This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

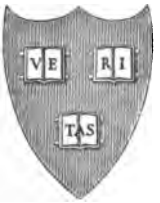
Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

3 2044 103 159 968

Digitized by Google

54
34.6.8

E 92230



HARVARD LAW SCHOOL
LIBRARY

Received OCT 3 1935

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Aktenstücke

der

Russischen Diplomatie.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Friedrich Raalzow.

Erste Lieferung.

Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung).

1854.

Digitized by Google

OCT 3 1935

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Geheimes und vertrauliches Rundschreiben an die diplomatischen Vertreter des russischen Kabinets in Deutschland vom Jahre 1834, bestimmt den Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, theilweis oder vollständig mitgetheilt zu werden — veröffentlicht in dem Februarheft der von Henry Headley Parish, Esq., London 1851, herausgegebenen Diplomatic Revelation 1

II. Denkschrift, welche als dem Kaiser von Rußland nach der Februar-Revolution 1848 von einem höheren Beamten des kaiserlich-russischen Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten überreicht, um die Zeit der französischen Expedition gegen Rom, 1850, in dem zu Paris erschienenen Werk: Politique et moyens d'action de la Russie, par P, de B. veröffentlicht ist 48

III. Denkschrift vom 10. Februar 1850, veröffentlicht in den Nummern 33 u. 34 vom 2. u. 3. Febr. 1853 der Augsburger Allgemeinen Zeitung 59

IV. Politisches Testament Peter I. von Rußland 72

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Mit Uebergabe der vom Fürsten Stourdza ausgearbeiteten Denkschrift über die inneren Zustände Deutschlands, auf dem Aachener Kongresse im Herbst 1818 hatte Rußland die Rolle eines öffentlichen Anklägers des deutschen Geistes vor dem europäischen Tribunal übernommen. In ganz neuster Zeit hat der Ankläger sich in den Angeklagten verwandelt sehen müssen, und Rußland ist jetzt überall bemüht, sich zu vertheidigen, zu entschuldigen und zu rechtfertigen. In dem Rundschreiben des Grafen Nesselrode vom 30. Mai vorigen Jahres beklagte sich Rußland darüber, daß ihm in den Journalen Prätensionen aufgebürdet würden, die es niemals erhoben habe und in dem Schreiben des Kaisers von Rußland an den Kaiser der Franzosen vom 9. Februar d. J. wird über den unheilvollen Einfluß geklagt, welcher unbegründeten Verdacht hervorgerufen, den Fanatismus der Türken aufgeregt und deren Regierung über die Absichten und die wahre Tragweite der Forderungen des Kaisers getäuscht habe. Je wichtiger es ist, daß die öffentliche Meinung Rußlands Absichten und Pläne richtig beurtheilt, um so nothwendiger ist es, Rußland selbst seine eigentlichsten innersten Gedanken aussprechen zu lassen. Es liegen theils Denkschriften, theils Depeschen von den höchststehenden, bestunterrichteten und besteingeweihten russischen Staatsmännern vor, welche darüber die bündigsten Aufschlüsse geben, theilweis jedoch überhaupt erst ganz neuerlich im Druck erschienen sind, theilweis entweder noch gar nicht verdeutscht, oder doch gerade in Deutschland am wenigsten vollständig bekannt geworden waren. Es hat deshalb an der Zeit geschienen, das Versäumte nachzuholen und eine Herausgabe der bedeutendsten Aktenstücke dieser

Digitized by Google

Art aus der Zeit von 1815 bis in die Gegenwart herab zu veranstalten.

Natürlich beginnen wir mit Deutschland und veröffentlichen hier zunächst ein Rundschreiben, in welchem das russische Kabinet im Jahre 1834 sich gegen seine diplomatischen Vertreter in Deutschland über die Angelegenheiten des deutschen Bundes und darüber, wie Rußland dieselben geleitet wissen wollte, ebenso eingehend als deutlich ausgesprochen hat.

Das alte deutsche Reich, das Deutschland weder Einheit noch Macht mehr gab, seine Integrität wie seine Unabhängigkeit und seine Interessen zerbröckeln und verkommen ließ, brach zusammen; das norddeutsche Kaiserthum war ein Projekt geblieben und als Kaiser Franz der zweite die Krone und die Regierung des Reichs niederlegte, trat nichts als Auflösung an dessen Stelle. Deutschland hat nachher sich selbst seine Unabhängigkeit wiedererkämpft, jedoch mit Hülfe von Rußland, und hat wie jeder, der in der Lage ist, sich von einem eigennützigen Mächtigen in schwerer Bedrängniß helfen lassen zu müssen, die Nachwehen dieser Hülfleistung bis heute zu empfinden gehabt.

Am 25. März 1813 erließ Fürst Kutusoff als Oberbefehlshaber des vereinigten russisch-preußischen Heeres von Kalisch aus den bekannten Aufruf an die Deutschen. Darin ward verkündigt und zugesichert, als Endzweck des beginnenden Kampfes, „den Fürsten und Völkern Deutschlands die Freiheit und Unabhängigkeit, jene entwandten aber unveräußerlichen Erbgüter der Völker, wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten.“ „Der Rheinbund“, hieß es dann weiter, „diese trügerische Fessel kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses nicht länger geduldet werden. Damit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem der Kaiser aller Reußen zum wiedergeborenen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen will. Es kann dies, da er den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünscht, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und

Digitized by Google

Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter den Völkern Europa's erscheinen können."

Bei den Verhandlungen in Wien 1814 und 1815 kam schließlich die Verfassung des deutschen Bundes zu Stande, nachdem Kaiser Franz der zweite die ihm von neuem angebotene deutsche Kaiserkrone definitiv abgelehnt hatte und nachdem vielfältige Versuche, ein deutsches Reich neu zu gründen, alle hatten scheitern müssen, so daß die Bundesakte vom Juni 1815 damals nur als ein ungenügendes Provisorium und in Bezug auf Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit wie auf Förderung der allgemeinen deutschen Interessen nur als ein Minimum betrachtet wurde. Es sollte im Laufe der Zeit mit dieser Bundeseinrichtung dahin kommen, daß im Auslande darüber gesagt werden konnte, was z. B. in den spanischen Cortes im Winter 1849 der beredte Donoso Cortes, Marquis von Valdegamas, der vordem Gesandter in Berlin gewesen war, aussprechen durfte: „Den Einfluß", so sagte er, „welchen Rußland auf Europa geübt hat, hat es vermittelst des deutschen Bundes ausgeübt. Dieser Bund war abgeschlossen worden gegen Paris, welches die revolutionaire, die verwünschte Stadt war, zu Gunsten von St. Petersburg, welches damals die heilige Stadt, die Stadt der Autorität, die Stadt der Restaurations-Traditionen war. Was war die Folge? Die Folge war, daß der Bund nichts weniger als ein Reich war, wie er es wohl hätte sein sollen, und der Bund war kein Reich, weil Rußland in keinem Fall sich dazu verstehen mochte, vor sich ein deutsches Reich und eine Vereinigung aller deutschen Stämme zu haben. Der Bund bestand aus microscopischen Fürstenthümern und aus zwei großen Monarchien. Daher ist es gekommen, daß Rußlands Einfluß von der Entstehung des deutschen Bundes an bis zur Februar-Revolution sich von St. Petersburg bis Paris erstreckt hat."

Die russische Denkschrift von 1834 ergiebt, daß der beredte Mund des spanischen Diplomaten nichts Anderes aussprach, als

Digitized by Google

was Rußland selbst als seine Absicht und als ein bereits erworbenes Recht bezeichnete. Diese Denkschrift geht von einer Betrachtung der europäischen Lage aus, wie sie durch die Juli-Ereignisse in Paris, durch die Bildung eines neuen Traktaten-Griechenland, durch die Zulassung eines Königreichs Belgien, durch die Niederwerfung der polnischen Erhebung, das Durchgehen der Reformbill in England, sowie durch die Bildung des deutschen Zollvereins durch Preußen umgestaltet war. Das alte Gleichgewichts-System ward als veraltet bezeichnet; an dessen Stelle sollte ein System der Gegengewichte treten. Die großen Staaten Europa's werden gleichsam doctrinär als in zwei Lager getheilt betrachtet, so daß dem einen die monarchisch-legitimen Regierungen Rußland, Oestreich, Preußen, dem andern die constitutionell-revolutionairen England und Frankreich angehören. Eine sonderbare Erscheinung wird es genannt, daß England seinen treusten Bundesgenossen Holland, daß Oestreich die Schweiz verlassen habe und daß Preußen, welches nach der älteren Politik der natürliche Alliirte Frankreichs gewesen, nunmehr der Alliirte Rußlands geworden sei. Deutschland wird zärtlich das Herz Europa's genannt; es wird der Einfluß entwickelt, den Preußen in Deutschland übe als Vertreter der nationalen Aufklärung des deutschen Geistes und der deutschen Gerechtigkeit, während Oestreich nur seine physische Macht und das Bundespräsidium besitze. Die Möglichkeit eines Wechsels in diesem Präsidium ward wie ein Apfel der Zwietracht, wie einer von vielen, zwischen die beiden Großmächte geworfen. Der deutsche Bund soll nach dieser Denkschrift ein drittes neben den beiden Großmächten sein, der Dämpfer auf Deutschlands politische und nationale Entwickelung; Rußland will ihm die Bestimmung geben, das Depositum der Wahrung deutschen Geistes Preußen zu entziehen, seinen deutschen Einfluß aufzusaugen. Es wird von dem deutschen Bunde gesagt, derselbe werde, außer Stande, für sich selbst etwas zu sein oder sich an Frankreich oder England anlehnen zu können, Rußland zum Protektor annehmen müssen. Rußland scheute sich nicht, dies Protektorat als ein ihm ab antiquo zustehendes, erworbenes Recht zu bezeichnen. Es

Digitized by Google

ist bedacht, die geistigen nationalen Bestrebungen der Deutschen ableiten zu lassen, bald vermittelst Eröffnung theologischer und confessioneller Streitigkeiten, bald durch Beschränkung auf lokale und Partikular-Interessen; mit Bedauern wird bemerkt, daß Haller's Restauration der Staatswissenschaften gar keinen Anklang gefunden habe. „Der preußische Zollverein darf nie eine bleibende deutsche Institution werden", so schreibt es die russische Denkschrift vor, sie spricht die Hoffnung aus, es werde dereinst der Zollverein — der eben geschlossen war — gesprengt und eine neue allgemeine Zollverbindung unter Aufsicht des deutschen Bundes eingeführt werden. —

Die verstorbene Königin Louise von Preußen, eine deutsche Frau und eine ausgezeichnete deutsche Frau, wie sie es war, erklärte zu Anfang des trüben Jahres 1806 gegen Hrn. v. Gentz sich eifrig gegen die ihr angedichtete Parteilichkeit für die Russen als gegen eine ungerechte und widersinnige Beschuldigung. Bei aller persönlichen Anerkennung für den Kaiser Alexander sei sie weit entfernt, Rußland als das Hauptwerkzeug zur Befreiung Europa's zu betrachten. Vielmehr habe sie dessen Beihülfe immer nur als die letzte Hülfsquelle angesehen und es sei ihre feste Ueberzeugung, daß die großen Rettungsmittel allein in der engsten Vereinigung aller derer zu finden wären, die sich des deutschen Namens rühmten. —

Die Denkschrift von 1848 giebt den Eindruck wieder, den die Februar-Katastrophe in Paris und das, was sich daran schloß, an der Newa gemacht hatte. Die Befürchtung von 1834, Rußland möge nicht Zeit und Ruhe genug behalten, um das was es eine unabhängige loyale Existenz nannte, gegen den „revolutionairen Barbarismus" noch zu retten, war in Erfüllung gegangen; die Geschichte von Europa seit 1815 hatte sich „als eine große Mystifikation ergeben. Rußland zürnte, Leidenschaft war an Stelle der stolzen Ruhe getreten. Es wird von dem „lächerlichen Bund der germanischen Einheit" gesprochen, es wird dem revolutionairen Deutschland, weil es in einem Anfall von Tollheit die segensreiche Allianz mit Rußland gebrochen habe,

Digitized by Google

eine ausgezeichnete Lection gedroht, um so fühlbarer, als sie ihm in unmittelbarer Nähe beigebracht werden sollte. Rußland sieht alles untergehen, das Europa der Traktate von 1815, das Papstthum, alle Königreiche des Ostens, Katholicismus und Protestantismus, Glauben und Vernunft, bürgerliche Ordnung und Freiheit — und es sieht nichts übrig bleiben als Rußlands göttliche Sendung wie eine heilige Arche.

In dem Rundschreiben vom 30. Mai vorigen Jahres äußerte Graf Nesselrode, daß Rußland, wenn es die Tendenz haben sollte, seine Macht zu Eroberungen zu mißbrauchen, wie ein unheilbares Mißtrauen voraussetze, so hätten ihm die Gelegenheiten dazu nicht gefehlt, in der letzten Zeit besonders, wo Europa der Anarchie überliefert, wo die Regierungen gegen innere Unruhen ohnmächtig, durch die Revolutionen des Occidents in Anspruch genommen oder abgezogen waren, und im Orient den ehrgeizigen Plänen, die man Rußland unterschiebe, freien Spielraum ließen. Rußland liebt es, seine Großmuth, Mäßigung und Uneigennützigkeit zu rühmen; indessen kennt man heutzutage hinreichend, aus welchen bewegenden Gründen die russische Macht während des ganzen Jahres 1848 und bis zum Sommer des Jahres 1849 Gewehr beim Fuß stehen blieb, zufrieden, sich in der Defensive halten und gleichsam von einer Warte aus seinen Moment sich absehen zu können.

Die Denkschrift vom 10. Februar 1850, mit welcher wir diese erste Lieferung schließen, steht ausweislich der inzwischen vor sich gegangenen Ereignisse mit den früheren Aktenstücken im genauen Zusammenhang. Ihre Veröffentlichung erfolgte zu Anfang des vorigen Jahres in dem Augenblick, als der von russischem Einfluß inspirirte junge Fürst von Montenegro diesem Lande, dessen Bewohner den christlichen Glauben allerdings bekennen, jedoch ihrem Berufe nach nichts mehr und nichts weniger als Viehräuber und von einer mehr als punischen Treulosigkeit sind, die Insurrektion gegen die legitime Oberhoheit des Sultans hatte in Scene gehen lassen. Offenbar muß Rußland damals den Augenblick gekommen erachtet haben, die Früchte der 1848 bewiesenen so großmüthigen Zurückhaltung zu pflücken. Diese kurz

Digitized by Google

nach Beendigung des ungarischen Kampfes entworfene Denkschrift, welche an die politischen Flüchtlinge, deren Rußland sich so lange mit Erfolg als einer anderen Art rothen Gespenstes im Interesse seiner Kabinetspolitik bedient hat, anknüpft und schon damals einen großen gefährlichen Aufstand der christlichen Rajahs im türkische Reiche gegen die Autorität des Landesherren in Aussicht nahm, schlug eine Theilung der europäischen Besitzungen des Sultans, die von den asiatischen und afrikanischen in nichts anderem als in gewissen doktrinären Phantasien getrennt sind, in zwei große Theile vor. Oestreich sollte den einen, Rußland den anderen Theil nehmen; Oestreich war die westliche Hälfte zugedacht, Serbien, Türkisch-Croatien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Albanien bis nach Macedonien; Rußland wollte sich großmüthig, wie immer, mit der Osthälfte, Moldau und Wallachei, Bulgarien, Rumelien sammt Constantinopel und den Meerengen des Bosporus und des Hellespont begnügen. Man hatte eine neue illyrische Nationalität erfunden, um auf dieselbe die für Oestreich ausgeworfene Westhälfte national zu basiren; man riß die Serben, und was sonst noch vom serbisch-slavischen Stamm in jener westlichen Halbschied sitzt, von den Bulgaren los, mit denen sie in engster Stammesgemeinschaft stehen und durch historische Ueberlieferungen alter wie neuer Zeit eng verknüpft sind. Oestreich sollte auf die Weise dafür abgefunden werden, daß es den Donaulauf sammt den Donau-Mündungen vom eisernen Thore bei Orsova ab an Rußland gänzlich und für immer preisgäbe und diesem obenein Constantinopel als die „Schlüssel seines Hauses" bereitwillig aushändigte. Indeß Rußland weiß jederzeit mehrere Pläne auf's Tapet zu bringen. Seit lange ist auch von Errichtung eines neuen christlich-byzantinischen Reichs die Rede, dessen Thron jedoch verschiedentlich besetzt werden sollte. Bald soll das neue Reich eine russische Sekundogenitur werden und der erste Kaiser Constantin heißen; bald läßt man als für den Thron berufen den König von Traktaten-Griechenland vorschweben; während endlich eine vor ganz kurzem in Paris ausgegebene russenthümliche Flugschrift, die den Titel führt: „Rußland und das europäische Gleichgewicht" das Scepter

Digitized by Google

des neu-byzantinischen Reichs einer ganz neuen Dynastie reichen will, die der Familie Romanoff wie dem Hause Napoleon angehörte, was auf die Nachkommen des verstorbenen Herzog von Leuchtenberg passen würde.

Zum Schluß fügen wir als ein interessantes historisches Dokument und als das älteste formulirte Programm der petersburger Ausdehnungs-Politik den „Plan zur Herrschaft über Europa, ein Vermächtniß Peter des Großen an seine Nachfolger auf dem Thron von Rußland und niedergelegt in den Archiven des Palastes von Peterhoff bei St. Petersburg" bei, bekannt unter dem kürzeren Titel als „politisches Testament Peter des Großen." Dies Dokument hat seine besondere Geschichte. Zur Zeit der Regierung der Kaiserin Elisabeth ward von der Regierung Ludwigs XV. der Ritter von Eon der französischen Gesandtschaft in Petersburg attachirt. Dieser wußte sich so sehr in Gunst zu setzen, daß er Einsicht von jenem wichtigen Dokument erhielt, eine Abschrift davon nehmen und 1757 dem Abbé Bernis, damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris, und nachher Ludwig XV. selbst diese Abschrift überreichen konnte, als er von Petersburg nach Frankreich zurückkam, beauftragt, den Beitritt des russischen Hofes zu dem Vertrage der Versailler Triple-Allianz gegen Friedrich den Großen zu überbringen.

In der nächsten Lieferung beabsichtigen wir, einige von den wichtigsten Aktenstücken zusammenzustellen, welche die von Rußland in Bezug auf die Türkei seit 1825 befolgte Politik näher charakterisiren, aus denen hervorgeht, wie der Türkenkrieg, den Rußland 1828 begann, von langer Hand angelegt war; wie Rußland damals zu den europäischen Mächten stand, welche Versicherungen es ihnen gab, wie es suchte, sie für sich zu gewinnen oder ihren Widerstand zu neutralisiren, endlich welch kostbaren Preis es durch den Frieden von Adrianopel errungen zu haben glaubte.

Digitized by Google

I.

Vertrauliches Rundschreiben

an die

diplomatischen Vertreter Rußlands in Deutschland vom Jahre 1834.

Nicht mit Unrecht sah die Politik der drei letzten Jahrhunderte Deutschland für das Herz von Europa an. Daher galt das deutsche Reich im Systeme des politischen Gleichgewichts für diejenige Macht, welche bei einem allgemeinen Kriege den Ausschlag gäbe. Alle streitenden Reiche bemühten sich somit ganz vorzüglich um die Gunst und den Beitritt des deutschen Reichskörpers zu ihrer Sache. Selbst Napoleon, als er schon auf dem Gipfel seiner Herrlichkeit stand, suchte in dem Protektorat des Rheinbundes eine wesentliche Stütze seiner Herrschaft zu gewinnen. Der deutsche Föderativ-Staat zerfiel, und trat 1814 als Staaten-Bund aufs neue im Europäischen Staaten-Systeme auf. In der merkwürdigen Krisis von 1821, so wie in der noch folgenreichern Epoche von 1830 zeigte sich dieser germanische Staatenbund mit seiner Frankfurter Bundes-Versammlung, besonders nach Außen hin, als schwach und unzureichend. Oestreich schien ihn mit seiner physischen Uebermacht im Süden, Preußen mit seiner moralischen Präpotenz im Norden zu dominiren.

Das vergangene Jahr hat darin alles geändert. Und wollen wir wissen, was von dem deutschen Bunde überhaupt — und bei einem etwa ausbrechenden allgemeinen Kriege insbesondere — für die Zukunft zu erwarten stehe, so müssen wir

Digitized by Google

die Geschichte des Jahres 1832 in Deutschland hauptsächlich analysiren.

Beim Beginne des Jahres 1832 befand sich Deutschland in einem sehr beunruhigenden, weil höchst aufgeregten, politischen Zustande. Die republikanisch-französische Partei hatte seit 1813 nicht aufgehört ihre Emissäre in verschiedene Deutsche Staaten zu senden. Man fand dieselben besonders in den kleinern Staaten, so wie in München, in Dresden, dann im Würtembergischen, im Badenschen und am Rhein herunter bis zur preußischen Grenze. Dies ist eine hinreichend erwiesene Thatsache, denn selbst in Berlin wurden mehrere von ihnen ergriffen und über die Grenze gebracht.

Da indessen der persönliche Einfluß dieser Emissäre in sämmtlichen deutschen Staaten immer nur unbedeutend blieb, (die Haupturſache davon war die Unbekanntschaft jener Emissäre mit dem deutschen Volkscharakter und den deutschen Lokal-Verhältnissen und Interessen), so ist auch der wesentlichen Grund von der großen Bewegung, in welcher der Anfang des Jahres 1832 die deutschen Gemüther erblicken ließ, anderwärts zu suchen, und zwar einestheils in der spekulativen Denkungsart aller gebildeten Deutschen, andererseits in dem wirklichen Nothstande der unteren Gesellschaftsklassen.

Schon 1789 hatten sich die Doktrinen der französischen Revolution in Deutschland eines großen Anhangs der denkenden Köpfe zu erfreuen. Indessen blieben sie den großen Volksmassen um so unzugänglicher, als dieselben durch eine steif religiöse Volks-Erziehung den eigentlich politischen Begriffen ganz fremd waren. Aber der Friede von Lüneville, in Folge dessen das deutsche Reich in seinen Grundfesten erschüttert wurde, hatte für Deutschland auch noch die große unglückliche Wirkung, daß die neuen französischen Begriffe der Politik in die Politik in den einzelnen deutschen Staaten mehr und mehr Eingang fanden. Besonders trug hierzu auch der schlaffe Zügel bei, womit die Unterthanen in den deutschen Kurfürstenthümern regiert wurden. Dieses muß als eine der Haupturſachen angesehen werden, warum

Digitized by Google

sich von allen deutschen Länder jene zuerst zu den französischen Neuerungsplänen so willig finden ließen, indem sie dadurch veranlaßt wurden, von ihren Regierungen leichtsinnig zu denken, und über Bedrückungen nicht nach der Empfindung sondern blos nach der Einbildung urtheilten. Alles Neue kündigt sich gewöhnlich als das Bessere an, und wie überall so wirkte auch in Deutschland die französische Revolution von 1789 nicht sowohl durch das, was sie leistete, sondern vielmehr durch die Hoffnungen, die sie erweckte, so wie durch die Anregungen, die sie gab, und die Unzufriedenheit, welche mit denselben eintrat.

Napoleons eiserner Scepter hielt zwar auch in Deutschland jede öffentliche Aeußerung von Opposition gegen die bestehenden Regierungen nieder, jedoch vermochte er nicht zu verhindern, daß sich die politischen Ideen, welche die französische Revolution hervorgerufen hatte, in Deutschland mehr verbreiteten und besonders auf den Schulen fortpflanzten. Mit dem Sturze dieses großen Mannes wurde mit einem Male recht sichtbar, wie tief jene Ideen im deutschen Volke schon Wurzel gefaßt hatten. Anfangs zwar auf die allerschönste Weise. Der deutsche Freiheitskampf erschien im edelsten reinsten Geiste, bewunderungswürdig in seiner hohen Begeisterung, groß durch den nach einem bestimmten Zwecke strebenden Volkswillen und durch die Mäßigung, welche denselben leitete. Leider haben die spätern Jahre gezeigt, daß sich die Fürsten und die Regierungen, welche diesen deutschen Kampf gegen Napoleon auf solche Weise beurtheilten, wesentlich täuschten. Die politischen Forderungen, welche nach Beendigung des Krieges fast in allen deutschen Staaten laut wurden, zeigten nur allzu unzweideutig, daß man eben so sehr gegen die bestehenden Landesregierungen, wie gegen Napoleon zu den Waffen gegriffen hatte.

Nach dem ernsten religiösen Grundzug des deutschen Charakters hatte der Freiheitskampf eine Art religiöser Weihe gewonnen. Mehrere Staatsmänner suchten die öffentliche Meinung hiebei festzuhalten, und besonders ließ der Fürst Metternich in diesem Geiste arbeiten. Aber so geneigt auch das deutsche Volk in seiner Mehrzahl für das alte Staatsrecht „auf theologischer Grundlage"

Digitized by Google

gewesen wäre, so offenbarte sich doch ein heftiger Widerstand von mehreren Universitäten aus. Die warnenden Schriften des Staatsraths Stourdza und des Professors Fabricius in Heidelberg schilderten die Gefahr von dem schlechten Geiste der meisten deutschen Universitäten in durchaus nicht zu grellen Farben. Das Wartburg-Fest, die Verbrüderung der deutschen Burschenschaft, der Mord des Staatsraths von Kotzebue und endlich der hochverrätherische Bund der Jungen, den die Köpenicker Untersuchungs-Kommission mehr entdeckte als ergründete, weil sie dem hinter den Bund der Jungen verborgenen Bund der Männer gar nicht auf die Spur kam — diese Thatsachen bestätigen mehr als genug alles, was der Staatsrath Stourdza und andere prophezeit hatten. Und in den Schriften mehrerer Professoren, wie z. B. in der Isis von Oken, in der Nemesis von Luden und in den Schriften von Welker in Bonn, von Görres in Koblenz, von Rottek in Freiburg — um andere zahllose, mit weniger glänzendem Talent nicht zu nennen — wurde förmlich gegen jede Rückführung des deutschen Staatsrechts auf eine religiöse Basis in den heftigsten Deklamationen protestirt.

Auch läßt sich nicht läugnen, daß mehrere deutsche Regierungen nur allzusehr die Besorgniß blicken ließen, sie könnten in der Neigung zu Reformen in allen Fächern der Staats-Administration zurückbleiben. Weit entfernt, ihren Unterthanen die Ehrfurcht und den Gehorsam irgend wie schwer zu machen, opferten dieselben, als wäre es ihr Beruf den Fürsten über den Menschen vergessen zu machen, gar öfters die Außenwerke der Herrschaft und mit ihnen einen Theil ihrer innern Stärke auf. Auf diese Weise geschah es, daß, wie Hallers Restauration der Staatswissenschaften erschien, dieselbe nicht den geringsten Anklang in den deutschen Gemüthern, wohl aber großen Widerstand fand. Da brannte der griechische Freiheitskampf auf. Man erinnert sich noch sehr wohl der bis zum höchsten Enthusiasmus gesteigerten Theilnahme, mit welcher man diesem Kampfe in Deutschland zusah. Alle früher zum Stillschweigen verwiesenen Demagogen konnten nun im Namen der Humanität, der europäischen Civili-

Digitized by Google

sation, des klassischen Alterthums und der christlichen Religion wieder laut werden, und fast zu spät sah namentlich die preußische und bairische Regierung ein, wie die Volksverführer, indem sie einen gerechten und heiligen Aufstand hochpriesen, eine jede andere Insurrektion sanctionirten, sobald ein Volk nur den Muth hätte sich zu insurgiren. Obwohl durch ein kräftigeres Einschreiten einzelner Regierungen, welches in den folgenden Jahren gegen den unruhigen Zeitgeist eintrat, die Wirksamkeit jener doktrinären Aufrührer bedeutend gehemmt wurde, so gab doch die französische Juli-Revolution auch Deutschland einen so elektrischen Stoß, daß sich in Braunschweig, Leipzig, Dresden, Hamburg, Hanau, Göttingen, Hessen-Kassel und München die Volksaufstände rasch folgten und die Bewegung sich überall sichtbar, höchst drohend und gefährlich zeigte. Die belgische Insurrektion fand zwar wenig Theilnahme in Deutschland. Dagegen vergaßen die Deutschen allen alten Widerwillen gegen Polen und schenkten der polnischen Revolution dieselbe Begeisterung, deren sich 1821 bis 1826 die griechische Insurrektion in Deutschland zu erfreuen hatte. Die einzige Regierung, welche nach zweimaliger bitterer Erfahrung keinen weiteren Illusionen über den öffentlichen Geist in Deutschland Raum geben wollte und gab, war die preußische. Diese allein erkannte sehr richtig, daß die Deutschen in den Polen mehr die Revolution selbst als die Revolutionäre liebten, und der würdevolle Ernst, mit welchem die preußische Regierung die polnische Revolution verfolgte, hat Deutschland im Jahre 1832 wesentlich gerettet. Denn hätte Preußen dem Enthusiasmus für Polen, wie früherdem für Griechenland, volle Freiheit sich zu äußern gestattet, so würden die polnischen Militairs nach ihrer Auswanderung ein Feuer in Deutschland angezündet haben, das um so gefährlicher geworden wäre, als die Ursache desselben versteckt gehalten werden konnte. Denn erinnert man sich des unverholenen Beifalls, welcher in der hessen-kasselschen und bairischen Stände-Versammlung der polnischen Revolution zu Theil wurde, so wird man uns keine Uebertreibung darin zur Last legen wollen. Auch darf man nicht vergessen, daß ohne dem schon die polnischen

Digitized by Google

Durchzügler in mehreren Städten die Veranlassung zu Straßen-Aufläufen waren. Da dies alles vorhergegangen war, so begann das Jahr 1832 für Deutschland höchst bedenklich; eine Krisis war nahe. So viel erkannte jeder Besonnene; jedoch wie sie enden würde, war noch nicht vorauszusehen, zumal auch die Cholera die Gemüther in Deutschland immer noch in Schrecken und Aufregung erhielt.

Seit 1830 wallfahrteten die deutschen Demagogen nach Paris, und eine Art deutsches Comité fand sich seitdem um Lafayette herum, dessen Einfluß auf Deutschland gleich im Anfang des Jahres 1832, und zwar von Straßburg her sehr bemerkbar war. Diese Stadt wurde ein Asyl für diejenigen deutschen Demagogen, die sich in den deutschen Staaten nicht mehr sicher glaubten. In Zweibrücken und ganz Rheinbaiern bis nach Mainz, Frankfurt, Hessen-Kassel, Leipzig, Nürnberg, München, Würzburg, Stuttgart, Mannheim und Freiburg herunter fand schon eine Association unter dem Namen „Verein zur Preßfreiheit" statt, welcher fast in allen kleinen deutschen Staaten eine bedeutende Anzahl von Anhängern zählte, und diejenige Regierung, welche sich dem sogenannten freien Wort, d. h. der zügellosen Ausschweifung der öffentlichen Meinung zu widersetzen schien, galt schon sehr allgemein für eine despotische. Da nun bekannt wurde, daß besonders das Berliner Kabinet einer Preßzügellosigkeit aus allen Kräften entgegen wäre, welche die wahre Aufklärung und Civilisation der germanischen Völker zu vernichten drohte, so wurde der Haß aller deutschen Liberalen zunächst auch gegen die preußische Regierung gerichtet. Dieser Haß gegen Preußen wurde durch zwei Thatsachen unterstützt, die man ins grellste und feindseligste Licht stellte. Die eine war das Benehmen Preußens während und nach der polnischen Revolution, die andere das preußische Zoll-System, welches, wie man vorgab, allen freien Handel in Deutschland zerstöre und die Industrie der kleineren deutschen Staaten vernichte. Obschon man aber Preußen als eine Deutschland feindselige Macht darzustellen suchte, näherten sich die Demagogen der andern deutschen Großmacht, Oestreich,

Digitized by Google

auf keine Weise. Oestreichs Politik war zu bekannt, als daß die deutschen Volksaufwiegler von dieser Seite her, auch wenn sie selbstsüchtige Absichten voraussetzten, auf eine Unterstützung sich Rechnung machen konnten. Die einzelnen Stimmen, welche sich für Oestreich erklärten, verhallten im Brausen der Leidenschaften völlig ungehört. Merkwürdig aber bleibt es und höchst beachtenswerth, daß sich in einem Zeitpunkt, wo man Preußen als eine Deutschland feindselige Macht und Oestreich als eine gänzlich undeutsche slavische Macht darstellte, und wo man von Frankreich die letzte Hülfe erwartete, nur sehr wenige geneigt waren, die Hülfe dieser Macht anzurufen, selbst in denjenigen deutschen Provinzen, die Frankreich zunächst auf dem linken Rheinufer liegen. Eingestandenermaßen war es die Absicht, die Unterthanen der kleineren deutschen Staaten zu einer geistigen Macht und Verwandtschaft vermittelst der französischen Idee der Volks-Souveränität zu vereinigen, und indem man sich in diesen Staaten ungetheilter Zustimmung versichert hielt, rechnete man auf viele Anhänger dieses neuen Strebens sowohl in Preußen wie in Oestreich. Dabei hoffte man, daß sich die französische republikanische Partei dieser neuen deutschen Föderation anschließen würde. Und was die Juste-Milieu-Regierung anbetraf, so glaubte man, daß eine Vereinigung der kleinen deutschen Staaten unter ihrem militairischen Protektorat ihr so angenehm sein würde, daß sie selbst die Verbindung der deutschen Liberalen mit den französischen Republikanern übersehen würde, falls man ihr im Fall der Noth jenes Protektorat antrüge. In diesem Sinn und mit diesen Hoffnungen ging man mit seltener Keckheit ans Werk. Die heftigsten Schriften wurden vertheilt und in alle Werkstätten geworfen. Versammlungen wurden gehalten, worin nur die zügellosesten Reden Beifall fanden, und die Correspondenz der Volksverführer spann schon über ganz Deutschland ein großes Netz. Die Feste zu Hambach, zu Weinheim, zu Königstein, in Stuttgart und Freiburg, so wie im Nassauischen zeigten hinreichend den Geist und die Tendenz, in welcher Deutschland bearbeitet wurde. Und hätten die Volksverführer mehr Mäßigung gekannt, so würden die Folgen davon unberechenbar gewesen sein. Aber die Exaltation des Hambacher Festes hatte die bessern

Digitized by Google

und wohlhabendern deutschen Liberalen erschreckt. Und da war es Zeit, daß endlich der deutsche Bundestag kräftig einschritt, ehe sich die deutschen Liberalen aus ihrer Verwirrung erholen und die gegebene Blöße zudecken konnten. Er that es zu guter Zeit. Schon 1819 hatte er mit dem Bundestags-Beschluß über die deutschen Universitäten wirksam eingegriffen. Demungeachtet hatte diese Bundesverordnung, welche eine Folge der Karlsbader Conferenz war, nicht die Wirkung den deutschen Bund nach innen und außen in der allgemeinen Achtung so zu heben, wie es nothwendig war, wenn man eine politische Macht in demselben erblicken sollte. Dieses Jahr aber drängte mit seiner Noth und Gefahr die deutsche Bundesversammlung dahin, daß sie entschieden kraftvoll und mit politischem Nachdrucke auftreten mußte. Die Verordnungen über die freie Presse wie über die ungesetzlichen Verbindungen, über Volksfeste und Versammlungen, dann die Bücher-Verbote und die Unterdrückung der aufrührerischen Zeitschriften innerhalb der Grenzen des deutschen Bundesgebietes, endlich die unbedingte Ermächtigung für die einzelnen deutschen Fürsten, das Land eines andern Bundesmitgliedes auf dessen Requisition militairisch zu besetzen und so lange dasselbe zu beschützen, bis die öffentliche Ruhe daselbst wieder hergestellt worden wäre, — alle diese Bundes-Beschlüsse zeigten jedermann den vereinten festen Willen aller deutschen Regierungen, die öffentliche Ruhe und Ordnung nöthigenfalls mit Waffengewalt innerhalb des Bundesgebietes gemeinsam aufrecht zu erhalten. Dazu konnte man aus denselben Verordnungen deutlich ersehen, daß die Bundes-Versammlung keineswegs blos gesonnen wäre, die Sicherheit des Bundesgebietes nach Innen mit Gewalt der Waffen zu erhalten, sondern daß sie auch nach Außen hin ihre neue Stellung durch gleich energische Maßregeln zu sichern und zu befestigen wissen würde.

Hinsichtlich des Herzogthums Luxemburg war der deutsche Bund bei den holländisch-belgischen Streitigkeiten betheiligt. Die Schonung, mit welcher Leopold von Seiten Belgiens dieses deutsche Bundestags-Interesse behandelte, machte auch dem deutschen Bunde eine politische Nachsicht gegen diesen neuen revolu-

Digitized by Google

tionären Staat zur Pflicht. So lange die Londoner Conferenz beisammen war, ließ der deutsche Bund durch den östreichischen und preußischen Gesandten in London sein Interesse mit vertreten. Die Anerkennung Leopolds als Königs der Belgier von Seiten des deutschen Bundes unterblieb zwar, jedoch bewies die Sache des Herrn Pescatore, daß der deutsche Bund nicht allen Rapport mit den belgischen Behörden für abgebrochen ansah; wenn ein solcher auch nur indirekt durch den Luxemburger Festungs-Commandanten vermittelt wurde. Nach Auflösung der Londoner Conferenz und beim Einmarsch der Franzosen in Belgien mußte sich auch das duldsame Verhältniß des deutschen Bundes zu dem jungen revolutionären Staate ernsthafter gestalten. Zwar schwieg der deutsche Bund noch dann, als sich das preußische Observations-Corps an der Mosel versammelte. Indessen betrieb der deutsche Bund die neue Organisation des Bundesheeres und wachte um so strenger über die innere Ruhe von Deutschland und die allgemeine Befolgung der im Juni erlassenen Bundestags-Beschlüsse. Auch kann man aus dem Dank, den der deutsche Bund an Preußen für die Zusammenziehung und Aufstellung dieses Corps an der Mosel abstattete, ersehen, daß dieselbe nicht ohne vorhergegangene Gutheißung von Seiten des deutschen Bundes geschehen war. Und da endlich der deutsche Bund Preußen den besondern Auftrag ertheilte, ferner noch für die Sicherheit und Würde von Deutschland durch eine militairische Stellung gegen den Westen zu wachen, und zwar mit der Erklärung, daß Preußen darin auf jede Weise von deutschen Bundeswegen unterstützt werden sollte, so sieht man, daß der Bundestag sich auf einen höhern Standpunkt gestellt hatte. Er ist nicht mehr eine blos oberschiedsrichterliche Behörde in den inneren streitig gewordenen Verhältnissen der Bundesstaaten auf die Art, wie es früher das Reichskammergericht war, sondern der Drang der Zeit hat ihn dahin geführt, daß er sich auch nach Außen hin als eine selbstständige politische Macht gezeigt hat und zeigen mußte.

Während in Belgien eine neue souveraine Macht bemüht

Digitized by Google

war durch Frankreichs Hülfe im europäischen Staaten-System sich geltend zu machen, so entwickelt der deutsche Bundestag und die deutsche Bundes-Verfassung ihre Organisation in aller Ruhe. Der neue belgische Souverain wird wohl immer mehr oder weniger der Vasall von Frankreich sein, während der deutsche Bund sich sowohl von dem östreichischen wie vom preußischen Einfluß emancipiren und einen neuen Staat zu bilden im Stande sein wird, der um so mächtiger sein kann und eine um so mächtigere Macht bilden dürfte, als er in der That die deutschen Gesammt-Interessen vertritt.

Dies ist das wichtige Resultat des Jahres 1832.

Fragen wir nun weiter, wie sich dieses Resultat des Jahres 1832 für Deutschland in der nächsten Zukunft weiter fortbilden dürfte, und zu welchen gegründeten Vermuthungen der gegenwärtige Zustand von Deutschland für die Zukunft berechtigt, so müssen wir erstlich unterscheiden zwischen einer Entwickelung der deutschen Verhältnisse in Friedens- oder in Kriegs-Zeiten und dann zwischen einem gleichmäßigen und einem ungleichmäßigen Einfluß Preußens und Oestreichs auf die Gesammt-Verhältnisse von Deutschland.

Wenn sich der allgemeine europäische Friede erhält und die holländisch-belgischen Streitigkeiten auf eine solche Weise beigelegt werden, daß Deutschlands äußere Ruhe auf keine Weise gestört wird, so ist auch die Entwickelung des künftigen Zustandes von Deutschland von den inneren Verhältnissen des Bundes abhängig. Diese inneren Verhältnisse reduciren sich auf zwei Fragen:

1. Welche Richtung soll dem Ideen-Austausch zwischen den einzelnen Bundesstaaten im Allgemeinen gegeben werden?

2. Welche Freiheit oder Beschränkung soll eintreten, um den materiellen Verkehr der deutschen Staaten unter einander zu controlliren?

Hinsichtlich der ersten Frage darf man nicht übersehen, daß sämmtliche deutsche Bundes-Staaten mit der alleinigen Ausnahme von Oestreich und Preußen, konstitutionelle Staaten sind, und

Digitized by Google

daß der Ideen-Austausch ganz besonders auf die Stände-Versammlungen dieser Staaten den größten Einfluß geübt hat. Wie in Frankreich von 1789 bis 1792 die höheren politischen Ideen alle Lokalfragen und jedes Interesse für Partikular-Interessen verschlungen hatten und eben dadurch die Anarchie von 1793 begründeten, so kann man besonders in den letzten Stände-Versammlungen der einzelnen kleinen deutschen Staaten sehr wohl die Tendenz bemerken, allgemeinen politischen Prinzipien die besonderen Staats- und Volks-Interessen zu opfern. Und hätte der Bundestag der Verbreitung der polnischen Ideen durch seine Juni-Verordnungen keine Grenzen gesetzt, so würde dies Uebel vermittelst der Stände-Versammlungen alle organischen Elemente Deutschlands verzehrt haben. In den Kammern ward schon jede liberale Aeußerung durch eine noch liberalere überboten; wie besessen Phantomen nachjagend, gefiel man sich in der albernsten Opposition gegen die Regierung, und suchte sogar die Franzosen darin zu übertreffen. Und wie die deutsche Presse die vorzüglichsten und tiefsinnigsten philosophischen Werke in neuerer Zeit geliefert hat, so lieferte sie in diesen neuesten Zeiten die widerlichsten und sinnlosesten Produkte wahnwitziger Köpfe. Es läßt sich erwarten, daß diesem Unwesen für die Zukunft gesteuert ist, und daß man künftig in Deutschland wieder darauf sehen wird, daß nur der wahrhaft gelehrte und gründlich denkende Kopf, nicht allein zu Worte komme, sondern auch wiederum Gehör finde. Da indessen das Wiener Kabinet in dieser Rücksicht andere und wesentlich beengendere, beschränktere Grundsätze befolgte, als das Berliner, während die Regierungen der andern deutschen Staaten liberalere Ansichten als das Berliner Kabinet festzuhalten suchen, so kommt es nun darauf an, ob das östreichische Kabinet seine Grundsätze hinsichtlich des Ideen-Austausches in den deutschen Bundes-Staaten, oder ob das preußische seine Ansichten, oder endlich ob die kleinern deutschen Staaten ihre Maximen allgemein geltend machen werden. Dringt das östreichische Kabinet mit seinen Grundsätzen durch und zwar vermittelst des Bundestages, so würde mehr oder weniger ganz Deutschland hinsichtlich

Digitized by Google

des Ideenverkehrs in Oestreichs Fesseln liegen. Schon 1819 hatte Oestreich das Projekt einer deutschen Bundes-Censur für alle politischen Werke, Zeitschriften und Zeitungen in allen deutschen Staaten unter seinen Auspicien zu begründen gesucht. Damals schlug dieses Projekt durch den Widerspruch der bairischen und sächsischen Regierungen fehl. Oestreich ließ hierauf Zeitschriften in seinem politischen Geiste in Frankfurt und Leipzig schreiben, aber ohne großen Erfolg; obschon dieselben von geistvollen Männern und mit höchst bedeutenden Kosten redigirt wurden. Preußen wußte mit Hülfe seiner aufgeklärten Grundsätze Oestreichs Absichten, sich einen besondern Einfluß auf Nord-Deutschland zu verschaffen, immer zu paralysiren. Durch die Bundestags-Beschlüsse vom Juni v. J. schien Oestreichs Einfluß in dieser Rücksicht, unterstützt durch die Noth der Zeit und durch den Wahnsinn der Volksaufwiegler, aufs neue begründet. Doch läßt sich nicht voraussetzen, daß Preußen dem östreichischen Einflusse eine größere Wirksamkeit gestatten werde, als wozu die Zeitverhältnisse es gezwungen haben. Immer bleibt Preußens Einfluß auf Nord-Deutschland sehr groß. Es repräsentirt den Protestantismus und darin die deutsche Aufklärung, und wird als deren Repräsentant bei der Mehrzahl der Deutschen stets in größerer Achtung stehen, als Oestreichs System, das menschliche Denken in mathematische Formen einzusperren, wie in einen Käfig. Deswegen läßt sich auch durchaus nicht annehmen, daß Oestreichs Grundsätze hinsichtlich des Ideen-Austausches innerhalb des deutschen Bundesgebietes werden die allgemeinen werden. In Nothfällen, wie die vom Juni v. J., wird man wohl zu Oestreichs System immer wieder die Zuflucht nehmen, für die Dauer aber wird Preußen mit seinen gemäßigten Grundsätzen die Oberhand im deutschen Bunde behalten; es müßte denn sein, daß die Maximen der kleineren deutschen Staaten durch die öffentliche Meinung ein solches Uebergewicht erhielten, daß Preußen selbst denselben in größerem Maaße nachzugeben gezwungen wäre, um die Gunst der öffentlichen Meinung nicht zu verlieren. Wenn Adam Smith in seinem Werke „über den National-Reichthum" behauptet, that money is power, so

Digitized by Google

gilt dieses in gegenwärtigen Zeiten noch mehr von der öffentlichen Meinung. Indessen ist die öffentliche Meinung besonders durch den Jugendunterricht und vermittelst einer wohl dirigirten Presse sehr leicht so zu leiten und zu bestimmen, daß es nicht fehlen kann, sie zu hindern, sich mit einer wachsamen Regierung und ihren Prinzipien in Opposition zu setzen.

Preußen hat das mit großem Glücke bewiesen, und da Preußen das größte Landesgebiet in Nord-Deutschland besitzt und durch die Repräsentation des Protestantismus eine Art von Tutel in geistiger Hinsicht über das protestantische Deutschland ausübt, dürfte ihm auch die öffentliche Meinung im übrigen Deutschland nicht entgegenstehen, so wie es ihm auch gelingen wird, die geistige Macht der Stände-Versammlungen in den andern konstitutionellen Staaten zu schwächen.

Da die Fürsten der konstitutionellen kleinen deutschen Staaten, gedrängt von ihren ehrgeizigen Stände-Versammlungen, wie vordem Ludwig XVI. vom National-Convent, eingedenk dieses großen warnenden Beispiels, nunmehr selbst erkannt haben, daß es sich bei der ferneren Zügellosigkeit ihrer Kammern um ihr Sein oder Nichtsein handelt, so bieten sie jetzt selbst Preußen die Hand, die Freiheiten ihrer Stände-Versammlungen zu zügeln, indem sie sich den allgemeinen Beschlüssen der Bundes-Versammlung willig unterwerfen und in einem gemeinsamen Geiste der Erhaltung lediglich der Nothdurft der Zeiten Raum geben. Deshalb läßt sich auch wohl für die Zukunft annehmen, daß bei einem fortdauernden allgemeinen Frieden die preußischen Grundsätze besonders hinsichtlich des politischen Ideen-Verkehres in dem Bundes-Gebiete mit Ausnahme Oestreichs allgemein zur Geltung kommen werden, und daß so die Fortschritte des menschlichen Geistes und der bürgerlichen Civilisation in ruhigen, weil bestimmten Grenzen werden gehalten werden. Auf dem Wege wird aber auch der Bundestag eine große intellektuelle Basis bekommen, die ihn über alle einzelnen Bundes-Regierungen erhebt, insofern sich in ihm die ganze intellektuelle Macht der Bundesstaaten con-

Digitized by Google

centrirt. Preußens Ansehen und Kraft wird dadurch allerdings zum größten Theil auf den Bundestag übergehen, jedoch zum bedeutenden Gewinne des Ganzen, weil jeder kleinere deutsche Staat sich dadurch seine geistige Selbstständigkeit rettet, und als Glied des Ganzen und nicht als Mündel einer einzelnen Bundesregierung besteht. Ist dann der geistige Zustand von Deutschland politisch in der Bundes-Versammlung concentrirt und somit die deutsche Bundes-Verfassung geistig vollkommen ausgebildet, so kann auch Oestreich, wenn es ferner auf die geistige politische Macht Deutschlands auch nur noch den geringsten Einfluß äußern will, sich dem allgemeinen deutschen Prinzip in Betreff des Ideen-Austausches nicht mehr entziehen, sondern muß selbst diese Grundsätze in seinem eigenen Staatsgebiete zur Anwendnngbringen. Deshalb mag von dieser Seite her Oestreich auf eine große Umänderung sich gefaßt machen. Wenn dieselbe von oben herab mit Umsicht und Gewandtheit vorbereitet wird, so ist sie gewiß von großen heilsamen Folgen. Wenn sie aber in Oestreich unvorbereitet von der Regierung, durch die öffentliche Meinung gefordert, zu Stande gebracht werden sollte, so dürfte sie sehr leicht zu inneren Unruhen Veranlassung geben. Denn die ächten deutschen Grundsätze hinsichtlich des Ideen-Austausches müssen immer dahin gehen, zuerst die Lokal-, nachher noch die Provinzial- und zuletzt wenigstens noch die National-Interessen heilig und unangetastet zu erhalten, und damit das möglich bleibe, müssen die deutschen Regierungen ganz besonders streng darauf sehen, daß nur zunächst die besonderen Lokal- und Provinzial-Interessen öffentlich besprochen werden. Denn der Familie, der Commune, der Provinz müssen ihre Freiheiten und Rechte zunächst wieder sicher gestellt werden, aber es darf in Zukunft nicht mehr jedem Staatsrechtslehrer und jedem politischen Skribenten erlaubt werden, dieselben mit seinen chimärischen Ideen von allgemeiner Freiheit und sogenannter Volks-Souveränität zu bestricken.

Preußen hat insofern sehr richtig den Charakter der alten deutschen Verfassungen hervorgeholt, indem es die alten Dorf- und Städte-Ordnungen revidiren ließ und Kreis- und

Digitized by Google

Provinzial-Landtage errichtete und zusammen berief. Dieser Saamen hat gute Frucht getragen. Denn während man in den bairischen, würtembergischen, nassauischen, badenschen und weimarischen neuen Constitutionen die englische und französische Constitution schlechthin, ohne alle weitere Rücksicht auf die alten Volks-Institutionen, den eigenthümlichen Volks-Charakter und die besondere Volksbildung fast wörtlich abgeschrieben hatte, so fing man in den oldenburgischen, hessenkasselschen, meklenburgischen, hannöverischen und sächsischen Constitutionen damit an, daß man erst die Gemeinde-Ordnungen, dann die Städte- und Kreis-Ordnungen, aufs neue revidirte, nach den Zeit- und Lokal-Verhältnissen feststellte, und als dieses geschehen war, aus ihnen erst die allgemeine Staats-Constitution entwarf. Doch kann man nicht leugnen, daß diese Erziehung des Heimathsinnes zu einem Nationalgeist nur dann ohne alle Gefahr geschieht, wenn der erstere in dem Bürgersinn eine feste unvertilgbare Wurzel geschlagen hat. Derselbe ist jedoch den deutschen Neigungen und dem ganzen deutschen Charakter so eingeboren, daß eine ununterbrochene Reihe von Calamitäten dazu gehörte, um ihn im deutschen Gemüth zu ertödten. Ganz anders ist das Verhältniß bei den slavischen Nationen. Sie kennen diese (germanische) geheime Verwandtschaft und Liebe des Menschen zu seinem Boden und seinem Hause und Hausrath weniger, und eben deshalb ruht der Nationalgeist des Einzelnen weniger auf dem Heimathsinn und der Landsmannschaft, als auf der stets veränderlichen, kommenden und gehenden Masse Menschen, die rund um ihn herum lebt, seine Sprache redet und seine Passionen theilt. Das ists aber auch, was das in den deutschen Staaten erwachende deutsche Nationalitätsstreben für Oestreich so gefährlich machen könnte, wenn es sich demselben, ohne weitere Vorbereitung von oben fügen müßte, da es so viel verschiedene Nationen in seiner Monarchie vereinigt. Und gewiß verdient auch die zunehmende Freisinnigkeit in den religiösen Ansichten, trotz alles mächtigen Entgegenwirkens der katholischen Geistlichkeit große Beachtung. Ueberhaupt ist Oestreichs relatives Ansehen sowohl im

Digitized by Google

großen europäischen Föderativ-System als in dem besonderen deutschen Bundes-Verhältniß, eher im Abnehmen als im Zunehmen. Seine passive Haltung in allen Angelegenheiten, welche Europa das letzte Decennium hindurch bewegt haben, seine negative Politik, und seine fortwährende Finanznoth, haben es niedergedrückt, und ihm wesentlich das Ansehen geraubt, auf welches es vermöge seines Länder-Umfanges, seiner guten geographischen Lage, seiner Volkszahl und seines inneren Wohlstandes, sonst Anspruch machen könnte. Oestreichs Stabilitäts-System ist alt, aber so wenig edel als der Zeit angemessen; auch hat man nicht vergessen, daß die Ferdinande mit diesem Systeme Deutschland zu unterjochen versucht hatten. An Maximen hat es dem Hause Habsburg nie gefehlt. Seine Thätigkeit war stets groß, seine Thaten waren es selten.

Was die zweite Frage anbelangt, welche Freiheit oder Beschränkung eingeführt werden soll behufs Ueberwachung der materiellen Beziehungen unter den deutschen Bundes-Staaten, so zeigt sich diese wie jene erste Frage von besonderer Wichtigkeit.

In den letzten Friedensjahren hat sich die finanzielle Noth auch in Deutschland statt vermindert nur vermehrt. Mitten in diesen Friedensjahren sind fast in allen deutschen Staaten die Staats-Schulden gestiegen statt gefallen, und hieraus hat die allgemeine Unzufriedenheit, die ganz vorzüglich seit 1830 bis 1832 so bemerkbar war, ihre wesentliche Nahrung genommen. Es schien unerklärbar, wie sich die Staats-Schulden mitten im Frieden so bedeutend vervielfachen konnten, wie sie sich wirklich vervielfacht hatten. Selbst viele Regierungen wurden durch diese auffallende Erscheinung beunruhigt. Sie machten Projekte, entwarfen Reformen, änderten ab, was bestand und führten ein, was nie bestanden hatte; aber das einzige Resultat von diesen Operationen war, daß mehr ausgegeben als erspart wurde. Nicht das Justiz-Departement, nicht das Erziehungs- und Polizei-Departement, selbst nicht einmal das des Militairs kosteten in den meisten kleineren Staaten so viel, als das der Finanzen mit seinen Unter-Behörden und Zoll-Einrichtungen, und was die Unzufriedenheit der Unterthanen am meisten steigerte und zu recht-

Digitized by Google

fertigen schien, war: daß die enormen Ausgaben der Finanzen nicht zur Beförderung des Handels, sondern zur Beschränkung desselben gemacht wurden. Das ganze Geheimniß dieses unglücklichen Verhältnisses lag wesentlich in dem Mißverhältniß, daß sich in neuerer Zeit zwischen der Produktion und der Konsumtion gebildet hatte. Tausend Arme entzogen sich dem Ackerbau und seinem sicheren, aber für den Augenblick geringeren Ertrage, um sich den Fabriken und ihrem für den Augenblick größeren aber unzuverlässigerem Ertrage zuzuwenden. Deswegen liegt z. B. fast in allen deutschen Ländern der Ackerbau darnieder, und selbst diejenigen, welche ihres Grundbesitzes wegen dabei bleiben mußten, fingen an damit zu spekuliren. Die Folge davon war, daß der niedere Adel in allen deutschen Ländern, mit Ausnahme von Hannover und Westphalen, entweder wirklich banquerott wurde, oder fortwährend doch am Rande des Banquerottes stand. Indem auf diese Weise die Bodenrente bis aufs äußerste herabgedrückt wurde, verloren fast sämmtliche deutsche Staaten die erste und natürlichste Sicherheit ihres Besitzthums. Denn wenn der Acker durch fortwährende Subhastationen beweglich gemacht und durch jeden neuen Besitzer zum augenblicklichen, größtmöglichsten Ertrage forcirt wird, so ist dem Staat auch sein letzter Sparpfennig, sein einzig zuverlässiges Kapital genommen, und er bleibt somit nur an die Einkünfte gewiesen, die um so unsicherer sind, weil sie vom Zufall abhängen. Bei diesem Zustand der Dinge war es natürlich, daß jeder einzelne Staat um somehr seine Landesfabriken zu heben und deswegen seine Grenzen jeder fremden Einfuhr abzusperren suchte. Die größeren Staaten, wie Oestreich und Preußen, konnten allenfalls bei diesem Absperrungs-Systeme bestehen, obschon auch bei ihnen die auf solche Weise bewirkte größere Einnahme von den Landesfabriken, durch die größere Ausgabe der Grenzbewachung ziemlich ausgeglichen wurde. Die kleineren Staaten aber konnten unmöglich dieses Absperrungssystem für die Dauer durchführen, und ihre Finanzen wurden wesentlich schon dadurch sehr zerrüttet, daß sie den Versuch gemacht hatten, es den größeren Reichen nachzuahmen. Daher mußte ihren

Digitized by Google

Regierungen das preußische Project in ein gemeinsames Zoll-System alle mitteldeutschen Staaten aufzunehmen, durchaus willkommen sein; dagegen war ein solcher Anschluß keineswegs den Unterthanen dieser kleinen deutschen Staaten eben so willkommen als ihren Regierungen. Das Volk fürchtete, durch die preußischen Fabrikate erdrückt zu werden. Deshalb forderten sie eine allgemeine Zollfreiheit und allgemeinen Handelsverkehr innerhalb des deutschen Bundesgebietes. Und die constitutionellen Regierungen, welche sich dem preußischen Zoll-System angeschlossen hatten, sahen sich plötzlich ihren Landständen gegenüber in die äußerste Verlegenheit gesetzt. Democh fand Preußen Mittel, seine Absichten durchzusetzen und wußte die kleineren deutschen Staaten für sein Zoll-System zu gewinnen. So rein mercantilisch auch diese Sache anscheinend ist, so liegen doch größere politische Folgen, welche einige französische Blätter sehr richtig ahneten, dahinter verborgen. Denn bei den verwickelten ökonomischen Verhältnissen der meisten deutschen Staaten werden ihre Regierungen von den Einflüssen abhängig, die den Stand ihrer Finanzen bestimmen. Da nun der Zoll sowohl der von der inländischen Industrie als auch die Einnahme vom Transit-Handel ein bedeutender Posten im Staatshaushalte ist, so gewinnt Preußen, wenn es die kleinen Staaten mit in sein Zoll-System hineinzieht, durch diese Zoll-Verbindung einen sehr wesentlichen Einfluß auf die ökonomischen Verhältnisse aller derjenigen Staaten, die seinem Zoll-Verbande incorporirt sind. Und bei der Wechselwirkung, in der die öconomischen und politischen Staats-Interessen mit einander stehn, kann es auch nicht fehlen, daß diejenigen Staaten, die hinsichtlich eines Theils ihrer Staats-Oeconomie von Preußen abhängig sind, auch in politischer Hinsicht von demselben abhängig werden. Dieses Abhängigkeits-Verhältniß tritt allerdings im Frieden wenig hervor, dürfte aber bei einem ausbrechenden Kriege von großer Bedeutung werden. Nur die Passivität der österreichischen Regierung und ihre Angst, in Differenz mit Preußen zu gerathen, macht die Gleichgültigkeit jenes Staates gegen das Bestreben Preußens, alle kleineren deutschen Staaten in sei-

Digitized by Google

nem Zoll-System zu vereinigen erklärlich. Deswegen ist auch von dieser Seite her keine Rettung für die Selbstständigkeit der kleineren deutschen Staaten zu erwarten. Nur die Unbehaglichkeit, welche durch den industriellen Druck in allen kleinen deutschen Staaten gegen Preußen hervorgerufen werden wird, und welche endlich doch die einzelnen Regierungen werden ernsthaft beachten müssen, läßt der Hoffnung Raum, daß dieser Zoll-Verband früher oder später gesprengt, und dagegen eine neue, allgemeine deutsche Zoll-Einigung unter der Leitung des deutschen Bundes eingeführt werden wird. Sollte auch dieses Arrangement für Preußen noch günstig sich gestalten, so hätten wir immer Gewinn daran, nämlich: erstens die Selbstständigkeit der kleineren deutschen Staaten, zweitens ihre finanzielle Emancipation von Preußen und drittens eine größere politische Macht des deutschen Bundestages.

Verbände sich endlich mit dieser Einrichtung des deutschen Handels, noch die unerläßliche Einführung eines deutschen Rechtes für alle deutschen Bundes-Staaten insgesammt, so würde dadurch der deutsche Bund im Innern ganz konsolidirt werden. Noch im letzten Monat des vergangenen Jahres trug der weimarische Landtags-Marschall Freiherr von Riedesel auf diese Einführung bei der weimarischen Stände-Versammlung an. Dieses Bedürfniß war lange schon allgemein gefühlt und deswegen seit 1815 öfters schon in Schriften, besonders aber auf den verschiedenen Landtagen des Jahres 1832 berührt und angeregt worden.

Die Folgen dieser Einführung eines gemeinen deutschen Rechtes würden außerordentlich groß sein. Die deutschen Staaten würden dadurch so eng verbunden, daß sie gezwungen wären, ein gemeinschaftliches Interesse, das wahrhaft deutsche Interesse, immer zu vertreten und nimmer zu verleugnen. Ein größerer Gemeinsinn würde auch dadurch unter den sämmtlichen Unterthanen der deutschen Staaten geweckt und genährt, und endlich das einzig sichere und dauerhafte Bollwerk gegen die französische Bewegung errichtet. Der europäische Osten fände sich dann auch gegen den Einfluß der französischen Freiheitswuth sicherer gestellt,

Digitized by Google

was besonders hinsichtlich Polens und Ungarns von großer Wirkung sein würde.

Wenn auf solche Weise die Ereignisse des Jahres 1832, falls es Frieden bleibt, den politischen Zustand Deutschlands fortbilden werden, so frägt es sich nunmehr, welchen Veränderungen dieser Zustand im Fall eines allgemeinen Krieges unterliegen würde? Wir betrachten hier nur einzig und allein den Fall, daß Deutschland in einen Krieg mit Frankreich und England verwickelt würde; denn da die beiden ersten deutschen Regierungen mit Rußland auf längere Zeit durch ein Interesse gegen Frankreich und England als die beiden Repräsentanten des constitutionellen Systems verbunden sind, so kann der außerordentliche Fall, daß das östreichische oder preußische Kabinet sein wahres Interesse ganz mißkennen, und von Rußland sich trennen sollte, gar nicht statuirt werden.

Wird Deutschland in einen Krieg gegen Frankreich und England verwickelt, so ist es für unsere Untersuchung gleichgültig, ob Deutschland diesen Krieg mit Alliirten oder ohne solche führt; denn in jedem Fall ist Deutschland genöthigt, den Krieg indirekt vermittels des Handels gegen England und direkt, wegen seiner geographischen Lage, gegen Frankreich zu führen und deswegen alle seine Kräfte bereitzuhalten, selbst für den Fall, daß es einen so großen und mächtigen Verbündeten wie Rußland haben sollte.

Das deutsche Bundesheer vereinigt unter dem Oberbefehl eines deutschen Fürsten, des Königs von Würtemberg vermuthlich, bietet unleugbar einen so gemischten Charakter, daß man an dem für große militairische Operationen erforderlichen Ineinandergreifen zweifeln darf. Da aber dieser Zweifel so natürlich erscheint, so darf man auch wohl hoffen, daß in dem neuen Reglement für das deutsche Bundesheer auf diesen Mangel besondere Rücksicht genommen, und der Oberfeldherr des deutschen Bundesheeres von allen Einmischungen oder von besonderen Befehlen eines deutschen Kabinetes, unabhängig gestellt werden wird. Behufs der schnellen Zusammenziehung des Bundesheeres

Digitized by Google

und zum Zweck der guten Verpflegung desselben sind schon, wie man weiß, die besten Anordnungen gemeinschaftlich getroffen worden. Nähere und eingehende Reflexionen lassen sich hierüber nicht eher gründlich anstellen, als bis man das Resultat der berliner Berathungen über diesen Gegenstand in allen seinen Details genau kennt. Nur ein Punkt scheint einer besonderen Beachtung werth, insofern es sich um die Zukunft handelt — denn unter der Regierung der gegenwärtigen Monarchen von Oestreich und Preußen läßt sich dergleichen nicht erwarten — nämlich, daß Eifersucht zwischen Oestreich und Preußen während eines solchen Krieges sich erhübe und das Bundesheer in sich gespalten würde. Man erinnert sich zu leicht hierbei an die ehemalige Reichsarmee und ihre Schicksale in dem Kriege von 1793 und 94, so wie bei dem Kriege von 1805 und 6 gegen Frankreich. Was damals sich zutrug, kann sich wieder zutragen. Die Folgen einer solchen falschen Politik bleiben immer unberechenbar und deswegen können wir auch hier keine Rücksicht darauf nehmen.

Ein deutscher Krieg gegen Frankreich und England wird in gegenwärtiger Zeit immer einen doppelten Charakter haben. Einmal als Krieg gegen die militärische Macht des Feindes, und dann gegen die moralische Macht, die ihm vermöge seiner politischen Grundsätze zu Gebote steht, mit andern Worten, es giebt einen Krieg mit Bajonetten und Bomben, und einen andern mit Prinzipien. Der rein materielle Kampf der Armeen ist den gewöhnlichen Chancen von Glück und Unglück unterworfen und endigt entweder mit der Erschöpfung beider Theile, oder mit der Niederlage des einen allein. So groß auch seine Folgen sein können, so lassen sich auch diese nicht berechnen, weil sie mehr oder weniger auf dem Zufall beruhen, und die Geschicklichkeit der beiderseitigen Kommandirenden nicht im Voraus ermessen werden kann. Demungeachtet wollen wir den Fall annehmen, daß Deutschland im Kriege gegen Frankreich und England unterläge. In diesem traurigsten Falle würden sich die deutschen Regierungen, deren Besitzungen auf dem linken und rechten Rheinufer belegen sind, genöthigt sehen, mit Frankreich gemeinschaftliche Sache gegen Ost-

Digitized by Google

deutschland zu machen und letzteres zu einem unglücklichen Frieden zwingen zu helfen, welcher wahrscheinlich das ganze linke Rheinufer an Frankreich abtreten, und England mit bedeutenden Contributionen und nachtheiligen Handelszugeständnissen entschädigen würde. So traurig auch immer dieser Wechselfall des Krieges für Deutschland wäre, so ist er doch in keinen Vergleich zu stellen mit den traurigen Folgen, welche der Sieg des französisch-englischen konstitutionellen Prinzipes hinsichtlich des deutschen Bundes und der einzelnen Bundesstaaten haben würde! Denn mit diesem Siege des französisch-englischen Freiheitsprinzips würden die Elemente aller deutschen Staaten in allen ihren Wurzeln ertödtet und erstickt. Die Revolution würde durch diesen Sieg in Deutschland triumphiren, und die deutschen Demagogen würden Deutschlands Könige und Regenten werden. Ein neues Deutschland würde entstehen, die Beute der Marktschreier, das unglückliche Versuchsfeld aller wahnsinnigen Projektenmacher.

Deswegen hätte Deutschland für den Fall, daß der Krieg mit Frankreich und England ausbräche, die größte Vorsicht in dem Kampfe zu gebrauchen, den es dann gegen das Prinzip seiner Feinde zu bestehen hätte. Und daß allen deutschen Staaten von dieser Seite her die Hauptgefahr in solchem Kriege droht, das erkennen jetzt die deutschen Regierungen vollkommen an. Wohl würde dieser Krieg wie jeder, der jemals um Grundsätze gestritten worden ist, aufs Hartnäckigste von beiden Theilen gekämpft werden, es ließe sich aber auch deswegen schwer annehmen, daß ein Theil darin gänzlich erliegen, und die Beute des Anderen werden würde. Könnte man eine solche totale Niederlage von einem Theile präsumiren, so würde die Vermuthung immer noch mehr für ein Unterliegen Frankreichs und Englands, als für ein Unterliegen Deutschlands sein. Denn Deutschland weiß, daß es ein Krieg um Sein oder Nichtsein in prinzipieller Beziehung wäre; und daß Frankreich, im Falle einer Niederlage, alle seine liberalen Grundsätze und Regierungsformen ihm aufdringen würde, während Frankreich im Falle seines

Digitized by Google

Unterliegens nur eine Beschränkung seiner demokratischen Regierungsformen zu befürchten hätte.

So würde der Kampf von Seiten Deutschlands auch mit aller Verzweiflung des Selbsterhaltungstriebes gestritten werden. Bedenkt man dabei den inneren Zwiespalt, der Frankreichs Macht nach Außen hin lähmt, die Haltlosigkeit seiner Regierung, das Schwankende und Inkonsequente seiner politischen Maximen, endlich den fortwährenden Minister-Wechsel in Paris, mit dem Wirrwarr der Kammern; andrerseits in England die ökonomische Noth des Landes; die durch die Reform hervorgerufenen Parteiungen; Irlands traurigen Zustand, und die ganze Schwäche des gegenwärtigen Whigministeriums, so läßt sich ein siegreicher Erfolg eines französisch-englischen Krieges gegen Europa nicht füglich annehmen.

Doch ist immer die Wiedererweckung eines gemeinsamen Geistes der Einheit die Pflicht aller Deutschen, aber ganz vorzugsweise der deutschen Fürsten. Denn wenn sie nicht das Beispiel geben, so haben wir kein Recht, zu erwarten, daß in einem Zeitalter, wie das unsrige, auf einer Stufe der gesellschaftlichen Kultur, wo überwiegende Entwickelungen des Individuellen, wo außerordentliche Verfeinerungen des Lebensgenusses, stets zunehmende Sittenverderbniß, der Reiz so vieler abstrakter Beschäftigungen, und die Leichtigkeit, stets neue aufzufinden, ohnehin jeden Einzelnen locken, sich ausschließend der Sorge für sein Glück, seiner Ausbildung, seiner Gemächlichkeit oder seinen selbstsüchtigen Vergnügungen dahinzugeben, — das Interesse am öffentlichen Wohl dem allen vorangestellt werden, daß der Einzelne sein eigennütziges Trachten hintenanfetzen sollte, bis die Existenz in weiter Ausdehnung für eine Staatsgemeinschaft gesichert wäre, die aus einer Föderation von Staaten bestände. Aber Fürsten (und die größeren deutschen besonders) sind blos geschaffen, um für so erhabene Interesse zu leben. Zu diesem Ende müssen sie vor allen Dingen sich selbst, und dem, was ihnen das Theuerste ist, treu sein. Ihre heiligste Pflicht ist, ihr Recht nie schmälern zu lassen, den Grad von politischem Gewicht und An-

Digitized by Google

sehen und Einfluß, der ihrem Scepter zukommt, unvermindert aufrecht zu erhalten und unter keinem Vorwande zu dulden, daß in dem allgemeinen Systeme der Machtverhältnisse und Machtvertheilung in Europa Veränderungen vorgenommen werden, die sie früher oder später von ihrer rechtmäßigen Stelle verdrängen könnten. Nicht minder sind sie aber berufen und verbunden, die Unabhängigkeit, die Sicherheit und die Rechte ihrer schwächeren Nachbarn, ihrer ohnmächtigen Bundesgenossen, jeder anerkannt gesetzmäßigen Gewalt, vorzüglich aber derjenigen, mit welchen sie in einem Staatenbunde leben, zu überwachen, zu behaupten, zu vertheidigen.

Denn von dem Augenblicke an, wo sie sich nicht mehr stark genug fühlen, zu verhindern, daß auch nur der kleinste und ohnmächtigste Staat, durch die frevelhafte Willkür und Gewalt eines stärkeren Nachbarn unbestraft beeinträchtigt, oder gar seiner Selbstständigkeit beraubt werde, wäre ihr eigener Thron schon erschüttert. Daher kein Isolirungs-System, keine strafbare Gleichgültigkeit gegen fremde Gefahr, keine absolute Neutralität, keine unbedingte Ausschließung von irgend einer wichtigen Verhandlung, nie und nirgends, am wenigsten bei so drohendem Wetterleuchten von West-Europa, bei so überall verspürten Erdbeben aller alten europäischen Staaten, und am allerwenigsten in einem Staatenbunde, wie der deutsche ist. Die Besorgniß Oestreichs oder Preußens, sich durch diese Politik (die einzige würdige und ächte) in endlose Streitigkeiten und immerwährende Kriege zu verwickeln ist nichtig, wäre eine Eingebung falscher Philantropie oder unrühmlicher Trägheit und Schwäche. Je sorgfältiger und strenger diese Staaten jedes Unrecht und jede Gewaltthätigkeit Frankreichs gegen Deutschland in ihren ersten Keimen verfolgen, desto weniger werden sie in den Fall kommen, ihre Macht gegen Frankreich auf dem Schlachtfelde entfalten zu müssen; je beharrlicher Frankreich sie gerüstet sehen wird, desto weniger wird es geneigt sein, sie herauszufordern; und überhaupt je vollständiger, harmonischer, geschlossener das Föderativ-System der europäischen Staaten und insbesondere das der deutschen, je

Digitized by Google

empfindlicher jeder einzelne Theil für jede Verletzung des allgemeinen Friedens, je treuer und fester das Band, welches einen mit allen verknüpft sein wird, um so weniger wird es zum Kriege kommen, desto sicherer wird der allgemeine Frieden gehalten werden — und seufzen nicht alle Staaten nach Frieden?

Die französische Julius-Revolution war als die Tochter jener fürchterlichen Revolution des letztvergangenen Jahrhunderts, ebenfalls eine Revolution der Doktrin, und des theoretischen politischen Dogma's. Sie hat daher dieselben Wirkungen wie alle die Revolutionen in Lehre und Theorie, die wesentlichsten, welche sich in Europa zugetragen haben. Immer aber bleibt doch die wesentlichste Wirkung davon die: ein Interesse in allen Ländern einzuführen, welches verschieden ist von dem, das aus der Lokalität und der natürlichen Beschaffenheit derselben hervorgegangen ist. Es verbindet und verbreitet sich somit ein unruhiger Geist, der allenthalben Proselyten zu machen und überall Spaltungen zu erregen sucht. Natürlich sind die eifrigen Parteimänner in jedem Staate den Anhängern ihres politischen Lehrsystems in jedem andern Lande aufrichtiger und herzlicher ergeben, als ihren Mitbürgern oder ihrer natürlichen Regierung, wenn sie mit diesen letzteren eines verschiedenen politischen Glaubens sind. Die Folge davon ist, daß die wahren Staatsbedürfnisse dadurch übersehen und verkannt, die Befriedigung der Leidenschaften selbst im Ruin des Vaterlandes gesucht und die Herzen von den innern Angelegenheiten ab, nach dem Auslande gerichtet werden, und die Liebe der Selbstsucht, der Gehorsam dem Zwange, die Treue dem Verrathe weicht.

Betrachtet man sämmtliche neuere Revolutionen, so haben stets die Revolutionäre auf auswärtige Hülfe gehofft und darauf ihre Unternehmungen gebaut. So die Portugiesen und Spanier auf Englands Unterstützung, so die belgischen, polnischen und italienischen Aufrührer auf Frankreichs Hülfe und Beistand. Da es viel leichter ist, den kleinen Katechismus der Menschenrechte auswendig zu lernen, als die großen Tafeln der Weltgeschichte mit ihren war-

Digitized by Google

nenden Beispielen und Lehren zu studiren, so wird es auch ganz unverhältnißmäßig mehr Kenner und Anhänger jenes kleinen Katechismus, als Verehrer und Schüler der Weltgeschichte geben. Deswegen muß auch der Krieg gegen politische Meinungen durch die einzigen und bewährten Hülfsmittel, die den Regierungen zu Gebote stehen, geführt werden. Alles beruht daher darauf, daß dem Volke ein guter Unterricht und der Jugend eine gute Erziehung ertheilt werde. Wurden die Schüler der Atheisten und Irrgläubigen nur dadurch zum Schweigen gebracht und unterdrückt, daß dem Volke ein guter religiöser Unterricht gegeben wurde, so können auch nun die Schulen der politischen Irrlehrer nur dadurch unschädlich gemacht werden, daß dem Volk ein guter politischer Unterricht gegeben wird. Mit Kanonen, Kugeln und Bajonetten werden Meinungen nicht niedergeschossen oder erstochen, und eben so wenig kann man davon einen glücklichen Erfolg erwarten, daß man den politischen Irrlehrern das Wort und die Schrift an das Volk freigiebt und es über die wahren und ächten politischen Grundsätze im Zweifel und Ungewißheit läßt. Hierin liegt der größte Fehler, welchen die monarchischen Regierungen seit langer Zeit sich haben zu Schulden kommen lassen. Nirgends ist dem Volke ein guter politischer Unterricht bisher noch ertheilt worden, man suchte sogar auf den Universitäten den Lehrstuhl der Politik abzuschaffen, um ja die Verbreitung einer falschen politischen Theorie zu verhindern, ohne zu bedenken, daß in dem Vortrage der Geschichte alle falschen politischen Meinungen mit um so größerem Nachdrucke und Einfluß auf die Zuhörer verbreitet werden konnten, als die Zuhörer nicht durch tief begründete wissenschaftliche Vorbildung dafür vorbereitet waren.

Mußte dieses Verfahren schon höchst nachtheilig auf die akademische Jugend einwirken, so mußte auf den gemeinen Bürger dieselbe Indifferenz einen noch viel unglücklicheren Einfluß haben; denn er ward Folge dessen ohne allen politischen Unterricht sich selbst und seinem unreifen Urtheil überlassen, und zwar gerade in einer Zeit, wo die Politik Tagesgespräch und Tagesangelegenheit war. Waren die Folgen dieser unseligen Gleichgültigkeit von oben herab

Digitized by Google

in allen monarchischen Ländern höchst empfindlich, so mußten sie doch in einem Lande wie Deutschland, wo der Volksunterricht in allen übrigen Zweigen der Kultur so ausgebildet ist, und wo Lesen und Schreiben so allgemein gemacht, und dadurch das Nachdenken selbst des Aermsten und Niedrigsten gereizt worden ist, ungleich nachtheiliger sein. Auch erscheint die Nachlässigkeit der deutschen Regierungen in diesem Punkte um so größer, als es in diesem Lande an ausgezeichneten Männern keineswegs fehlt, denen die Beaufsichtigung und Leitung einer angemessen politischen Unterweisung des Volks mit allem Vertrauen von der Regierung überlassen werden könnte. Durch Censur kann der Fortschritt und die Propaganda der Revolution wohl gehemmt und aufgehalten aber keineswegs gänzlich unthätig und unschädlich gemacht werden. Das Ausrotten des Unkrautes ist kein Säen des guten Saamens. Hierzu sind positiv nicht blos negativ wirkende Anstalten nothwendig und wahres Staatsbedürfniß. So lange daher erstere nicht existiren, so lange kann man auch nicht sagen, daß der Krieg gegen das Prinzip der Revolution mit Ernst geführt werde, weil er nicht mit der Hoffnung und Möglichkeit des Sieges geführt wird. Europa und namentlich Deutschland befindet sich in einer großen Krisis. Wird in derselben der günstige Augenblick, das Böse zu vernichten, versäumt, so muß dasselbe triumphiren, nicht aus eigener Kraft, sondern weil es versäumt ist, die rechten Mittel anzuwenden, um jene ewigen Prinzipien fest zu begründen, auf die jeder Staat gebaut sein muß, wenn er dauernd bestehen soll. Das Jahr 1832 hat Deutschland bewiesen, daß es hohe Zeit ist, an einen ernsthaften Widerstand gegen die Lehren der französischen Revolution zu denken, und noch mehr offensiv der französischen Propaganda durch einen politischen Volksunterricht und eine politische Erziehung, durch gute Regierungszeitschriften und Zeitungen entgegen zu wirken. Auf diese Weise muß sich Deutschland schon jetzt in einen Kriegszustand gegen Frankreich setzen, und keinen Frieden gestatten, der ein falscher Frieden ist und den Verrath hinter sich hat.

Digitized by Google

Betrachten wir nun die Entwickelung des gegenwärtigen deutschen Zustandes, bei einem gleichmäßigen oder ungleichmäßigen Einfluß von Preußen und Oestreich auf die Gesammt-Verhältnisse von Deutschland, so wird auch diese Untersuchung wichtige Resultate liefern.

Bei den verschiedenen Elementen und Motiven, die der östreichischen und preußischen Regierung zur Basis dienen, und bei den verschiedenartigen Mitteln, deren sich diese Regierungen, ihren Eigenthümlichkeiten nach, bedienen, um einen größeren Einfluß auf die deutschen Gesammt-Verhältnisse zu gewinnen, ist eine gleichmäßige Wirkung und ein gleichmäßiger Bestand desselben für den Augenblick nicht denkbar, jedoch, da sich das gegenseitige Bestreben dieser zwei Regierungen eine Zeit-Epoche hindurch immer wieder paralysiren kann, so ist auch hier nur von dem gleichmäßigen Einfluß die Rede, welcher sich eine längere Zeit hindurch auf die deutschen Verhältnisse zu erkennen giebt. Seit der Errichtung des deutschen Bundes 1815 hat Oestreich größtentheils nur negativ auf Deutschland gewirkt. Es suchte vorerst die großen Reformpläne einiger deutschen Regenten zu hemmen; es trat gegen die Zügellosigkeiten einzelner deutschen Universitäten beschränkend auf, es suchte den ungestümen Gang einiger Stände-Versammlungen aufzuhalten, und schloß sein Staatengebiet in intellectueller und materieller Hinsicht von Deutschland fast gänzlich ab. Nur durch sein Präsidium am Bundestage suchte es positiv auf die deutschen Verhältnisse Einfluß zu gewinnen, so wie durch seine diplomatischen Sendungen, auf einige einzelne Staaten und ihre Einrichtungen besonders einzuwirken. Unbegreiflich bleibt es, daß Oestreich seinen früheren Einfluß auf den ehemaligen unmittelbaren Reichsadel, so wie auf die freien Städte von Deutschland seit 1813 ganz aufgab, und sowohl den Reichsadel, als die freien Städte ihrem Schicksale ganz überließ. Hierdurch verminderte es selbst seinen positiven Einfluß auf Deutschland. Dazu kam, daß es ebenso die kirchlichen Verhältnisse des katholischen Deutschlands, durch welche es in früherer Geschichts-Epoche so außerordentlich auf Deutschlands Zustand

Digitized by Google

Einfluß gehabt hatte, den einzelnen deutschen Regierungen preisgab und sich davon isolirte. Und selbst zur Erhaltung der Anhänglichkeit, welche noch in vielen Gemüthern durch ganz Deutschland für das ehemalige alte deutsche Kaiserhaus bestand, geschah von Wien aus nicht das Allergeringste. So blieb Oestreich nur noch der einzige Einfluß übrig, den es auf den deutschen Bundestag insbesondere und dann durch seine physische Macht im Allgemeinen behauptete. Allerdings sind diese zwei Wege, die Oestreich hinsichtlich Gesammt-Deutschlands offen blieben, immer noch bedeutend genug; denn so lange das Präsidium des deutschen Bundestages in Deutschland nicht wechselt, sondern bei Oestreich immer permanent bleibt, so unterliegt auch die ganze weitere Ausbildung der Bundesstaaten, wesentlich dem östreichischen Einfluß. Und so lange die östreichischen Staaten unberührt als eine besondere Einheit sich erhalten, so lange wird auch Oestreichs physische Macht immer eine Besorgniß bei den schwächern deutschen Staaten erregen, und sie nöthigen, mit Oestreich in einem freundschaftlichen Verhältniß sich zu halten. Oestreichs Einfluß auf die deutschen Verhältnisse ist somit ein rein staatsrechtlicher, hinsichtlich seines Bundes-Präsidiums, und ein physischer hinsichtlich seiner Militairmacht.

Preußen gewann schon durch den Freiheitskampf von 1813 einen bedeutenden moralischen Einfluß über ganz Deutschland. Und um denselben nicht zu schwächen oder zu verlieren, hat Preußen auch immer die Erinnerung an jene deutschen Tage in den Gemüthern zu erhalten gesucht. Diese Erinnerung wird noch dadurch gehoben, daß Deutschland den französischen Einfluß haßt, und in Preußen den natürlichen Feind Frankreichs nnd somit den Patron der deutschen Freiheiten und Gesinnungen erblickt. Obschon es wahr ist, daß die Verschiedenheit der Religionen auch in Deutschland ihre ehemalige Wichtigkeit verloren hat, und die grellen Schattirungen, die diese Verschiedenheit noch vor 100 Jahren in die ganze gesellschaftliche Existenz hineinbrachten, nunmehr in einander geflossen sind; ja daß die kleinste politische Rücksicht Menschen und Staaten der Gegenwart jetzt

Digitized by Google

fester aneinander bindet, als alle Glaubensbekenntnisse der Welt, so kann man doch nicht leugnen, daß Preußen als Repräsentant des Protestantismus und der nationalen Aufklärung von Deutschland auf dasselbe immer einen religiösen und wissenschaftlichen Einfluß behaupten wird und behauptet. Dazu kommt, daß Preußen in seiner Administration und seiner fast ins Pedantische gehenden Vorliebe für Gesetzlichkeit und Rechtsformen, das Muster für viele deutsche kleine Regierungen geworden ist und immer noch mehr werden muß, als es den deutschen Sinn und Character, so wie die deutschen Institutionen in allen nothwendigen Reformen der Zeit festzuhalten sucht. Erinnern wir noch hierbei an dasjenige, was wir weiter oben über das preußische Zoll-System bemerkt haben, so wie an die ebenfalls bedeutende physische Macht des preußischen Staats, so können wir sagen, daß der preußische Einfluß auf Deutschland ein religiös-moralischer, ein wissenschaftlicher und ein administrativer ist. So sehr es hiernach auch scheinen mag, als wenn der preußische Einfluß auf Deutschland denjenigen von Oestreich bei weitem überwöge, so muß doch auch wieder in Betrachtung gezogen werden, daß der protestantische Einfluß von Preußen immer nur hinsichtlich einiger deutschen Staaten gilt, und daß derselbe durch die wissenschaftliche Bildung der Zeit von Tag zu Tage geringer wird. Ferner daß sich die rationelle Aufklärung von Deutschland mit jedem Fortschritt mehr dem preußischen Protectorat entwindet, und als ein deutsches Gemeingut sich festzustellen sucht. Dann daß die historische Erinnerung an die langjährige Verbindung Deutschlands mit Oestreich, je weiter das Jahr 1813 in den Hintergrund tritt, mehr und mehr wieder Leben gewinnt. Daß endlich ferner der preußische Zoll-Verband keine bleibende deutsche Institution werden kann, und die Besorgniß vor der preußischen Militairmacht sowohl durch die Zerstückelung seines Besitzstandes in Deutschland selbst, als durch die geographische Lage der preußischen Monarchie, zwischen Rußland und Frankreich, sehr geschwächt wird. Was daher von dem gegenwärtigen Einfluß Preußens auf Gesammt-Deutschland für die Zukunft wesentlich übrig bleibt, reducirt sich allein auf

Digitized by Google

den moralischen und deutschen Einfluß, welchen es, durch das Vorbild seiner Administration und durch die Vorliebe für die deutsche Rechtspflege behaupten wird.

Aus diesem ist zu ersehen, daß Preußen dem östreichischen staatsrechtlichen Einfluß auf Deutschland, seinen privatrechtlichen entgegen zu stellen hat, und daß Preußen eben so dem östreichischen physischen Einfluß auf Deutschland den moralischen d. h. der Furcht vor Oestreichs Militairmacht, die Anhänglichkeit an seine Administration entgegenstellen kann. Aus diesem ergiebt sich aber auch, daß der östreichische und preußische Einfluß auf Deutschland unbeschadet aller gegenseitigen Eifersucht dieser beiden Großmächte gleichmäßig neben einander bestehen kann; denn dagegen, daß der staatsrechtliche östreichische Einfluß aus Deutschland nie eine österreichische Provinz machen kann, schützt der privatrechtliche preußische Einfluß hinlänglich. Und wiederum, daß die Anhänglichkeit und Nachahmung der preußischen Administration, aus den selbstständigen, freien deutschen Staaten keine preußische Provinz machen kann, dagegen schützt die Furcht vor der österreichischen Militairmacht, indem dieselbe die deutschen Staaten Preußen immer wieder entfremdet. Bei diesem gleichmäßigen Einfluß von Oestreich und Preußen auf Deutschland, wird sich der deutsche Bund so ruhig und organisch aus sich selbst entwickeln und bilden, daß es einer fremden Macht nur indirekt gelingen könnte, sich in die inneren deutschen Angelegenheiten zu mischen, denn eine direkte Einmischung kann nur bei einem ungleichmäßigen Einfluß, der einen oder der anderen Großmacht auf Deutschland stattfinden.

Die Föderativ-Verfassung der Staaten im allgemeinen, und eben so die deutsche Bundes-Verfassung insbesondere, kann niemals so vollkommen organisirt, so genau und sorgfältig abgewogen sein, daß nicht von Zeit zu Zeit, der eine oder der andere von den größern Staaten, durch günstige Umstände gereizt, durch einen unternehmenden Regenten in Bewegung gesetzt, eine gewaltsame Störung des Gleichgewichts und die Unterdrückung der übrigen versuchen sollte. In solchen gefahrvollen Krisen ist es

Digitized by Google

ein Glück für die Aufrechthaltung des politischen Systems, wenn es irgendwo ein fremdartiges Gegengewicht giebt, durch dessen geschickte Benutzung die Gefahr im Innern des Bundes bekämpft, und den Unternehmungen einer ehrgeizigen Macht gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit ihrer Nachbarn, widerstanden werden kann. Bei einem solchen Conflikt zwischen Oestreich und Preußen, durch welchen die eine der beiden Mächte die Oberhand im Bunde gewinnen könnte, ist der deutsche Bundestag ein solches naturgemäßes Gegengewicht, um diese ungleichmäßigen, sich feindselig gegeneinander stellenden Mächte, zum Wohl des ganzen Bundes wieder zu versöhnen, und den übermächtig gewordenen Theil in seine bundesmäßigen Gränzen zurückzuweisen. Doch dazu gehört, daß der Bundestag selbst eine unabhängige Großmacht im nordeuropäischen Staatensystem geworden sei, oder daß er sich mit einer andern fremden Großmacht von Europa associire. Bei dieser Allianz hat der Bundestag nur zwischen Frankreich und Rußland zu wählen, und in dieser Wahl seine natürlichen Interessen wohl zu beachten. Ehe wir aber die letztern in Erwägung ziehen können, müssen wir noch zuvor die Konsequenzen betrachten, welche ein unzulässiger Einfluß von Oestreich oder Preußen auf Deutschland hervorrufen könnte.

Die ältere Politik der früheren Jahrhunderte war gewohnt Preußen als den natürlichen Alliirten von Frankreich anzusehen. Zwar gelang es der Diplomatie des Fürsten von Kaunitz, Frankreich zum Verbündeten von Oestreich gegen Preußen zu machen, indessen dauerte die Allianz nicht lange und konnte auch bei der Eifersucht Frankreichs gegen Oestreich nie bleibend werden. Demungeachtet trat seitdem Preußen mit Frankreich in kein besonderes Bündniß, denn die durch Napoleon erzwungene Offensiv- und Deffensiv-Allianz mit Preußen konnte, was auch die Capitulation des Generals York 1812 bewiesen hat, nie aufrichtig genannt noch von Preußen gehalten werden.

Merkwürdig haben in neuerer Zeit die Prinzipien, auf denen der eine oder der andere Staat ruht, die freundschaftlichen Beziehungen und die politischen Allianzen unter den europäischen

Digitized by Google

Staaten sich verändert. Frankreich der natürliche Feind von England (und umgekehrt) verbinden sich zusammen; England verläßt dagegen seinen treuesten Bundesgenossen Holland. Oestreich verläßt die Schweiz, und Preußen wird der Alliirte von Rußland. Sonderbare politische Erscheinungen!

Da aber auf diese Weise die Staaten in ihrer Politik nicht mehr den, durch ihre besondere geographische Lage gegebenen natürlichen Interessen folgen, sondern sich durch die theoretischen Prinzipien, auf denen sie bestehen, in ihrer Allianz leiten lassen, so ist auch die Idee des Gleichgewichts, auf welcher das europäische Staatensystem so lange geruht hat, sehr geschwächt worden und dagegen ein System polischer Gegengewichte (Systeme des Contrepoids) besonders hinsichtlich der staatsrechtlichen Grundsätze an die Stelle getreten. Auf diese Weise ist aber auch das Uebergewicht einer Großmacht sehr erleichtert worden. Es läßt sich zwar nicht gut denken, daß Preußen für sich allein eine Präpotenz über Oestreich sobald erhalten werde, jedoch was Prenßen nicht für sich selbst zu erringen vermöchte, wäre es doch im Stande durch eine Allianz mit einer fremden Großmacht wenigstens hinsichtlich des übrigen Deutschlands zu erhalten.

Preußen hat gegenwärtig, besonders nach Beilegung der polnischen Revolution, nicht mehr nöthig ein sorgsames Auge auf Ost-Europa zu halten; Oestreich dagegen ist wegen seiner Grenzen gegen Rußland und die Türkei hin bei dem Bestand der orientalischen Angelegenheiten wesentlich betheiligt. Ebenso ziehen die italienischen Angelegenheiten Oestreichs ganze Aufmerksamkeit auf sich, so daß es den deutschen Angelegenheiten nicht diejenige Beachtung widmen kann, welcher Preußen ganz ungestört nachgehen darf. Dazu kommt, daß, während Preußen Rußland zu seinem Alliirten und Frankreich England zu seinem Verbündeten bekommen hat, Oestreich seinen natürlich Alliirten England verloren hat, und um nicht ganz allein zu stehen, sich an das russisch-preußische Bündniß anzuschließen sich genöthigt gesehen hat. Hierdurch ist aber die äußere politische Stellung für

Digitized by Google

Oestreich höchst unbehaglich geworden, und eben dieses könnte die erste Differenz zwischen Preußen und Oestreich nach Außen hin hervorrufen. Denn so wie England die natürliche Politik des Lord Grey in all ihren nachtheiligen Folgen so empfinden wird, daß es die Talleyrandsche Schlinge zerreißt und sich von Frankreich wiederum trennt, wird Oestreich sicherlich das russisch-preußische Bündniß verlassen und an England sich auf's Neue anschließen. Demungeachtet bleibt auch dann noch der größere Vortheil für Preußen, da Oestreich mehr durch Rußland als Preußen durch England in Schach gehalten wird.

Wenn jene Differenz der äußeren Politik Preußen und Oestreich sehr leicht zu trennen vermag, so giebt es nach Innen noch andere, die für Deutschland wichtiger erscheinen.

Indem sich Oestreich mit seinen Staaten aus dem allgemeinen deutschen Bunde durch Abschließung derselben isolirt und nur mit seiner Bundesgesandschaft und seinem Bundeskontingent als ein deutsches Bundesglied erscheint, übrigens aber hinsichtlich seiner inneren Verwaltung, seiner geistigen Bildung und seiner merkantilischen Verhältnisse als ein ganz abgesonderter Staat sich darstellt, so weckt und nährt es selbst die Meinung, daß es in seinen Haupt-Elementen kein deutscher Staat sei. Dieses Isolirungs-System kann in der That auch nur die Epoche beschleunigen, daß sich die slavischen und romanischen Bestandtheile der östreichischen Monarchie in ihrem nationellen Leben so geltend machen werden, daß wirklich der germanische Charakter im östreichischen Kaiserstaat ganz absorbirt wird. Es ist dieses mehr als bloße Meinung und Vermuthung, wie solches die Bewegungen in Ungarn, Galizien und Italien bewiesen haben, wenn auch Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Illyrien und Dalmatien noch ruhig sind. Daß dadurch Oestreichs Einfluß auf Deutschland um so mehr geschwächt wird, als der altgermanische Einfluß in den deutschen Staaten ein neues Leben gewinnt, sieht man leicht ein. Und wenn Preußen, wie es bisher gethan hat, eben diesen altgermanischen Lebenskeim in seinen Staaten besonders zu wecken und zu pflegen sucht, so ist auch klar, daß Preußen eben so sehr bemüht

Digitized by Google

ist, vor Deutschland als eine wahrhaft deutsche Macht zu erscheinen als Oestreich das Gegentheil thut. Preußens Einfluß auf Deutschland übertrifft darin den östreichischen, und wenn dieses Uebergewicht auch jetzt noch unbedeutend erscheint, so muß man doch gestehen, daß es immer mehr hervortreten wird, je wahrhaft deutscher es ist.

Wir haben zwar schon oben bemerkt, daß auch dieser preußische Einfluß mehr und mehr verschwinden wird, wenn eine deutsche Bildung, ein deutscher Handel und ein deutsches Recht ganz Deutschland unter der Aegide des Bundestages umschlingen wird. Indessen ist letzteres nicht so bald zu erwarten, daß Preußen nicht neue Kräfte entwickeln könnte, um diesen ungleichmäßigen Einfluß auf Deutschland gegen Oestreich ferner noch zu behaupten. Die preußische Politik sollte in Bezug auf ihr Zollsystem die Macht wohl im Auge haben, welche der Bundestag durch die Opposition, welche er gegen sie machen kann, zu erlangen vermöchte; denn Preußen hat von dem Bundestage aus eine weit stärkere Opposition als vom Wiener Kabinet zu erwarten. Deswegen würde auch das Berliner Kabinet in der Folgezeit dahin zu streben haben, die politische Macht des Bundestages möglichst zu brechen und zu schwächen. Zum Glück für Deutschland aber wird aus gleicher Ursache Oestreich die Kraft des Bundestages zu stärken und dauernd zu erhalten sich bemühen.

Die kleineren deutschen Staaten und eben deswegen die Mehrzahl der Bundes-Versammlung sieht sehr wohl ein, daß ihre Selbstständigkeit und Unabhängigkeit weder durch Oestreich noch durch Preußen hinreichend garantirt wird, ja sogar daß hinsichts ihrer innern Entwickelung sowohl die östreichische als die preußische Vormundschaft immer nachtheilig sein muß. Denn wie verschieden auch die deutschen Staaten unter sich selbst sein mögen, so kommen sie doch darin überein, daß sie freie deutsche Staaten und so wenig östreichische als preußische Provinzen sein wollen. Daher wird sich auch der Bundestag die Bürgschaft seiner Verfassung am liebsten von einer auswärtigen Großmacht geben lassen. Seine Wahl kann, wie be-

Digitized by Google

merkt, nur zwischen Frankreich und Rußland sein. Denn wenn auch England durch Hannover ein deutsches Interesse hat, so hindert es seine ganz insularische Lage an einer regen Theilnahme für Deutschland, wozu noch kommt, daß die wahre Stärke Großbritanniens, seine Seemacht, für Deutschland ganz unbrauchbar ist.

Wenn sich nun auch die Mehrzahl der kleineren Staaten durch ihr konstitutionelles System zu Frankreich hingezogen findet und darin vom deutschen Liberalismus bestärkt sieht, so kann doch der deutsche Bundestag in Frankreich keine Garantie für die deutsche Bundes-Verfassung gewinnen. Denn sieht man auf die frühere deutsche Geschichte, so hat Frankreich nur dann an den deutschen Angelegenheiten Theil genommen, wenn es dabei für sich an Ländergebiet zu gewinnen hoffen konnte. Oder hat es jemals als Garant des westphälischen Friedens selbst nur diesen Frieden gegen Beeinträchtigung aufrecht zu erhalten gesucht? Im Gegentheil hat es nicht noch bis auf die neuesten Zeiten fortgefahren die Erfüllung dieses Vertrages zu fordern, wenn solches ihm selbst vortheilhaft schien, dessen Verletzung durch andere zu unterstützen? So z. B. — um nur einen Fall aus der Tagesgeschichte anzuführen — hat der westphälische Frieden die Schelde geschlossen und die Eröffnung derselben ausdrücklich untersagt. Frankreich begann aber noch im vorigen Jahr Krieg um die freie Schelde-Schifffahrt zu erzwingen. Wie oft hat Frankreich die Unverletzlichkeit der deutschen Grenzen feierlich garantirt und doch dieselben immer am ersten angegriffen? Frankreich hat das deutsche Reich zertrümmert, Frankreich hat den undeutschen Rheinbund errichtet und seine Grenzen selbst bis an die Elbe ausgedehnt. Nur mit innerem bittern Haß kann Frankreich den deutschen Bund betrachten, welcher Deutschland dem französischen Interesse eben so entfremdet, als er in Deutschland das Deutsche ausbildet und festhält. Die französischen Zeitungen sind daher auch mit aller Parteiwuth im vorigen Jahre über den deutschen Bund und die Bundes-Versammlung hergefallen. Sie erblickten darin nur ein Polignacsches Ministerium, lasen

Digitized by Google

nur Ordonanzen, sahen nur Staatsstreiche und Despotismus. Die deutschen Fürsten wurden von ihnen haranguirt, eine so drückende und schimpfliche Fessel zu zerbrechen, und das deutsche Volk wurde aufgerufen, diese mittelalterige Ministerial-Tyrannei mit Pflastersteinen zu verjagen. Diese Blätter haben mit lobenswerther Offenheit Deutschland gesagt, was Deutschland von Frankreich zu erwarten habe. Nunmehr kann man sich über Frankreichs Absichten in Deutschland nicht mehr täuschen, und der deutsche Bund kann und wird nicht so verblendet sein, einem natürlichen Feinde von Deutschland Deutschlands Wohl und Sicherheit, Deutschlands Recht und Ruhe anzuvertrauen. Doch selbst in dem Falle einer solchen traurigen Verblendung würde der deutsche Bund durch die laut gegen ihn auftretende öffentliche Meinung von Deutschland gezwungen sein, seine Verblendung bald zu erkennen und schleunig seinen Fehler wieder gut zu machen. Denn je mehr der deutsche Sinn in Deutschland geweckt und genährt werden wird, und je mehr die deutschen Staaten aus ihrer inneren Administration alle antinationalen Ueberbleibsel der französischen Verwaltung ausgestoßen haben werden, desto stärker wird sich die öffentliche Meinung von Deutschland gegen Frankreich und alles Französische erklären. Ohnehin hat schon die deutsche Wissenschaft sogar in den traurigen Tagen, wo das Land von den französischen Soldaten und Beamten usurpirt war, immer ihre National-Würde mit Stolz behauptet. Und daher kam es, daß auch in der deutschen Jugend nie eine Vorliebe für Frankreich festwurzeln konnte, selbst dann nicht als sie mit der französischen Freiheits-Idee sympathisirte. Vielmehr erhielt sich immer in ihr ein tiefer Widerwille gegen Frankreich. Und nie hat sich derselbe auffallender gezeigt als bei dem Feste in Hambach, wo man bei allem Schwindel, der die Köpfe ergriffen hatte, doch der anwesenden und von den Liberalen so geachteten Börne nicht vergessen konnte, daß er in Paris um die Gunst der französischen Liberalen auf niedrige Weise gebuhlt und Deutschland vor den Franzosen geschmäht hatte. Ein gleiches Loos mit Börne erfuhren Theodor Heine und alle diejenigen, welche nach Paris geflüchtet waren, weil ihnen

Digitized by Google

die deutsche Redlichkeit und Gründlichkeit Langeweile und Verdruß machte. Endlich ist in der Belobung, welche der deutsche Bundestag an Preußen wegen der Aufstellung seines Observations-Corps an die belgischen Grenzen den 6. December v. J. ausgesprochen hat, hinreichend die Ansicht des deutschen Bundes hinsichtlich Frankreichs declarirt. In den Worten: „der deutsche Bund empfiehlt zugleich Seiner Königlich Preußischen Majestät auch ferner die Wahrnehmung der Interessen des Bundes an dessen bedrohter Nord-West-Grenze vertrauensvoll an, damit die nach Lage der Ereignisse allenfalls erforderlichen verfassungsmäßigen weiteren Beschlüsse des Bundes bei Zeiten gefaßt werden können." Hierin wird Frankreich durchaus nicht als ein Garant, sondern als ein drohender Gegner des deutschen Bundes und der Bundes-Verfassung angesehen. Da sich nun die Interessen der Föderativ-Staaten von Europa nach theoretischen Staatsprinzipien getheilt und auf die eine Seite die konstitutionell-revolutionären, auf die andere die monarchisch-legitimen Regierungen gestellt haben, der deutsche Bund aber den Elementen der deutschen Bundes-Versammlung nach zu letzteren gehört, so kann er sich auch so wenig Frankreich anschließen, als er andrerseits durch seine monarchisch-legitimen Prinzipien gezwungen ist, sich der Allianz derjenigen drei Großmächte, die die Repräsentanten jener Prinzipien sind, anzuschließen. Hat er daher in dem Fall eines Uebergewichts von Seiten Oestreichs oder Preußens, welches ihn zu erdrücken droht, die Wahl, Frankreich oder Rußland als seinen Beschützer anzurufen, so ist er schon deshalb genöthigt, Rußland als denselben anzunehmen, damit er sich nicht mit seinen Prinzipien in Widerspruch stelle. So vereinigen sich alle Forderungen an den deutschen Bund, sowohl nach seiner inneren als äußeren Lage dahin: daß der deutsche Bundestag Rußland als den Protektor des Bundes annehmen müsse.

Das russische Reich besaß von dem Augenblick an, da es seine Stelle unter den Hauptstaaten Europas einnahm, in Rück-

Digitized by Google

sicht auf die Basis der Macht schon alles, was ein Staat vom ersten Range begehren und suchen kann, und mehr als andere oft nach Jahrhunderten glücklicher Anstrengung erwarben. Sein ungeheurer Umfang, seine abgesonderte Lage, die Staats-Verfassung, seine großen militairischen Mittel und die Furcht, die es seinen Nachbarn einflößte, gewährten ihm einen Grad von Festigkeit und Sicherheit, dessen sich, Frankreich allein ausgenommen, kein Staat in Europa zu erfreuen hatte. Für keinen war ein fortdauernder Einfluß auf die Verhältnisse und Angelegenheiten der übrigen so wenig wahres Bedürfniß als für diesen; und doch hatte nicht leicht einer im Innern seines Gebietes so vielen kostbaren und mannigfaltigen Stoff, um sich ohne alle gewaltsamen Maßregeln die wichtigsten Verbindungen mit allen europäischen Nationen und die Quellen eines großen, beharrlich durchgreifenden und doch friedlichen Einflusses zu eröffnen. Auch hat er seit der Regierung Catharinas d. G. bis auf die neuesten Zeiten nicht versäumt, diesen wohlthätigen Einfluß auf das europäische Staaten-System zu äußern. Schon im 16. Artikel des Tetschner Friedens erklärte sich die große Kaiserin zum Garant der deutschen Verfassung und des westphälischen Friedens. Damals war es eine unerhörte und unbegreifliche Verblendung, welche die deutschen Churfürsten 1790 veranlaßte, Rußlands Theilnahme an dem von der National-Versammlung bedrohten Deutschland zurückzuweisen. Zwar suchte Kurmainz und Kurköln dies im Juli 1791 wieder gut zu machen. Und im November desselben Jahres erfolgte die merkwürdige Kur-Triersche Erklärung, daß der Kurfürst sich genöthigt gefunden habe die kaiserlich-russische Protektion und Unterstützung nachzusuchen. Aber in dem Augenblick war die günstige Zeit, zur Rettung Deutschlands und besonders des linken Rheinufers schon vorüber. Oestreichs Eifersucht opferte lieber die Integrität des deutschen Reiches auf, als daß man dieselbe Rußlands Hülfe zu verdanken haben sollte. Die unglückliche Pillnitzer Convention vermochte nicht Rußlands Beistand zu ersetzen. Auf die späterhin von Rußland im Oktober 1799 zu Regensburg vorgelegte Denkschrift wegen des russischen Truppenmarsches riefen mehrere Reichsstände,

Digitized by Google

namentlich Salzburg, die Fortdauer des kaiserlich-russischen Schutzes an. Es hieß in der dem russischen Residenten übergebenen Gegennote: „die deutschen Reichsstände glauben hoffen zu dürfen, daß Allerhöchst Ihre Russisch-Kaiserliche Majestät fernerhin dem deutschen Reich und den mit dem Oberhaupt verbundenen Ständen ihren mächtigen Schutz nicht entziehen werden."

Und in der That sah man in diesen letzten Tagen des deutschen Reichsbestandes sämmtliche deutsche Fürsten immer auf Rußland als ihren Retter blicken. Rußland that, was es konnte, zur Rettung Deutschlands, zur Erhaltung des deutschen Reichs und seiner Verfassung. Was der tapfere Paul I., Kaiser von Rußland, in dieser Hinsicht für Deutschland zu thun versucht hat, das hat die siegreich bis in die Schweiz vordringende russische Armee bewiesen und solches ist noch unvergessen. Die durch den unglücklichen Frieden von Luneville herbeigeführte Verkleinerung des deutschen Reichs gab dem Kaiser Alexander, glorreichen Andenkens, hinreichenden Anlaß seine Garant-Rechte in Ausübung zu bringen. Schon am 25. August 1802 wurde der deutschen Reichs-Friedens-Deputation zu Regensburg die erste russisch-französische Entschädigungs-Vermittelungs-Akte übergeben, der dann am 8. Oktober ein russisch-östreichischer umgearbeiteter Entschädigungsplan folgte; und Rußland wirkte die ganze Zeit der Reichs-Deputations-Berathungen hindurch unermüdet zur Herstellung der Ruhe im deutschen Reich. Rußland säumte auch nicht der dritten Coalition gegen Frankreich mit England, Oestreich und Schweden beizutreten, und selbst nach der unglücklichen Schlacht von Austerlitz, als schon Oestreich gezwungen war Süd-Deutschland zu seiner Rettung im Preßburger Frieden preiszugeben, trat Rußland vom Krieg gegen Frankreich nicht ab, sondern setzte denselben so lange fort, bis es durch die mörderische Schlacht von Friedland zu einem Waffenstillstand und zu einem Frieden genöthigt war, um die preußische Monarchie dann noch zu retten, als Napoleon schon seine Adler bis an den Niemen getragen hatte.

Digitized by Google

Erinnere man sich an die während dieser Zeit erschienenen Deklamationen französischer Blätter, welche nicht ohne Gutheißung der französischen Regierung geschrieben wurden, namentlich derer des Moniteurs, und halte dagegen Rußlands Uneigennützigkeit, mit welcher es die französischen Propositionen verachtete und ihnen nicht einmal das allergeringste Gehör schenkte, so wird man diese nicht genug bewundern können. Jetzt, wo die schnödeste Undankbarkeit gegen Rußland auch in Deutschland überhand nehmen will, jetzt, wo die albernsten Lügen über Rußlands Herrschsucht und Selbstsucht Glauben finden, jetzt ist es an der Zeit, daß man an jene Deklamationen erinnert und dieselben dem undankbaren Europa wiederholt. Der Sinn dessen, was von Paris aus Jahre hindurch Rußland zugerufen wurde, war ungefähr folgender:

„Was verlangt der Kaiser von Rußland? warum mischt er sich in unsere Geschäfte, da wir ihn nie in den seinigen stören? warum beunruhigt er uns über Kleinigkeiten, wie Piemont und Parma und Mailand und Genua und die Schweiz und Holland und Deutschland, da wir keineswegs abgeneigt sind zu schweigen, wenn er auch die Hälfte des ottomanischen Reiches, ja selbst das Ganze nach und nach seinen Besitzungen einverleibte? Ist denn Europa nicht groß genug um zwei Herren zu fassen? Er überlasse uns die westliche Familie und bearbeitete die östliche, wie's ihm beliebt! Dann wird nichts weiter übrig bleiben, als zu seiner Zeit die große Grenzlinie zu ziehen, und die Nationen Europas durch die Ausrottung so vieler lästigen Zwischenglieder von allen ihren Collisionen und Rivalitäten und Kriegen und mannigfaltigen Qualen befreit, werden im Schatten zweier unumschränkten Beherrscher den ewigen Frieden genießen*).

Wäre Rußland in den Geist dieser Zuflüsterungen eingegangen, hätte es wirklich der ihm nun so lügenhaft vorgeworfe-

*) Siehe Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts von Genz S. 269.

Digitized by Google

nen, von Frankreich ehemals in so süßen Ausdrücken angebotenen Vergrößerungssucht gefolgt, was wäre, wir wollen nicht einmal sagen Europas, sondern nur Deutschlands Schicksal gewesen? Oestreich lag durch den Preßburger Frieden, Preußen durch den Tilsiter zerschlagen da, und weder von Oestreich noch von Preußen konnte Deutschland eine Rettung und Erlösung hoffen und erwarten.

Es ist wahr, daß Rußland 1809 Oestreich den Kampf gegen Napoleon allein ausfechten ließ. Bedenkt man aber, daß Rußland durch die unkluge Politik Gustav's IV. von Schweden grade damals in einen Krieg verwickelt, und als dieser noch nicht durch den Frieden zu Friedrichshamm beigelegt worden war, auch schon in einen neuen Krieg mit der Pforte nach Abbrechung der kurzen Unterhandlung zu Jassy hineingezogen wurde, so sieht man leicht ein, daß Rußland, so wenig es auch gemeint war, Deutschland dem Sieger auf Gnade oder Ungnade Preis zu geben, Oestreich nicht beistehen konnte. Denn auf seinen nördlichen und südlichen Grenzen mit Mächten in einen Krieg verwickelt, die Englands Seemacht unterstützte, war es ihm unmöglich, noch einen Krieg auf seiner westlichen Grenze zu beginnen und zwar gegen eine Macht, mit welcher fast ganz West-Europa alliirt war. Das Jahr 1812 hat dagegen mit seinen Ereignissen auf's deutlichste bewiesen, wie sehr Rußland die Befreiung Europas von Frankreichs Uebergewicht, die Erhaltung des alten europäischen Staaten-Systems, wie sehr ihm Deutschlands Rettung und Freiheit am Herzen lag. Denn nachdem die große Armee auf Rußlands Eisfeldern theilweis begraben, theilweis in Sibirien untergebracht worden war, und der gefürchtete Kaiser-General nur durch die eiligste Flucht sich das Leben erhalten, das russische Reich daher Frankreichs Uebermacht nicht mehr zu fürchten hatte, was konnte es abhalten mit Napoleon einen einseitigen Frieden zu schließen und das eroberte Königreich Polen als Siegespreis zu behalten? was hätte dabei aber Deutschland gewonnen? Deswegen setzte Kaiser Alexander, ruhmvollen Andenkens, den Krieg auch noch dann fort, als der Ruhm der russischen Waffen längst

Digitized by Google

schon gesichert und des Reiches Grenzen hinreichend geschützt worden waren. Es ist wahrhaftig die schnödeste Undankbarkeit, wenn Europa, wenn zunächst Deutschland diese hohe Selbstverläugnung Rußlands, die damals den rauschenden ungetheilten Beifall Europas gewann, nun vergessen will. Die Proklamation des Kaisers Alexander an die Deutschen von Kalisch aus, so wie die Deklaration von Frankfurt am Main vom 1. Decbr. 1813 sind unwiderlegbare Dokumente von den erhabenen Absichten der russischen Regierung und von dem Zweck der Fortsetzung des russischen Kampfes gegen Napoleon. Man kann nicht oft genau wiederholen, daß das Königreich Polen, die alleinige Entschädigung Rußlands für jenen ganzen Krieg, von Rußland schon erobert worden war, ehe noch ein Kosack den Fuß auf den deutschen Boden gesetzt hatte. Die größte Länder-Vergrößerung, die daher Rußland in dem siegreichen Kampfe gegen Napoleon erreichen konnte, war ihm schon zu Theil geworden, und gesichert, bevor es den Krieg auf deutschem Boden gegen Napoleon fortsetzte. Seit dem daher die russischen Armeen die deutschen Grenzen überschritten, war der Kampf gegen Napoleon auch nicht mehr direkt im russischen Interesse, sondern wurde einzig und allein vom russischen Kaiser im europäischen und zunächst im deutschen Interesse fortgeführt. Rußland wußte sehr wohl, daß weder Oestreich noch England oder Preußen ihm den Besitz des Königreichs Polen streitig machen könnte, wenn Napoleon die Besitznahme desselben von Seiten Rußlands anerkennen würde, und die siegreichen Waffen des russischen Kaiserreiches hatten Napoleon dahin gebracht, daß er mit Freuden jenes Anerkenntniß sich würde haben gefallen lassen, wenn Rußland keine weiteren Opfer zum Frieden mit Frankreich verlangt hätte. Wenn sich aber demungeachtet Rußland auf diese Propositionen nicht einließ, sondern den Krieg fortsetzte und ihn bis zu einer zweimaligen Eroberung von Paris durchführte, ohne weiteren Gewinn als denjenigen zu erreichen, der ihm schon sicher war, ehe noch die russischen Armeen die Oder überschritten hatten, für wessen Freiheit, Selbstständigkeit und Staatsrecht opferte da wohl Rußland

Digitized by Google

seiner Söhne Blut — wir fragen alle Feinde von Rußland — wenn nicht für Europas Freiheit, für die Selbstständigkeit der von Frankreich unterjochten Continental-Staaten und zunächst für die Rechte Deutschlands?

Rußland hat gethan, was es zum Wohl der europäischen Staaten-Republik thun wollte. Es hat die Freiheit Europas gerettet, die Selbstständigkeit der Continental-Staaten befestigt, Deutschlands Recht und Integrität für dasselbe erobert. Unter seinem Schutz wurde die deutsche Bundes-Verfassung entworfen und angenommen. Denn wenn sich auch die Bundes-Staaten gegenseitig ihren Besitz und ihre Verfassung garantirten, so lag doch die stillschweigende Voraussetzung von Rußlands Garantie der deutschen Bundes-Verfassung, im Fall einmal das Uebergewicht eines Bundesstaates die deutsche Freiheit bedrohen sollte, bei allen Bundesgliedern im Hintergrunde. Man fühlte damals zu tief, daß man Rußlands Anstrengungen Deutschlands Selbstständigkeit und die deutsche Bundes-Verfassung zu danken hatte, als daß man nicht darauf hätte rechnen sollen, daß Rußland das, was wenigstens mittelbar sein Werk war (denn wir wollen nicht läugnen, daß die Urkunde der Bundes-Verfassung direkt von Oestreich ausgegangen sei), nicht wieder würde zerstören lassen.

Wir sind bei diesem Punkte deswegen so ausführlich gewesen, damit man einsehen möchte, daß hier nichts Neues behauptet wird, sondern vielmehr die **rechtliche** Verbindung zwischen Deutschland und Rußland **schon längst** besteht. Es bedarf hier nicht mehr der Wahl Rußlands als Garanten des deutschen Bundes gegen innern und äußern Angriff; die Geschichte hat bewiesen, daß Rußland der natürliche Verbündete Deutschlands sei, weil Rußlands Interesse die Selbstständigkeit und Integrität des deutschen Bundes verlangt, und weil Rußland Deutschland nie gefährlich, aber immer sehr nützlich sein kann und ist. Wir fordern alle Verläumder von Rußland auf, die Blätter der Ge-

Digitized by Google

schichte nachzulesen und uns den Fall zu zeigen, wo Rußland den deutschen Freiheiten geschadet und die wahrhaft deutschen Interessen verletzt habe? Wir gehen noch weiter, wir fordern sie auf uns den Fall zu zeigen, wo Rußland mit Deutschland in Verbindung gestanden und letzterem nicht Wohlthaten erwiesen hätte. Denn man bedenke wohl, daß Rußlands Theilnahme am siebenjährigen Kriege eine Folge der Verbindung mit dem deutschen Reiche war. Diese Freundschafts-Verbindung zwischen Deutschland und Rußland wird nun dadurch, daß sich die europäischen Großmächte nach den theoretischen Grundsätzen, die sie als Basis ihrer Reiche angenommen, in zwei Theile getheilt haben, noch um vieles gehoben. Und wenn es nun vollends der Talleyrandschen Politik gelingen sollte, Oestreich aus Eifersucht gegen Rußland auf Frankreichs und Englands Seite hinüber zu ziehen, so ist der deutsche Bund zu einer noch engeren Defensiv-Allianz mit Rußland genöthigt. Der 11. Paragraph der Bundesakte verbietet zwar Oestreich in Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes gerichtet sind, jedoch kann Oestreich hinsichtlich seiner zum deutschen Bund nicht gehörigen Staaten immer Bündnisse eingehen, die nicht im deutschen Interesse geschlossen werden. Diese politische Befugniß Oestreichs erheischt beinahe von Seiten des deutschen Bundes die russische Allianz noch dringender als jede andere vorher bewirkte Rücksicht. Wenn zwar in dieser Zeit die öffentliche Meinung in Deutschland sich stark gegen eine Verbindung mit Rußland ausspricht (eben weil sie größtentheils die liberalen französisch-englischen Principien zu den ihrigen gemacht hat), so werden doch immer die deutschen Regierungen als die ersten und wahren Vertreter der deutschen Volks-Interessen, nicht allein die Nützlichkeit, sondern auch die Nothwendigkeit jener Allianz erkennen und daher dieselbe suchen. Zwar dürfte diese Rußland widrige Stimmung der öffentlichen deutschen Meinung den Krieg einer russischen Armee gegen Frankreich in Deutschland erschweren. Indessen wenn diese Armeen überall gute und strenge Manns-zucht halten, und ihre Oberbefehlshaber die deutsche Nationalität

Digitized by Google

nicht allein respectiren, sondern überall die deutschen National-Interessen zu wecken und zu beschirmen suchen, und besonders die kleineren deutschen Staaten, durch welche der russische Heerzug ginge, mit der größten Schonung und Milde zuvorkommend behandeln, so könnte Rußlands Einfluß auf Deutschland durch einen solchen Krieg nur um so stärker und dauernder werden, als es auf solche Weise die deutsche patriotische Meinung auf's Neue für sich gewinnen würde. Denn so erschienen die deutschen Heere als Beschützer und Beglücker Deutschlands. Und wenn man jetzt fürchtet, daß Rußland als Eroberer und Unterdrücker der deutschen Freiheiten kommen, werde, so würde man die Grundlosigkeit dieser Besorgniß auf's Klarste erkennen. Auf diese Weise würde ein russischer Feldzug gegen die Franzosen in Deutschland zwar Anfangs mit vielen Widerwärtigkeiten beginnen, aber auch nur zum Vortheil Rußlands mit einem größeren politischen Einfluß auf Deutschland endigen.

Uns leidenden Zuschauern ist einzig vergönnt zu behaupten (weil sehen und fühlen und rechnen auch dem Kleinsten nicht versagt werden kann), daß, so schwer auch durch die Niederlage dieser Tage das Problem der Rettung geworden sein mag, die Möglichkeit einen Ausweg zu finden auch heute noch unverkennbar besteht, und daß die Gesammtheit der Mittel, die für die gemeinsame Wahrung der allen gemeinsamen Interessen, für die Behauptung einer unabhängigen loyalen Existenz gegen den revolutionären Barbarismus im äußersten Falle aufgeboten werden können, auch jetzt noch beträchtlich genug ist, um jede Muthlosigkeit zu entfernen. Wie diese Mittel zu vereinigen und zweckmäßig zu richten und zu ordnen, wie die Drangsale des Augenblicks zu besiegen; wie bei den rastlosen Fortschritten des Uebels im Angesicht stets gegenwärtiger Gefahr so viel Frist, so viel Ruhe zu gewinnen, daß nicht, ehe man das Gerüste vollendet, um die wankenden Mauern zu halten, der Einsturz des Gebäudes schon erfolge; wie zwischen einer Behutsamkeit und Passivität, welche die drohendsten Conjunkturen zum Gesetze machen, und dem Streben nach einem festen und glücklichen politischen Zustand,

Digitized by Google

welches die Pflicht der Selbsterhaltung uns auferlegt, die weiseste Mittelstraße zu finden; wie das jetzt Zerstreute zu sammeln, das jetzt Gesunkene wieder aufzurichten, das jetzt Erstorbene zu beleben und eine glückliche und ehrenvolle Zukunft zu sichern, das alles müssen die Regierungen ergründen, das ist ihre Aufgabe, ihre Sache.

Hinsichtlich Deutschlands haben wir gesagt, was unsere Ansicht ist. Die Wichtigkeit von Deutschland wird kein Politiker verkennen. Deutschland ist das Herz von Europa, und insoweit verdienen seine inneren und äußeren Verhältnisse die größte Aufmerksamkeit aller Staaten. Wie anders würde eine totale Revolution in Deutschland als in Frankreich wirken. Die einzige große Revolution in Lehre und Theorie, welche sich in Deutschland zugetragen, die Reformation, hat Europa beinahe zwei Jahrhunderte hindurch in allen seinen seinen Festen erschüttert. Eine politisch-deutsche Revolution in Lehre und Theorie würde es nicht weniger thun.

Digitized by Google

II.

Russische Denkschrift

nach dem Februar-Ereigniß von 1848.

Die Frage warum? es sich in der großen europäischen Krisis eigentlich handelt, bleibt ewig unverständlich, wenn man sich nicht vorher selbst eingesteht, daß es in Europa seit langer Zeit schon nur zwei wahrhafte Mächte giebt, die Revolution und Rußland.

Diese beiden Mächte stehen jetzt einander schroff gegenüber, und morgen vielleicht schon sind sie im offenem Kampf. Verträge und gemeinsame Handlungen sind zwischen ihnen nicht mehr möglich, denn das Leben der einen ist der Tod der andern. Von dem Ausgange des großen Kampfes, den sie unter sich begonnen, des größten aller Kämpfe, deren die Welt noch Zeuge gewesen, hängt die ganze politische und religiöse Zukunft der Menschheit auf viele Jahrhunderte ab.

Rußland ist vor allem ein christliches Reich, und zwar nicht bloß durch seine Rechtgläubigkeit, sondern durch etwas viel innigeres noch als den Glauben, durch die Tugend der Entsagung und Selbstaufopferung des russischen Volkes, die gleichsam das Fundament seiner moralischen Natur bildet. Die Revolution aber ist vor allem anti-christlich. Dieser anti-christliche Geist ist

Digitized by Google

die Seele der Revolution, ist ihr eigentlicher, wesentlicher Charakter, während die verschiedenen Formen, unter denen sie aufgetreten, das Feldgeschrei unter dem sie kämpft, und alles andere bis auf ihre Gewaltthaten und Verbrechen bei ihr nichts als Nebensachen und Zufälligkeiten sind. Aber was keine Nebensache und keine Zufälligkeit ist, das ist der anti-christliche Geist, der sie mit Leben beseelt und dem sie, die Wahrheit zu gestehen, ihre ganze furchtbare Macht verdankt. Wer das nicht begreift, der ist ein blinder Zeuge aller der großen Ereignisse, welche die Welt seit 60 Jahren in Bewegung setzen.

Die Revolution ist sich seit 1789 in allen ihren Metamorphosen stets consequent geblieben, und in keinem Augenblick ihres Daseins ist sie sich wohl ihrer selbst so sehr bewußt geworden und so durch und durch anti-christlich gewesen, als zu dieser Stunde, wo sie das christliche Dogma der Fraternität zu ihrem Feldgeschrei macht. Aus diesem Umstande möchte man fast glauben, daß sie den Scheitelpunkt ihrer Höhe erreicht habe. Denn in der That, alle diese naiv-gotteslästerlichen Declamationen, die so zu sagen die officielle Sprache der Gegenwart geworden sind, klingen sie nicht als wenn die neue französische Republik nur auf die Welt gekommen wäre, um das Evangelium zu erfüllen?

Die aus der großen Umwälzung hervorgegangenen Gewalten legen sich wirklich diese Mission feierlich bei, obgleich allerdings nicht ohne eine kleine Verbesserung, die es der Revolution gefallen hat darin einzuführen. Dem Geist nämlich der Humanität und Selbstverläugnung, diesem Fundamente des Christenthums, substituirt sie den Geist des Hochmuths und der Anmaßung; der freien, selbsthandelnden Barmherzigkeit die gezwungene Liberalität; und statt des Bruderthums, das im Namen Gottes gepredigt und begrüßt wird, führt sie eine Fraternität ein, welche die Welt sich nur aus Furcht vor dem souveränen Volk aufdringen läßt. Wenn wir diesen Unterschied ausnehmen, so verspricht ihr Reich allerdings das Reich Christi zu sein.

Digitized by Google

Lasse man sich doch nicht von diesem Anschein verächtlicher Gewogenheit verführen, mit welchem die neuen Gewalten die katholische Kirche und deren Diener behandeln! Die letztern rühmen sich sogar der Gnade der Revolution, statt sie aufs höchste mit Geduld zu ertragen; lobpreisen ihre Gewaltthaten, um sie sich gnädig zu erhalten; und treten mit dem revolutionären Lügensystem in einen offenen Bund, ohne ihm doch den geringsten Glauben zu schenken. Läge aber einem solchen Betragen auch nur bloße Berechnung zum Grunde, so würde der Umstand allein schon ein Beweis von Abtrünnigkeit sein. Es geht indessen aus Ueberzeugung hervor, und so ist ihr Abfall von Gott offenbar. Deßungeachtet kann man dereinstige Religions-Verfolgungen vorhersehen; denn an dem Tage, wo die katholische Kirche gezwungen sein wird, Widerstand zu leisten, wird man sehen, daß dieß allein durch Martyrthum möglich ist. So bleibt die Revolution sich selbst getreu und consequent bis ans äußerste Ende.

Der Ausbruch im Februar 1848 hat der Welt den großen Dienst geleistet, daß er das ganze Gebäude von Illusionen über den wahren Stand der Dinge mit einem Schlag zu Boden warf. Auch die weniger Begabten müssen jetzt einsehen, daß die Geschichte Europa's während der letzten 30 Jahre nichts als eine lange Mystification gewesen. Welch ein Licht aber ist plötzlich auf die jüngste, so neue und doch schon so weit hinter uns liegende Vergangenheit gefallen! Wer begreift heute nicht die ganze lächerliche Anmaßung der Weisheit unseres Jahrhunderts, die sich in aller ihrer Einfalt schmeicheln konnte die Revolution durch den constitutionellen Zauber gebändigt, ihre furchtbare Energie durch eine legale Form gelähmt zu haben! Wer zweifelt nach allen diesen Vorgängen noch, daß nicht von dem Augenblick an, wo das revolutionäre Element in das Blut der Gesellschaft eingedrungen, alle jene legalen Formen und Spiegelfechtereien zu narkotischen Arzneien werden, die den Kranken auf einige Augenblicke einschläfern, das Uebel aber nicht verhindern können, seinen Gang zu gehen!

Digitized by Google

Aus dem Grund wollte die Revolution, nachdem sie die ihr als letztes Ueberbleibsel der Autorität in Frankreich persönlich verhaßte Restauration verschlungen hatte, jene andere Macht nicht besser unterstützen, die im Jahre 1830 in ihrem eignen Schooß geboren ward, und die sie nothgedrungen anerkennen mußte, um sich mit Europa zu versöhnen. In dem Augenblick wo, der langen Knechtschaft müde, diese Macht sich als Herrin zeigen wollte, ward sie von der Revolution in den Staub getreten.

Es sei mir erlaubt hier eine Bemerkung zu machen. Wie kommt es, daß unter allen Monarchen Europa's, unter allen Staatsmännern, welche in der letzten Zeit die Politik unsers Welttheils leiteten, es nur einen einzigen gab, der die große Illusion vom Jahre 1830 von vornherein erkannt und vor der Welt als solche erklärte, und der allein in der Mitte seiner glänzenden Umgebungen ihren Verlockungen einen beharrlichen Widerstand entgegensetzte? Ja, ein wahres Glück ist es, daß auf dem Throne Rußlands ein Monarch sitzt, in dem der russische Geist incarnirt ist! — daß, sowie die Welt jetzt geht, der russische Geist sich weit genug außerhalb der revolutionären Sphäre befindet, um die Ereignisse innerhalb derselben mit gesundem Urtheil zu würdigen!

Was der Kaiser 1830 vorhersah, hat die Revolution Punkt für Punkt erwirklicht. Aller Concessionen, aller Opfer von Prinzipien, die das monarchische Europa im Interesse eines schiefen Status quo brachte, hat die Revolution sich bemächtigt, um sie zum Vortheil der beabsichtigten Umwälzung auszubeuten.

Ueber kein Land hat man sich so dauernde und so befremdliche Illusionen gemacht als über Deutschland. Weil es ruhig war, hielt man es für ein Land der Ordnung, und man wollte die furchtbare Anarchie nicht sehen, von der alle Geister besessen waren, und die sich aller seiner Gauen bemächtigt hatte.

Die sechzigjährige Herrschaft einer zerstörenden Philosophie hat dort die Elemente der christlichen Religion völlig aufgelöst,

Digitized by Google

und in diesem Nichts des Glaubens entwickelte sich das revolutionaire Element, der Hochmuth des Geistes, mit solcher Wucherkraft, daß es heute vielleicht kein Land giebt, wo jene offene Wunde unseres Zeitalters tiefer und so eiternd klafft, als im Herzen Europa's. In dem Maße, worin Deutschland sich revolutionisirte, vermehrte sich in Folge einer nothwendigen Consequenz sein Haß gegen Rußland. Unter der Last der Wohlthaten, die es von den Czaren empfangen, konnte Deutschland natürlich nur Haß gegen Rußland hegen, und der scheint jetzt seinen Culminationspunkt erreicht zu haben, weil er über alle Vernunft, ja über das Gefühl der eigenen Selbsterhaltung triumphirt.

Könnte ein so trauriger Haß ein anderes Gefühl als Mitleid einflößen, wahrlich! Rußland würde hinreichend durch den Anblick gerächt sein, den Deutschland in Folge der Februar-Revolution der ganzen Welt gewährt. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß in der Nachahmung zügelloser Gewaltthaten ein Volk ein anderes so buchstäblich zum Vorbild genommen hätte. Die Bewegungen, welche die politische Ordnung in Deutschland über den Haufen werfen, und sogar die Existenz seiner socialen Ordnung in Gefahr setzen, sind offenbar künstliche Erzeugnisse, und lassen sich gewiß nicht dadurch rechtfertigen, daß man sie einem aufrichtig und allgemein gefühlten Bedürfniß zuschreibt. Allen, welche der Gabe, die Beweiskraft von Thatsachen zu beurtheilen nicht gänzlich verlustig gegangen sind, wird es daher von Stunde an klar werden, daß der Weg, den Deutschland zur Lösung seines politischen Systemes eingeschlagen, nicht zur Einheit, sondern zur Selbstzerfleischung, zu einer entsetzlichen, unrettbaren Katastrophe führt.

Wahrlich! man wird bald erkennen, daß die einzigste Einheit, die für das wirkliche historische Deutschland stattfinden kann, daß die einzigste Möglichkeit einer ernstlichen, für das Land passenden Einheit unauflösbar mit dem politischen System verbunden ist, welchem es jetzt den Rücken zuwendet.

Während der letzten 33 Jahre, wohl der glücklichsten seiner

Digitized by Google

ganzen Geschichte, hat Deutschland einen hierarchisch-constituirten, nach festen Principien handelnden politischen Körper gebildet, und welchem Umstande — fragen wir — kann man allein ein so glückliches Resultat zuschreiben? wem verdankt es seine Sicherheit? Offenbar nur dem aufrichtigen Einverständniß zwischen den beiden großen Mächten, welche die beiden Principien vertreten, die sich seit drei Jahrhunderten die Herrschaft über Deutschland streitig machen. Ist es aber denkbar, daß ein so schwer zu erreichendes, so schwer zu bewahrendes Einverständniß so lange hätte dauern können, wenn sich Oestreich und Preußen nach den großen Kriegen mit Frankreich nicht innig mit Rußland verbunden und stark auf dasselbe gestützt hätten? Das ist gerade die politische Combination, der Deutschland zu gleicher Zeit die einzigste für dasselbe mögliche Einheit und den 33jährigen Frieden verdankt, den es so eben gebrochen hat. Weder Haß noch Lüge sind im Stande, gegen diese Thatsache aufzukommen. Deutschland konnte in einem Anfall von Tollheit eine Allianz brechen, die, ohne ihm die geringsten Opfer aufzulegen, seine nationale Selbstständigkeit beschützte und sicherte, allein einer soliden und dauerhaften Basis hat es sich dadurch für immer beraubt. Dafür wird aber das revolutionaire Deutschland in kürzester Zeit eine ausgezeichnete Lection erhalten, die um so fühlbarer sein wird, als man sie ihm aus unmittelbarer Nähe beibringen wird. Die da alle alten Autoritäten schwächten und vernichteten, und die politische Ordnung des Landes bis in ihre untersten Tiefen umwühlten, die dachten nicht daran, daß sie eben dadurch die gefährlichste aller Verwickelungen und einen Kampf auf Leben und Tod für Deutschlands Zukunft gewaltsamer Weise hervorriefen. Ich meine den Kampf der verschiedenen Nationalitäten. Daß es im Schooß dieses Deutschlands, von dessen Einheit man träumt, im Bergkessel Böhmens und in den slavischen Nachbarländern sechs bis sieben Millionen Menschen giebt, für die von Geschlecht zu Geschlecht seit Jahrhunderten Deutschland auch keinen Augenblick aufgehört hat, etwas noch viel schlimmeres als ein feindliches

Digitized by Google

Land zu sein, und denen der Deutsche stets ein persönlicher Feind war — das hatte man vergessen. Es handelt sich hier wahrlich nicht um den litterarischen Patriotismus einiger Gelehrten in Prag, so ehrenwerth er auch sonst sein möge, denn diese Männer haben der Sache ihres Vaterlandes große Dienste geleistet und werden deren noch ferner leisten. Allein das Leben Böhmens beschränkt sich nicht darauf, denn keines Volkes Leben bewegt sich in Büchern, es sei denn etwa das Leben des deutschen Volkes. Nein, das Leben eines Volkes liegt in seinen Naturgefühlen und in seinem Glauben, und Bücher, die Wahrheit zu gestehen, sind vielmehr geeignet, es zu entnerven und zu entwürdigen, als es mit Leben zu beseelen. Was daher in Böhmen noch von seinem alten Volksleben übrig ist, liegt in seinen hussitischen Glaubenslehren, in der stets wachen Protestation seiner unterdrückten slavischen Nationalität gegen die Usurpationen der römischen Kirche und der deutschen Oberherrschaft. Das ist das Band, wodurch es mit seiner Vergangenheit voll Kampf und Ruhm noch immer zusammenhängt, und das ist das fehlende Glied, welches eines Tages die Lücke in der Kette, die den Tschechen in Böhmen mit seinen Brüdern im Osten verbindet, vollständig ergänzen wird.

Auf diesen Punkt kann man nicht genug zurückkommen, denn es sind gerade jene alten sympathetischen Erinnerungen an die morgenländische Kirche, jene Rückblicke auf den alten Glauben, von denen das Hussitenthum zu seiner Zeit nur ein unvollkommener und entstellter Abdruck war, in denen sich der weite Unterschied zwischen Polen und Böhmen offenbart — Böhmen, welches das Joch der abendländischen Kirche nur gezwungen erträgt, und dem abtrünnig-katholischen Polen, der fanatischen Schiitin des Occidents, die da immer bereit war, ihre eigenen Kinder zu verrathen.

Was wird Böhmen machen? was seine Nachbarvölker, Morawen und Slowaken, d. h. sieben bis acht Millionen Menschen derselben Sprache und derselben Abstammung? Strebt es nach

Digitized by Google

eigener Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, oder wird es sich dazu hergeben, in den lächerlichen Bund der künftigen germanischen Einheit einzutreten, die doch am Ende nie etwas Anderes sein wird, als die Einheit des Chaos? Böhmen wird trotz der Ideen, von denen es heute, und trotz der politischen Institutionen, von denen es morgen beherrscht wird, dem allgemeinen Strom nicht widerstehen können. Es ist deshalb kaum nöthig, hier die Worte des volksthümlichsten der böhmischen Patrioten zu wiederholen: „Böhmen" — sagte Hanka im Jahre 1841 — „wird nicht eher im Besitz seiner selbst sein, bis Rußland wieder in den Besitz Galiziens getreten ist."

Die stete Gunst, die Rußland, der russische Name, sein Ruhm, seine Zukunft bis auf diesen Augenblick bei den Patrioten Prags genossen, ist um so bemerkenswerther, als sie selbst dann noch lebendig blieb, als unser getreuer Verbündeter Deutschland mit mehr Uneigennützigkeit als Gerechtigkeit sich zum Deckmantel der polnischen Emigration hergab, um die öffentliche Meinung, ja ganz Europa gegen uns aufzuhetzen. Alle Russen, die Prag während der letzten Jahre besucht haben, können bezeugen, daß die einzige Klage, die sie dort gegen unsere Nation zu hören hatten, sich auf die Zurückhaltung und Lauheit bezog, mit der man die Volks-Sympathieen Böhmens bei uns aufzunehmen gewohnt war.

Die Feinde Rußlands waren immer wie versessen darauf, ihm für die Entwickelung seiner Größe in die Hände zu arbeiten. In Folge dieses Beschlusses der Vorsehung ist gegen Rußland ein neuer Feind aufgestanden, der in der Verwirklichung der russischen Zukunft eine große Rolle spielen, und nicht wenig dazu beitragen wird, die Erreichung derselben zu beschleunigen. Dieser Feind ist Ungarn, wohlverstanden das magyarische Ungarn. Unter allen unseren Feinden haßt Ungarn Rußland mit dem wüthendsten Haß. Das magyarische Volk, bei dem sich — o wunderbarste aller Verkettungen! — die revolutionaire Sucht mit der Brutalität einer asiatischen Horde vereinigt, und von

Digitized by Google

dem man mit eben so viel Recht, wie von den Türken sagen kann, daß es in Europa nur campirt, lebt umgeben von slavischen Völkern, die ihm alle gleich verhaßt sind. Ein persönlicher Feind dieser Völker, findet es sich nach Jahrhunderten von Aufregung und Wirren noch immer von ihnen wie in einem Gefängniß eingeschlossen. Alle diese Nachbarvölker, Serben, Croaten, Slowaken, Siebenbürger, ja bis auf die Klein-Russen in den Karpathen sind Ringe einer Kette, die es für immer zerbrochen glaubte. Jetzt aber fühlt es eine Hand über seinem Haupte, die, wenn es ihr gefällt, diese Ringe wieder vereinigen und die Kette nach Belieben zusammenschnüren kann. Daher der instinctmäßige Haß der Magyaren gegen die Russen.

Auf der andern Seite haben sich die gegenwärtigen Parteiführer in ihrem Glauben an fremden Journalismus ernsthaft eingebildet, daß das magyarische Volk eine große Mission dem orthodoxen Osten gegenüber erhalten habe, und daß es vom Schicksal auserkoren sei, dem Endziel Rußlands einen Damm vorzusetzen.

Auf der ganzen Militairgrenze, deren Bevölkerung zu drei Viertheilen aus orthodoxen Slaven besteht, giebt es auch nicht eine einzige Colonistenhütte, wo nicht selbst nach den Aussagen österreichischer Reisenden neben dem Portrait des Kaisers von Oestreich noch das eines andern Kaisers zu finden wäre, den seine treugesinnten Völker hartnäckig als den einzig legitimen betrachten. Warum soll man sich dies länger verschweigen? Ist es wahrscheinlich, daß das Erdbeben, welches den Occident erschüttert, an den Thoren des Orients stille stehen werde? Ist es auch nur denkbar, daß in diesem Kampfe auf Leben und Tod, in diesem Kreuzzug der Gottlosigkeit, den die Revolution, nachdem sie sich zur Herrin von drei Viertheilen des westlichen Europa gemacht, nun gegen Rußland führt — ist es möglich, daß unter solchen Verhältnissen der slavische, orthodoxe Osten, dessen Leben so innig mit dem unsrigen verbunden ist, sich im Fortgange des Kampfes anderswo als auf unserer Seite befin-

Digitized by Google

den könnte? Im Gegentheile, es ist sogar wahrscheinlich, daß der Kampf gerade auf dieser Seite beginnen wird. Denn man kann vorhersehen, daß die Propaganden, welche den Osten bearbeitet haben, die katholische Propaganda, die revolutionaire Propaganda, so schroff sie sich auch dem Wesen nach gegenüberstehen, aber innig verbunden vom gemeinschaftlichen Hasse gegen Rußland, sich alle jetzt mit verdoppeltem Eifer ans Werk begeben werden. Halte man sich dessen nur überzeugt, sie werden vor nichts zurückschrecken um ihr Ziel zu erreichen. Aber großer Gott! was würde das Loos aller jener Völker sein, die, christlich wie wir, nur ein Gegenstand der abscheulichsten Intriguen sind, wenn sie unter den gegenwärtigen Gefahren von der einzigen Autorität verlassen würden, die sie in ihren Gebeten um Schutz und Beistand anflehen! Kurz, welch' eine fürchterliche Verwirrung würde entstehen, wenn im Kampfe des Ostens mit der Revolution der legitime Monarch, der orthodoxe Kaiser des Orients noch einen Augenblick zögerte, jenen Völkern zu Hülfe zu eilen!

Nein, es ist unmöglich, die Vorahnungen von tausend Jahren täuschen sich nicht! Rußland, das Land des Glaubens, wird seine Treue und seinen Glauben im Augenblick der Gefahr beweisen. Rußland schrickt nicht zurück vor der Hoheit seiner Bestimmungen, wird nicht zurückbeben vor der Erfüllung seiner Mission.

Wann aber ist seine Mission klarer und einleuchtender gewesen, als gerade jetzt? Gott hat sie mit feurigen Buchstaben an den gewitterschwarzen Himmel geschrieben.

Der Occident ist im Untergehen. Alles stürzt zusammen und verschwindet im verzehrenden Feuer. Das Europa Karls des Großen so gut, wie das Europa der Tractate von 1815, das Papstthum in Rom und alle Königreiche des Ostens, der Katholicismus und der Protestantismus, der Glaube so lange verloren, die Vernunft zur Absurdität herabgewürdigt, die bürgerliche Ordnung fortan unmöglich, unmöglich auf immer die

Digitized by Google

Freiheit — alles geht unter, und über all den Ruinen, im Namen der Freiheit aufgethürmt, steht die Civilisation und erwürgt sich mit ihren eigenen Händen.

Und wenn wir nun wie eine heilige Arche über diesem unermeßlichen Meer von Vernichtung ein anderes, noch viel unermeßlicheres Reich sehen, wer wird da noch an der göttlichen Sendung desselben zweifeln! Und ziemt es uns, seinen Kindern, jetzt zu zweifeln und zu zagen?

Digitized by Google

III.

Denkschrift vom 10. Februar 1850.

Die Erhaltung der Türkei ist mehr denn je ein Bedürfniß der europäischen Politik, seitdem die revolutionären Elemente in Ungarn, Polen und Italien mit dem Schwert haben bekämpft werden müssen.

Neubau und centrale Kraft-Entwicklung im Innern ist die gegenwärtige Aufgabe Oestreichs; Pflege und Stärkung der conservativen Elemente in Europa die große Mission Rußlands. Keiner der beiden mächtigen Kaiserstaaten kann eine Gebiets-Vergrößerung auf Kosten des schwachen Nachbars im modernen Byzantiner Reich erzielen wollen; aber die Gebildung der Dinge im Südosten Europas mußte im folgerechten Lauf der verhängnißvollen Erhebung und Erdrückung der dortigen Umsturzpartei eine nachhaltige Vermehrung des Einflusses Oestreichs und Rußlands in der Türkei verursachen. Die Steigerung der Einwirkungskraft Oestreichs beruht, außer auf dem moralischen Eindruck seiner ungarischen und italienischen Siege, hauptsächlich auf der nationalen Entwicklung seiner illyrischen Unterthanen (Croaten, Slavonier und Serben), welche fortan eine fast unwiderstehliche Anziehungskraft auf die noch unter osmanischem Joche — aller Garantien freier Staatsbürger entbehrenden — gebeugten Rajahs der gleichen illyrischen Stämme (in Türkisch-Croatien, der Herze-

Digitized by Google

gowina, in Bosnien, in Türkisch-Serbien, bis hinunter nach Salonik) ausüben müssen; und diese Attraction wird sich in dem Maaße und in dem nähern oder fernern Zeitabschnitt geltend machen, als die östreichischen Illyrier, ihre Nationalität, ohne das Gesammtreich zu gefährden, anerkannt und gesichert fühlen.

Die abermalige Vergrößerung des geschichtlich fest begründeten, namentlich seit dem Frieden von Adrianopel überwiegenden, religiösen und politischen Einflusses Rußlands erklärt sich augenscheinlich durch seine neuerliche enorme militairische Kraft-Entfaltung und durch seine nunmehrige gebietende Stellung in der Moldau und Walachei, wo es der hohen Pforte allein alsbald an moralischer wie an materieller Macht gebrechen würde, den revolutionären Umtrieben einer gesunkenen und durch und durch verdorbenen (den Bauernstand nicht fürchtenden, weil schon total ruinirten) Bojaren-Minorität einen haltbaren Damm entgegenzusetzen; Umtriebe die — allem Anschein und allen Versicherungen zum Trotz — in letzter Instanz dennoch gegen die Autorität des Sultans selbst gerichtet sind.

Eine unbefangene Würdigung der Thatsachen wird unverzüglich zu der Erkenntniß führen, daß der status quo, ja die Existenz des Türkenreiches seit Jahrzehnten in die Hände seiner großen Nachbarstaaten gelegt ist.

Wenn man bedenkt, daß in der europäischen Türkei 11½ Millionen christlicher Rajahs, aller Bürger-, ja aller Menschenrechte gesetzlich entblößt (denn der Koran gewährt den Nichtgläubigen nur Schutz unter einem gütigen Herrscher, nie Rechte), eines Winkes oder Machtgebotes von St. Petersburg harren, um sich gegen 3 Millionen Muselmänner zu erheben; wenn man weiß, daß 20,000 Mann Russen in den Dardanellen den Süden des riesigen Czarenreichs kräftiger schützen würden als 100,000 in defensiver Stellung an den Küsten des schwarzen Meeres; wenn man erwägt, daß eine stets segelfertige Kriegsflotte von 12 Linienschiffen nebst Fregatten und Dampfern jene 20,000 Mann in vier Tagen von Sebastopel nach den Dardanellen führen, daß

Digitized by Google

ein russisches Heer in einem kurzen Feldzug sich bis dahin ausdehnen würde; daß der im Jahre 1829 und seitdem genau recognoscirte Balkan keine sichere Vormauer Constantinopels mehr bildet, so findet man, daß die Chancen der Selbstständigkeit und Integrität der Türkei gewiß weit mehr in den conservativen Interessen der Großmächte, in deren lauterm Gefühl des Rechts, als in der innern Kraft des Osmanenstaates zu suchen sind.

Gelegentlich der ungarischen Flüchtlingsfrage hat man von der Vortrefflichkeit der türkischen Flotte, von Bewaffnung der christlichen Rajahs zu Gunsten des Großherrn geträumt, von einem 350,000 Mann starken kriegsgeübten regelmäßigen Landheere gefabelt.

Die nüchterne Wahrheit aber ist, daß in Anbetracht der Navigationskunde der Türken die Kriegsschiffe des Sultans sich selbst unter einander gefährlicher sind als dem Feinde; daß eine Bewaffnung der Rajahs unausbleiblich den Bürgerkrieg und fast sicherlich die Expulsion der Osmanen aus Europa zur Folge haben würde; daß die aus einer Bevölkerung von 8 Mill. Muselmännern rekrutirt sein sollenden 350,000 Mann des Landesheeres aber sich vielleicht auf 130,000 mit Widerstreben eingereihter Soldaten reduciren, von den höchstens 70 bis 80,000 Mann für einen Feldzug mobil gemacht werden könnten, deren Widerstandskraft in einer Uebergangsperiode, wo sie die guten Eigenschaften irregulärer Truppen verloren, die taktische Befähigung regulären Massen jedoch noch nicht erlangt haben, dahin berechnet werden muß, daß ein kampfgewohnter östreichischer oder russischer Heereskörper von 40,000 Mann jene doppelte Macht in offener Feldschlacht in ein paar Stunden total vernichten würde.

Wie früher mit der ägyptischen Armee verhält es sich jetzt mit dem türkischen Heere.

Der Sultan bezahlt, die Administratoren und Heeresführer rauben, die Truppen bestehen theilweise auf dem Papier und die Reputation der Generale und Organisatoren ist das illusorische Machwerk erkaufter fremder Journalisten in Konstantinopel und im Ausland.

Digitized by Google

Man erinnere sich des Feldzuges von 1840/41. In seit acht Jahren siegreicher Empörung gegen seinen rechtmäßigen Herrn hatte am 9. Sept. Mehemed Ali in Syrien auf dem Papier 127,344 Mann, effectiv aber 85,000 Mann mit 619 Festungs- und 270 Feldgeschützen nebst 18 Linienschiffen im Hafen von Alexandrien. Am 17. Januar war Syrien erobert, die Flotte dem Sultan restituirt, und 17,300 Mann mit 82 Feldgeschützen kehrten nach Aegypten zurück — die Trümmer eines in vier Monaten aufgeriebenen und aufgelösten regulären Heeres. Und dennoch war die damalige ägyptische Armee taktisch höher gebildet als die jetzige türkische, und ihre Führer — obgleich keine Strategen im europäischen Sinn des Wortes — überragten gewiß die gegenwärtigen türkischen Feldherrn.

Nicht also einer irgend reellen Widerstandsfähigkeit des Divans, wohl aber der hochherzigen Mäßigung und der Langmuth der beiden Kaiserhöfe in der unzeitig heraufbeschworenen Gefahr und Verwicklung der Flüchtlingsfrage ist die Beendigung dieser neuesten Krisis im Orient zuzuschreiben.

Hätten die Gesandten Rußlands und Oestreichs Konstantinopel verlassen, so würde drei Monate nach deren Abreise die ganze europäische Türkei in den hellen Flammen eines Thron und Reich gefährdenden Aufruhrs gestanden sein, auch ohne daß ein Krieger des Selbstherrschers oder des Kaisers die Grenzen überschritten. Wären aber die russischen Heere in die Osmanenstaaten eingerückt, der Zuruf der Griechen von Therapia an den Fürsten Radziwill würde zur Wahrheit geworden sein: „Im nächsten Jahr singen wir die Messe in St. Sophia," denn verbunden mit Oestreich, oder Oestreich neutral, bringt Rußland nach der dermaligen Sachlage unbedingt in einem Feldzug bis an die Dardanellen vor, in Abwesenheit oder in Gegenwart westeuropäischer Flotten.

Je ohnmächtiger die Türken daher eventuell den sieggewohnten Heeren Oestreichs und Rußlands gegenüber dastehen würden,

Digitized by Google

desto erhabener ist — im wohlverstandenen Interesse der allgemeinen conservativen Politik — die gegenwärtige Mission der nachbarlichen Kaiserreiche schirmend dem Großherrn zur Seite zu stehen, um neuen und tiefen Erschütterungen und europäischen Komplikationen vorzubeugen; desto wichtiger ist es aber auch, klar die Symptome der wohl unheilbaren Krankheit und des staatlichen Absterbens des osmanischen Reiches in's Auge zu fassen, denn die wahre Erkenntniß des Uebels führt allein zur Bestimmung und Anwendung etwaiger zeitlicher Palliativmittel.

Wenn von außen der Türkei keine Gefahren drohen, wenn vielmehr noch im Jahre 1840 die Quadrupel-Allianz (Englands, Oestreichs, Preußens und Rußlands) deren Theilung oder Sprengung thatsächlich verhindert hat, so ist es nicht zu leugnen, daß der innerliche Zersetzungs-Prozeß die bedauerlichsten und reißendsten Fortschritte macht.

Die offenen und verdeckten Gebrechen des türkischen Staatshaushaltes können füglich in allgemeine — das ganze Reich entnervende und in specielle, einzelne Gruppen des Landes besonders ergreifende — Schäden eingetheilt werden.

Unbeirrt durch das eitle Getriebe bezahlter, aber kaum kaufenswerther Zeitungsschreiber und deren für den europäischen Markt auserkorenen Wortkram — zähle man zu den ersteren fast alle, mehr auf Erbauung oder Täuschung des liberalen fernstehenden europäischen Publikums, als auf das wahre Bedürfniß der Türkei selbst berechneten Maßnahmen der sogenannten Reformpartei — (der unfähigen Neuerer, ineptes innovateurs, des Fürsten Metternich).

Ein permanentes Schaukelsystem zwischen den den jungen Sultan leitenden Ministerien der alten und der neuen Schule, ein gegenseitiges Regiren und Hintertreiben der Verordnungen und Dispositionen der sich wechselweis ersetzenden Administrationen und hierdurch bedingt ein ewiges Schwanken der ganzen Staatsmaschine, ein unerhörtes Corruptions- und Intriguenwesen — sind die Merkmale dieses sich an unpraktische Reformtheorien knüpfenden Zustandes. Gesteigerte, jedoch stets unbe-

Digitized by Google

friedigte Forderungen der Rajahs, erhöhter Widerstand der Muselmänner, Aufreizung, tödtlicher Haß und Hader in allen Klassen, Konflikte (hervorgehend aus den Satzungen des Korans und den Bestimmungen der Reform-Ordonanzen), mithin Desorganisation des Regierungssystems und Schwäche der Statthalter in den Provinzen — sind die beklagenswerthen Folgen meistens ungereimter Neuerungen oder vielmehr hohler Nachahmung europäischer äußerer Formen.

Die äußere Form — fast bis zu Theaterstreichen — beherrscht die Armee und die Marine; der soldatische Geist aber, die kriegerische Disciplin, das hingebende Vertrauen im Heere werden vermißt; die äußere Form verkündet die sogenannte Finanz-Reform, das Faktum aber ergiebt ein durch frühere Münzentwerthungen, durch gegenwärtige Veruntreuungen und Verschwendungen hervorgerufenes Deficit, welches bis zum Belauf der anderthalbjährigen Gesammteinnahme des Staates angeschwollen ist; die äußere Form endlich ministerieller Dekrete und großherrlicher Firmane verheißt gleiche Rechte sämmtlichen kaiserlichen Unterthanen — die verdeckten Vorbehalte aber der Verordnungen selbst, die positiven Satzungen des Korans, das ganze muselmännische Staatsrecht sprechen nur von Schutz, nie von Rechten ungläubiger Rajahs; eine thatsächliche Umbildung hingegen der bezüglichen Gesetze, die praktische Umänderung des hundertjährigen Usus würde die faktische Auflösung des Türkenreichs an und für sich schon bedingen. Der Koran müßte der Bibel weichen.

Wenn man von den eben bezeichneten allgemeinen Symptomen der innern Zersetzung des Osmanenstaates auf die speziellen Merkmale in einzelnen Theilen des Reiches übergeht, so muß ein jeder Sachkundige bekennen, daß in Asien und Afrika der Islam noch lange dem Christenthum siegreich gegenüber stehen wird, und daß der Koran in Damaskus, Bagdad und Cairo lebensfähige Central-Organismen gebildet hat; daß hingegen da wo 11½ Millionen Christen, gestützt auf die westliche Civilisation, unter dem Druck von 2,900,000 Muselmännern leben, denen diese selbe Civilisation nur Verderbniß und Entkräftung bringt — daß mithin in der europäischen Türkei die unverkennbaren Anzeichen des Ver-

Digitized by Google

falles der Sultansherrschaft sich täglich in erschreckendem Maße für letztere vermehren.

Zu den Ursachen jenes gefahrbringenden Verfalles wird man außer den bereits angegebenen allgemeinen Einwirkungen hauptsächlich den natürlichen Einfluß der Staaten Europas rechnen müssen, vermittelt durch die Dampfschifffahrt, den Handel, die Gewerbsthätigkeit; durch alle die blühenden und in gleichem Rechte aller Nationalitäten und Religionen gesicherten Militair- und Civil-Institute der Nachbarstaaten; entwickelt ferner durch die Erziehung junger Rajahs in Europa, mit einem Worte durch den täglichen Kontakt einer hohen Civilisation mit der Halbbarbarei. Zu denselben Ursachen der innern Zersetzung zähle man außerdem den verdeckten oder offenen Kampf der seit der Schlacht von Kossowa zum Islam übergetretenen illyrischen Stämme mit der sogenannten Reformpartei um ihre durch jenen Religionsakt erkauften Privilegien, die nachhaltigen Einwirkungen der serbischen und griechischen Unabhängigkeitskriege, die revolutionären Doktrinen der nachbarlichen griechischen Presse und der durch die bethörte Blindheit der Redschid'schen Partei bevorzugten französischen Journale; endlich in neuester Zeit die Machinationen der italienischen und ungarischen Propaganda, dann der moldo-walachischen Revolutionäre, die sämmtlich in letzter Instanz (die türkische Einfalt und Unwissenheit ausbeutend) den Fall eines par excellence absoluten Reiches beschleunigen werden, in dessen Interesse sie für die Freiheit gegen Rußland und Oestreich zu streiten vorgeben.

Die obigen Thatsachen und Meinungen führen zu dem Schlusse, daß, je bestimmter bisher die große europäische Politik die Aufrechthaltung des status quo in der Levante angestrebt, desto klarer den Leitern derselben auch der gefahrdrohende innere Zersetzungsprozeß des Osmanenstaates geworden sein muß.

Der status quo aber kann nur durch ein aufrichtiges Zusammenwirken sämmtlicher Großmächte — und wiederum in erster Linie Rußlands und Oestreichs — erzielt werden, und die Chancen des Erfolgs sind in dem Maaße erhöht, als beide Kaiserreiche erkennen, daß ihre Politik eine gemeinsame ist, sei es in

Digitized by Google

Ergreifung der nothwendigen Maßregeln zu Gunsten des status quo, sei es in Erfassung der Eventualitäten einer inneren Auflösung, namentlich der europäischen Türkei, vielleicht noch in den verhängnißvollen Zeiten der jetzt lebenden Generation.

Zu den Begriffs-Verwirrungen, die das Jahr 1848 über uns gebracht und die theilweise in der Paulskirche ihren Ausdruck gefunden haben, gehört unter andern die in der Gothaer Partei und bei den deutschen Radicalen gang und gäbe gewordene Aufstellung, daß Deutschland und Oestreich um jeden Preis den Einfluß und die Ausdehnung Rußlands gegen Konstantinopel und am schwarzen Meere hin bekämpfen müssen. Man beliebt dieses Projekt „die germanischen Mission Oestreichs nach Osten" zu nennen, und der reinste Ausdruck der ganzen Auffassung dürfte wohl zu entnehmen sein aus dem seiner Zeit in Berlin von Frankfurt aus colportirten Plane des Generals v. Gagern, dem die Wiederherstellung Polens und die Zerstückelung Oestreichs ꝛc. zu Grunde lag.

Die Geschicklichkeit, Oestreichs Schwächung mit seiner germanischen Mission in obigem Sinn zu vereinigen, bleibt das diplomatische Geheimniß der genannten Parteien.

Der deutsche Patriotismus derartiger Spekulationen möge unerörtert bleiben; so viel ist gewiß, daß andere Combinationen möglich werden am Tage, wo die Vorsehung das Ende der Osmanenherrschaft in Europa beschlossen, und wo Rußland wie Oestreich eine reiche Erbschaft antreten müssen, um dem Chaos und der Anarchie an ihren Grenzen ein Ziel zu setzen.

Der wissentlich oder ungeahndeter Weise auf die Sprengung Oestreichs hinsteuernde Unitarismus, einerseits der in Theorien mehr als in Böswilligkeit befangenen Erbkaiserlichen, andrerseits der die Republik anstrebenden ultraliberalen Parteien hatten als gemeinsames Schlagwort angenommen: Befreiung der deutschen Donau und des deutschen Handels an den Sulina-Mündungen; und als Mittel zum Zweck: die Constituirung eines magyarischen Föderativstaates bis an's schwarze Meer, mit Einschluß Siebenbürgens, der Walachei und der Moldau.

Digitized by Google

In diesem Sinn haben Agenten und Mitglieder der revolutionären moldo-wallachischen Regierung im Laufe des Winters 1848 mit der Gagern'schen Partei in Frankfurt a. M. und einzelnen Mitgliedern des damaligen Reichsministeriums unterhandelt. Die Aufgabe war: „mittelst der Magyaren und Romanen die große Kette der slavischen Völker, sowie ethnographisch, also auch politisch zu durchbrechen — einen Keil einzuschieben zwischen Rußland und Konstantinopel."

Man vergaß oder übersah hiebei verschiedene Umstände und Bedingnisse, z. B. daß bei Ausführung dieses Projekts die Donau bei Preßburg, statt angeblich bei Sulina, dem deutschen Handel geschlossen werden dürfte, daß Sulina nicht in der türkischen Moldau, sondern im russischen Bessarabien liegt, mithin durch einen Krieg erobert und dann gehalten werden müßte; man vergaß ferner, daß Rußland eventuell mit einer Korvette die Donau-Mündungen blokiren kann, daß eine russische Flotte von zwölf Linienschiffen komplett das schwarze Meer beherrscht, und daß für eine deutsche Flotte, wenn sie improvisirt oder vom Himmel in's schwarze Meer herabgesenkt wäre, erst ein Kriegshafen gegraben werden müsse, da ein solcher von Kustendsche bis Trapezunt nicht existirt; man übersah, daß der Handel, der deutsche sowohl als der Gesammthandel Europas, nie so blühend in den Donaufürstenthümern gewesen als gerade seit dem Frieden von Adrianopel, der das Etablissement einer russischen Quarantäne in den Sulina-Mündungen zur Folge hatte (denn die angebliche Usurpation beschränkt sich de facto auf dieses Institut); man übersah endlich, daß im ganzen schwarzen Meer der Handel gerade seit 1829 in stetem Aufschwung ist, in dem Maaß, daß unter andern die Zahl der durch die Dardanellen einpassirten östreichischen Schiffe im Jahr 1839 440, im Jahr 1847 aber 1450 betrug — die Zahl der hanseatischen Schiffe im Jahr 1839 etwa 10, im Jahr 1847 etwa 100, daß ein gleiches Verhältniß für fast sämmtliche fremde Schiffe stattfindet, und daß allein der englische Handel in Trapezunt in den letzten zehn Jahren von 100

Digitized by Google

auf 300 Schiffe (im Jahr 1847 etwa auf 3 Mill. Pf. St. gestiegen ist.

Angesichts obiger Thatsachen, die, ohne weder den speciell deutschen, noch den allgemeinen Welthandel zu beeinträchtigen, den vorwiegenden Einfluß Rußlands und seinen Vortheil bei Aufrechthaltung des status quo in der Türkei erklären, begreift man vollkommen den Entschluß des St. Peterburger Kabinets: den letzten Kosacken und den letzten Rubel zu verwenden, ehe Rußland die Ausführung der betreffenden Plane und Phantasien zugeben würde, welche als von den Gothaer Unitariern und den Radikalen Deutschlands ausgehend, bezeichnet worden sind.

Ist wirklich die Zeit der innern Auflösung des Osmanenreichs in Europa so nahe, als manche glauben, gelingt es der erspektativen und vermittelnden Politik Europas nicht länger den wankenden Thron der Sultane wie bisher zu schützen und zu schirmen (denn die faktische Niederkämpfung der Christen durch christliche Waffen unter die Muselmänner kann sicherlich nie und nimmer beabsichtigt werden); ist wirklich die Uebergangsperiode zwischen Zersetzung und Verfall so arm an Neugebildungen und politischen Entwickelungen der Rajah-Bevölkerung, als viele Politiker mit Hinweisung auf den elenden und anarchischen Zustand Neugriechenlands annehmen, so giebt es im Definitivum andere Mittel und Wege die Interessen Oestreichs und Deutschlands im Orient zur vollen Geltung zu bringen, als eine Richtung zu verfolgen, die den östreichisch-deutschen Staaten-Kompler in permanente Feindschaft und in Krieg mit Rußland verwickeln würde. Nicht in Befehdung Rußlands liegen diese Mittel und Wege, auch nicht in dem Verdrängen Oestreichs aus Deutschland, sondern in einer Verständigung mit Rußland, und in dem innigsten Verband Oestreichs mit Deutschland auf dem Gebiete der Politik und der materiellen Interessen, in letzter Hinsicht namentlich durch Förderung einer östreichisch-deutschen Zolleinigung, der massenhaften deutschen Kolonisation in Ungarn und dem Anschluß der östreichischen Eisenbahnen an die Linien des südwestlichen Deutschlands.

Digitized by Google

Man werfe ein Blick auf eine ethnographische Karte.

Die Bevölkerung der europäischen Türkei ist wie folgt:

Moldo-Wallachen, nördlich von der Donau . .		4,000,000
Slaven, kompakt südlich von der Donau . . .		6,000,000
Griechische Mischlingsvölker		900,000
(In Thessalien und zerstreut an den Küsten) Armenier, Juden ꝛc.		600,000
im Ganzen Rajahs . .		11,500,000
Asiatische Osmanen	700,000	
Bekehrte und andere Muselmänner .	2,200,000	
im Ganzen Rechtgläubige .		2,900,000
Total . .		14,400,000

Die Moldo-Wallachen sind bereits faktisch von der Türkei abgelöst, die bedeutendern Gruppen der 900,000 Neugriechen, mit Ausnahme der Byzantiner selbst, wohnen in der Nähe der griechischen Grenze.

Die Fluß- und Bergscheiden südlich von der Donau fallen mit den Sprach- und Nationalitäts-Grenzen der mächtigen illyrischen und bulgarischen, sechs kompakte Millionen zählenden Slavenstämme fast zusammen. Die natürliche und geschichtliche Attraktionskraft weist die Illyrier an die östreichischen Stammverwandten, die letztern hingegen an die russischen Altvordern.

Schon die Traktate von Karlowitz und Passarowitz gaben einst an Oestreich das für die Industrie und für die Viehzucht Siebenbürgens unentbehrliche Banat von Krajowa mit der Aluta als Grenze.

Eine ähnliche Wasserscheide und eine Linie von Widdin bis an den Meerbusen von Karala; dann eine Linie von Salonik bis an einen Punkt zwischen Durazzo und Kap Linguetta, mithin eine die illyrischen und katholischen Christenstämme vorzugsweise umfassende Abgrenzung, würden das naturgemäße Gebiet bezeichnen, dessen politische und kommerzielle Neugebildung durch Oestreich, und also mittelbar durch den östreichisch-deutschen Staaten-Kompler, im Fall der Zersetzung der europäischen Türkei bedingt sein dürfte, während deren östlich von jenen Marken gelegene Theile bis an

Digitized by Google

die Dardanellen dem unvermeidlichen Anschluß an Rußland sich nicht entziehen könnten.

Wenn diese Zeit gekommen, wo die vielgenannte aber wenig erforschte „germanische Mission Oestreichs nach Osten" in ihre wahre Richtung und Grenzen geleitet worden ist, dann sind ebenfalls die Mittel gegeben — gleichwie für die gegenwärtige Erhaltung des status quo, also auch für die Eventualität der großen orientalischen Katastrophe, seitens Austro-Germaniens im Einverständniß mit Rußland, nicht im Kampf gegen dasselbe, die Segnungen der moralischen Aufrichtung und materiellen Wohlfahrt der christlichen Völker in den reichsten Landen Europas zu erzielen und zu sichern.

Sobald Serbien und Macedonien in den Kreis der östreichisch-deutschen Bildung und Gewerbthätigkeit gezogen, so löset — in militärischer wie in kommerzieller Hinsicht — der Bau einer Eisenbahn von Belgrad nach Salonik die praktischen Schwierigkeiten in der sogenannten Sulinafrage.

Der Leitung dieses Schienenweges stehen nach sachkundiger Ermittelung weniger Terrain-Hindernisse entgegen als dem Zug von Wien nach Triest.

Salonik in Verbindung mit der Donau und den ungarischen Eisenbahnen, Triest als Ausgangspunkt der westöstreichischen Eisenbahnen, würden alsbald in der Neuzeit der Wichtigkeit Venedigs und Genuas im Mittelalter gleichkommen, wenn wiederum der indisch-europäische Waaren- und Personenzug über Suez definitiv in das Mittelmeer geleitet sein wird. Von einem Centralpunkt (z. B. Syra) aus wird aber kein Handelsmann seine Waaren nach Belgrad über Sulina (und viceversa) senden, wenn ihm die Bahnlinie von Salonik nach Belgrad zur Disposition steht — weil an der Sulina-Barre bei 9 Fuß Wasser die größern Seeschiffe lichten, bei Galatz ganz umladen müssen, und weil vom November bis April die Dampfschifffahrt von Constantinopel nach Galatz unterbrochen ist.

Der Schluß der deutschen Donau durch die russischen Besatzungen der Sulina-Mündung ist mithin eine Phantas-

Digitized by Google

magorie; denn Rußland beherrscht die untere Donau seit 1774, und der Handel in den Donaufürstenthümern, in Bessarabien, im ganzen schwarzen Meere ist gerade seitdem im stets progressiven Aufblühen gewesen.

Erhält sich der status quo in der Türkei, so wird auch nach wie vor der Handel und die Gewerbthätigkeit alldort gefördert und beschützt werden, verfällt hingegen das Osmanenreich in Europa seinem Verhängniß, so wird Sulina durch Belgrad und Salonik umgangen werden können.

Eine gedrängte Uebersicht der oben berührten Thatsachen und Meinungen läßt sich, wie folgt, zusammenstellen:

1) Der vorwiegende Einfluß Oestreichs und Rußlands auf die Türkei ist durch die siegreiche Bekämpfung der Umsturzpartei im Südosten Europas in folgerechter Erweiterung begriffen.

2) Die konservative Politik jener Kaiserreiche, sowie die Interessen der anderen Großmächte Europas erheischen die durch die rettenden Thaten von 1840/41 beurkundete Aufrechthaltung des status quo im Oriente.

3) Das Osmanenreich — gestützt und geschirmt, nicht befehdet, durch seine mächtigen Nachbarn — ist aber dennoch einem wohl unaufhaltsamen inneren Auflösungs-Prozeß verfallen.

4) Im Gegensatz zu den Krieg und Zerwürfniß drohenden Theorien und Phantasie-Gebilden der deutschen Ultra-Unitarier und Radikalen können die politischen und materiellen Interessen Oestreichs (also mittelbar des engverbundenen Austro-Germaniens) und Rußlands in der großen orientalischen Frage in Einklang und gegenseitige Förderung gebracht werden, sei es für die Dauer der status quo, sei es für die nähere oder fernere Eventualität des verhängnißvollen Endes der Türkenherrschaft in Europa.

Digitized by Google

IV.

Politisches Testament Peter des Großen.

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreinigkeit, Wir Peter, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen u. s. w. allen unseren Abkömmlingen und Nachfolgern auf dem Thron und in der Regierung der russischen Nation.

Der gütige Gott, von dem wir unser Dasein und unsere Krone haben, hat uns beständig mit seinem Licht erleuchtet und mit seiner göttlichen Hülfe gehalten. Nach dem Plane der Vorsehung ist das russische Volk berufen zur allgemeinen Herrschaft über Europa für die Zukunft. Die anderen Nationen in Europa befinden sich in einem völliger Hinfälligkeit nahen Zustande verlebten Greisenalters oder eilen dem mit raschen Schritten entgegen. Es kann nicht schwer halten, daß sie schnell und unzweifelhaft der Unterjochung durch ein junges neues Volk unterliegen, sobald dies seine volle Kraft erreicht hat und ganz ausgewachsen ist.

Nach dem Rathschlusse der Vorsehung ist eine ewige Bewegung der Völkerströmungen von Nordosten gegen Südwesten geordnet; es war dieselbe, welche einst das herabgekommene römische Volk durch die Invasion der germanischen Barbaren regenerirte. Diese großen Wanderzüge der Nationen von den Polarländern her sind dem Nilstrom vergleichbar, der mit seinem befruchtenden Schlamm die Gefilde Egyptens zu befruchten kommt.

Digitized by Google

Rußland fand ich vor als einen Bach; ich hinterlasse es als einen Fluß; unter meinen Nachfolgern muß es ein großes Meer werden, bestimmt das verarmte Europa zu befruchten. Seine Wogen werden überströmen trotz aller Dämme und Deiche, welche schwächliche Hände ihm entgegen zu setzen vermöchten, falls meine Nachkommen es verstehen, seinen Lauf zu leiten. Dazu übergebe ich ihnen das Vermächtniß der folgenden Unterweisungen, deren stete Beachtung und Befolgung ich ihnen einschärfe, sowie einst Moses dem Volke Israel die Gesetztafeln empfahl.

1.

Das russische Volk stets auf dem Kriegsfuße erhalten, ein Volk von Soldaten, abgehärtet durch Disciplin, stets zur Verwendung bereit. Dem Heere nur gerade soviel Rast geben, als nöthig ist, um die Finanzen sich erholen zu lassen und die Truppen zu ergänzen. Die geeignetsten Gelegenheiten zum Angriff wählen. Krieg dem Frieden, Frieden dem Kriege dienstbar machen, immer zu dem Zwecke das Gebiet Rußlands zu vergrößern, sein Gedeihen zu fördern.

2.

Durch alle möglichen Mittel aus den gebildetsten Völkern Europas die geschicktesten Heerführer und Männer von Gelehrsamkeit und Bildung in den russischen Dienst ziehen, so daß Rußland die eigenthümlichen Vorzüge aller Völker gewinnt, ohne seine eignen zu verlieren.

3.

Bei allen Gelegenheiten sich in die innern Angelegenheiten und Streitigkeiten des übrigen Europa mischen, vorzüglich des deutschen Reiches.

4.

Polen zerrütten durch Erregung fortwährender Unordnungen und Parteikämpfe. Die Regierenden kaufen. Durch den Reichstag Einfluß auf die Königswahlen gewinnen. Unsere Kandidaten wählen lassen, sie unter Protektion nehmen, kraft dieses Protektorates das Land besetzen, bis es Zeit ist, ganz darin zu bleiben. Wenn die benachbarten Mächte dieser Politik Schwierig-

Digitized by Google

keiten machen sollten, sie für den Augenblick durch eine Theilung des polnischen Gebietes beruhigen, bis es Zeit, ihnen das Hingegebene wieder abzunehmen.

5.

Von Schweden soviel Gebiet nehmen, als zu bekommen ist, und es zum Angriff reizen, damit Gelegenheiten gewonnen werden es zu unterwerfen. Zu dem Zweck Schweden von Dänemark isoliren und umgekehrt und ihre Eifersuchten sorgfältig nähren.

6.

Die Gemahlinnen für die russischen Prinzen stets aus deutschen Häusern wählen, um die Familienverbindungen zu vervielfältigen, die Wechselbeziehungen beider Völker enger zu ziehen und durch Vermehrung der Quellen unseres Einflusses es dahin zu bringen, daß Deutschland von selbst mit uns gemeine Sache macht.

7.

Handelsbündniß vorzugsweise mit England suchen, das uns am meisten für seine Flotte braucht und uns am nützlichsten für die Entwicklung der unsrigen werden kann. Unser Bauholz und unsere anderen Roherzeugnisse gegen sein Gold umsetzen und zwischen seinen Kaufleuten und Seeleuten und den unsrigen einen fortwährenden Verkehr erhalten, an dem sich die letzteren heranbilden.

8.

Uns unablässig im Norden an dem baltischen, im Süden an dem schwarzen Meer ausdehnen.

9.

Konstantinopel und Ostindien so viel wie möglich näher kommen. Wer dort herrscht, wird der wahre Herr der Welt sein. Zu dem Zwecke unablässig Krieg erregen, abwechselnd gegen die Türkei und gegen Persien; Werfte am schwarzen Meere anlegen. Dieses wie das baltische Meer Schritt vor Schritt in Besitz nehmen — beides ist zur Erreichung jenes Zweckes nothwendig. Den Verfall Persiens beschleunigen. An dem persischen Meerbusen vordringen. Wenn möglich, den alten Handelszug durch Syrien herstellen und geradeswegs auf Indien,

Digitized by Google

den Stapelplatz der Welt, losgehen. Wenn einmal da, können wir das Gold Englands entbehren.

10.

Das Bündniß Oestreichs mit Eifer suchen und pflegen. Offen den Gedanken Oestreichs an eine künftige Herrschaft über Deutschland unterstützen, aber im Geheim die Eifersucht der deutschen Fürstenhäuser anfachen. Es dahin bringen, daß beide Theile Rußland um Hülfe angehen, und über Oestreich eine Art von Protektorat ausüben als Vorbereitung zu der künftigen Beherrschung.

11.

Das Haus Oestreich für die Vertreibung der Türken aus Europa gewinnen und seine Eifersucht auf den Besitz Konstantinopels dadurch neutralisiren, daß man es entweder in Kriege mit anderen europäischen Staaten verwickelt oder ihm ein Stück von der Eroberung abgiebt, das ihm zu gelegener Zeit wieder abzunehmen.

12.

Planmäßig dahin arbeiten, die in Ungarn und im südlichen Polen zerstreuten schismatischen Griechen um uns zu sammeln; uns zu ihrem Mittelpunkt, ihrem Rückhalt machen und vorläufig einen überwiegenden Einfluß zu gewinnen durch eine Art von politischer oder priesterlicher Oberherrlichkeit. In dem Maaße, wie dies ausgeführt wird, haben wir Freunde inmitten unserer Feinde erworben.

13.

Wenn Schweden getheilt, Persien unterworfen, Polen unterjocht, die Türkei erobert, unsere Armeen zusammengezogen, das schwarze und das baltische Meer von unseren Flotten bewacht sind, dann müssen wir einzeln und im tiefsten Geheimniß erst dem Wiener und dann dem Versailler Hofe den Vorschlag machen, mit uns die Herrschaft der Welt zu theilen. Wenn der eine annimmt, was nicht fehlen kann bei gehöriger Bearbeitung des Ehrgeizes und der Eitelkeit, so ist er als Werkzeug zu brauchen, um den andern zu vernichten, dann der übrig bleibende zu

Digitized by Google

vernichten in einem Kampfe, dessen Ausgang nicht zweifelhaft sein kann, wenn Rußland schon den Osten und einen großen Theil Europas besitzt.

14.

Wenn, was nicht wahrscheinlich ist, beide Mächte das Anerbieten Rußlands ablehnen, so wird es nothwendig sein, sie in einen Streit zu verwickeln, in dem sie sich gegenseitig erschöpfen. Dann muß Rußland, den entscheidenden Augenblick ergreifend, seine bereit gehaltenen Truppen über Deutschland ausgießen und gleichzeitig zwei Flotten von dem schwarzen und dem baltischen Meere unter bewaffneter Begleitung, mit asiatischen Horden gefüllt, in das mittelländische Meer und den Ocean schicken und Frankreich überschwemmen. Wenn die beiden Länder unterworfen sind, wird der Rest Europas uns leicht und ohne einen Schlag zufallen.

So kann und so muß Europa unterworfen werden.

Digitized by Google

Aktenstücke

der

Russischen Diplomatie.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Friedrich Paalzow.

Zweite Lieferung.

Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung).

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. Beginn und Verlauf der russischen Differenzen und des Griechenaufstandes, die es zum Kriege von 182$\frac{5}{6}$ brachten — Charakterisirung des General Pozzo di Borgo, gest. 1842 — die preußische Vermittelung durch General Müffling — Hauptbestimmungen des Friedens von Adrianopel. Die Londoner Enthüllungen . . . . . v—xxviii

I. Wortgetreuer Auszug aus der Darstellung der Differenzen, welche seit 1821 zwischen der Kaiserlich Russischen Regierung und der Ottomanischen Pforte eingetreten sind, wie sie dem Kaiser Nikolaus bei seiner Thronbesteigung vom russischen Ministerium überreicht ist 1

Anhang. Uebersicht über die vom Baron Strogonoff geleiteten Unterhandlungen 23

Protestation, die dem Konferenz-Protokolle vom $\frac{1}{13}$ Oktober 1825 beigegeben ist 26

II. Geheime und vertrauliche Depesche des russischen Gesandten in Paris, General Pozzo di Borgo, an den Grafen Nesselrode vom $\frac{4}{16}$ Oktober 1825 32

Londoner Aktenstücke.

I. Memorandum des Grafen Nesselrode, gegründet auf die Eröffnungen des Kaisers von Rußland, vom Juni 1844 65

II. Eröffnungen, bezüglich auf die Türkei, welche der Regierung Ihrer britannischen Majestät vom Kaiser von Rußland gemacht sind, und Erwiderungen auf diese Eröffnungen. (Januar bis April 1853) 70

1. Sir George Hamilton Seymour an Lord John Russell. St. Petersburg, 11. Januar 1853 70
2. Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell. St. Petersburg, 22. Januar 1853 75
3. Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell. St. Petersburg, 22. Januar 81
4. Lord John Russell an Sir G. H. Seymour. London, 9. Februar 1853 82

Digitized by Google

Seite

5. Sir G. H. Seymour an Lord J. Ruſſell. St. Petersburg, 21. Februar 1853 86
6. Sir G. H. Seymour an Lord J. Ruſſell. St. Petersburg, 22. Februar 1853 89
7. Sir G. H. Seymour an den Grafen von Clarendon. St. Petersburg, 9. März 1853 96
als Anhang: Memorandum vom 21. Februar 1853 98
8. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 9. März 1853 103
als Anſchluß: Sir G. H. Seymour an den Grafen Neſſelrode. St. Petersburg, 8. März 1853 . . 104
9. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 10. März 1853 105
10. Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour. London, 23. März 1853 106
11. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 12. März 1853 111
12. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 16. März 1853 112
als Anſchluß: Graf Neſſelrode an Sir G. H. Seymour 3. (15.) März 1853 112
13. Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour. London, 15. April 1853 113
14. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 20. April 1853 116
15. Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon. St. Petersburg, 21. April 1853 118
Anſchluß: Memorandum. St. Petersburg $\frac{5}{17}$ April 1853 120

Digitized by Google

Einleitung.

Beginn und Verlauf der ruſſiſch-türkiſchen Differenzen und des Griechenaufſtandes, die es zu dem Kriege von 182⅝ brachten — Charakteriſirung des General Pozzo di Borgo, geſt. 1842 — die preußiſche Vermittelung durch General von Müffling — Hauptbeſtimmungen des Friedens von Adrianopel.
Die Londoner Enthüllungen.

Der Krieg, welchen Rußland gegen die Türkei eröffnet hat, als das unter den Befehl des Fürſten Gortſchakoff geſtellte Corps am 2. Juli 1853 den Uebergang über den Pruth begann, iſt nichts weiter, als ein neuer Schritt auf einer alten Bahn, welche die Petersburger Politik ab antiquo verfolgt. Aus den ruſſiſchen Denkſchriften und Depeſchen, welche ſich auf den ruſſiſch-türkiſchen Krieg von 1828 und 1829 beziehen, erſieht ſich leicht, daß nicht ſowohl die eiſerne Konſequenz, als die ſtereotype Einförmigkeit dieſer Politik zu bewundern iſt, die mit denſelben Phraſen, denſelben Scheingründen, denſelben leeren Schreckmitteln immer wieder nicht ein und das nämliche, aber ſtets ein ihr gleich vortheilhaftes Reſultat zu erreichen bedacht iſt und bisher leider erreichen zu dürfen noch immer in dem Falle geweſen iſt. Auch der Krieg, welchen am 26. April 1828 das Newa-Kabinet der hohen Pforte erklärte, war von langer Hand her vorbereitet.

Das erſte Aktenſtück, das in dieſem Heft mitgetheilt wird, enthält eine Darſtellung der ſeit dem Jahre 1821 zwiſchen den beiden Regierungen hervorgekommenen Differenzen, welche dem jetzt regierenden Kaiſer von Rußland, welcher, als Kaiſer Aleran-

Digitized by Google

der am 1. Dezember 1825 fern von seiner Hauptstadt in Taganrog unerwartet Todes erblichen war, auf den Thron gelangte, gleich nach seiner Thronbesteigung unterbreitet worden ist. Die Saat, welche nicht ganz drei Jahre später blutig aufging, war sogar vor 1821 schon ausgestreut worden. Der Aufstand der Griechen, welcher unter Alexander Ypsilanti Anfangs März 1821 in der Moldau zuerst ausbrach, bald darauf auch im Peloponnes und auf den Inseln Flammen gab und, während er im Norden in den Donaufürstenthümern ausgelöscht wurde, im Süden in Hellas zu einem Brand wurde, der nicht gelöscht werden konnte, erscheint heute der ruhigeren Betrachtung, an der Hand einer zwanzigjährigen Erfahrung anders, als den durch den Glanz des griechischen Feuers vielfach verblendeten Zeitgenossen vor dreißig Jahren. Der Aufstand hieß der Hetäristenaufstand, und mit Recht, denn er ging aus den Verbindungen hervor, welche die Griechen unter dem Namen der Hetärien geschlossen hatten. Die erste derselben, die Hetärie der Philomusen genannt, mit dem ostensiblen Zweck, die griechischen Unterrichtsanstalten in Athen und anderswo zu unterstützen, ward 1814 in Wien während des Kongresses durch den späteren Regenten des neu formirten Hellas Kapo d'Istria, der sich der Gunst des Kaisers Alexanders erfreute, und den nachherigen Erzbischof Ignatius begründet. Alexander Ypsilanti, welcher zuerst die Waffen gegen das Pfortenregiment erhob, stand ebenfalls bei dem Petersburger Hofe in Gunst, hatte im russischen Heer Feldzüge mitgemacht und bekleidete den Rang eines russischen Generallieutenants. Seine Schilderhebung erfolgte in dem Augenblick, wo östreichische Truppen anrückten, um in Neapel die alte Ordnung herzustellen, und wo in Piemont die konstitutionelle Erhebung begonnen hatte. Am 10. April 1821 hatte der russische Gesandte in Konstantinopel Strogonoff dem Divan zu notificieren, wie die Kaiser von Rußland und Oestreich sich gegen den Aufstand Ypsilanti's erklärt hätten. Ypsilanti ließ am 7. Juni den wallachischen Patrioten Theodoro Wladimiresko, weil er mit der Pforte, also der legitimen Oberherrschaft des Landes, im Einverständniß

Digitized by Google

gewesen, hinrichten — vierzehn Tage später war er selbst freilich schon ein Flüchtling auf östreichischem Gebiet und starb in einer Zurückgezogenheit, wie ehrgeizige Werkzeuge fremder Pläne zu sterben pflegen. Die Griechen selbst desavouirten diesen ersten Chef ihrer Erhebung und fanden ihn verdächtig; die Moldowalachen wissen längst, daß es nicht ihre Sache war, für die der hetäristische russische General die Waffen genommen hatte. Schon am 16. Juli 1821 verlangte Rußland in einem Ultimatum den sofortigen Abzug der türkischen Truppen aus den Fürstenthümern, und da der Divan dies verweigerte, verließ Strogonoff Stambul und landete am 13. August in Odessa.

Die Denkschrift Nr. I. ergiebt den weiteren diplomatischen Verlauf und enthält bereits fast alle die Stichworte und Wendungen denen wir in neuester Zeit, so oft begegnet sind, wie sie überhaupt Anlaß zu frappanten Parallelen geben. Sie ist nur ein, jedoch wortgetreuer Auszug, wie er sich in dem im vorigen Jahre in Paris erschienenen zweiten Heft des Recueil de documents etc. utiles à consulter dans la crise actuelle findet, dessen Herausgabe, wie es heißt, wesentlich der Vermittelung des Fürsten Czartoryski zu verdanken ist. Die zweite, sowie die Denkschrift des Grafen Nesselrode an den Großfürsten Constantin über die Errungenschaften des Adrianopler Friedens, ist ebenfalls jenem Recueil entnommen; die geheimen Depeschen aus dem Jahre 1828 dem „Portfolio." Der russische Reichskanzler Graf Nesselrode war angewiesen, Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Konstantin (der bekanntlich Generalgouverneur oder Vicekönig von Kongreß-Polen war, bis er am 30. November 1830 an der Spitze der russischen Truppen aus Warschau zog) über große diplomatische Aktionen Bericht zu erstatten und demselben von allen eingehenden wichtigen diplomatischen Depeschen Abschriften zuzusenden, um ihn in der Beziehung stets auf dem Laufenden zu erhalten. Fürst Adam Czartoryski, der bekanntlich unter der polnischen Emigration eine hervorragende Stellung einnimmt, war noch in der Nacht vom 29. November 1830 gleich Michael Radziwill, dem berühmten Schriftsteller Julian Niemcewicz, dem späteren Dikta-

Digitized by Google

tor Chlopicki u. a. dem bestehenden Verwaltungsrath für das Königreich Polen beigesellt. Als an Stelle derselben eine provisorische Regierung trat, stand Fürst Czartorysky an der Spitze derselben. Der Großfürst Konstantin hatte bei dem Abzuge aus Warschau sein diplomatisches Archiv daselbst zurückgelassen, in dem dann die Abschriften der dann später veröffentlichten Dokumente, die Depesche des Grafen Nesselrode vom 12. Februar 1830 und ähnliche Berichte in Urschrift sich vorfanden.

Die Veranlassung zu der Denkschrift II. des General Pozzo di Borgo ergiebt sich aus der Denkschrift I. Die Petersburger Konferenzen, die über die damalige orientalische Frage verhandelten, waren beendigt; und das Petersburger Kabinet erforderte von seinen bedeutendsten und erfahrensten Diplomaten ein Gutachten über die ferner zu ergreifenden Schritte; nämlich von Pozzo di Borgo, dem Gesandten in Paris, dem späterer Fürsten Lieven, (dessen Wittwe seit langer Zeit in Paris lebt und seit der Abreise des Baron Kisseleff sich so eben nach Brüssel begeben hat, die mit Herrn Guizot und andern Leitern der französischen Fusionistencoterie und der „Assemblée Nationale" von lange her in gesellschaftlicher Verbindung ist); dem Gesandten in London; dem General Tatischtscheff, Gesandten in Wien, und dem Grafen Alopeus, Gesandten in Berlin. Zunächst theilen wir hier das Gutachten des General Pozzo di Borgo mit, dessen Stimme damals die angesehenste war und der den nachher befolgten Plan vorzeichnete.

Die Laufbahn dieses Mannes war eine von den merkwürdigen Wandlungen und Karieren in jener umschwungreichen Zeit. Pozzo di Borgo war aus Korsika gebürtig, der Landsmann Napoleon I. anfangs gleich diesem von einem glühenden Jugendeifer des Republikanismus ergriffen, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, der Vorgängerin des terroristischen Konvents; bis er durch die persönliche Bekanntschaft mit dem beklagenswerthen Ludwig XVI. für die Konstitutionelle Monarchie gewonnen wurde. Während Napoleon I. mit den exaltirten Jakobinern ging, begab sich Pozzo di Borgo nach Korsika und stand Paoli in dem Kampf

Digitized by Google

für die Unabhängigkeit seiner Heimathsinsel bei, und ward Parteigänger der englischen Allianz. Als das Unternehmen gescheitert war ging er nach England, und von nun an entbrannte immer heftiger zwischen ihm und seinem berühmten Landsmann eine Todfeindschaft, wie sie nur Südländer kennen und Korsen vor allen. Späterhin ward Pozzo die Borgo dem Kaiser Alexander vorgestellt, dem er in vielem sympathisch war, und der ihn zuerst bei Bernadotte, ebenfalls dem persönlichen Feinde des ersten Kaisers der Franzosen, der sich auf den schwedischen Thron zu schwingen wußte, verwandte. Seit 1813 befand sich Pozzo di Borgo immer in der Umgebung des Kaisers von Rußland, und arbeitete eifriger als einer auf den Sturz Napoleon I. hin. Nach der Schlacht bei Waterloo sollte er in französische Dienste treten, Pair und Minister werden; er zog jedoch den russischen Dienst vor, und ward als russischer Gesandter am Hofe Ludwig XVIII. beglaubigt. Man sieht aus seinen Depeschen, daß er, vollends seit der erfahrene und einsichtigere, feingebildete Ludwig XVIII. am 16. September 1824 gestorben war und der Graf von Artois, als Karl X. den Thron bestiegen hatte, den nahen Sturz der bourbonischen Dynastie voraus sah. Er begriff nur zu gut, was die französischen Staatsmänner der Legitimität nicht sahen und nicht begriffen oder nicht heraus zu sagen wagten, wo es von Nutzen sein konnte, daß Frankreich auf solche Manier, im Sinne der jesuitischen Congregation und fatalistisch-politischer Mystiker, wie der Fürst Polignac einer war, sich nur ruiniren, aber nicht regieren ließe. Pozzo di Borgo, so schildert ihn Lamartine, ein vortrefflicher Porträtmaler mit der Feder, besaß ein nobles Aeußere, eine leidenschaftliche, eindringliche Ausdrucksweise, einfache und dabei elegante Manieren; er war Militär, Diplomat, Publicist; Mann des Vergnügens wie der Geschäfte, so daß sein Verdienst und seine Anziehung sich auf den ersten Anblick geltend machten. Die Depeschen Pozzo di Borgos sind vollendet in ihre Art; allerdings kalt und unbehaglich, ohne alles höhere Streben, ohne jeden edlen, erhabenen Gesichtspunkt; aber sie sind, Meisterstücke; hat man sie gelesen und studirt, so kennt man das diplomatische

Digitized by Google

Arsenal, den Operations- und Dispositionsplan der Petersburger Politik. Gewiß kann man es derselben nicht zum Vorwurf machen, daß sie sich fähige Leute sucht und von solchen meist gut bedient wird. Wenn nur alle europäische Mächte das Staats- und Nationalinteresse mit derselben Beharrlichkeit und demselben Erfolge wahren wollten, wie die herrschende Tendenz der russischen Politik für ihre Zwecke operirt!

Die Denkschrift II. führt auf den europäischen Standpunkt der orientalischen Frage und zeigt in Verbindung mit der vom 28. November 1828, (die im nächsten Heft folgt) wie jene Politik damals ihr Verhältniß zu den vier Großmächten ansah, welche Rollen sie jeder derselben zudachte, wie sie bemüht war, alle in ihr Schlepptau zu bekommen. Pozzo di Borgo war mit dem östreichischen Haus-, Hof- und Staats-Kanzler dem Fürsten Metternich höchlich unzufrieden, fast noch mehr als mit Georg Canning, der im Herbst 1822 Staats-Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten wurde, im Februar 1827 als erster Lord des Schatzes an die Spitze des Ministeriums trat, und schon am 8. August desselben Jahres am parlamentarischen Nervenleiden starb — und kaum weniger als mit Herrn von Villèle. — Herr von Villèle, der namhafteste von den Staatsmännern der Restauration, war von der Kammer aus ins Ministerium getreten, am 4. September 1822 Ministerpräsident geworden; nach der Thronbesteigung Karl X. blieb er in dieser Stellung und indem er strebte, es mit der liberalen Opposition nicht ganz zu verderben zugleich aber den Fanatikern der Ultras auch möglichst gefällig und zu Diensten zu sein, verlor er endlich überall alles Zutrauen, Haltung und Credit, bis er, nachdem er völlig zwischen zwei Stühlen saß und einen halben Staatsstreich schon gemacht hatte, am 4. Januar 1828 doch abtreten mußte, um dem Ministerium Martignac Platz zu machen, das die bigotte hyperroyalistische Hofpartei am 8. August 1829 glücklich zu Falle brachte, worauf sie dann den Fürsten Polignac, der Gesandter in London, aber für die russische, nicht für die englische Allianz war, ans Ruder kommen sah. Als dieser mit dem Petersburger Kabinet über die Theilung Deutschlands zu Gunsten des östlichen

Digitized by Google

und des westlichen Nachbarstaates unterhandelte, ward er in den Julitagen 1830 von der Nemesis ereilt, welche leider auch damals mehr und härter Unschuldige traf, als die eigentlich Schuldigen. Als der flüchtige Polignac, der die beschworne Charte als ein bloßes nichtsnutziges Stück Papier behandelt und kein Recht der Nation geachtet hatte, verhaftet werden sollte, berief er sich auf sein Privilegium als Pair des Königreichs, den die Charte vor Verhaftung ohne Genehmigung der Kammer schütze.

Die aufständische Erhebung der Griechen durchlief mancherlei Phasen. 1823 schon begann die Bildung von Philhellenen-Vereinen in Europa; im Oktober desselben Jahres fand in Czernowitz in der Bukowina, der ehemaligen Nordmoldau, die Zusammenkunft zwischen Kaiser Franz II. von Oestreich und Kaiser Nikolaus von Rußland Statt, die indeß nicht das beabsichtigte Resultat hatte. Oestreich wollte auf eine Unterstützung der Griechen in der Art, daß es zur Bildung eines neuen besonderen Staates, in dem das Wiener Kabinet bloß ein neues Werkzeug für russische Machinationen sah, nicht eingehen. Das englische Kabinet dachte anders und selbst in Frankreich fand die Sache, die als Sache christlicher Bruderpflicht und im Abendgold des untergegangenen Glanzes der künstlerischen und litterarischen Großthaten des alten Hellenenthums mit mehr unüberlegtem Enthusiasmus, als mit richtiger, Zweck und Mittel erwägender Einsicht reeller Nationalpolitik betrachtet wurde, so viel populäre Sympathie, daß die Regierung dafür Etwas thun zu müssen glaubte. Am 4. April 1826 unterzeichneten England und Rußland in Petersburg ein Protokoll, dem auch Frankreich beitrat, wonach, ein unter Oberhoheit der Pforte zu belassender, ihr tributpflichtiger Mediatstaat Griechenland mit nationaler Regierung gebildet werden sollte. Auf das Ultimatum der Pforte vom 10. Juni 1827 schlossen die drei Mächte den Vertrag vom 6. Juli 1827. Die am 24. Februar 1825 erfolgte Landung Ibrahim Paschas mit seinen egyptischen Truppen bei Modon (dem alten Methone), an der Südspitze von Messene, hatte die aktive Intervention der drei Mächte veranlaßt; und der Hauptschlag, den dieselben führten, war

Digitized by Google

das untoward event in der zunächst der alten Nestorischen Residenz von Pylos, unfern von Methone, etwas mehr nördlich belegenen Bai von Navarino, welche durch die aus dem alten peloponesischen Kriege bekannte Insel Sphakteria (Sphagia) gedeckt ist. Die Admirale Codrington, Rigny und Hayden vernichteten dort die türkische Flotte am 20. Oktober 1827 und erleichterten so Rußland die Eröffnung der Campagne gegen die Türkei. Der Tag von Navarin bezeichnete deutlich einen Wendepunkt der russischen Politik.

Die Kriegserklärung, die damals von Rußland ausging, datirt vom 26. April 1828. Frankreich und England leisteten damals passive Assistenz zu Gunsten Rußlands; Oestreich keinen aktiven Widerstand; die russische Flotte gebot im schwarzen Meer allein, fuhr beliebig durch Bosporus und Hellespont, hatte das Mittelmeer frei, und konnte die türkische Küste sowohl südlich am ägeischen Meer als nördlich am schwarzen Meere blokiren. Dennoch war schon damals, wo das türkische Reich in Folge der Unzufriedenheit unter den Muselmännern wegen der eben erfolgten blutigen Vernichtung der Janitscharen-Korporation, sowie der gährenden, erbitterten Unzufriedenheit unter den gesammten christlichen Rajahs, mit einer eben erst in der Organisation begriffenen Armee, durch die Griechenerhebung erschöpft, sich im aller schlechtesten und schwächsten Zustande befand, der Erfolg der russischen Waffen zu Lande zum Verwundern geringe. Varna ward endlich im Laufe des Jahres 1828 genommen; jedoch erst nachdem der türkische Kommandant Jussuf Pascha dahin gebracht war, am 10. Oktober mit 7000 Mann der Besatzung plötzlich im russischen Lager zu erscheinen und sich kriegsgefangen zu erklären, um dann bei den Russen zu bleiben und zu sterben. Schumla zu belagern, war vergebens versucht worden; als der Winter herankam, waren die Russen beeilt, theilweis mit Zurücklassung von Gepäck, über die Donau zurückzugehen; nur ein Theil nahm in der Dobrudscha Winterquartier.

Pozzo di Borgo's Depesche von 1828 spiegelt deutlich die nichts weniger als glänzende Situation wieder, in welche die russische Politik sich versetzt sah. Wir lesen darin, wie die

Digitized by Google

Pforte Rußland provocirt habe; als ob der Divan die Griechen insurgirt und die Katastrophe von Navarin arrangirt hätte; wir sehen, daß auch damals am Hofe des persischen Schach zu Teheran, der jedoch den Krieg mit den Russen begann, welcher ohne die feige Kopflosigkeit der persischen Prinzen, eine andere Wendung hätte nehmen müssen, unermüdlich geschürt, gehetzt und intriguirt wurde.

Die Unruhen in Irland wurden in Petersburg gar nicht ungern gesehen; wie man behauptet, sollen sie durch Subsidien genährt und in Gang erhalten sein. Graf Aberdeen, der damals in das Ministerium, dessen Premier der eiserne Herzog war, als Staats-Sekretär für die auswärtigen Angelegenheiten eingetreten war, setzte zwar großes Vertrauen in die Versicherungen Rußlands, daß es die Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs nicht antasten wolle; allein England konnte doch dem Fortschritt der russischen Waffen nicht ohne Weiteres zusehn; und es war schon damals der Pforte von dem Londoner Kabinet vertragsmäßig Hülfe zugesagt, für den Fall, daß die Russen bis Konstantinopel vordringen sollten. — Den Feldzug des Jahres 1829 eröffnete Rußland, — das nach den nicht allzuschwer zu erringenden Erfolgen von Paskiewitsch in Asien die Perser genöthigt hatte, schon am 22. Februar 1828 den Frieden von Turkmandschai auf schlimme Bedingungen abzuschließen, — in Europa mit einem Wechsel im Ober-Kommando. Der Kaiser Nikolaus hatte sich 1828 selbst, in Begleitung unter anderem auch des Grafen Nesselrode, der seitdem immer mit einiger Ostentation die für jenen Türkenfeldzug gestiftete Denkmünze trägt, auf den Kriegsschauplatz begeben, und sich mit vor Varna und vor Schumla befunden. Wittgenstein, der trotz dem nichts vermocht hatte, trat ab und Diebitsch, vom Rittergut Groß-Leippe in Preußisch Schlesien gebürtig, trat an seine Stelle; unter dessen Befehl erhielt die Sache denn auch eine günstigere Wendung. Es stand indeß so, daß Rußland ein Einschreiten Englands zum Schutz der Türkei aus allen Kräften zu verhüten sich bemühen mußte.

Die gemeinsame Depesche des Fürsten Lieven und des Gra-

Digitized by Google

sen Matuszewich an den Grafen Nesselrode vom $\frac{1}{13}$ Juni 1829 zeigt die macchiavellistischen Künste, vermittelst deren auf das Kabinet von St. James damals gewirkt wurde; wie man des Grafen Aberdeen ziemlich sicher sein zu können glaubte und nur vor dem Herzog von Wellington einige Besorgniß hatte; dagegen einen abergläubischen Respekt vor dem Parlament und der öffentlichen Meinung. Rußland demonstrirte damals, wie eine Blokade eigentlich keine Blokade sei; es forderte viel, damit es das Wenige, worauf es ihm ankam, erhielt, und Graf Aberdeen glauben sollte, er habe eine ungeheure Concession von Rußland erwirkt. Die Dardanellenblokade galt es eigentlich, da blokirte Rußland auch noch Enos, gab dann, wie ein schweres Opfer, die Blolade des letzteren auf, und ließ Graf Aberdeen es als einen Triumph betrachten, daß die Russen bloß die Dardanellen blokirten. Die öffentliche Meinung in England war schon damals geneigt, zum Losbrechen gegen Rußland; das Kabinet ließ sich jedoch bestimmen, Rußland keine Hindernisse in den Weg zu legen.

Nachdem Diebitsch den Groß-Vesir Reschid Mehemed am 11. Juni bei Kulewtscha geschlagen hatte, und Schumla, das befestigte Centrum der Balkanbefestigung aufgehört hatte, ein Hinderniß zu sein, und der siegreiche Feldherr sich den Beinamen Sabalkanski erworben hatte, rückte er am 26. August 1829 in Adrianopel, die zweite Stadt des Reichs, ein. Das war mehr eine militärische Verwegenheit, als sonst etwas. Diebitsch brachte keine 20,000 Mann nach Adrianopel; er ließ, wie man erzählte, um die Zahl größer erscheinen zu lassen, als sie war, an einem Tage dieselben Truppen zu einem Thor hinausrücken, die andern Tags mit klingendem Spiel als neue Truppen wieder durchs andere Thor einzogen; er sah sich darauf angewiesen, zu demonstriren, um so den Türken bis zum Ende zu imponiren. Der Pascha von Skodra (Skutari) in Albanien, Mustafa, ein mißvergnügter Alttürke, den erst die äußerste Gefahr hatte in Bewegung bringen können, war mit 30,000 Mann handfester Albanesischer Truppen im Anmarsch; er hätte damit der russischen Armee

Digitized by Google

den Garaus machen können, wenn in den Bewegungen der türkischen Heerkörper Zusammenhang gewesen wäre und wenn man nicht in Konstantinopel, der Sultan Mahmud selbst, in seinem Serail verschlossen, den Kopf verloren gehabt hätte.

Am 11. Juni 1829 fand die Vermählung des Prinzen von Preußen mit der Prinzessin Marie Louise Auguste von Sachsen-Weimar statt. Zu den hier in Berlin veranstalteten Vermählungsfeierlichkeiten hatte sich die Kaiserin von Rußland eingefunden und Kaiser Nikolaus selbst erschien unerwartet gleichfalls am hiesigen Hofe. Wie in den Memoiren des General von Müffling erzählt ist, war das ein Ereigniß in der diplomatischen Welt; das diplomatische Korps hielt sich überzeugt, daß der eigentliche Endzweck kein anderer sei, als den König von Preußen um Unterstützung zu bitten und wenigstens eine engere Allianz zu erreichen, welche Rußland eine freiere Verwendung seiner Militairkräfte gegen die Donau gestatte, da bis dahin für den Fall einer Erklärung Westeuropas für die Pforte, im westlichen Rußland ein bedeutendes Heer nebst sämmtlichen polnischen Truppen hatte zurückbehalten werden müssen. Als zur Vermählungsfeier das diplomatische Korps sammt den preußischen Hof- und Staatsbeamten und Militairs in der Kapelle sich eben versammelte, erschien der russische Hausminister Fürst Wolchonsky, und lud laut und öffentlich, den damaligen französischen Gesandten am preußischen Hofe Grafen d'Agout ein, ihm in das Kabinet des Kaisers zu einer Unterredung zu folgen, die derselbe mit ihm zu halten wünsche. Graf d'Agout vernahm aus dem kaiserlichen Munde folgende Eröffnung:

Seine Majestät werde den Krieg gegen die Pforte nach den Grundsätzen fortsetzen, welche er in dem bei Eröffnung des Krieges erlassenen Manifest ausgesprochen habe, er sei entschlossen, wenn die Beendigung im gegenwärtigen Feldzug nicht zu erreichen sei, einen dritten, vierten, fünften u. s. w. zu unternehmen. Es thue ihm leid, soviel Blut vergießen und soviel Kräfte vergeuden zu müssen, um anscheinend geringfügiger Ursachen willen; die Ehre und Würde seines Reiches jedoch, sowie seine eigne persönliche Stellung als Nachfolger des Kaiser Alexander erlaube

Digitized by Google

ihm nicht, von diesem unerschütterlichen Beschluß abzugehn. Könne er hiernach auf der einen Seite die Waffen nicht niederlegen, ohne den Zweck seines Manifestes erfüllt zu sehen: so werde er auf der andern Seite ebenso unverbrüchlich halten, was er in dem Manifest zugesagt habe, nämlich wenn der Streit beendigt sei, ohne alle Eroberungen sich bloß mit der Entschädigung der Kriegskosten zu begnügen, welche durch eine besonders niedergesetzte (russische) Kommission zu dem Zweck laufend liquidirt würden. Diese Verbindlichkeit, die er sich selbst auferlegt, gäbe seinen verbündeten Monarchen und ganz Europa zugleich eine Garantie seines künftigen Benehmens. Er — der Kaiser — habe ihm dies eröffnen wollen, um es seinem Souverain zu berichten; es thue ihm leid, daß der englische Gesandte abwesend sei, sonst würde er diesem dasselbe gesagt haben, was er Niemand zu verheimlichen beabsichtige, am wenigsten vor seinem Feinde dem Sultan. — Diese Eröffnung des Kaisers Nicolaus an den Grafen D'Agout war vollends ein Ereigniß. Die Regierung König Karl des Zehnten glaubte darin eine versteckte Aufforderung zu finden, ihrerseits zwischen Rußland und der Türkei den Frieden zu vermitteln und ertheilte ihrem Gesandten in Konstantinopel, dem General Guilleminot schleunigst demgemäße Instruktionen. Der Kaiser von Rußland glaubte indeß, eine Vermittlung von Seiten Frankreichs so wenig als Englands annehmen zu können, da beide in der griechischen Angelegenheit die ihm am nächsten stehenden Mächte waren.

Das Berliner Kabinet war der Ansicht der Kaiser von Rußland hätte den ganzem Krieg mit der Pforte vermeiden können und vermeiden sollen, und König Friedrich Wilhelm III., dem der ganze Krieg, von dem er nur Unglück voraus sah, widerwärtig war, wünschte, daß sein Kaiserlicher Schwiegersohn auf gute Art denselben los werden solle und bot deshalb seine guten Dienste zu dem Zweck vertraulich an. Im Einverständniß mit dem Kaiser von Rußland sandte dann Seine damals regierende Majestät von Preußen den General von Müffling nach Konstantinopel mit der Anweisung durch Hervorheben der militairischen

Digitized by Google

Gesichtspunkte es dahin zu bringen, daß der Sultan in der Absicht, Frieden zu schließen, Bevollmächtigte ernenne und daß diese mit den russischen zusammen kämen, um Präliminarien zu verabreden oder noch besser sofort den Frieden selbst zu unterzeichnen.

Da dem Divan durch Spione vom Ausbruch der Pest im russischen Heere Mittheilung gemacht war und der Reis Effendi der Meinung war, der Kaiser von Rußland habe in Berlin anderweite Vermittlung nachgesucht, um zu einem Friedensschluß unter möglichst günstigen Bedingungen zu gelangen, so war die Pforte anfänglich durchaus nicht geneigt, sich zur Erstattung der Kriegskosten, worauf Rußland durchaus bestand, zu verpflichten und um so weniger weil der Sultan das Geld aus seinem Staatsschatz geben und also sein Kapital dazu angreifen müßte. Die Nachricht von der Einnahme von Erzerum durch Paskiewitsch hatte in Stambul schon großen Eindruck gemacht. Als aber die Besetzung Adrianopels durch Diebitsch daselbst bekannt wurde, als gleichzeitig Berichte über bedenkliche Unzufriedenheit des Volks im Innern einliefen und als gleichzeitig der Pforte zu verstehen gegeben ward, es sei mehr des Ehrenpunktes wegen vor dem russischen Volke, daß Rußland in dem Friedenstractat eine Stipulation wegen Erstattung der Kriegskosten fordere und die Pforte möge wegen der Nachsicht in Beitreibung derselben der russischen Großmuth vertrauen, entschloß sich die Pforte, die gestellten Friedensbedingungeu anzunehmen.

Der Friede von Adrianopel, der am 14. September 1829 unterzeichnet wurde, war in einer Beziehung das Werk der preußischen Vermittlung; jedoch nur so weit, als es sich um das zu Stande bringen einer Friedensabkunft überhaupt und um die Stipulation wegen Erstattung der Kriegskosten handelte. Die Lage der Dinge in Konstantinopel war von der Art, daß Sultan Mahmud II. selbst die preußische Vermittlung in der That als einen guten Dienst betrachtete, den Preußen der Pforte leistete, deren alter Alliirter es war. Bereits unter dem 12. März a. St. 1761, also dreizehn Jahr vor dem vielberufenen russischen Tractat von Kudschuk-Kainardschi, schloß König Friedrich der

Digitized by Google

Große den ersten Freundschafts- und Handelsvertrag mit der Türkei, welcher späterhin bestätigt und erneuert ward durch den Allianzvertrag vom 31. Januar 1790. Das damalige preußisch-englische Bündniß, dem der zu der Zeit allmächtige Wöllnersche Einfluß, der zum Glück nicht russenfreudlich war, sich nicht entgegengesetzt hatte, stellte durch bewaffnete Intervention die bedrohte Integrität und Unabhängigkeit der Pforte sicher. So hat von lange her der preußische Name in Stambul guten Klang gehabt; und der General Müffling konnte sich rühmen, im Jahre 1829 in der Residenz des Großherren eine so feierliche, so mit allen Ehrenbezeugungen ausgestattete Aufnahme gefunden zu haben, wie sie bis zu der Zeit noch nie dem Abgesandten irgend einer europäischen Macht zu Theil geworden war. Späterhin in Folge der Anwesenheit des verstorbenen Prinzen August in Konstantinopel wurden dorthin preußische Instructionsofficiere entsendet, welche namentlich die türkische Artillerie nach preußischem Muster so vortrefflich organisirt haben, daß der regierende Kaiser von Rußland vor zwei Jahren dem General von Wrangel sagen konnte, derselbe möge sich, wenn er nach Stambul komme, besonders die Artillerie ansehen, die Preußen hätten ihm da eine Nuß zurecht gemacht, die zu knacken noch einmal gute Zähne kosten würde. Die hohe Pforte ist Preußens guter Dienste stets dankbar eingedenk gewesen und zu einer gewissen Zeit, wo Preußen sich völlig isolirt sehen mußte, war es die Regierung Abdul Medschid Khans allein, welche bereit stand für die alten Freundschaftsverträge von 1761 und 1790 erforderlichen Falls mit den Waffen einzutreten.

Graf Aberdeen hat in der Sitzung des englischen Oberhauses vom 31. Januar d. J. sich rühmend dazu bekannt, daß er der Urheber des Vertrages von Adrianopel gewesen sei, womit er die Autorschaft für die verschiedentlichen Specialclauseln dieses Tractats selbst für sich und damit für England in Anspruch genommen hat, womit es freilich einiger Maßen im Widerspruch erscheint, daß dasselbe englische Kabinet gegen die Clauseln desselben Ver-

Digitized by Google

trages von Adrianopel protestirte und nur davon abstand, weiter auf Aenderungen entscheidend zu dringen.

Folgendes waren die Hauptbestimmungen jenes Tractats von Adrianopel. Die Pforte verpflichtet sich 1) als Entschädigung für allerlei Verluste russischer Unterthanen seit dem Jahre 1806 her innerhalb 18 Monaten 1½ Million holländischer Dukaten zu bezahlen. 2) an Entschädigung für die russischen Kriegskosten 10 Millionen holländische Dukaten. Für Abtragung der letzteren Summe unterwarf sich die Pforte der Art und Weise welche der Kaiser von Rußland vorschreiben würde, nachdem die Pforte an seine Großmuth appellirt hätte. Bis zur völligen Abtragung dieser Schuld sollte Rußland die Moldau und Wallachei in Verwahrung behalten; Rußland war jedoch erbötig, passend scheinende Naturalgegenstände auf Abschlag anzunehmen. Trotz all dieser Geldstipulationen verzichtete Rußland dennoch keineswegs auf alle Eroberungen. Im Artikel 4 des Haupttractats mußte sich die Pforte zu einer Gebietsabtretung in Asien verstehen, welche namentlich die so wichtigen Punkte von Achaltzik und Achalkalaki in sich begriff; ferner darin willigen, daß das ganze Littorale im Osten des schwarzen Meeres von Fort Nicolaj (Schefketil) in Süden angefangen bis nördlich nach Anapa und bis zur Einmündung des Kuban hinauf als russisches Territorium anerkannt wurde und dies noch dazu ausdrücklich als ein Mittel, das geeignet wäre, 1) „unübersteigliche Hindernisse den Einfällen und Räubereien entgegenzusetzen, welche bisher die Kaukasischen Grenzbevölkerungen (Tscherkessen, Lesghier, Tschetschenzen u. s. w.) verübt hätten und wodurch so oft die Beziehungen der Freundschaft und der guten Nachbarschaft zwischen den beiden Kaiserreichen sich compromittirt gefunden hätten." In Europa sollte nach Artikel 3 auch ferner der Pruth die Grenze machen. Es ward aber noch besonders ausgemacht, daß auf dem rechten Donauufer das Terrain (Delta) welches zwischen dem St. Georgs- (Kedrille) Arm der Donau und deren Sulina-Arm belegen ist bis auf Entfernung von zwei Stunden vom Strome unangebaut zu bleiben habe, und daß keinerlei Etablissement irgend einer Art darauf

Digitized by Google

errichtet werden dürfe, sowie daß auf den Inseln, welche im Besitz Rußlands verblieben, mit Ausnahme der dort zu errichtenden Quarantaine-Anstalten keinerlei andere Niederlassung oder Befestigung errichtet werden dürfe. Außer mancherlei Festsetzungen wegen freier Schifffahrt für die Russen auf der Donau und völliger Freiheit des russischen Handelsverkehr im osmanischen Reich, traf ein Separatvertrag noch besondere Bestimmungen wegen der Moldau und Walachei. Kein Muselmann sollte sich ferner innerhalb beider Fürstenthümer niederlassen dürfen, die Pforte sollte keinerlei Besatzungsrecht in festen Plätzen daselbst behalten; die bisherigen festen Plätze wie Turnu, Giurgevo, Braïla (Ibraïlov) u. s. w. sollten geschleift und nie wiederhergestellt, und in den Fürstenthümer bloß eine Nationalmiliz zu polizeilichen Zwecken und zum Zollgrenzschutz organisirt werden. Endlich ward in Betreff Serbiens bestimmt, daß die Clauseln des Separatvertrages zu dem Abkommen von Akjerman vom $\frac{25\ \text{September}}{7.\ \text{Oktober}}$ 1826 in Betreff dieses Fürstenthums unverzüglich in Ausführung gebracht werden sollten.

Für die Art und Weise, wie Rußland die Clauseln des Adrianopeler Traktates für sich auszuführen wußte, nur ein Beispiel. Einige Jahre nach diesem Abschluß gewann der Handel nach der unteren Donau von Deutschland wie von England her einen großen Aufschwung. Am 7. Februar 1836 erließ Rußland das Quarantainereglement für die Donaumündungen, kraft des Vorbehaltes, den es in dem Traktat „beseelt von der lebhaftesten Sorge für den Gesundheitszustand Europas" gemacht hatte. Jedes Schiff, das von England kommend die Donau passirt, hat seitdem für jedes Frachtstück an den russischen Consul zwei Rubel Silber, außerdem Gebühren für Plomben, Siegel u. s. w. zu entrichten, so daß ein Frachtschiff, wie sie dort zu gehen pflegen, für jede Ladung so ein 100 Pfund Sterling zu zahlen hat. Das Schiff, welches die Zahlung leistet passirt ungehindert als gesund; Schiffe, die nicht zahlen, werden nach Odessa gebracht, um dort Quarantaine zu halten.

Digitized by Google

Im Winter 1829 begab sich General von Müffling nach St. Petersburg, woselbst er unter anderen eine denkwürdige Audienz bei dem regierenden Kaiser erhielt. Nach der Aufzeichnung in den Memoiren des Generals äußerte sich der Kaiser von Rußland bei jener Gelegenheit folgendergestalt: Er wies auch nur den bloßen Gedanken an eine Unterjochung des türkischen Reiches als ein ebenso strafbares als thörichtes Unternehmen zurück. Derselbe rühmte den Charakter der Muselmänner, ihre Wahrheitsliebe, die Treue, mit der sie gegebene Versprechungen halten, und folgerte daraus, daß er sich keine besseren Nachbaren wünschen könnte, daher er auch alles thun werde, um ihre Integrität aufrecht zu erhalten und sie, soweit er es vermöge, vor inneren Spaltungen und äußeren Angriffen zu bewahren. Wenn in Europa hin und wieder die Besorgniß laut geworden sei, als könne er aus Kriegslust oder falschem Ehrgeiz verleitet werden, gegen die Pforte als Eroberer aufzutreten, so beweise dies nicht allein eine völlige Unbekanntschaft mit der Richtung seines Geistes, sondern auch die Voraussetzung, daß er seine Lage, und die Verhältnisse seines Reichs wenig durchdacht habe. Sowohl der Umfang der seinem Scepter unterworfenen Länder als ihre Population beschäftige für ein Menschenleben vollauf; es würde eine Thorheit von ihm sein, nach Eroberungen zu streben; der ihm von Gott vorgezeichnete Weg sei, das Wohl seiner Unterthanen zu fördern und dazu gehöre vor allem, sie vor frivolen Kriegen zu bewahren. Dies werde erreicht durch treues Festhalten der eingegangenen Verbindlichkeiten gegen andere Mächte, und durch ein consequentes Enthalten aller Einmischung in fremde Rechte; dies sei das Streben seines Lebens, und er bäte Gott, ihm dazu die nöthige Gesundheit und Kraft zu verleihen.

In der nächsten Lieferung geben wir auch die Depesche vom 12. Februar 1830, in welcher der russische Reichs-Kanzler Graf Nesselrode dem Großfürsten Constantin auseinandersetzt, welche Vortheile Rußland durch den Traktat von Adrianopel sich gesichert habe, wie Rußland seine Stellung zu den großen eu-

Digitized by Google

ropäischen Mächten und sein damaliges sowie sein zukünftiges Verhältniß zur ottomanischen Pforte auffaßt; wie es gemeint war, das Fortbestehen der Türkei in ihrem bisherigen Zustande als ihm nützlich zu dulden, insofern dieselbe sich eine religiöse Beobachtung ihrer Verbindlichkeiten und die prompte Verwirklichung aller Wünsche Rußlands zum obersten Gesetz mache.

Digitized by Google

Die Londoner Enthüllungen.

Es hat den Wünschen der Leser entsprechend geschienen, gleich in diesem zweiten Heft die hochwichtigen Londoner Enthüllungen mitzugeben, und deshalb die übrigen obenerwähnten auf den russisch-türkischen Krieg von 182$\frac{3}{4}$ bezüglichen Aktenstücke erst in das nächstfolgende dritte Heft aufzunehmen.

Kaum jemals vielleicht ist eine Veröffentlichung erfolgt, die sich in Bezug auf lichtverbreitende Aufklärung nach mehr als einer Seite hin und auf nachhaltige Weiterwirkung mit diesen Londoner Enthüllungen vergleichen ließe, die in der That Etwas, ja sehr Vieles enthüllen, auf offiziellen, beglaubigten, unangefochtenen Dokumenten beruhen, die von namhaften Personen herrühren und mit deren Namen unterzeichnet sind.

Den ersten Theil dieser Enthüllungen bildet das Memorandum des Grafen Nesselrode, das von ihm auf Grund der von dem Kaiser von Rußland bei seinem Besuch in England, im Sommer 1844 einzelnen der dortigen leitenden Staatsmänner gemachten Eröffnungen redigirt ist. Rußland wandte sich damals wie wieder Anfangs 1853 mit vertraulichen Eröffnungen an England, gerade als Graf Aberdeen im Ministerium war, der sich schon 182$\frac{8}{9}$ den Wünschen und Bemühungen der russischen Diplomatie am zugänglichsten gezeigt und Rußland zu den für ganz Europa, insbesondere für Deutschland und England verderblichen Klauseln im Adrianopler Friedensvertrage verholfen hatte. Im Sommer 1844 bestand noch das Toryministerium, welches Robert Peel, nach dem Rücktritt der Whigs am 28. August, 1841, gebildet hatte, dem der Herzog von Wellington, Graf

Digitized by Google

Aberdeen, Lord Lyndhurst (der sich über das erste Nesselrodesche Cirkular vom vorigen Jahre so stark aussprach); und die ehemaligen Whigs, der jetzige Oppositionslord Graf Derby (Stanley), Graf Ripon und J. Graham, der Seeminister im jetzigen Coalitionsministerium angehörten.

Am 17. Dezember 1852 ward im Unterhause das von B. Disraeli vorgelegte Budget verworfen; worauf das Ministerium Derby Disraeli Malmesbury seine Entlassung einreichte; die von Ihrer Majestät angenommen wurde. Graf Aberdeen ward mit Bildung des neuen Kabinets beauftragt und bildete das noch heute im Amte befindliche „Coalitionsministerium der Talente". Am 9. Januar 1853 sogleich begannen die vertraulichen Eröffnungen Seitens Seiner Majestät des Kaisers von Rußland an den seit dem 17. Oktober 1851 in St. Petersburg accreditirten englischen Gesandten Sir Hamilton Seymour, eingeleitet mit der Versicherung Seiner Majestät, wie er für den Grafen Aberdeen ganz besonders, den er seit beinahe 40 Jahren kenne, ebensoviel Rücksichten als Achtung habe. Diese Eröffnungen bilden den zweiten Theil der Londoner Enthüllungen. Dieser enthält die Berichte Seymours über eine Reihe vertraulicher Unterredungen, die er mit dem Kaiser hatte: die erste im Palais der Großfürstin Helena am 9. Januar; die zweite am 14. Januar bei Seiner Majestät selbst; eine dritte am 20. Februar in einer Reunion bei der Großfürstin Thronfolgerin; eine vierte den 21. Februar wiederum bei Seiner Majestät, und eine fünfte am 18. April im Kaiserlichen Palais nach beendigtem Diner — sodann das höchst wichtige, nicht aus der Kanzlei des Grafen Nesselrode, sondern aus dem geheimen Kabinet des Kaisers selbst hervorgegangene Memorandum vom 21. Februar, das Seymour deshalb „das Memorandum des Kaisers" nennt; — Schriftwechsel zwischen Seymour und seinem Kabinet, sowie mit dem Grafen Nesselrode — eine Depesche Lord John Russels an Seymour vom 9. Februar und zwei Depeschen des Grafen Clarendon an Seymour vom 23. März und vom 15. April.

Das Ministerium Derby Disraeli Malmesbury hatte bei Gelegenheit der Anerkennung des Kaisers Napoleon III. ein an-

Digitized by Google

deres Verhalten eingeschlagen, als das Petersburger Kabinet. Von London aus ward das neue französische Kaiserthum sofort, fast zu allererst, ohne Umstände mit aller üblichen Courtoisie anerkannt; von St. Petersburg aus bedenklich zögernd, beinahe zuletzt, mit besonderen Curialien. Außerdem behauptete das Petersburger Kabinet, wie mit aus den Enthüllungen sich ergiebt, daß bei der Frage der heiligen Stätten, wie diese der seit dem 12. Mai 1851 in Konstantinopel accreditirte französische Gesandte Marquis de Lavalette vorgenommen hatte, bei den französischen Reklamationen und Begehren in Bezug auf Tripolis, und bei der Frage wegen Einlaufens des französischen Kriegsfahrzeugs Charlemagne in den Bosporus, England sich auf die Seite Frankreichs gestellt und sich von Rußland abgewandt habe: indem es völliges Stillschweigen beobachtet, der von Frankreich bedrängten Pforte keine Unterstützung angeboten, auch der französischen Regierung keine Vorstellungen gemacht habe. Seymour erwidert darauf, daß England bei den letzten kritischen Transactionen, so viel es einem Kabinet, das genöthigt war, sich neutral zu halten, möglich gewesen, sich bestrebt habe, daß Rußland, so weit es begründete Begehren vorzubringen gehabt, volle Satisfaktion erhalten solle; er wünsche nur, daß jede befreundete Macht sich England gegenüber so benehmen möge, wie dieses ruhig und ohne Ostentation in der complicirten Frage der heiligen Stätten rücksichtlich der Prätensionen Rußlands sich verhalten habe.

Zu Anfang des Jahres 1853 war die Angelegenheit von Montenegro in der Schwebe. Im Sommer 1851 war der Chef des christlichen Räubervolks von Montenegro Peter II. gestorben. Das Ländchen der schwarzen Berge, slavisch daher Czernagora genannt, gehört zum türkischen Reiche; indeß, wenn auch in Abhängigkeit vom Sultan, hat es sich durch stete Kämpfe, in denen es seit Peter dem Großen von Rußland ermuntert wurde, vor völliger Unterwerfung geschützt, eine besondere Verfassung und seine eigenen Häuptlinge, Vladikas genannt, behalten. Der neue Vladika, Danilo, begab sich nach Petersburg, um sich für seine zugleich geistliche Würde dort consecriren zu lassen und

Digitized by Google

kehrte im Spätsommer 1852 in die schwarzen Berge zurück, welche die natürliche Citadelle des östreichisch-dalmatinischen Cattaro bilden, eines Hafenplatzes am Mittelmeer, auf den Rußland schon lange ein Auge geworfen hat. Am 23. November 1852 überfielen die Montenegriner unvermuthet die türkische Feste Zsabljak (Dschabliak) und nahmen die Besatzung gefangen. So begann der Kampf mit der Türkei, zu dem die Pforte den jetzigen Vesir Omer Pascha mit einem Korps absandte; worauf Oestrgich ein Observationskorps unter dem Banus Jellachich in Dalmatien aufstellte; und sich in Gemeinschaft mit Rußland der Montenegriner annahm. Aus dem Memorandum des Kaisers vom 21. Februar v. J., wird ersichtlich, daß noch im Januar v. J. aller Grund vorhanden war vorauszusetzen, die Montenegrinische Frage könnte die allerschwerste Wendung nehmen. Am 30. Januar kam der K. K. Feldmarschall-Lieutenant Graf von Leiningen-Westerburg in Konstantinopel an, und legte dem Divan ein Ultimatum des Wiener Hofes in zehn Punkten vor, indem er dessen ungetrennte und unverweilte Annahme heischte. Die Pforte, der daran lag, mit dem Wiener Kabinet wieder in besseres Vernehmen zu kommen, nahm das Ultimatum an. Am 6. Februar brach der Aufstand in Mailand los, wovon man zum 20. Februar in Petersburg unterrichtet war. Das gräuliche Attentat in Wien am 18. Februar erschütterte ganz Oestreich; eine besondere Verzweigung, die anfangs dahinter vermuthet ward, hat die vorgenommene Untersuchung nicht ergeben, so viel darüber kund gemacht worden ist. Seymour machte in der Unterredung am 21. Februar den Kaiser darauf aufmerksam, wie die Gefahr nicht in der Türkei, sondern im revolutionären Geist liege, der vor vier Jahren explodirt habe, und in einigen Ländern noch unter der Asche glimme; ohne Zweifel würde ein Krieg in der Türkei das Signal zu neuen Bewegungen in Italien, Ungarn und anderswo sein; man sähe, was in Mailand vorgehe. Am 28. Februar landete Fürst Menschikoff, nachdem er vorher in Sebastopol die russische Flottenabtheilung, und in Bessarabien die dort bereits aufgestellten Truppen gemustert hatte, in Konstantinopel, ward von den

Digitized by Google

Griechen sehr demonstrativ empfangen, stattete dem Großvesir den ersten Besuch in Reisekleidern ab, verweigerte dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fuad Effendi überhaupt einen Besuch zu machen, erzwang so dessen Entlassung und begann seine Unterhandlungen mit der Pforte, die anfangs vor allen anderen Gesandten geheim gehalten wurden, bis er mit dem Seneb Entwurf, dem Ultimatum und dem Ultimatissimum hervorkam, was alles die Pforte anzunehmen verweigerte.

Die Enthüllungen zeigen, wie der Kaiser von Rußland das Auftreten Oestreichs in der Montenegrinischen Sache theils billigte, theils kritisirte; wie er namentlich den pacifiquen Charakter der Sendung Menschikoffs mit der drohenden Haltung des Grafen Leiningen contrastirte. Rußland beschuldigte Frankreich, daß dies es darauf abgesehen habe, alle Mächte mit einander im Orient in Verwicklung zu bringen, um so zu seinen besonderen Zwecken zu gelangen, von denen einer der Besitz von Tunis sei. Seymour entnahm dagegen aus den ihm in Petersburg so verschiedentlich gemachten Eröffnungen, bei denen ein plötzlicher Sturzfall der Türkei als jeden Augenblick bevorstehend betrachtet, die Türkei ein schwer kranker Mann genannt wurde, den man im nächsten Augenblick, todt im Arm haben könne, und wobei bemerkt ward, daß eine Verständigung über den Territorialbesitz der Pforte gar nicht so schwer sei — daß Rußland mit einem Plan zur Theilung der Türkei umgehe, von diesem Arrangement Frankreich ausgeschlossen wissen wolle, und daß Rußland entschlossen sei, eine Katastrophe in der Türkei ungesäumt zu provociren.

Mit der Antwort, welche auf die ersten Eröffnungen, von Lord John Russell, der bei Bildung des Aberdeenschen Koalitions-Kabinets einstweilig das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hatte, in der Depesche vom 9. Februar ertheilt ward, war man in Petersburg wenig zufrieden; man erkannte den offenen Freimuth an, erfand sie aber viel zu wenig eingehend. Da merkwürdig genug gerade unmittelbar darauf Lord John Russell die auswärtigen Angelegenheiten an den Grafen Clarendon abgab, an den schon Seymours Depesche vom 9. März gerichtet ist, so

Digitized by Google

machte man in Petersburg neue Eröffnungen und erbat sich eine anderweite eingehendere Antwort. Wie diese Graf Clarendon am 23. März und 5. April ertheilte, war sie nicht befriedigender, für Rußland, als die von Lord Russell. Graf Clarendon war mit Seymour auch darin einverstanden, daß es nicht gut sei, glühende Kohlen in die Hand zu nehmen und daß eine Verlängerung der Correspondenz über den angeregten Gegenstand nicht weiter irgend einen Nutzen haben könnte. Graf Nesselrode war derselben Ansicht, wie er ersichtlich von Anfang an in der orientalischen Frage die Meinung seines Kaiserlichen Herren nicht getheilt hat. Als Seymour am 21. Februar bemerkte, der Unterschied liege darin, daß Seine Majestät auf dem nahen Sturzfall der Türkei bestehe und auf Arrangements die vorher oder nachher zu treffen seien Bedacht nehme; während England davon ausgehe, die Türkei solle bleiben, was sie ist, und sich mit den Maßregeln beschäftige, die am geeignetsten seien, zu verhüten, daß ihre Lage sich nicht verschlimmere — erwiderte der Kaiser: Oh, das ist dasselbe, was mir der Kanzler unaufhörlich wiederholt; aber die Katastrophe wird eines Tages Statt haben und uns unvorbereitet fassen.

In das nächste Heft sollen also die diesmal zurückgebliebenen Aktenstücke, bezüglich auf den russisch-türkischen Krieg von 182⅘ aufgenommen werden und dazu die Aktenstücke der russischen Diplomatie, die sich auf die orientalische Angelegenheit beziehen, aus dem Jahre 1853, während und nach der Menschikoffschen Sendung. Die Einleitung dazu wird auf die complicirte Frage der heiligen Stätten eingehn und eine gedrängte Uebersicht der thatsächlichen Entwicklung der orientalischen Frage im Laufe des vergangenen Jahres geben.

Digitized by Google

I.

Wortgetreuer Auszug

aus der

Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus von Rußland bei Seiner Thronbesteigung überreichten Darstellung der seit dem Jahre 1821 zwischen der Regierung Sr. Kaiserlichen Majestät und der ottomanischen Pforte aufgekommenen Differenzen.

Da das osmanische Reich in keinem der Verträge von 1814 und 1815 erwähnt oder eingeschlossen ist, so hatte Rußland vom Jahre 1816 bis 1821 allein mit der Pforte ohne die Mitwirkung seiner Alliirten unterhandelt. Das russische Kabinet und und sein Gesandter, Baron Strogonoff, hofften den nahen Abschluß eines allgemeinen Arrangements, als der Fürst Ypsilanti es wagte, sich an die Spitze einer Insurrektion in der Moldau und Walachei zu stellen.

Der Kaiser Alexander ließ von Laybach dem Baron Strogonoff den Befehl zugehen, zu erklären, daß Rußland, weit entfernt das Beginnen des Fürsten Ypsilanti provozirt oder begünstigt zu haben, dem Einrücken der osmanischen Truppen in die Fürstenthümer seine Zustimmung gebe; ja daß es diese Maßregel sogar fordere, aber, um Excessen vorzubeugen, verlange, daß die osmanischen Truppen von russischen Agenten begleitet würden. Eine gemeinsame Erklärung der beiden Höfe sollte außerdem verkünden, daß sie die Gewalt der Waffen nur zur Unterdrückung

Digitized by Google

des Aufstandes anwendeten; daß sie weit entfernt die Fürstenthümer ihrer Privilegien zu berauben, vielmehr den Genuß derselben ihnen zu sichern beabsichtigten, und daß, sobald die Ordnung wieder hergestellt worden, die osmanischen Truppen wieder über die Donau zurückgehen würden. Seinerseits hatte der Baron Strogonoff eine feierliche Mißbilligung über den Aufstand Griechenlands ausgesprochen und den türkischen Ministern erklärt, daß Rußland sich seines moralischen Einflusses auf die Griechen nur bedienen würde, um dem Divan bei Unterdrückung der Empörung zu helfen.

Die Pforte verwarf unsere Anerbietungen, und es folgten Akte blinder Barbarei. Die flüchtigen Griechen, Walachen, Moldauer suchten ein Asyl in Rußland, und nun erklärte die Pforte Rußland an dem Aufstande mitschuldig.

Der Kaiser, bei seiner Rückkehr von Laybach von den Ereignissen in Konstantinopel unterrichtet, gab dem Baron Strogonoff im Juli Befehl, dem Divan eine Note zuzustellen. Die Beschwerden, zu denen die Pforte Rußland bei den letzten Ereignissen durch flagrante Verletzung aller Verträge Anlaß gegeben, wurden in dieser Note aufgezählt. Indem das kaiserliche Kabinet hierfür eine sofortige und vollständige Genugthuung forderte, setzte es der türkischen Regierung zur Antwort eine Frist von acht Tagen. Ihr Stillschweigen sollte als eine Weigerung und die Weigeruug als ein Grund angesehen werden, die diplomatischen Beziehungen abzubrechen. Der Divan antwortete nicht in der festgesetzten Frist; und sofort verließ Baron Strogonoff Konstantinopel, wie seine Instruktionen ihm vorschrieben.

Hier beginnt eine neue Periode der Unterhandlungen, an welchen nun Oestreich, Frankreich, Großbritanien und Preußen Theil nahmen.

Der Kaiser theilte diesen Kabinetten das dem Baron Strogonoff vorgeschriebene Verhalten mit und gab ihnen außerdem zu erkennen, daß er, nachdem er ihnen bei jeder Gelegenheit den aufrichtigsten und eifrigsten Beistand geleistet, seinerseits von ihnen

Digitized by Google

gleiche Dienste verlange. Er forderte sie auf: 1. die Vorstellungen seines Ministers beim Divan zu unterstützen; 2. mit ihrer moralischen und thatsächlichen Kooperation die Maßregeln zu unterstützen, die Rußland zu ergreifen sich gezwungen sehen würde, wenn die Pforte fortführe, den Krieg zu provoziren; 3. in dieser Voraussetzung die Mittel zu prüfen und anzugeben, die am geeignetsten wären, den Ländern, aus denen die Türkei besteht, die Wohlthat einer glücklichen und unschädlichen politischen Existenz zu sichern.

Von diesen drei Vorschlägen konnte der erste nicht anders als angenommen werden. Was die andern Forderungen Seiner Kaiserlichen Majestät betrifft, so zeigte sich Preußen bereit, die Mittel der Ausführung in Erwägung zu ziehen. Oestreich und Großbritanien theilten die Ansichten Preußens nicht und bekannten sich offen zu entgegengesetzten Grundsätzen. Frankreich war den von Rußland ausgesprochenen Ansichten günstiger; aber man sah, daß es gleichmäßig den Krieg, die Folgen des Krieges und die Nothwendigkeit, seine Befürchtungen aussprechen zu müssen, fürchtete.

Das Ministerium des Kaisers empfing alle diese Antworten gleichzeitig und eine verspätete Antwort der Pforte auf die Note vom 6/18. Juli. Die Pforte bestand auf ihren alten Forderungen und erhob deren neue. Sie legte dem russischen Handel neue Hemmungen auf; sie verlangte den Theil des asiatischen Litorals zurück, der, wie sie sagte, von Rußland mit Verletzung des Vertrages von Bucharest besetzt sei; sie forderte die Auslieferung der flüchtigen Griechen, Walachen und Moldauer, die in den Staaten Seiner Kaiserlichen Majestät ein Asyl gesucht.

Auf der andern Seite folgten die Ereignisse sich mit Schnelligkeit. Gegen Ende Juli war der Aufstand in der Walachei und Moldau unterdrückt, die öffentliche Ruhe war wiederhergestellt, aber die türkischen Truppen blieben im Lande. In Griechenland erhielt sich der Aufstand.

Trotz des Tons der Antwort der Pforte auf die Note vom

Digitized by Google

6/18. Juli, ließ Seine Kaiserliche Majestät, um eine Wiederannäherung zu erleichtern, von seinem Ministerium einen Brief an den Großvezier schreiben. In diesem Briefe rekapitulirte man zuerst alle Beschwerden, erklärte der Pforte, daß die Flüchtlinge ihr nimmermehr könnten ausgeliefert werden, und fügte hinzu, daß der Kaiser die Maßregeln, die er nur mit Widerstreben für nothwendig halte, suspendiren würde, wenn unwidersprechliche Thatsachen von der Achtung des Divans für die Verträge, für die Rechte Rußlands, für das Wohlbefinden seiner Religionsgenossen und für die griechische Religion selbst Zeugniß ablegten.

Der Kaiser prüfte sodann, was ihm zu thun übrig bleiben würde für den Fall, daß dieser neue Versuch ohne Antwort oder ohne Erfolg blieb. Um den Widerstand der Türken zu besiegen, wurde die Besetzung der Fürstenthümer vorgeschlagen. Aber der Kaiser beschloß gleichzeitig, die Anwendung von Zwangsmaßregeln noch auszusetzen; und um zunächst die Alliirten zu beruhigen, gab er selbst den von ihnen ausgesprochenen Wünschen nach, von Neuem ihre guten Dienste bei dem osmanischen Ministerium zu versuchen. Doch erklärte Seine Kaiserliche Majstät, daß ihre Einmischung sich darauf beschränken müsse, die Erfüllung der in dem Briefe seines Kabinets an den Großvezir angegebenen Bedingungen zu verlangen, ohne jemals den Charakter einer Vermittlung anzunehmen.

Um diese Zeit hatten die Chefs der Kabinette von Oestreich und England eine Zusammenkunft in Hannover. Das Kaiserliche Ministerium erhielt Befehl, neue Unterhandlungen mit ihnen zu eröffnen. Die Angelegenheiten des Orients wurden in einer thätigen, ununterbrochenen Correspondenz besprochen, aber die Ansichten gingen über wesentliche Punkte auseinander.

Die Höfe von Wien und London bekämpften die Auslegung des Vertrages von Kainardschi, eine Auslegung, welche Klauseln, in denen die griechische Religion allein ausdrücklich erwähnt war, auf die griechische Nation ausdehnte, und Rußland ein ausschließliches Schutzrecht gab. Das

Digitized by Google

Kaiserliche Ministerium setzte ihnen das Herkommen, die Sanktion der Zeit, Beispiele aus der Vergangenheit, die Einheit des Kultus und die Nothwendigkeit einer schützenden Macht für die christlichen Unterthanen der Pforte entgegen. Endlich meinte das Kaiserliche Ministerium, daß die Höfe von London und Wien, obwohl sie die Reklamationen Rußlands in Bezug auf die Fürstenthümer in Konstantinopel unterstützten, doch nicht entschieden genug eine sofortige Genugthuung forderten; sie kündigten nicht die gemeinschaftliche Anwendung von Zwangsmitteln im Falle der Weigerung an; sie erwähnten nicht die Intervention, die der Kaiser zur Wiederherstellung des Friedens in Griechenland für unumgänglich erklärt.

Unter solchen Auspizien konnten die Unterhandlungen nicht vorschreiten. Der Kaiser gab dem Ministerium Befehl, den Alliirten den Entwurf eines Protokolls mitzutheilen, das sie verpflichten sollte, von der Pforte die vollständige Räumung der Fürstenthümer, die Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung in der Walachei und Moldau und die Absendung türkischer Bevollmächtigten zu verlangen, die in den Staaten Seiner Kaiserlichen Majestät mit russischen Bevollmächtigten und mit Bevollmächtigten der Alliirten zusammenkommen sollten. In dieser Zusammenkunft sollten die Arrangements bezüglich der Fürstenthümer ausschließlich zwischen Rußland und der Pforte, die Arrangements dagegen, welche die Beruhigung Griechenlands zum Zweck hätten, kollektiv zwischen den türkischen Bevollmächtigten und denen der fünf Höfe verhandelt werden, welche Letztern die Festsetzungen, über die man übereingekommen, mit einer gemeinsamen Garantie versehen würden.

Im Falle, daß der Divan die Vorschläge des Kaisers zurückweise, sollten die Alliirten die Alternative haben, entweder ihre diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abzubrechen oder ihr zu erklären, daß sie Rußland das Recht zuerkennten, zu den Waffen zu greifen.

Die Mittheilung dieses Protokoll-Entwurfs fand statt, aber Preußen war die einzige Macht, die ihn sofort unterzeich-

Digitized by Google

nete. Frankreich trat ihm beitragungsweise bei, das heißt nur für den Fall, daß alle verbündeten Mächte ihm beitraten. England wollte keine eventuelle Verpflichtung auf positive Weise übernehmen, und Oesterreich unterzeichnete den Protokoll-Entwurf ebenfalls nicht.

Gleichwohl richteten die verbündeten Höfe neue Berichte an ihre Gesandten in Konstantinopel, und diese erwirkten, daß einige Truppen, die aus Asien gekommen waren, die Fürstenthümer verließen, und daß Hospodare ernannt wurden. Auch schienen alle verbündeten Höfe den Vorschlag einer Zusammenkunft von Bevollmächtigten und einer gemeinsamen Intervention zur Wiederherstellung des Friedens im Orient anzunehmen. Der östreichische Hof übergab sogar Herrn v. Tatitscheff ein vertrauliches Memoire, welches einige Ideen über diese beiden letzten Punkte entwickelte.

Nachdem die Antworten des Wiener Hofes in St. Petersburg angelangt waren, willigte der Kaiser ein, daß Konferenzen über die Pacifikation des Orients zwischen den Vertretern der verbündeten Höfe abgehalten würden, und autorisirte Herrn v. Tatitscheff daran Theil zu nehmen; erklärte jedoch, daß die Pforte, zur Entsendung von Bevollmächtigten aufgefordert, solche an Seine Kaiserliche Majestät absenden müsse, und daß dann die Unterhandlungen in seinen Staaten in Kamenez-Podolsky und nach dem Prinzip stattzufinden hätten, daß die Angelegenheiten der Moldau und Walachei als ausschließlich russisch, und die Angelegenheiten Griechenlands als europäisch zu betrachten seien.

Kurze Zeit darauf kam der für den Kongreß von Verona festgesetzte Termin heran. Die unter dem 9. November in die Protokolle des Kongresses formell aufgenommenen Bedingungen umfaßten die Angelegenheiten Griechenlands, die der Fürstenthümer und die kommerziellen Angelegenheiten.

Rußland verlangte in Bezug auf Griechenland, daß die Pacifikation dieses Landes und der Inseln des Archipel durch die Intervention der fünf Höfe unter ihrer gemeinschaftlichen Garantie

Digitized by Google

geregelt werde. In Bezug auf die Fürstenthümer, daß sie sofort und vollständig geräumt, und daß die Ernennung der neuen Hospodare dem russischen Hofe nach dem Herkommen notifizirt werde; in Bezug auf die Handels-Angelegenheiten, daß sie gemeinschaftlich geordnet, und daß die Pforte den Schiffen aller Nationen die freie Durchfahrt durch den Bosporus gewähre. Diese Bedingungen, deren Gerechtigkeit die verbündeten Höfe anerkannten, sollten alle erfüllt werden, ehe Rußland seine diplomatischen Beziehungen mit der Pforte wiederherstelle.

Die in dieser Absicht zu eröffnenden Unterhandlungen wurden dem Viscount v. Strangford anvertraut. Durch die Bemühungen dieses Gesandten wurde im Monat Mai 1823 die Ernennung der neuen Hospodare der Moldau und Walachei dem Kaiserlichen Ministerium durch den Reis-Effendi notifizirt. Hierauf aber verflossen mehrere Monate, ohne daß diese Unterhandlungen irgend eine Hoffnung auf Erfolg darboten. Um Lord Strangfords Aufgabe zu erleichtern, verlangte der Wiener Hof, daß er autorisirt werde, für den Augenblick von der Pforte nur die vollständige Ausführung derjenigen in das Protokoll von Verona aufgenommenen Bedingungen zu verlangen, welche die Moldau, die Walachei und den Handel betrafen, und daß dann Rußland, über alle diese Punkte zufrieden gestellt, seine Gesandschaft in Konstantinopel wieder in Funktion setzen und so selbst dazu beitragen könne, dem Orient den Frieden wiederzugeben. Der Kaiser genehmigte diesen Vorschlag.

Die Handels-Angelegenheiten waren es, welche die dringlichsten Vorstellungen des Viscount Strangford hervorriefen. Auch wurden die Grundlagen der kommerziellen Arrangements von der Pforte unterschrieben. In Tschernowitz, wohin der Kaiser den Kaiser von Oestreich zu einer Zusammenkunft einlud, fand das Kaiserliche Ministerium die Depeschen des Viscount Strangford. Der Kaiser, um seine Genugthuung zu bezeugen, beschloß, den wirklichen Staatsrath Minciaky zur Verwaltung der Handels-Angelegenheiten nach Konstantinopel zu senden.

Digitized by Google

Seit der Zusammenkunft von Tschernowitz beschäftigten drei Gegenstände das kaiserliche Ministerium:

1. Die vollständige Ausführung der im Prinzip mit Lord Strangford vereinbarten Handelsarrangements. Diese sollte Herr Minciaky überwachen.

2. Die vollständige Räumung der Fürstenthümer, wo die Dinge auf den Fuß des status quo vor den Unruhen von 1821 zurückgeführt werden sollten.

3. Der zur Pazifikation des Orients, in welchem der Kampf sich in die Länge zog, zu befolgende Plan.

Rußland konnte die unbestimmte Dauer dieses Kampfes nicht zulassen, ohne seine theuersten Interessen zu verletzen. Es konnte so wenig als das übrige Europa, den Triumph einer Revolution, wie er die nothwendige Folge eines vollständigen Sieges der Griechen war, noch auch die Ausrottung eines christlichen Volks, die nothwendige Folge eines Sieges der Türken, billigen.

Von diesen drei Gegenständen war es der letzte, der zuerst zu Unterhandlungen Anlaß gab.

Der Vorschlag, Konferenzen in St. Petersburg zu eröffnen über die Mittel, der Levante den Frieden wiederzugeben, war in Leopol von dem kaiserlichen Ministerium mit dem östreichischen Ministerium verabredet worden. Wir waren mit demselben übereingekommen, die Höfe von Paris, London und Berlin einzuladen:

1. ihre resp. Vertreter in St. Petersburg mit den erforderlichen Vollmachten und Instruktionen zu versehen;

2. ihren Gesandten in Konstantinopel zu empfehlen, den ihnen von ihren Kollegen in St. Petersburg zugehenden Rathschlägen zu folgen;

3. ihre Ansicht über die Maßregeln auszusprechen, welche am sichersten zur Lösung dieser schwierigen Frage führen könnten. Unsrerseits kündigten wir die demnächstige Mittheilung unserer eigenen Ansichten über diesen Gegenstand an.

Frankreich und Preußen waren mit der Eröffnung der Konferenzen einverstanden. England nahm unsere Vorschläge nicht

Digitized by Google

so günstig auf. Die Politik des Herrn Canning stimmte nicht mit der des Marquis von Londonderry in Betreff der Griechen. Nachdem er durch verschiedene Mittel einen großen Einfluß in Griechenland erlangt, war er nicht sehr geneigt, ihn mit andern Staaten zu theilen. Andrerseits hatte England ein mächtiges Interesse, einem definitiven Bruch zwischen Rußland und der Pforte vorzubeugen. Herr Canning, welcher sich ebenso sehr scheute, unsere Vorschläge zu verwerfen als ihnen Folge zu geben, erklärte endlich im Dezember 1823, daß der Gesandte seiner britischen Majestät den Konferenzen beiwohnen könne, aber mit dem Befehl, alle Eröffnungen, die man daselbst machen, alle Vorschläge, die man aufstellen würde, ad referendum zu nehmen.

Der Kaiser, der seinen Alliirten angekündigt hatte, daß er ihnen seine Ansichten über die Pazifikation Griechenlands mittheilen wolle, hielt Wort; und schon in den ersten Tagen des Januar 1824 wurde ein Memoire über diesen Gegenstand verfaßt.

Das russische Kabinet stellte die Idee auf, in Griechenland drei Fürstenthümer zu bilden, welche eine vollkommene innere Unabhängigkeit genießen und nach ihren eigenen Gesetzen verwaltet werden sollen, ohne daß die Pforte sich je in ihre Regierung einzumischen hätte; so jedoch, daß dieselben ihr einen jährlichen Tribut zahlen und auf dieselbe Weise und durch dieselben politischen Bande mit dem osmanischen Reiche vereinigt sein sollten, wie die Moldau und Walachei. Die Inseln des Archipel sollten eine ebenso unabhängige Munizipal-Regierung erhalten, sollten gleich den Fürstenthümern des Festlandes eine unbeschränkte Handelsfreiheit genießen und zu diesem Zweck ihre eigene Flagge haben. Das russische Kabinet fügte hinzu, daß vielleicht einige Festungen in den griechischen Fürstenthümern in den Händen der osmanischen Truppen würden bleiben müssen.

Dieses Memoire, das von einer erläuternden Depesche begleitet war, wurde von dem französischen Ministerium und von dem preußischen in allen seinen Theilen gebilligt. Das östreichische Ministerium gab ihm ebenfalls eine in allgemeinen Ausdrücken ausgesprochene vorläufige Zustimmung, behielt sich aber

Digitized by Google

vor, es später noch im Einzelnen zu prüfen. Was das Kabinet von London betrifft, so machte das Memoire einen starken Eindruck auf dasselbe. Nach langem Zögern theilte Herr Canning erst am 29. Mai 1824 dem Grafen von Lieven mit, daß Sir Charles Bagot autorisirt sein solle, an den Konferenzen Theil zu nehmen, sobald Rußland seinen neuen Minister in Konstantinopel ernannt haben würde.

Solche Resultate waren freilich weit entfernt, den Hoffnungen Seiner Kaiserlichen Majestät zu entsprechen. Aber nachdem Sir Charles Bagot eingewilligt, den Konferenzen beizuwohnen, befahl seine Kaiserliche Majestät, sie am 5. Juni 1824 zu eröffnen. Die vier Bevollmächtigten erklärten zu Protokoll eine Genehmigung unsers Memoire. Aber bei der zweiten Konferenz fand sich, daß keiner von ihnen zu Ausführungsmaßregeln zu schreiten ermächtigt war. Der Kaiser war also genöthigt, die Berathungen zu suspendiren, und das russische Ministerium richtete an die verbündeten Höfe dringende Vorstellungen über die Nothwendigkeit, einen entschiedenern Gang einzuschlagen. Seinerseits hatte das Londoner Kabinet Sir Charles Bagot getadelt, daß er den in St. Petersburg gehaltenen Konferenzen beigewohnt. Bald darauf jedoch benachrichtigte Herr Canning den Grafen Lieven, daß Herr Stratford Canning, der zum Gesandten Englands bei der osmanischen Pforte an Stelle des Viscount Strangford ernannt worden, nach St. Petersburg kommen, an den Konferenzen daselbst Theil nehmen und sich dann nach Konstantinopel begeben werde.

In der Zeit, welche die erwähnten Erörterungen ausfüllten, hatten die Unterhandlungen mit der Pforte sowohl wegen Ausführung der Handelsarrangements als wegen Wiederherstellung des gesetzlichen status quo in der Walachei und Moldau fortgedauert. Die erstern machten keinen Fortschritt, aber die Unterhandlungen, welche die Walachei und Moldau zum Gegenstande hatten, schienen befriedigendere Resultate darzubieten. Der Viscount Strangford kündigte dem Kaiserlichen Ministerium an, daß die Pforte so eben in die Räumung der Fürstenthümer gewilligt

Digitized by Google

und daß die türkischen Truppen ihren Rückmarsch begonnen hätten. In Folge dessen ernannte der Kaiser Herrn v. Ribeaupierre zu dem Posten eines außerordentlichen Gesandten in Konstantinopel, und in der Zwischenzeit erhielt Herr v. Minciaky Befehl, als russischer Geschäftsträger bei der Pforte aufzutreten.

Zu allen Zeiten hatte es in der Walachei und Moldau eine wenig zahlreiche Truppe von Muselmännern gegeben, bekannt unter dem Namen Beschlis, welche nur die Bestimmung hatten, unter den Türken, die sich der Handelsgeschäfte wegen in die Fürstenthümer begaben, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Herr v. Minciaky reklamirte sofort, seinen Instruktionen gemäß, gegen die Anwesenheit der türkischen Truppen und Befehlshaber, welche die Pforte, wie wir gefürchtet hatten, unter dem Namen Beschlis und Bach-Beschlis-Agas in den Fürstenthümern zurückließ. Er forderte in dieser Beziehung, wie in allen andern, die Wiederherstellung des status quo vor den Unruhen von 1821.

Der Reis-Effendi antwortete, die Pforte habe sich nie gegen den englischen Gesandten verpflichtet, den status quo vor den Unruhen von 1821 wiederherzustellen. Dieser Gesandte und die Minister der andern verbündeten Höfe hätten von den Maßregeln, welche die Pforte zu ergreifen beschlossen, vollständige Kenntniß gehabt; alle wären durch dieselben befriedigt gewesen und hätten sie vollständig gebilligt; Herr v. Minciaky selbst habe sie gebilligt, indem er sein Beglaubigungsschreiben überreicht; so würde also jede weitere Reklamation in dieser Beziehung vergeblich sein und der russische Hof nie eine andere Antwort erhalten.

Eine andere nicht weniger plötzliche Veränderung hatte zu derselben Zeit die gerechten Hoffnungen des Kaisers getäuscht.

Ein Theil des russischen Memoire vom 9. Januar 1824 war zuerst von einigen deutschen Blättern und dann von allen französischen und englischen Journalen veröffentlicht worden. Diese Publikation stellte die Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät in dem falschesten Lichte dar und hatte von Seiten der griechischen Behörden von Napoli di Romania eine an die englische Regierung gerichtete Protestation gegen jede fremde Einmischung und

Digitized by Google

ein Gesuch um direkten Beistand von Seiten Englands hervorgerufen. Sich auf diese Protestation stützend hatte das Londoner Kabinet erklärt, daß es an den Konferenzen von St. Petersburg nicht mehr Theil nehmen könne. Herr Stratford Canning sollte sich hiernach zum Kaiser nur begeben, um einige Differenzen über die nordwestliche Küste von Amerika zwischen den beiden Staaten zu beendigen.

Der Kaiser hatte energisch geantwortet und erklärt, daß nach solchen Veränderungen jede weitere Erörterung zwischen Rußland und England über die Angelegenheiten des Orients definitiv geschlossen sei. Zugleich drang Seine Kaiserliche Majestät in die großen Höfe des Kontinents, die Konferenzen ohne England zu eröffnen.

Die erste Aufnahme, welche dieser Vorschlag fand, schien überall der gerechten Erwartung Seiner Kaiserlichen Majestät zu entsprechen.

Im Februar 1825 wurden in St. Petersburg die Berathungen zwischen den Höfen von Rußland, Oestreich, Frankreich und Preußen in demselben Augenblick eröffnet, wo Herr Stratford Canning in dieser Hauptstadt anlangte.

Die Mission des Herrn Stratford Canning gab zu einigen indirekten Erklärungen zwischen Rußland und England über die griechischen Angelegenheiten Anlaß. Als Herr Stratford Canning auf seiner Rückkehr nach England im Monat Mai 1825 durch Warschau kam, gab er vertraulicher Weise zu verstehen, daß die Ansichten des Londoner Kabinets sich den unsrigen nähern könnten. Der Graf v. Lieven erhielt hierauf die Ermächtigung, die Gesinnungen der Regierung und des ersten Staats-Sekretairs Seiner Britischen Majestät in dieser Hinsicht zu erforschen und darauf hinzuweisen, daß der Kaiser der Wiederannäherung, die man uns hoffen ließ, die Wege nicht versperren wolle.

Der Kaiser ließ den drei Vertretern eine kurze Darlegung mittheilen, welche die Nothwendigkeit auseinandersetzte, rasch zu handeln, und zugleich die Maßregeln angab, deren Ergreifung dieser Nothwendigkeit entsprechend sein würde. Seine Kaiserliche

Digitized by Google

Majestät lud seine Alliirten ein, einen Kollektivschritt bei der Pforte und in Griechenland zu thun und beiden Parteien einen Waffenstillstand von vier Monaten vorzuschlagen, während dessen eine Unterhandlung zur Herbeiführung eines dauernden Friedens stattfinden sollte, dessen Basis ein Arrangement wäre, welches den Türken die Oberlehnsherrlichkeit über Griechenland und den Griechen, vermittelst eines jährlichen Tributs, den friedlichen Genuß der Freiheit ihres Kultus und der kommerziellen und administrativen Freiheiten sichern solle.

Die Antworten, die wir empfingen, ergriffen den Kaiser Alexander aufs tiefste. Unsere Eröffnungen wurden in der That verworfen. Einige weniger ungünstige Nüancen unterschieden die Sprache der Herren de Laferronnaye und v. Küster; aber in Betreff aller Fundamentapunkte kamen ihre Ansichten mit denen des östreichischen Bevollmächtigten überein. Alle drei betrachteten den Waffenstillstand nicht als eine conditio sine qua non; alle drei erklärten sich gegen die Annahme irgend welcher Zwangs- oder drohender Maßregeln gegen die Pforte; alle drei wollten diplomatische Agenten nach Griechenland nur mit dem unbestimmten Auftrage schicken, die Gemüther daselbst vorzubereiten, ohne sie zu ermächtigen, den Griechen irgend einen Vorschlag, irgend ein Versprechen zu machen. Statt eines Waffenstillstandes hatten die Bevollmächtigten der Alliirten den Gedanken ausgesprochen, von der Pforte zu verlangen, daß sie die Intervention der Höfe von Oestreich, Frankreich, Preußen und Rußland in den Angelegenheiten Griechenlands im Prinzip zulasse. Seine Kaiserliche Majestät hielt es für angemessener, einfach beschließen zu lassen, daß man die Pforte von der prekären Lage in Kenntniß setzen wolle, in der sie sich Rußland gegenüber befände, wenn sie die Wünsche, die man ihr mittheilen würde, verwerfe. Aehnliche Instruktionen wurden für Herrn v. Minciaky und für die andern Vertreter der verbündeten Höfe in Konstantinopel entworfen.

Es war in Paris, wo der östreichische Kanzler (der sich wegen der Gefahr, in der sich seine Gemahlin befand, dahin bege-

Digitized by Google

ben hatte) von diesen Diskussionen und von der Darlegung, mit welcher wir die Berathungen in St. Petersburg eröffnet hatten, Kenntniß erhielt. Die Sprache, die er führte, entsprach nicht der Erwartung des Kaisers. Er bemühte sich, dem französischen Ministerium unsere Vorschläge als solche darzustellen, die auf Umwegen zum Kriege führen müßten, und ging so weit, zu sagen, daß man sich zwar mit der orientalischen Frage beschäftigen müsse, aber daß keine hinreichende Gründe vorhanden seien, um die von dem Kaiser von Rußland ausgesprochene Besorgniß zu rechtfertigen.

Die Unterhandlungen von St. Petersburg und die Sprache des östreichischen Kanzlers in Paris hatten gezeigt, daß man sich bemühte, uns in eine endlose Unterhandlung hineinzuziehen, daß man allmälig den Kaiser zu bewegen hoffte, den über die Angelegenheiten Griechenlands ausgesprochenen Ansichten zu entsagen und gewissermaßen den Ereignissen allein die Lösung dieses Problems zu überlassen. Wir hatten die Bevollmächtigten der Alliirten ohne die Vollmacht gefunden, irgend einem Vorschlage beizutreten, der eine Zwangsmaßregel implizirte. Wir hatten sehen müssen, wie man alle Vorschläge Seiner Kaiserlichen Majestät als Anzeichen von Ehrgeiz und Hintergedanken, als geheimen Wunsch nach Krieg und Eroberung darstellte, welche, auf die Beruhigung der Levante gerichtet, darauf abzielten, ein entscheidendes Resultat zu erreichen und Rußland vor einem totalen Verlust des Einflusses und der Achtung zu schützen, welche ihm durch glorreiche Transactionen seit einem halben Jahrhundert in diesen Ländern gesichert worden.

Solche Absichten von Seiten unsrer Alliirten erforderten von der unsrigen eine kategorische Erklärung.

Der Kaiser befahl seinem Kabinet, eine Depesche an seine Gesandten und Minister bei den Höfen von Wien, Paris und Berlin zu richten. In dieser Depesche gab man ein gedrängtes Resumé der Verhandlungen, die in den Konferenzen von St. Petersburg stattgefunden hatten und wies dann nach, daß die Fortdauer des Kampfes im Orient nothwendiger Weise die traurigsten

Digitized by Google

Folgen für die Ruhe der Völker und die Ehre ihrer Monarchen herbeiführen, daß in der That dieser Kampf entweder mit dem Siege des Aufstandes oder mit der gänzlichen Ausrottung der Christen enden müsse, welche Letztere ebenfalls ein Sieg für die Revolutionaire sein würde, vermittelst der Gefühle der Erbitterung und des Schmerzes, die sie so gerechter Weise erregen, und besonders durch das falsche Licht und die Mißachtung, die sie auf die Politik der Mächte, die nichts zu deren Verhinderung gethan, werfen müßten; daß Rußland überdies die nützlichsten Vermittler des Handels seiner südlichen Provinzen dadurch verlieren; endlich, daß angesichts eines vollständigen Erfolges gegen Griechenland befriedigende Beziehungen zwischen Rußland und den Türken unmöglich sein würden.

Es sei demzufolge dringend, diesem Kriege ein Ziel zu setzen, und somit auch dringend darüber überein zu kommen, daß die Alliirten, um demselben ein Ende zu machen, selbst gemeinschaftliche Zwangsmittel anwenden würden, sofern Zwangsmittel allein von Erfolg sein könnten. — Ebenso sei ein Waffenstillstand absolut nothwendig als vorgängige Bedingung jeder Unterhandlung über die Pacifikation Griechenlands.

Der Kaiser ließ die gegen Rußland erhobenen Anklagen widerlegen. Rußland bedurfte keines Vorwandes zu einem Kriege, da die Nichtausführung der von den Türken in Bezug auf die Fürstenthümer übernommenen Verpflichtungen ihm die gerechteste Veranlassung dazu bot. Es verlangte keinen Zuwachs seines Einflusses im Orient, denn diesen Einfluß hatte es ungetheilt vom Jahre 1774 bis 1821 geübt.

Endlich ließ der Kaiser erklären, daß wenn, ungeachtet so vieler entscheidender Rücksichten, die verbündeten Höfe bei den Grundsätzen, die sie in den Konferenzen von St. Petersburg an den Tag gelegt, beharrten, er die Wiederaufnahme dieser Konferenzen für unnütz halten und von nun ab genöthigt sein würde, nur noch auf die Rechte und Interessen seines Reiches Rücksicht zu nehmen.

Digitized by Google

Die Vertreter Seiner Kaiserlichen Majestät hatten Befehl, diese Depesche den Kabinetten von Oestreich, Frankreich und Preußen mitzutheilen, und für den Fall, daß sie die gewünschte Wirkung hervorbringen würde, sollten sie eine Reihe von Vorschlägen hinzufügen, deren sofortige Annahme allein neuen Konferenzen einen befriedigenden Ausgang sichern könne. Diese Vorschläge, sieben an der Zahl, bezogen sich auf die Art der Intervention; auf die Grenzen Griechenlands auf dem Festlande und auf die Inseln, die dazu gehören sollten; auf Serbien; endlich auf die Zurückführung der Dinge in der Walachei und Moldau auf den Fuß, auf dem sie vor den Unruhen von 1821 sich befanden.

Die Antworten auf diese Depesche lagen Seiner Kaiserlichen Majestät im Juli 1825 gesammelt vor; aber sie boten ihm nur neue Gründe des Bedauerns und Schmerzes.

Zum vierten Male in den seit 1821 angeknüpften Unterhandlungen legte ihm der Berliner Hof allein Gesinnungen an den Tag, die er zu erwarten das Recht hatte. Was das östreichische Kabinet betrifft, so hatte es erklärt, daß es die Wiederaufnahme der Unterhandlungen für nothwendig halte, aber ohne irgend einer unserer Eröffnungen zuzustimmen, ohne unter irgend einer Voraussetzung die Möglichkeit der Anwendung von Zwangsmitteln zuzugeben und ohne zu verhehlen, daß es bei neuen Berathungen weder seine Sprache, noch seine Politik ändern würde. Die Antwort des französischen Kabinets, obgleich in der Form weniger bestimmt, war doch dem Inhalt nach nicht verschieden. Andrerseits waren in Konstantinopel vertrauliche Schritte betreffend die Angelegenheiten Griechenlands gemacht worden, und die Pforte hatte die entschiedene Weigerung ausgesprochen, in dieser Frage irgend eine fremde Einmischung zuzulassen.

Die Lage Rußlands wurde so von Tag zu Tage ernster. Der Kaiser sah in Bezug auf die Walachei, Moldau und Serbien seine Rechte mißachtet, seine Verträge verletzt; in Bezug auf die Beruhigung Griechenlands seine Alliirten darauf bedacht, dieselbe nicht aus dem Zirkel der unnützesten Unterhandlungen her-

Digitized by Google

austreten zu lassen, die Interessen Rußlands verletzt, und den rechtmäßigen Einfluß, den es seit dem Vertrage von Kainardschi im Orient ausgeübt, wesentlich gefährdet. In der That spielten seit dem Jahre 1823 alle andern Großmächte eine mehr oder weniger thätige Rolle in den Angelegenheiten Griechenlands. Wir haben schon das Ansehen bezeichnet, welches das Gold und die Agenten Englands sich daselbst erworben hatten. Frankreich knüpfte durch die Vermittlung seiner philhellenischen Comitee's Verbindungen daselbst an. Oestreich verhehlte den Beistand nicht, den es den Türken zusicherte. Rußland allein (?) war diesem Kampfe fremd geblieben.

Die Entschließungen, welche nun Seine Kaiserliche Majestät faßte, wurden in einer an seine Gesandten bei den Höfen von Oestreich, Frankreich und Preußen gerichteten Depesche verzeichnet. In dieser ward erklärt:

„Die Würde Rußlands, seine Interessen, und, wir wagen es zu behaupten, diejenigen Europa's machten es uns zur Pflicht, unseren Alliirten zu beweisen, daß sie unsere Stellung falsch beurtheilt, die Reellität unserer Opfer schlecht gewürdigt und auf Resultate abgezielt hätten, denen wir nicht zustimmen könnten." Nachdem diese Ansicht motivirt worden, forderte der Kaiser seine Vertreter auf, von jetzt an in Betreff der orientalischen Angelegenheiten Schweigen zu beobachten, und für den Fall, daß die alliirten Kabinette nach den Gründen dieses Schweigens fragen würden, ertheilte ihnen Seine Majestät den Befehl, unsere Vorschläge und ihre Antworten zu rekapituliren, und zu erklären, daß „nunmehr weitere Berathungen mit ihnen keinen Zweck haben würden, daß folglich der Kaiser sie nicht fortsetzen könne, und daß er künftighin in den orientalischen Angelegenheiten nur die Rechte und Interessen seines Reiches zur Richtschnur nehmen könne." Nach Abgabe dieser Erklärung sollten die Vertreter des Kaisers „wieder eine zurückhaltende Stellung an den verbündeten Höfen annehmen und jede Diskussion sowohl über die orientalische Frage selbst als über die Natur, die Folgen oder

Digitized by Google

die Gründe der Entschließung, deren Organe sie gewesen, vermeiden."

Entschiedene Instruktionen wurden ebenso an Herrn v. Minciaky abgeschickt. Der Kaiser beauftragte ihn, von dem Reis-Effendi eine Konferenz und ein Protokoll zu verlangen; ihm zum letzten Male alle unsere Beschwerden zu wiederholen; ihm eine formelle Protestation zuzustellen, falls die Pforte ihre Weigerungen wiederhole; ihm dann zu erklären, daß dieselbe alle Folgen eines solchen Aktes wohl erwägen möge, sodann eine schweigende Haltung anzunehmen und seine Funktionen auf die Besorgung der Handelsangelegenheiten zu beschränken. Herr v. Minciaky sollte sich ebenfalls jeder Erörterung der griechischen Frage mit den Vertretern der verbündeten Höfe in Konstantinopel enthalten.

Solche Befehle erforderten die Prüfung des Systems, welches anzunehmen, Rußland in der neuen Lage, in die es sich versetzt zu sehn hatte, geziemen würde. Der Kaiser wollte in dieser Beziehung die Ansicht derjenigen seiner Gesandten kennen lernen, die er mit verdientem Vertrauen beehrte. Er forderte die Herren v. Alopeus, v. Tatitscheff, Pozzo di Borgo und v. Lieven auf, freimüthig ihre Meinung auszusprechen über die Natur der Einigung, welche sich unter unseren Alliirten gebildet zu haben schien, um unsere Absichten in den Angelegenheiten des Orients zu paralysiren; über den Grad von Stärke, den dieser Widerstand annehmen könne; über die Mittel, dieses System zu vereiteln, und über die Maßregeln, die am geeignetsten wären, die Rechte, die Interessen und die Würde des Reiches zu sichern.

Während der Kaiser die angegebenen Entschließungen traf, ging ein Theil seiner Ahnungen in Morea bereits in Erfüllung. Die siegreichen Aegypter durchzogen die Halbinsel fast ohne Hinderniß. Die griechischen Häuptlinge, in der verzweifelten Lage, in der sie sich befanden, hatten den Ausweg ergriffen, sich an England zu wenden, es um seinen ausschließlichen Schutz zu bitten, und ihm sogar die Oberherrlichkeit über Griechenland und die Inseln des Archipel, die das Joch der osmanischen Pforte abgeschüttelt, anzubieten. Aber

Digitized by Google

wir erfuhren bald, wie es leicht vorauszusehen war, daß die englische Regierung das Anerbieten der Griechen verworfen habe.

Inzwischen rief dies Ansuchen, in Verbindung mit dem Schweigen, das Rußland über die orientalischen Angelegenheiten beobachtete, eine lebhafte Unruhe bei dem Wiener Kabinet hervor; dasselbe machte uns den Vorschlag, einen neuen Kollektivschritt bei der Pforte zu thun, um sie aufzufordern, die Vermittelung der festländischen Höfe in ihrem Streit mit den Griechen zuzulassen. Der Kaiser schickte von Taganrog aus dem kaiserlichen Ministerium den Befehl zu, diesen Vorschlag abzulehnen und Herrn v. Tatitscheff zu veranlassen, sich nicht von den Instruktionen zu entfernen, die ihm ein absolutes Schweigen über die Angelegenheiten des Orients vorgeschrieben hatten.

Bald darauf, gerade in dem Augenblick, wo der Kaiser Alexander in ein anderes Leben überging, empfingen wir die Depeschen, in welchen die Gesandten und Minister des Kaisers das von ihnen erforderte Gutachten abgaben, in Betreff der Einigung, die, wie wir zu bemerken geglaubt, zwischen den großen festländischen Höfen herrsche, um die Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät in Bezug auf die Pazifikation des Orients zu neutralisiren.

Der Graf Alopeus sendet uns positive Versicherungen, die keinen Zweifel lassen über die günstige Gesinnung, auf welche Rußland von Seiten Preußens rechnen kann, welches auch der weitere Gang der Ereignisse sein mag.

Diese so einstimmigen Aeußerungen der Gesandten und Minister Seiner Kaiserlichen Majestät fanden fast in demselben Augenblick, wo sie ausgesprochen waren, ihre thatsächliche Bestätigung.

Frankreich beeilte sich, den Grafen de Laferronaye auf seinen Posten zu schicken, welcher gleich bei seiner Ankunft, indem er auf die thätige Mitwirkung Englands und Oestreichs rechnen zu können glaubte, die Idee eines neuen Kollektivschrittes in Konstantinopel anregte, durch welchen die fünf verbündeten Höfe der osmanischen Pforte ankündigen sollten, daß sie den Krieg zwischen den Griechen und den Türken als beendigt betrachteten; daß eine

Digitized by Google

europäische Intervention in diesem traurigen Streit unumgänglich sei und daß, wenn die Pforte dieselbe nicht annehme, sie alle Folgen ihrer Stellung Rußland gegenüber zu fürchten haben werde. Es schien nicht gerathen, indem man sich gegen jede Eröffnung von Seiten der verbündeten Höfe verschloß, dadurch eben die Uebereinstimmung hervorzurufen, deren Zustandekommen man gefürchtet hatte, und uns gefährlichen Verwickelungen auszusetzen, falls die Umstände den Kaiser zwingen sollten, seinen Entschließungen einen neuen Charakter der Energie zu geben. Gleichwohl ging der Kaiserliche Minister auf eine Erörterung des Vorschlags des Grafen de Laferronaye nicht ein und verstand sich auf dessen Wunsch nur dazu, ihn dem Kaiser vorzulegen.

Zu derselben Zeit benachrichtigten uns die Depeschen des Grafen von Lieven von der immer ernstern Hinneigung des englischen Ministeriums zu einer Annäherung an Rußland. Herr Canning erklärte, daß die erste Bedingung, unter welcher England mit Rußland über die griechische Frage unterhandeln würde, die sei, mit Rußland allein zu verhandeln. Aber es zeigte auf der andern Seite den entschiedenen Willen, mit dem Grafen Lieven Besprechungen zu eröffnen, die entscheidende Folgen haben konnten. Die letzten Berichte dieses Gesandten, die vertraulichen Mittheilungen, die ihm Herr Canning gemacht, die Sendung des Herzogs v. Wellington nach St. Petersburg, sind ebenso viele Zeugnisse für die aufrichtigen Gesinnungen des Kabinets von Saint-James in dieser Beziehung.

Die des Wiener Kabinets sind die einzigen, welche bis jetzt dem Anschein nach unverändert geblieben sind. Doch seit dem September 1825 versuchte das Wiener Kabinet, durch eine letzte Anstrengung die Differenzen auszugleichen, die zwischen Rußland und der Pforte betreffs der Fürstenthümer bestanden, und so Seiner Kaiserlichen Majestät den unmittelbaren Grund zu einem Kriege zu nehmen, den es von vorn herein gefürchtet hatte. Die Instruktionen, die es hierüber dem Internuntius zukommen ließ, langten in Konstantinopel fast gleichzeitig mit denen an, die wir an Herrn Minciaky richteten und von denen wir oben sprachen. Nach

Digitized by Google

den Mittheilungen, die uns vom Grafen von Lebzeltern gemacht wurden, hatte der Baron von Ottenfels Befehl, die Pforte aufzufordern, Rußland in allem was sich auf die Donau-Provinzen bezöge, zufrieden zu stellen, ja sogar hinzuzufügen, daß eine Weigerung vom wiener Hofe als eine direkte Beleidigung angesehen werden würde und daß derselbe für diesen Fall seine Sache mit der Rußlands identifiziren würde. Bald kündigte Herr v. Ottenfels sowohl dem Geschäftsträger des Kaisers in Konstantinopel, als dem Grafen v. Lebzeltern in St. Petersburg an, daß seine Reklamationen von einem vollständigen Erfolge gekrönt seien und daß die Pforte versprochen habe, in der Walachei und Moldau die gegenwärtigen Basch-Beschlis-Agas durch Offiziere niedern Ranges zu ersetzen und überhaupt den status quo vor den Unruhen von 1821 wieder herzustellen.

Da weder von dem Rückzug der osmanischen Truppen, die unter dem Namen Beschlis in den Fürstenthümern zurückblieben, noch von der Autorität die Rede war, womit ihre neuen Chefs bekleidet werden sollten, so verlangte Herr v. Minciaky, um die wahren Gesinnungen der Pforte selbst zu konstatiren, in Ausführung seiner Instruktionen die Konferenz, die er bei dem Reis-Effendi zu beantragen beauftragt war. In der That behauptete die Pforte, daß sie dem Baron Ottenfels, nichts weiter versprochen habe, als die Basch-Beschlis-Agas durch Offiziere von geringerm Rang zu ersetzen, daß sie keine Verpflichtung in Bezug auf Wiederherstellung des status quo vor den Unruhen von 1821 hinzugefügt und nicht gehalten sei, irgend eine Reklamation in dieser Beziehung anzunehmen. Vergebens bemühte sich Herr v. Minciaky in dieser Konferenz, die Stimmung der Pforte gegen die Serbier zu verbessern.

Eine so blinde Hartnäckigkeit ließ Herrn v. Minciaky keine Wahl. Er sah sich genöthigt, in Ausführung der Befehle des Kaisers, dem Reis-Effendi eine formelle Erklärung zuzustellen, welche an das Benehmen Rußlands gegen die Pforte seit dem Jahre 1821 erinnerte; die Klagegründe aufzählte, welche das Verhalten der Pforte Seiner Kaiserlichen Majestät fortwährend

Digitized by Google

gab; gegen alle Entschließungen protestirte, welche die osmanische Regierung in Betreff der Moldau, Walachei und Serbiens aufrecht halten zu wollen erklärte, und dieselbe warnte, lediglich sich selbst die nothwendigen Folgen einer so beklagenswerthen Politik zuzuschreiben.

Dies war der letzte Akt unserer diplomatischen Beziehungen mit dem Divan seit dem Jahre 1824.

Digitized by Google

Anlagen.

A.

Resumé der Lage, in welcher Baron Strogonoff die Unterhandlungen Rußlands mit der Pforte gelassen hatte.

Der Friedens-Vertrag von Bucharest, der unter, für Rußland ungünstigen Auspicien, geschlossen war, hatte in der Gesammtheit seiner öffentlichen und geheimen Stipulationen alle Beziehungen zwischen dem Kaiserlichen Hofe und der osmanischen Pforte umfaßt. Die Vereinigung dieser obligatorischen Artikel sollte die Grundlage des Friedens-Zustandes und der Nachbarschaft zwischen den beiden Mächten bilden.

Die Pforte jedoch, die Umstände des Augenblicks benutzend, verwarf die geheimen Artikel und erlangte auf diese Art alle Vortheile, welche ihr besonders der Artikel VI. sichert, ohne auf die Modifikationen einzugehen, welche der Separat-Artikel daran machte. So entfernte sie sich von dem allgemeinen Sinn der Verhandlungen von Bucharest und war die erste Urheberin der Differenzen, die bis auf diesen Tag bestehen.

Ihre Weigerung, die Separatklauseln zu ratifiziren, setzte Rußland in die Unmöglichkeit, die Uebergabe des asiatischen Litorals zu bewerkstelligen. Die Beschwerden des Kaiserlichen Hofes gegen die Türkei waren jedoch noch viel zahlreicher.

Sie umfaßten gleichzeitig die Sicherheit der Unterthanen Seiner Majestät, die Interessen unseres Handels und die Rechte

Digitized by Google

Rußlands auf den Schutz der der Pforte unterworfenen Christen. Befestigungen waren auf den Donau-Inseln gegenüber Ismael errichtet worden. Die Räubereien der asiatischen Stämme und der Sklavenhandel wurden von den türkischen Befehlshabern geduldet und aufgemuntert. Die Stipulationen zu Gunsten Serbiens blieben ohne Wirkung. Das Versprechen, die Privilegien der Moldau und Walachei zu respektiren, war offenbar gebrochen worden. Die freie Schifffahrt der russischen Flagge in den Gewässern der Levante und der Handel waren gehemmt; unsere Fahrzeuge fanden sich den Seeräubereien der Barbaresken ausgesetzt. Endlich hatte die Pforte, trotz Artikel 10 des Vertrags, keiner der besondern alten und neuen Reklamationen Genüge geleistet.

Die Kriege von 1813 und 1815 hatten den Kaiser verhindert, diesen Interessen seine Aufmerksamkeit zu widmen. In seine Staaten zurückgekehrt, beschloß er 1816 das System Rußlands im Orient auf soliden Grundlagen wieder aufzurichten und erwählte den Baron Strogonoff dazu, seine Absichten auszuführen.

Die Instruktionen, womit dieser Minister versehen wurde, hatten die friedlichsten Gesinnungen gegen die türkische Regierung zur Grundlage. Rußland, stark durch seine klaren Rechte und sich streng an den Inhalt des Verttages von Bucharest haltend, erklärte, daß es nur das wolle, was auf Gerechtigkeit gegründet sei, nur das behaupte, was von gegenseitigem Rechte für die beiden Reiche sei. Der Baron Strogonoff wurde beauftragt, die gegenseitigen Beschwerden in versöhnlicher Tendenz zu besprechen, so daß die daraus hervorgehenden Arrangements in sich selbst die beruhigendste Garantie ihrer treuen Beobachtung für die Zukunft tragen würden, ein Zweck, der vollkommen verfehlt werden würde, wenn der Kaiser eine Abgränzung zuließe, die sich mit der Dauerhaftigkeit der zu gründenden Beziehungen nicht vertrüge, oder das Loos und die Interessen der der Pforte unterworfenen Christen der muselmännischen Rache oder den europäischen Spekulationen überließe.

Die Gegenstände der Kollektiv-Unterhandlung waren folgen-

Digitized by Google

dermaßen klassifizirt worden: Abgränzung an der Donau; Entführung russischer Unterthanen und Sklavenhandel (womit man die Beschwerde der Pforte betreffs des asiatischen Litorals verband); die Angelegenheiten Serbiens; die Angelegenheiten der Fürstenthümer; Hemmungen des Handels und Seeräubereien der Barbaresken; besondere Beschwerden. Zugleich wurde der Baron von dem Inhalt der Arrangements unterrichtet, das als letztes Resultat den Wünschen Seiner Majestät am meisten entsprechen würden.

Die Schwierigkeiten, die der Minister Seiner Majestät zu bekämpfen hatte, waren ungeheuer; sie entstanden aus der Natur mehrerer von den zu erörternden Gegenständen, aus dem persönlichen Charakter des Sultans, aus dem Uebelwollen der türkischen Regierung gegen uns, besonders aber aus dem verderblichen Glauben (in welchem sie von ihren fremden Rathgebern erhalten wurde), daß Rußland ihr nicht den Krieg machen könne.

Daher wurde auch von allen Fragen, die den Gegenstand der Unterhandlungen des Baron Strogonoff bildeten, nur die der Grenzberichtigung an der Donau definitiv entschieden. Die andern blieben bis zum Jahre 1821 unentschieden oder wurden nur theilweise und im Prinzip beigelegt.

Digitized by Google

B.

Zum Konferenz-Protokoll

vom 1\13. Oktober 1825 abgegebene Protestation.

Seit der unglücklichen Epoche, wo für immer zu beklagende Ereignisse den kaiserl. russischen Hof zwangen, seine freundschaftlichen Beziehungen zur osmanischen Pforte zu unterbrechen, hat derselbe dem Bruch seiner Verträge und der Verletzung seiner Rechte nichts als die Ruhe der Vernunft und eine vielleicht beispiellose Großmuth entgegengesetzt.

Immer gleich geneigt, zu einer aufrichtigen Wiederannäherung die Hand zu bieten, hat er glänzende Beweise seiner friedlichen Gesinnungen gegeben, so oft die Pforte ähnliche Absichten kundgegeben hat.

So viel Mäßigung und Langmuth hätte der Politik des Divans jenen Geist der Versöhnung und jene Achtung für erworbene Rechte einflößen müssen, die Rußland selbst zur Grundlage seiner Politik gemacht hatte. Stark durch die Gerechtigkeit seiner Beschwerden und bekannt mit den Schwierigkeiten, von welchen sich das osmanische Reich umgeben sieht, wollte es dieselben nicht durch allzu lebhaftes Bestehen auf die Abstellung so vieler Beschwerden auf einmal vermehren, und beschränkte sich darauf:

Die Räumung der Fürstenthümer Moldau und Walachei durch die osmanischen Truppen und die Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge in diesen

Digitized by Google

Provinzen, wie sie im Beginn des Jahres 1821 bestanden hatte, zu fordern.

Rußland fügte die positive Versicherung hinzu, daß sobald diese Bedingung erfüllt sein werde, es seine alten diplomatischen Beziehungen zum osmanischen Reich wiederherstellen werde. So gab es Beweise eines Wohlwollens ohne Grenzen.

Man war berechtigt, Erfolg davon zu erwarten, und die Forderung Rußlands mit Aufrichtigkeit und Redlichkeit aufgenommen zu sehen. Sie war billig und rechtmäßig, sie war durch heilige Pflichten und positive Rechte geboten; die osmanische Regierung konnte sich ihrer Verpflichtung, sie entgegenzunehmen, nicht entziehen, und in der That erkannte dieselbe diese Verpflichtung auch im Prinzip an in einer Konferenz, die am 27. April 1824 mit dem Gesandten Seiner Britischen Majestät gehalten wurde, und versprach ausdrücklich die Ausführung derselben am 29. Juni desselben Jahres.

Im Vertrauen auf so feierlich übernommene Verpflichtungen war es, daß der Geschäftsträger Rußlands sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Dasselbe war auf diese Verpflichtungen gegründet und die vollständige Ausführung derselben war die conditio sine qua non der Wiederherstellung der Beziehungen zwischen den beiden Reichen.

Es war also erlaubt sich der Hoffnung hinzugeben, daß die Pforte sich beeilen würde, diese in ihrem ganzen Umfang zu erfüllen, und so ihre neuen Beziehungen zu Rußland auf dauerhaften Grundlagen wiederherzustellen. Indeß erkannte man nur zu bald, daß diese Versprechungen, die man anfangs durch Verzögerungen umging, durch einige materielle Zugeständnisse in Bezug auf die Zahl der Truppen widerrufen und in ihrem Wesen verändert wurden. Der Geschäftsträger durfte sich allermindestens schmeicheln, daß sein Schritt, welcher zeigte, bis zu welchem Grade versöhnlich die Politik seines Hofes war, von der Pforte gewürdigt werden und endlich die Erfüllung der offiziell gegen den englischen Gesandten übernommenen Verpflichtungen herbeiführen würde.

Digitized by Google

Dies ist leider nicht geschehen; die Fürstenthümer sind noch in diesem Augenblicke militärisch besetzt, und die Truppenführer üben daselbst einen Einfluß, der mit den Privilegien der Walachen und Moldauer unverträglich ist.

Ein solcher Zustand der Dinge, eine solche Mißachtung aller Verpflichtungen konnte nur zu den gerechtesten und lebhaftesten Reklamationen Anlaß geben. Nach beispiellosen Verzögerungen, die kein anderes Resultat hatten als die eben abgegebene Erklärung, daß alles wieder wie früher hergestellt sei, daß die Truppen, die sich in den Fürstenthümern befinden, nur einfache Beschlis und zur Sicherheit des Landes daselbst nothwendig seien, endlich daß man die gegenwärtigen Militärbefehlshaber durch Offiziere niedern Grades ersetzen werde, d. h. daß dasselbe Regime unter einem anderen Individuum und durch den Einfluß der Pforte, die ihm die Investitur geben wird, werde beibehalten werden.

Eine so offenbar illusorische, mit den Stipulationen so wenig in Einklang stehende Veränderung, die nur einen Theil seiner Beschwerden betrifft, kann den Kaiserlich Russischen Hof nicht zufrieden stellen.

Derselbe hat zu wiederholten Malen bewiesen, daß, wenn es zu allen Zeiten in der Walachei und Moldau eine muselmännische Garde unter dem Namen Beschlis gegeben hat, welche unter den Türken, die sich in Handelsgeschäften nach den Fürstenthümern begaben, die Polizei zu besorgen hatte, diese Truppe nur aus Söldlingen bestand, die von den Hospodaren ausgewählt und besoldet wurden; daß die Chefs, die von den Fürsten ernannt wurden, nur von ihnen abhingen, ohne Einfluß, ja selbst ohne Ansehen waren, durch keine Firmans Sr. Hoheit des Sultans eingesetzt, folglich nie als Beamte der Pforte angesehen wurden, nicht mit ihr korrespondirten, weder ihre Befehle noch die von benachbarten Paschas empfingen; daß sie nur die der Fürsten ausführten; daß sie von ihnen nach Belieben abgesetzt werden konnten, und endlich daß sie keine osmanischen Truppen, sondern einfache Beschlis unter ihren Befehlen hatten.

Digitized by Google

Heutzutage dagegen werden die Basch-Beschlis von der Pforte durch Firmans ernannt und hängen nur von ihr ab; sie kommandiren nicht einige von ihnen unter Ermächtigung der Fürsten besoldete Muselmänner, sondern wirkliche osmanische Truppen, deren Zahl außer allem Verhältnisse steht mit der der ehemaligen Beschlis; weit entfernt in Abhängigkeit und unter den Befehlen der Hospodare zu stehen, sind es diese Militärchefs, welche, nach dem Eingeständniß der Pforte selbst, auf ihr Benehmen und ihre Verwaltung den verderblichsten Einfluß üben und mit einer schiedsrichterlichen Gewalt bekleidet sind, wie es nur zu viele Beispiele davon giebt.

Dieselben Beschwerdegründe bestehen also noch heute in ihrer ganzen Kraft fort.

Osmanische Truppen okkupiren die beiden Fürstenthümer Walachei und Moldau.

Ihre Anwesenheit ist beschwerlich und nachtheilig und führt den Ruin des Landes herbei.

Sie ist eine offene Verletzung der Vorrechte dieser Provinzen und der Verträge, durch welche sie garantirt sind.

Sie ist ein Bruch der Verpflichtungen, welche von der Pforte gegenüber dem Gesandten Englands eingegangen sind, wodurch die osmanischen Minister offiziell versprochen hatten, daß die Truppen zurückgezogen werden, daß es in Zukunft in den Fürstenthümern nur einfache Beschlis geben und daß der früher status quo wieder hergestellt werden solle.

Wenn also der Kaiserlich Russische Hof fordert, daß die Fürstenthümer in allen Beziehungen in dieselbe Lage zurückversetzt werden, in der sie sich vor den Unruhen von 1822 befanden, daß die Ernennungsweise, die Befugnisse und die Autorität der Basch-Beschlis-Agas, so wie die Zahl und die Funktionen der Beschlis genau wieder ebenso seien, wie sie es vor dieser Zeit waren, mit einem Wort, daß der von den Verträgen gewollte Zustand der Dinge vollkommen in diesen Provinzen wiederhergestellt werde, so macht er nur von den Rechten Gebrauch, welche

Digitized by Google

ihm die Verträge und die neusten Erklärungen der Pforte sichern.

Er hat also nur etwas Billiges und Rechtmäßiges verlangt; er verlangt das noch.

Alles was möglich war, um die hohe Pforte durch freimüthige und freundschaftliche Eröffnungen, durch die wohlwollendste Sprache dazu zu bewegen, ihre Verpflichtungen und die Klarheit der Rechte Rußlands anzuerkennen, wurde ohne Rückhalt durch den russischen Hof versucht. Die Unterhandlungen haben ohne Erfolg geendet, aber auf der einen Seite haben sie die Langmuth Seiner Kaiserl. Majestät und die Reinheit und Grabheit Seiner edeln Absichten in ihr volles Licht gestellt, auf der andern haben sie das bis auf diesen Tag von der Pforte befolgte Verfahren, ihre ausweichenden und illusorischen Antworten und ein die positivsten Verträge verhöhnendes System feierlich konstatirt.

Ihr Benehmen seit fünf Jahren hat nur zu viel Beweise dieser Gesinnung dargeboten; sie beharrt dabei.

Da er also von der hohen Pforte keine solche Antwort erhalten hat, wie die Forderungen Rußlands sie erheischen, so bleibt dem Geschäftsträger Rußlands nur eine traurige und peinliche Pflicht zu erfüllen übrig, nämlich formell gegen die Folgen zu protestiren, welche aus dem Benehmen der Pforte gezogen werden könnten, indem er erklärt:

Daß der kaiserliche Hof, durchdrungen von dem, was er der Erhaltung seiner Rechte und dem Schutz schuldig ist, der ihm über die Walachen und Moldauer zusteht, welche, zufolge einer langen Reihe von Leiden, eben dadurch neue Ansprüche auf seine Fürsorge erworben haben, niemals von einer Forderung abstehen wird von deren Gerechtigkeit er überzeugt ist;

Daß er keinem Akt, keiner Neuerung irgend welcher Art zustimmen wird, welche die Pforte, im Widerspruch mit den Vorrechten der Provinzen und mit den Verträgen, durch die sie bestätigt worden, und in Folge der Ereignisse, welche Rußland gezwungen haben, einstweilen die Ausübung seiner schutzherrlichen Ober-

Digitized by Google

aufsicht aufzugeben, vorgenommen hat oder in Zukunft vornehmen sollte;

Daß er sich zu diesem Zweck vorbehält, alle Mittel, die er für angemessen halten möchte, anzuwenden, um die Unverletzlichkeit seiner Rechte zu sichern;

Daß er die Pforte zum letzten Male auffordert, über die Folgen der von ihr gegen Rußland angenommenen Politik ernste Betrachtungen anzustellen.

Digitized by Google

II.

Vertrauliche Depesche

des General Pozzo di Borgo, derzeitigen russischen Botschafters am französischen Hofe an den Reichskanzler Grafen Nesselrode.

Paris vom 4\16. Oktober 1825.

Euer Excellenz setzen mich durch eine vertrauliche Depesche datirt vom 6\18. August davon in Kenntniß, daß das Kaiserliche Kabinet, durch die Erfahrung überzeugt von der Vergeblichkeit des Bemühens, die Verbündeten zu bewegen, wirksam zu der Herstellung des Friedens im Orient beizutragen, sich entschlossen hat, Unterhandlungen abzubrechen, die von nun an kein anderes Ergebniß als das eines endlosen Streites haben könnten.

Nachdem diese Entschließung Annahme gefunden, geruhten Seine Majestät den Vertretern bei den Höfen Oestreichs, Frankreichs, Englands und Preußens vorzuschreiben, eine zurückhaltende Stellung zu beobachten, nach näherer Anleitung der in Bezug darauf ertheilten Verhaltungsbefehle.

Der Kaiser will außerdem, daß ihm in einer geheimen und nichtamtlichen Depesche meine Ansichten mitgetheilt werden: über die Natur der Einigung, welche sich gebildet zu haben scheint, um die wohlthätigen Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät bezüglich der Herstellung des Friedens im Orient zu lähmen, — über den Grad der Stärke, welche die Opposition erlangen könnte, — über den Antheil, den England dabei haben dürfte, — über

Digitized by Google

die besten Mittel, dieses System aus der Fassung zu bringen, — endlich, für den Fall, daß sich die in der Depesche vorgetragenen Besorgnisse verwirklichen sollten, über die geeignetsten Maßregeln um die Rechte, die Interessen und die Würde Rußlands zu sichern, ohne den allgemeinen Frieden bloß zu stellen.

Ich würde, Herr Graf, die mir auferlegte Aufgabe als die ausgezeichnetste Gunst ansehen, wenn die Schwierigkeit ihrer Lösung mir nicht mehr als ein gerechtes Mißtrauen gegen mich selbst einflößte und mich gewissermaßen vor Schrecken vereisen ließe.

Die Frage, über welche mich Euer Excellenz auffordern, eine Ansicht auszusprechen, begreift die Würde und die kostbarsten Interessen des Reiches. Die Art und Weise, wie dieselbe gelöst wird, wird gleichermaßen einen großen Einfluß auf die Welt im Allgemeinen haben. Die Verwicklungen, womit die Zeit, die Ereignisse und die falsche Politik unserer Verbündeten dieselbe so zu sagen umhüllten, vergrößern die Gefahren, und nur aus Gehorsam geschieht es, daß ich es wage, eine Beantwortung derselben zu versuchen.

Es giebt indessen eine Rücksicht, die an keine weitere Zögerung denken läßt, die der Nothwendigkeit. Wir können weder in der Lage, in der wir uns befinden, länger bleiben, noch können diejenigen, welche uns seit vier Jahren umgarnt und auf den glücklichen Erfolg ihrer irrigen Berechnungen gebaut haben, hoffen, uns darin zu erhalten. Die Ehre und das wohlverstandene Interesse gebieten aus derselben herauszutreten; es handelt sich nur darum, diejenigen Mittel zu erforschen und mit Klugheit zu wählen, welche uns den für uns und für die allgemeine Ruhe geeignetsten und mindest gefahrvollen Ausweg bieten können.

Diese letztere Bedingung darf jedoch nicht als unerläßlich betrachtet werden; im entgegengesetzten Falle würde jede Schlußfolgerung und jede Maßregel sich als unpraktisch erweisen. Es giebt für die Art und Weise der Behandlung dieser Frage zwei ganz geschiedene Theile: einmal die Beschlüsse, die das Kaiserliche Kabinet zu fassen gerathen findet; zweitens aber die Gesichtspunkte unter denen die Art und Weise, wie diese Beschlüsse von Seiten der

Digitized by Google

Verbündeten oder doch von Seiten einiger derselben werden betrachtet werden. Erstere hängen von unserer eigenen Weisheit, letztere von jener der Andern ab. In dieser Lage besteht unsere Pflicht darin, nichts zu thun, was gerechte Gründe zu einer Klage oder zu einem Widerstande geben kann; wenn aber — nachdem wir nur das zu Rathe gezogen haben, was der Würde des Reiches, der Gerechtigkeit und der Billigkeit im Allgemeinen angemessen ist; — wenn, nachdem wir alle Regeln der Redlichkeit sogar gewissenhaft beobachtet und das Vertrauen beansprucht haben, das wir zu erwarten berechtigt sind, — die Ungerechtigkeit oder die Eifersucht des Auslandes unzulässige Forderungen anstreben sollte, dann legt uns Alles die Verpflichtung auf, uns unerbittlich zu zeigen, und die Rechte, welche sich die Gewalt anmaßen würde, uns streitig zu machen, mit Gewalt zu behaupten.

Eure Excellenz werden mir gestatten, hinzuzufügen, daß, meiner Ansicht nach, nichts mehr dazu beitrug, unsere Verbündeten in dem verrätherischen Verhalten und in dem falschen politischen System zu ermuthigen, welches sie bezüglich der Angelegenheiten des Orients befolgten, als die Gewißheit, in der sie darüber waren, daß der Krieg oder sonstige Zwangsmittel von Seiten Rußlands gegen die Pforte auf keinen Fall als möglich ins Auge zu fassen wären. Auf diese Ueberzeugung bauend und weit entfernt, in der Großmuth des Kaisers einen Grund mehr zu erblicken, auf die wohlthätigen Absichten Seiner Majestät einzugehen, haben sie im Gegentheil dieselbe mißbraucht, um den ihrigen den Sieg zu verschaffen, d. h. um den Türken die Zeit und die Mittel zu gewähren, Herr der Frage zu bleiben und dieselbe nicht nach den Verträgen und den gegenseitigen aus den Ereignissen hervorgegangenen Uebereinkünften, sondern nach den Interessen und den einseitigen Forderungen der Pforte abzuschließen.

Diese Bemerkung ist nicht gemeint, einen Bruch schonungslos anzurathen, ohne alle die Vorkehrungen zu treffen, welche geeignet sein dürften, demselben vorzubeugen, sondern sie zielt dahin, uns mit der Idee zu befreunden, daß wir bereit seien, Alles zu unternehmen, und ich füge hinzu, Alles auf's Spiel zu setzen,

Digitized by Google

wenn es durchaus nothwendig wird um Das zu behaupten, was wir auf eine entscheidende Weise als unerläßlich betrachtet haben werden zur Aufrechthaltung unserer Rechte, unserer Würde und jener Achtung, die zu verkennen unsere Alliirten sich seit einiger Zeit geneigt zeigen.

Der Vorwurf, daß wir die Allianz stören oder sie bedeutenden Veränderungen aussetzen wollen, kann uns nicht treffen. Die ganze Welt ist überzeugt, und die Verbündeten sind es alle ohne Ausnahme, daß der Kaiser fern davon ist, seine Kräfte mißbrauchen oder die Anderer auf die Probe stellen zu wollen. Sollte sich also Seine Majestät entschließen, irgend eine Maßregel zu ergreifen, die uns der Lösung der Frage, welche uns beschäftigt, näher brächte, so werden die andern Kabinette, wenn sie weise sind, statt sich darüber zu beunruhigen, dieselben gegen die Pforte benutzen und sich derselben als eines geeigneten Beweisgrundes bedienen, um dieselbe zu bewegen, auf diejenigen Ansichten einzugehen, die sie selbst als die wünschenswerthesten angesehen, und die sie ihr nur unter anderen Formen empfohlen hatten. Dies ist der Gang, den ihnen die Politik, die Hand in Hand mit der Dankbarkeit geht, eingeben muß. In dem Falle aber, wo ungeachtet der wohlbekannten Gesinnung unseres erhabenen Herrn und Gebieters, die andern Souveraine oder irgend Einer von ihnen die Waffen gegen uns ergreifen sollten, weniger deshalb, weil wir den Frieden gestört hätten, als weil unser Kabinet beschlossen hätte, ihrem wankelmüthigen Benehmen und seiner eigenen Langmuth ein Ziel zu setzen, dann müssen wir uns entschließen, uns bis auf's Aeußerste zu vertheidigen und ihnen alles Böse, das sie uns zufügen möchten, zu vergelten, ohne mehr als sie selbst die Wechselfälle zu fürchten, die der Krieg oder das Schicksal herbeiführen können.

Der Zweck der Allianz ist in dem Akt, dem sie ihr Entstehen verdankt, und in den darauf folgenden klar ausgesprochen. Die Angelegenheiten des Orients, nach dem Stande der Dinge zu dieser Zeit, sind ganz und gar nicht darunter begriffen gewe-

Digitized by Google

sen. Streng genommen wäre Seine Majestät der Kaiser berechtigt, dieses ausschließende Prinzip sogar rücksichtlich der in Griechenland ausgebrochenen Unruhen aufrecht zu erhalten, und könnte sonach ohne irgend Jemandes Mitbetheiligung interveniren. Seine Großmuth hat es anders beschlossen. Weit entfernt, eine rein europäische und ganz uneigennützige Politik zu würdigen, haben die andern Höfe aus derselben eine Waffe gegen die Rußlands gemacht. Dieses Benehmen versetzt uns wieder in unsere ursprüngliche Stellung, und wir treten wieder in unsere Rechte mit der vollen Freiheit ein, uns nach unserem eigenen Gutdünken und ohne andere Schranken zu richten als die, welche uns unsere eigene Klugheit anweiset.

Was die allgemeinen Grundsätze des europäischen Staaten-Verbandes anlangt, so ist es weltkundig, daß das Kaiserliche Kabinet deren festeste Stütze gewesen ist. Alle Staaten des Festlandes haben die Wirkungen davon empfunden, und eben im Schatten des Friedens, den wir aufrecht erhalten und beschützt haben, hat sich England von seinen innern Verlegenheiten befreit und Zeit und Gelegenheit gewonnen, um die Industrie der ganzen Welt auszubeuten. Die öffentliche Wohlfahrt und die allgemeine Sicherheit, weit entfernt, die Mächte in der Festhaltung des Prinzips zu bestärken, das die Quelle derselben war, hat sie im Gegentheil alle mehr oder weniger verleitet, es zu verkennen. Sobald es alle Vortheile daraus gezogen zu haben glaubte, trennte sich Großbritannien von der Allianz. Oestreich hat die Allianz um Beistand angerufen, als es sich darum handelte, Italien vor den umwälzenden Einwirkungen zu bewahren, hierauf dieselbe bei den Angelegenheiten des Orients mißbraucht und zu seinen eigenen Zwecken benützt; es hat dieselbe bei der portugiesischen und brasilianischen Angelegenheit gänzlich im Stiche gelassen. Frankreich seinerseits, oder vielmehr Herr v. Villèle, der es regiert, scheint ihrer überdrüssig und fast beschämt darüber zu sein. Ihn beschäftigt keine andere Sorge lebhafter als die, Jedermann davon zu überzeugen, daß er ohne Rücksicht auf das allgemeine System handle, und daß er kein anderes anerkenne als dasjenige,

Digitized by Google

von dem er glaubt, daß es den Anforderungen des Tages entspreche, welche Anforderungen durch seine persönliche Stellung oder durch die liberalen Doktrinen, welchen er in dieser Beziehung das System opfert, beansprucht werden. Die Anerkennung Haiti's, die acht Monate nachdem er für das Gegentheil die feierlichsten Versprechungen gegeben hatte, verkündet wurde; das Geheimniß, mit dem sie zu Wege gebracht wurde, die scandalösen Umstände, die sie begleiteten, der Nutzen, den die Liberalen Frankreichs und aller Länder daraus gezogen haben, die Consequenzen, die unvermeidlich die weitere Folge dieser Anerkennung sein werden, sollen, so scheint es, weit entfernt, diesen Minister auf der Bahn, die er eingeschlagen hat, aufzuhalten, vielmehr ihn nur noch unaufhaltsamer vorwärts drängen. Schon bereitet sich derselbe zur Anerkennung der Regierungen vor, die aus der Auflösung der spanischen Macht in Amerika hervorgegangen sind, und wenn er jetzt noch zögert, so geschieht dies nicht aus Achtung vor dem Prinzip oder vor der Allianz, sondern einzig und allein darum, weil Frankreich mehr noch als England — in Anbetracht der politischen und moralischen Lage dieses Landes und des Einflusses, den hier die betreffenden Ereignisse ausüben — der Zustimmung und der Nachsicht Spaniens bedarf.

Alle diese vorläufigen Bemerkungen, Herr Graf, haben keineswegs zum Zweck, Vorwürfe gegen unsere Verbündeten zu häufen oder gegen sie aufzureizen. Sie haben blos zum Gegenstand, die allgemeine Stellung genau anzugeben und sie so zu zeigen, wie sie in dem Augenblick, wo wir uns berathen, wirklich ist, um dann den bedeutungsvollsten Entschluß zu fassen, zu dem wir noch seit dem Frieden und der neuen Ordnung, die er hervorgebracht hat, berufen worden sind.

Die Natur der Frage, die Schnelligkeit der Ereignisse und die Haltung, die wir Europa gegenüber eingenommen haben, erlauben uns nicht länger mehr, damit zu zögern, uns über den Entschluß auszusprechen, den wir zu fassen gerathen finden werden. In seiner Weisheit hat sich der Kaiser entschlossen, Unterhandlungen ein Ziel zu setzen, die von nun an kein anderes Er-

Digitized by Google

gebniß haben können, als das eines endlosen Streites. Seine Majestät hat hierauf seinem Kabinet und seinen Vertretern geboten, Stillschweigen und die vollkommenste Zurückhaltung zu beobachten. Erweiset sich unsere Haltung nicht als eine imponirende, so wird sie die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen und wir können das Ziel, welches wir uns bei Annahme derselben vorgesetzt haben, nur durch reelle Schritte erreichen, die da ankündigen, was wir wollen und in welcher Weise wir entschlossen sind, dieselben durchzusetzen. Ich überlasse es dem Scharfblick des Kaiserlichen Ministeriums, zu beurtheilen, welches bei der Stellung, die wir anzunehmen gerathen gefunden, der Eindruck unserer Thatlosigkeit auf unsere Verbündeten und auf die Welt im Allgemeinen sein würde.

Es giebt einen ganz besonderen Umstand, der nicht verfehlen kann, unsere Aufmerksamkeit zu erregen. Als die Wirren in der Türkei ausbrachen, richteten Europa und die kriegführenden Parteien, obgleich mit verschiedenen Gefühlen, ihre Blicke auf Rußland. Dies war eine natürliche Stimmung, weil Rußland diejenige Macht war, der am meisten daran lag, sich mit jenen Bewegungen zu befassen. Nach vierjährigen Kämpfen, Intriguen und tausend andern Zwischenfällen, die unzertrennlich von einer Sache sind, die kein Interesse ausschließt und kein Gefühl unberührt läßt, ist es Rußland allein, auf das weder Europa, noch die Türken, noch die Griechen Rücksicht nehmen zu müssen glauben. England bringt Hülfe durch Vermittlung seiner Liberalen, und gründet sich einen Einfluß durch seine Geschwader und seine Regierung der jonischen Inseln. Die Griechen oder einige ihrer Häuptlinge erflehen Englands Schutz und sind bereit, sich zu seiner Verfügung zu stellen. Mag nun dieses Anerbieten angenommen sein oder nicht, es ist bemerkenswerth, daß es hat gemacht werden können.

Frankreich schickt Offiziere als Exerziermeister nach Egypten, um die Araber abzurichten, die bestimmt sind, die Griechen zu

Digitized by Google

unterjochen, und duldet, daß sich zu Paris Ausschüsse bilden, um die Hellenen zu leiten und zu unterstützen.

Oestreich gesellt sich der friedlichen Intervention in den Konferenzen von St. Petersburg bei, und combinirt zugleich den Feldzugsplan mit den Türken. Es sendet Agenten ab, die sich mit Ibrahim Pascha ins Einvernehmen setzen, befiehlt seiner Marine die Muselmänner zu begünstigen, und lähmt die Gesammteinwirkung der Verbündeten in der Hoffnung, die Frage durch die ausschließliche Einwirkung der Pforte entscheiden zu sehen.

Inmitten dieses Drama's hat Rußland allein keine Rolle und keine Stellung. Es wird als außerhalb aller Combinationen liegend betrachtet, oder richtiger gesagt, alle Combinationen zielen dahin, es in diesem Zustande zu erhalten. Die Depesche Ew. Excellenz kündigt an, daß der Kaiser gerechter Weise entschlossen ist, aus demselben herauszutreten, und daß es sich nur darum handelt, in der den Absichten Seiner Majestät entsprechendsten Art und Weise unsere Untersuchungen anzustellen, und zugleich unsere Ansichten zur Geltung zu bringen.

Wenn das russische Kabinet nur seine Kräfte, und ich erlaube mir hinzuzufügen, seine Privatinteressen ohne Rücksicht auf irgend eine andere Betrachtung zu Rathe zu ziehen hätte, so wäre ein offener Krieg gegen die Türkei der entscheidenste und vielleicht der sicherste Ausweg; allein andererseits bietet ein gemesseneres, obgleich festes Vorgehen große Vortheile, theils weil, indem solches unseren Verbündeten die Möglichkeit gewährt, sich demselben anzuschließen und ihr Unrecht ungeschehen zu machen, eine Weigerung ihrerseits ihnen mehr Haß zuziehen wird, theils weil es weise ist, auf den Charakter eines Lenkers Europa's (moderateur de l'Europe) nicht zu verzichten, ohne dazu durch Gründe berechtigt zu sein, deren Gerechtigkeit Niemand streitig machen kann.

Indem ich mich von diesem Grundsatze leiten lasse, wäre meine Ansicht die, daß wir — für den Augenblick und in der Hauptsache — an dem von uns vorgeschlagenen und von den Verbündeten angenommenen System bezüglich der Herstellung des

Digitized by Google

Friedens im Oriente festhalten, indem wir aus eigener Anregung, um die Türken zu zwingen, demselben beizustimmen, diejenigen Maßregeln ergreifen, zu denen wir nur ungern ohne vorgängige Zustimmung unserer Verbündeten hätten greifen mögen.

Die Konferenz von St. Petersburg ist dahin übereingekommen, daß es gerecht und klug sei, den Türken die Gesammtintervention vorzuschlagen. Das Kaiserliche Kabinet hat überdies gerathen, auf die Zwangsmittel für den Fall bedacht zu sein, daß die Pforte sich weigere, unsern freundschaftlichen Andeutungen Gehör zu geben. Die Verbündeten haben diese Eröffnung abgelehnt, und der Divan hat inzwischen ihre Rathschläge und Forderungen ebenso wie die unsrigen verworfen.

Es hätte sich gehört, daß die Mächte, die zum großen Theil die Verantwortlichkeit für das Verhalten der Türken uns gegenüber auf sich genommen haben, von dem Augenblick an auf unsere Ansichten eingegangen wären, wo die Pforte den ihrigen Gehör zu geben sich geweigert hatte; allein sie haben es bequemer gefunden, sich ruhig zu verhalten. In dieser Lage sind wir berechtigt und angewiesen, selbst auf die Mittel zu sinnen, einen schon von Allen angenommenen Plan auszuführen und jene Zwangsmittel anzuwenden, die wir für den Fall als unerläßlich erklärt haben, daß die Pforte die anderen ihr vorgeschlagenen Mittel abweisen sollte.

So lange die Sache in ihrer natürlichen Lage blieb, war es der Wunsch des Kaisers nur als Mitglied der Allianz und nach einem durch gemeinsame Uebereinkunft beschlossenen Plane zu handeln. Da nun diese Hypothese, die dem Interesse aller Welt so entsprechend gewesen wäre, sich wegen der Opposition unserer Verbündeten nicht hat realisiren sollen, so wird sich Seine Majestät selbst dazu entschließen, obschon stets zu demselben Zweck, d. h. zu demjenigen — wenn die Andern geneigt sind, sich dabei zu betheiligen — den Plan der Herstellung des Friedens in Ausführung zu bringen, den sie selbst als wünschenswerth anerkannten und der jetzt nur darum noch nicht ins Werk gesetzt ist, weil sie sich bisher weigerten, dazu beizutragen.

Digitized by Google

Wenn die Theilnehmer der Allianz, für die wir so viele Opfer gebracht, nicht abtrünnig geworden wären, und im Falle sie zur Anwendung von Zwangsmaßregeln ihre Zustimmung ertheilt hätten, so hätte der Kaiser durch seine Truppen die türkischen Provinzen bis zur Donau besetzen lassen, indem er diesen Schritt sowohl durch die Beweggründe, die ihn hervorgerufen, als auch durch den Zweck hätte rechtfertigen können, der ihn für die Ruhe Europa's und selbst für die Erhaltung des ottomanischen Reiches nothwendig machte. Was nun nicht mit vorgängiger Zustimmung der Andern geschah, sollten wir meiner Ansicht nach aus eigener Anregung thun, ohne dabei weder unsern Plan noch unsere Sprache zu verändern, indem wir jener Gesammteinwirkung und jener Intervention Thür und Thor offen lassen, die bis jetzt durch die Doppelzüngigkeit unserer Mitwirkenden illusorisch gemacht wurde, und die nicht verfehlen würde, entscheidend zu werden, wenn sie von ihr mit all' der Thatkraft Gebrauch machen wollten, welche die großherzigen Gesinnungen des Kaisers und die starke Stellung, in die sich dann Se. Majestät versetzt sähe, derselben verleihen würden.

Bei Besitznahme der beiden Fürstenthümer könnte das kaiserliche Cabinet erklären:

daß, nachdem vor vier Jahren Personen, welche diesen Provinzen nicht angehörten, die Ruhe derselben gestört haben, der russische Hof seine Zustimmung dazu ertheilt hat, daß die Pforte zur Herstellung der Ruhe ihre Streitkräfte dahin absende;

daß, nachdem mehrere Treffen geliefert sind, die an der Grenze stehenden russischen Truppen die strengste Neutralität beobachteten;

daß in Folge dieser Anordnungen und dieser Ereignisse der Aufstand unterdrückt und die Provinzen von den Unruhen, die sie so eben in Aufruhr versetzt hatten, befreit wurden;

daß, da die zufälligen Ursachen der Unordnung geschwunden waren, die Walachei und die Moldau von Rechtswegen in ihren gewöhnlichen Stand und den Genuß der Verwaltung und der Vorrechte wieder zurückkehrten, die ihnen durch die Verträge ge-

Digitized by Google

sichert sind und deren Vollziehung von Rußland gewährleistet wurde;

daß die Bewohner der beiden Provinzen um so mehr berechtigt waren, auf die Vollziehung der oben erwähnten Verträge zu bestehen, und Rußland seinerseits sie in ihren Forderungen zu beschützen, da keine derselben, weder unmittelbar noch mittelbar, an den vorgefallenen Unruhen Theil genommen hatte;

daß, weit entfernt, so gerechten Vorstellungen zu willfahren, die Pforte hartnäckig darauf bestand, daselbst ein Truppencorps zu erhalten und das Land verderblichen Erpressungen und blutigen Executionen zu unterwerfen;

daß der Kaiser berechtigt war, einer so offenkundigen Verletzung der heiligsten Verpflichtungen durch Waffengewalt ein Ziel zu setzen, daß jedoch Seine Kais. Majestät in Anbetracht der allgemeinen Verhältnisse, in denen sich mehrere Staaten Europa's damals befanden, den Entschluß faßte, einen Zustand zu dulden, dem er augenblicklich hätte ein Ende machen können;

daß der russische Hof, um die Rückkehr zu einer Ordnung der Dinge zu erleichtern, die er hätte billigen können, seine Interessen und die ganze Unterhandlung dem Eifer und der Unparteilichkeit jener ihm verbündeten Mächte anvertraute;

daß die Repräsentanten derselben zu Constantinopel bei dem Divan darauf drangen, daß die Verträge zwischen den beiden Reichen wieder hergestellt würden, und daß sie nach fast endlosen Zögerungen und Ausflüchten das Versprechen erhielten, daß selbe wirklich wieder hergestellt werden sollten;

daß trotz dieses feierlichen Versprechens die Pforte die Fürstenthümer immer noch nicht hat räumen wollen, und daß sie gerade in diesem Augenblick ein Truppencorps daselbst unter der Benennung Bach-Beschlis-Aga unterhält, dessen Anwesenheit, sowie die Machtvollkommenheit, welche dasselbe ausübt, in ausdrücklichem Widerspruch mit den oben erwähnten Verträgen steht;

daß das russische Kabinet sich selbst direkt an den Divan gewendet hat, um von ihm die Einstellung dieses Bruches der zwischen den beiden Reichen bestehenden Verträge und des von

Digitized by Google

ihm ertheilten Versprechens, dieselben zu beobachten, zu verlangen, daß aber dieser Schritt, die letzte Probe, welche die Langmuth des Kaisers zu versuchen für gut fand, nur auf die hartnäckigste Weigerung gestoßen ist;

daß, indem die Pforte ihre Truppen in beiden Provinzen fortdauernd stehen läßt, und daselbst eine den Verträgen zuwider laufende Autorität ausübt, dieselbe den Vorwand, das Land gegen die innern, bereits seit drei Jahren gedämpften Unruhen zu bewahren, nicht voranstellen kann; daß sie demnach zum Ziel hat, den politischen Zustand derselben zu verändern und die verschiedenen Verträge aufzuheben, die denselben festgestellt und auf die klarste und weltkundigste Weise bestimmt haben;

daß bei solchen Verhältnissen der Kaiser sich entschlossen hat, seine Rechte durch seine eigene Macht zu behaupten und nicht mehr zuzugeben, daß dieselben ungestraft wider die Gerechtigkeit und trotz den in dieser Hinsicht sowohl von seinen Verbündeten als auch von Seiner Majestät selbst erhobenen Vorstellungen verletzt werden.

Man könnte beifügen, daß, da die Metzeleien der griechischen Priester zu Constantinopel und der Aufstand in Morea unmittelbar nach den Unruhen der Moldau und Walachei erfolgten, der russische Hof sich beeilte, der Pforte und ihren Verbündeten die Tragweite dieser Ereignisse und die Verwicklungen, die daraus entstehen müßten, zu bezeichnen.

Sein Eifer und seine Sorgfalt wurden von dem Divan in dem Grade verkannt, daß er (der russische Hof) in die Nothwendigkeit versetzt wurde, den diplomatischen Verkehr zu unterbrechen; aber weder die Gewaltthaten der Türken noch die ungeheuren Verluste, die er an seinen Interessen erlitt, konnten ihn zu dem Entschluß bestimmen, die Reihe der Opfer zu beschließen, welche er damals brachte und seither fortsetzte, um keine Veränderung in der Lage der allgemeinen Angelegenheiten herbeizuführen.

Das Bewußtsein seiner Rechte, die Natur seiner Beziehungen mit der Türkei, diejenigen, welche bezüglich der Griechen bestanden, und die Grundsätze einer allgemeinen und uneigennützi-

Digitized by Google

gen Politik bewogen den Kaiser, den Eifer seiner Verbündeten anzufachen, um durch ihr Einschreiten den Vertilgungskrieg zu unterdrücken, der die beiden Völker aufrieb. Seine Majestät hat noch mehr gethan. Auf deren Bitten bewilligte er die Wiederherstellung des diplomatischen Verkehrs, den das Benehmen des Divans unstatthaft gemacht hatte, in der Hoffnung, daß diese Herablassung den Divan dazu stimmen würde, die Verträge zu achten und den Eingebungen der Mäßigung Gehör zu geben.

Nach unzähligen stets fruchtlosen Schritten von Seite der Repräsentanten der Mächte bei der Pforte, entschlossen sich die Höfe Oestreichs, Frankreichs und Preußens, im Einvernehmen mit dem russischen Hofe, vor einigen Monaten abermals einen Schritt zu versuchen, indem sie die Pforte beschworen, ihnen zu gestatten, ihre guten Dienste und die ganze Einwirkung ihres Einflusses in Anwendung zu bringen, um eine mit der künftigen Sicherheit beider Theile verträgliche Versöhnung herbeizuführen, und insbesondere die wilden Feindseligkeiten unterdessen einzustellen, welche ganze Geschlechter auszurotten drohen, und welche die Theilnahme und das Mißfallen der ganzen Welt erregt haben.

Diese Eröffnung wurde vom Divan verworfen, ohne irgend eine Hoffnung zu lassen, derselbe werde seine Hartnäckigkeit weder Angesichts der ihm selbst drohenden Gefahren, noch aus Rücksicht der Rechte aufgeben, die er angreift, oder der Interessen, die er blosstellt.

In diesem Zustande hat sich der russische Hof entschlossen — in der Ueberzeugung, daß weder sein Langmuth noch das Einschreiten seiner Verbündeten einen in jeder Hinsicht unerträglich gewordenen Stand der Dinge zu verbessern vermögen — in den beiden Fürstenthümern der Walachei und der Moldau den Gewaltmißbräuchen, welche die Türken daselbst wider die Verträge verüben, ein Ziel zu setzen; und da weder die Vorstellungen der ihm verbündeten Mächte noch die eigenen das erwünschte Ziel erlangen konnten, so sieht er sich in die Nothwendigkeit versetzt, die einzigen ihm übrig bleibenden Mittel anzuwenden, um solches zu

Digitized by Google

erreichen, indem er die oben erwähnten Provinzen durch seine Truppen besetzen läßt.

Indem der Kaiser diesen Entschluß faßt, will er keineswegs den Standpunkt der politischen Frage verrücken. Seine Majestät ist stets bereit, seine Beziehungen, wie sie den Verträgen gemäß bestehen sollen, mit der Pforte wieder herzustellen, und er glaubt, daß es für die allgemeine Ruhe und für die Interessen Aller wichtig sei, den Divan durch die hierzu nöthigen Mittel zu bewegen, Griechenland gegenüber ein Versöhnungssystem anzunehmen. Die Verbündeten können daher den Schritt Rußlands als einen Grund mehr geltend machen, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen und dasselbe Ansuchen erneuern, das der Divan mit so vieler Unklugheit bei den zuletzt stattgehabten Mittheilungen verworfen hat.

Seit ungefähr vier Jahren halten die Türken, den Verträgen und den Ermahnungen der Verbündeten zum Trotze, die Walachei und die Moldau besetzt. Der Kaiser, der diese Gewaltthat als einen Akt der Feindseligkeit betrachten könnte, hat sich die Dauer derselben gefallen lassen, und gewiß würde die Pforte ihr Unrecht verdoppeln, wenn sie Grund zu einem Kriege in einer Maßregel erblickte, die nothwendig geworden ist, um einer solchen Unordnung zu steuern, einer Maßregel, welche sie selbst hervorgerufen hat, durch ihre stete Weigerung der Stimme der Gerechtigkeit Gehör zu geben. Der russische Hof seinerseits wird also fortfahren, in der neuen Stellung, in die er sich versetzen mußte, den Friedenszustand und den diplomatischen Verkehr mit der Pforte aufrecht zu erhalten, und nur in dem Falle, wo der Divan einen Bruch herbeiziehen sollte, würde der Kaiser auf seine eigene Vertheidigung bedacht sein und dem Kriege jenen Charakter geben, den seine Rechte und die Umstände als unerläßlich erheischen würden.

Dies ist, Herr Graf, der Sinn der Erläuterungen, die mir klug und gerathen dünken, allen Verbündeten mitzutheilen, ohne England hiervon auszunehmen, indem wir sie ermahnen, den

Digitized by Google

Divan aufzufordern, dieselben derart zu würdigen, daß ein definitiver Bruch nicht blos vermieden werde, sondern dieselben sogar als Mittel, die Unterhandlungen wieder herzustellen, benutzt würden.

Wenn die Annahme des vorgeschlagenen Planes erfolgt, wäre es gerathen, sich in den gemessensten Ausdrücken gegen die Pforte zu erklären und sie zu versichern, daß, falls sie nicht gesonnen ist, sich in einen Krieg zu stürzen, der Kaiser bereit sei, wie Seine Majestät es stets gewesen, die Zwistigkeiten zu beendigen und die Unruhen durch Versöhnung beizulegen. Wir sollten ebenfalls Mittheilung von allen jenen Urkunden an die Vereinigten Staaten Amerika's machen, als einen Beweis der Achtung von Seiten des Kaiserlichen Kabinets und des Werthes, den solches darein setzt, die eigene Ansicht ins Licht zu setzen und ihre Stimme sich zu sichern. Was Schweden anbelangt, so könnte man es nebenbei von dem beschlossenen Vorgehen in Kenntniß setzen, in vertraulicher Weise, um so der Eigenliebe dessen zu schmeicheln, der es regiert, ohne demungeachtet irgend eine der defensiven Vorsichtsmaßregeln in Finnland außer Acht zu lassen.

Der Plan, den ich hiermit vorlege, scheint mir keine ernsthafte Einwendung weder in Bezug auf seine unmittelbare Ausführung noch bezüglich der Grundsätze darzubieten. Ich gestehe jedoch, daß diese Arbeit unvollständig wäre, wenn sie nicht eine gleichmäßig überdachte Prüfung ihrer Folgen enthielte.

Um die Hindernisse zu würdigen, die uns die übrigen Mächte entgegen zu stellen geneigt sein möchten, scheint es mir vor Allem unerläßlich, die Stellung, die wir ihnen gegenüber nehmen werden, zu veranschaulichen, weil das Uebel, welches wir ihrerseits zu befürchten haben werden, in umgekehrtem Verhältnisse zu dem stehen wird, welches ihnen von unserer Seite bevorsteht.

Digitized by Google

Türkei.

Bezüglich der Türkei müßte man also Alles in Bereitschaft haben, um allenfalls bis zur Hauptstadt vorzudringen, wenn wir gezwungen würden, jenen Entschluß zu fassen. Die Schnelligkeit der Operation würde deren Gefahren vermindern und die Combinationen unserer Gegner vereiteln.

Mir schiene gleicherweise unerläßlich, in diesem Falle die Serben und überhaupt alle Christen zu benützen, die irgend geneigt wären, sich uns anzuschließen.

Sobald der Entschluß, die Provinzen zu besetzen, gefaßt wäre, ist kein Grund mehr vorhanden, um nicht in Beziehungen mit den Griechen zu treten. Alle Souveraine der Allianz haben dergleichen bereits angeknüpft, und keiner von ihnen kann sich beklagen, daß wir nach vier Jahren einer beispiellosen Schonung derart auftreten.

Indem ich diese Ansicht unterbreite, will ich nicht einen Schritt anrathen, der die Anerkennung dieses Volkes oder Verpflichtungen irgend einer Art nach sich zöge. Es würde genügen, ihnen durch nicht öffentlich anerkannte Agenten beizubringen, daß ihr Heil von dem durch Seine Majestät den Kaiser gefaßten Entschlusse abhängt; daß sie sich vorbereiten müssen, nach seiner Leitung dem Laufe der Ereignisse zu folgen, und daß sie unterdessen sich gegen die Türken durch die in ihrer Macht stehenden Mittel und mit um so mehr Erfolg vertheidigen können, als die Stellung Rußlands die Pforte hindern wird, alle ihre Kräfte gegen sie zu richten.

Unsere Armee in Georgien muß sich ebenfalls in Bereitschaft halten. Im Falle wir genöthigt wären, einen Krieg bis auf's Aeußerste gegen die Pforte zu führen, so wäre es nützlich, Persien, wenn möglich, an demselben zu betheiligen.

Digitized by Google

So gegen die Türkei ausgerüstet, ist es unerläßlich, gegen Oestreich auf der Huth zu sein. Wenn es sich um so große Interessen handelt, so gebietet die Politik, zunächst auf seine eigenen Kräfte zu bauen; das ist die sicherste Art, die der Andern in Schranken zu halten und ihre Freundschaft zu erlangen, weil dieselbe alsdann das Ergebniß ihrer Berechnungen wird.

Wenn man also annimmt, daß unsere Truppen bis an die Donau vorgerückt sind, daß wir den Mächten die Beweggründe und den Zweck dieses Schrittes zu wissen gethan haben, daß dieselben unsere Stellung und den zu ihrer Unterstützung gefaßten Entschluß gewahren, so bleibt uns zu untersuchen, was wir von dem übrigen Europa zu befürchten haben, und welches das Benehmen der Höfe von London, Wien, Paris und Berlin in der vorausgesetzten Krise sein wird, sei es, daß wir sie jeden isolirt für sich oder im Verein miteinander denken.

Wenn es uns erlaubt wäre, auf ihre Weisheit zu rechnen, so sollten sich die drei Höfe des Kontinents hauptsächlich beeilen, den Türken zu erklären, daß der Sturm, der sie bedroht, das Werk ihrer eigenen Ungerechtigkeit und ihres Starrsinns ist; daß sie kein anderes Heilmittel haben, als die Intervention anzunehmen, auf einen Waffenstillstand mit den Griechen und auf Unterhandlungen unter dem Einflusse der Mächte einzugehen, um die Unruhen beizulegen und einen mit der Erhaltung und Sicherheit beider Theile verträglichen Stand der Dinge zu begründen.

Allein wir dürfen nicht einzig und allein von dieser Voraussetzung aus die Sache erwägen. Sollte sie sich verwirklichen, so böte sie uns ein einfaches und leichtes Vorgehen. Es giebt einen andern minder klaren und verwickelteren Standpunkt, den wir untersuchen und ergründen müssen, nämlich die entgegengesetzte Neigung, die sich insgesammt oder einzeln von Seiten der übrigen Mächte kundgeben könnte.

Digitized by Google

England.

Vor drei Jahren war England in der Unmöglichkeit, sich auf einen Krieg einzulassen. Seine Lage hat sich seither verbessert, seine Verlegenheiten haben aufgehört, und eine Fluth wirklicher oder eingebildeter Reichthümer hat seinen Schatz befruchtet und seinen Hochmuth gesteigert.

Der Eintritt des Herrn Canning ins Ministerium, und der Einfluß, den er darin kraft seiner großen Popularität ausübt, haben die alten Verhältnisse Rußlands mit dem englischen Kabinete geschwächt, die Differenz der Doctrinen hat sie beinahe vernichtet. Sein Verhalten bei den Angelegenheiten der Türkei beweist, daß weder das ausgedehnteste Vertrauen unsererseits, noch die augenscheinlichsten Opfer seine Gesinnung oder seine Politik gegen uns zu verändern vermochten. Er ist argwöhnisch und eifersüchtig gewesen, was uns andeutet, daß er feindselig werden kann.

Es ist noch nicht erwiesen, daß dieser Eigendünkel sich auch verwirklichen wird, doch müssen wir uns bereit halten, dieser Gefahr zu begegnen. Ohne diese Vorkehrung würde die Ueberraschung zu groß sein, falls sie zur Wahrheit werden sollte.

Sind einmal unsere Ideen über diesen Gegenstand festgestellt, so können wir dennoch die möglichen entgegengesetzten Annahmen, welche von der Art sind, daß sie die feindseligen Absichten des englischen Kabinets suspendiren könnten, in Betracht ziehn.

Ungeachtet des blühenden Zustandes des Landes wird ein Krieg den Aufschwung desselben immer mehr oder weniger hemmen. Die englischen Kapitalisten und Fabrikanten haben in Amerika ungeheure Geldsummen angelegt und übertriebene Unternehmungen gemacht. Der Bruch mit uns wird bis zu einem gewissen Grade den Credit beunruhigen, und den Fall der öffentlichen Fonds, der sich schon zeigt, vergrößern, und indem er das Geld seltener und theurer macht, was sie circulating medium nennen, wird er alle diejenigen beeinträchtigen, welche in der Ueber-

Digitized by Google

zeugung, daß es reichlich und billig, d. i. zu sehr niederen Zinsen vorhanden sein würde, spekulirt haben.

Dieser Krieg wird uns Uebles zufügen können, aber er wird ihnen keinen Ersatz bieten, weil sie keine positive Gewalt über uns haben. Außer der Freude uns zu schaden, werden sie keinen Vortheil daraus ziehen.

Haben einmal die Feindseligkeiten begonnen, so werden die Engländer unsere Häfen blockiren und die vorgeblichen Seerechte gegen die Neutralen ausüben wollen. Die Vereinigten Staaten Amerika's werden es nicht dulden, woraus bittere Erörterungen und gefahrvolle Lagen erwachsen werden.

Erklärt sich das englische Kabinet für die Türken, so überliefert es uns die Griechen, gegen welche es unter dieser Voraussetzung handeln muß. Die Eroberungen, die es an den Inseln oder anderwärts machen kann, vermehren eher seine Verlegenheiten als seine Macht.

Da England auf Malta, Corfu ꝛc. ohnehin die Seeübermacht besitzt, so kann es nicht wohl stärker werden als dies bereits der Fall ist, während wir hingegen dann alle Christen der europäischen Türkei für unsere Sache gewinnen. Im Gegentheil, für den Fall, daß England darauf bedacht ist, sich zu vergrößern und so zu sagen zur Auflösung des ottomanischen Reiches mitwirkt, wird es einigermaßen auf unser System eingehen, und wenn seine Schiffe auf dem Kriegsschauplatze das Meer zu beherrschen vermögen, so ist uns das feste Land zur Verfügung gestellt.

Es kommt noch ein anderer Umstand in Betracht, der nicht verfehlen wird, einen großen Einfluß auf die Entschlüsse des englischen Cabinets auszuüben, nämlich die Möglichkeit, Allianzen auf dem Festlande gegen uns zu bilden. Stünde es allein, dann würde dasselbe ohne allen Zweifel keinen Anstand nehmen, uns zu bekriegen, obwohl seine Bestrebungen, so schädlich sie uns auch werden mögen, nicht den beabsichtigten Zweck erreichen würden.

Digitized by Google

Diese Frage wird, insofern als es durch einfache Wahrscheinlichkeitsberechnungen geschehen kann, geprüft werden, sobald wir von der Stimmung der übrigen Mächte sprechen.

Die Bemerkungen, die ich Eurer Excellenz bezüglich dessen, was wir von England im Falle der Ausführung des vorgeschlagenen Planes zu erwarten haben, unterbreitete, berechtigen uns, vorauszusetzen, daß dasselbe sich gegen uns erklären kann, und daß es unsererseits klug ist, auf dieses Ereigniß gefaßt zu sein; daß aber seine Feindseligkeiten, insbesondere wenn sie nicht von einer continentalen Mitwirkung unterstützt sind, die Fortschritte unserer Armee nicht hemmen und uns kein Uebel zufügen werden, das wir nicht ertragen könnten; lauter Umstände, die England dahin stimmen werden, einen Vergleich selbst dann zu wünschen, wenn auch der Bruch schon stattgehabt hätte.

Oestreich.

Nach meiner Ansicht ist Oestreich der Haupturheber der kritischen Lage, worin sich jetzt die Frage befindet, die uns beschäftigt. Von dem ersten Jahre der Unruhen in der Türkei an vereinigten sich der Fürst Metternich und Lord Castlereagh zu Hannover. Die Memorandums, welche sie zu jener Zeit mit einander combinirten, weisen augenscheinlich auf die Pläne hin, die sie damals annahmen, nämlich Rußland abzuhalten, allein oder im Vereine mit den übrigen Mächten in die Angelegenheiten des Orients einzugreifen.

Es wäre unnöthig, auseinander zu setzen, durch welche gewandten Winkelzüge die Kabinette von London und Wien ihren Zweck zu erreichen suchen; bis jetzt ist es jedoch gewiß, daß selbst bei gutem Erfolge, statt die Krisis in die Ferne zu rücken, sie dieselbe wahrscheinlich, und, ich wage zu sagen, nothwendig gemacht haben.

Wahr ist es zwar, daß, als sich Herr Canning entschloß, auf die Conferenzen zu St. Petersburg zu verzichten, und Herrn Stratford-Canning nach Wien sandte, um diesen Hof zu bewe-

Digitized by Google

gen, sich seinen Ansichten anzuschließen, der Fürst Metternich den Vorschlag verwarf und das englische Ministerium der Unklugheit zieh; allein obgleich dieses Verhalten damals dem zu entsprechen schien, was wir zu wünschen hatten, so war es doch von ganz entgegengesetzten Beweggründen eingegeben.

Der Hof- und Staatskanzler bedauerte die Abwesenheit eines englischen Gesandten bei der Conferenz, als eines Hülfsmittels gegen unsere Ansichten und keineswegs, weil er sich denselben hätte anschließen wollen. Wenn dem anders wäre, hätte er ihnen selbst beigestimmt; da er sie aber bekämpfte und sie noch ohne Unterlaß bekämpft, so ist es natürlich, daß er den englischen Gesandten zur Nachahmung ermuthigt haben würde.

Seine Mißbilligung des Verhaltens des Kapitäns Hamilton und des englischen Protectorats über Griechenland entstand aus ein und demselben Princip. Der Fürst Metternich will, daß die Türken in ihrem Kriege gegen die Griechen weder aufgehalten noch belästigt werden, so lange bis letztere unterworfen oder ausgerottet sind. Seine große Kunst bestand darin, die Welt von einem Jahr zum andern, und von einer Illusion zur andern bis zu diesem Endergebniß hinzuführen. Der Zwischenfall, den wir besprechen, droht seinen Plan zu gefährden; er erhebt sich dagegen, und sobald er ihn neutralisirt haben wird, wird er nur mit um so festerer Beharrlichkeit auf seine ursprünglichen Ideen zurückkehren, da sie bis jetzt durch den Erfolg gerechtfertigt sind.

Die so sehr gerühmte Meinungsverschiedenheit des Wiener Kabinets mit dem Londoner zur oberwähnten Zeit, und die, welche heut zu Tage zu bestehen scheint, ist also nur ein Streit über die Art und Weise uns zu schaden und zu hintergehen. Meine Ansicht ist, daß in der Hauptsache übereinstimmend, sie jetzt genau so arbeiten, wie sie immer gearbeitet haben, das Eine und das Andere zu thun.

Trotz dieses Einverständnisses werden sich ihre Verlegenheiten kundgeben, sobald es sich darum handeln wird, den Degen zu ziehen. Der Fürst Metternich soll hier gesagt haben, daß er

Digitized by Google

England immer auf uns loslassen kann, wenn wir zu den Waffen greifen, aber England wird ebenso verlangen, daß sich der Wiener Hof seinerseits auch entschließe und dann wird Oestreich sich den größten Gefahren aussetzen und sich zu unberechenbaren Opfern herbeilassen müssen.

Obwohl mächtig, wird Großbritannien ohne Verbündete minder furchtbar. Sobald es Oestreich compromittirt haben wird, wird dieses meiner Meinung nach schwächer sein, weil es in diesem Falle einen Theil seines Systems der Vernichtung aussetzen wird. Unsere Politik gebietet uns, sogleich dieser letzteren Macht gegenüber energisch aufzutreten, und sie durch unsere Vorbereitungen zu überzeugen, daß, wenn sie eine Bewegung gegen uns unternimmt, einer der fürchterlichsten Stürme über ihrem Haupte ausbrechen wird, welchen sie je erfahren.

Die Türken sind für Jeden, der sie vertheidigen will, schlechte Verbündete. In einem Nothfalle ist nichts leichter als sie stehen zu lassen, um sich gegen eine Armee zu kehren, die sich ihretwegen der Gefahr aussetzt. Es ist unmöglich, daß das östreichische Kabinet so natürliche und in die Augen fallende Betrachtungen nicht beachten sollte.

Weit entfernt, sich in dieses Meer von unberechenbaren Ereignissen zu stürzen, wird meines Erachtens Fürst Metternich sich einem System anschließen, das er durch seine Geschicklichkeit nicht zu bekämpfen vermag. Entweder wird er den Türken erklären, daß sie den Vergleichsvorschlägen Gehör geben müssen, und wird unser Einrücken in beide Fürstenthümer als einen Entschluß, den sie hervorgerufen haben, darstellen, oder er wird sich nach seinem Belieben auf andere Provinzen des ottomanischen Reiches werfen. Im ersten Falle würden wir übereinstimmend sein, im zweiten würden wir es werden.

Der einzige Unfall, den wir zu befürchten hätten, wäre der einer offenen Erklärung gegen uns. Ich habe

Digitized by Google

schon bemerkt, daß sich derartige Wahrscheinlichkeiten vermindern werden im Verhältnisse der militairischen Stellung, in die wir uns versetzen und nach der Ansicht, die man in Wien von unsern Gesinnungen hegen wird. Der Hof- und Staatskanzler ist stets beflissen, Jedermann diese Ansicht beizubringen, und eben hat er Frankreich Versicherungen gegeben, wie ich in andern Depeschen vorzutragen die Ehre haben werde, daß er für unsere Entschlüsse bürgt. Wenn ihm die Erfahrung das Gegentheil beweist wird er seine Sprache und sein Verhalten ändern, oder er wird die Monarchie Prüfungen aussetzen, die zu bestehen ihr schwer fallen dürfte.

Die Beschaffenheit dieser Arbeit erlaubt nicht, in die Aufzählung der gegenseitigen Mittel Rußlands und Oestreichs in ihrer bezüglichen Stellung und auf die Möglichkeiten, falls dies Unglück unvermeidlich würde, sich gegenseitig zu schaden, einzugehen; allein es genügt, die militärische nnd moralische Karte beider Länder vorzunehmen, um das Schicksal Beider zu prophezeien, wenn sie sich mit den Waffen in der Hand messen sollten.

Diese Wahrheiten können dem Fürsten Metternich nicht entgehen. Wenn der Entschluß, den er fassen wird, weise ist, wird er den Krieg vermeiden; ist er ein leidenschaftlich gewaltthätiger, so wird er dafür bestraft werden. Mit einem Ministerium, das so gestellt ist, wie er steht, wird ein Kabinet wie das unsere tausend Mittel finden, die Zwistigkeiten beizulegen.

Frankreich.

Frankreich hatte beim Anfang der Unruhen im Orient ein weises und verständiges Verhalten angenommen. Indem es unsererseits äußerste Maßregeln vermieden zu sehen wünschte, schloß es sich beständig denen an, die wir vorschlugen und die versöhnender Natur waren; entschieden zu gleicher Zeit, uns zu folgen, und uns beizutreten, wenn die Umstände das Kaiserliche Kabinet zwingen sollten, andere Entschlüsse zu fassen.

Digitized by Google

Als Herr v. Villèle die Zügel der Regierung ergriff, fand er jene Grundsätze in Geltung. Herr v. Montmorency und Chateaubriand haben dieselben während ihrer Verwaltung der äußern Angelegenheiten befolgt.

Der Baron Damas hat dieselben Ansichten und dieselben Gesinnungen, jedoch mit wenig Festigkeit und Einfluß getheilt, weil der Conseilspräsident ihm nicht gestattet, nach eigenen Gedanken vorzugehen.

Herr Villèle hat immer wenig Zuneigung für Rußland gezeigt. Das Uebergewicht, das der Kaiser in der auf den spanischen Krieg bezüglichen Frage ausgeübt, hat so zu sagen aus ihm einen Gegner der Allianz gemacht, obschon der König von Frankreich die gegenwärtige Ruhe seines Landes und Herr Villèle seine Erhaltung am Ruder der Beendigung des spanischrn Krieges verdanken.

Da die Liberalen die Stimmung des ersten Ministers errathen, haben sie ihn durch die zahllosen Mittel, die ihnen hier zu Gebote stehen, aufgefordert, seine Gesinnungen an den Tag zu legen, sich von dem Einflusse des Auslandes (nach ihrer Sprache) zu befreien, und er hat die Schwäche und zugleich die Bosheit gehabt, diesen Einflüsterungen nachzugeben.

Da er sich in unvolksthümliche und mindestens gewagte Finanzoperationen einließ, so glaubte er, um sich gegen die Wirkungen seiner Unvorsichtigkeit und seiner Irrthümer zu behaupten, der liberalen Meinung Zugeständnisse über Principien machen und folglich jene Strenge aufheben zu müssen, welche den Grundzug derjenigen bildeten zu denen damals die Verbündeten des Continents sich bekannten, und auf welchen die Restauration des französischen Thrones mit der Dynastie Bourbon beruhte.

Indem er so der Fahne der Allianz abtrünnig wurde, hat das Gewissen Herrn Villèle fühlen lassen, daß der Souverän, hinsichts dessen er sich am meisten Vorwürfe zu machen hatte, der Kaiser sein dürfte, folglich hat er sich gegen seinen Richter gestemmt, weil er fühlte, daß er, wenn ich mich so

Digitized by Google

ausdrücken darf, einen Bruch der Gesetze der Monarchengenossenschaft begangen hatte.

Auf der betretenen Bahn weiter vorgehend, hat der Minister die Unabhängigkeit der Neger auf St. Domingo anerkannt, und verhehlt nicht mehr seine Absichten bezüglich der des spanischen Amerika. In diesem System begegnet er dem Beifall Englands und großen Theils der Zustimmung Frankreichs, weil die Majorität dieser in dem System der Regierung de facto auferzogenen Nation will, daß der Grundsatz sogar von den Bourbons, die von Rechtswegen regieren, anerkannt werde. Das Zugeständniß ist gefahrvoll, allein Herr Villèle hält dasselbe zur Erhaltung seiner Stellung und zum glücklichen Erfolge seines Finanzsystems für nothwendig.

Diese Abschweifung, die keinen Bezug auf die Angelegenheiten der Türkei zu haben scheint, schien mir jedoch am Orte zu sein, weil sie die Beweggründe angiebt, welche mehr oder weniger die Entfernung des französischen Kabinets von den Absichten des Kaiserlichen herbeiführen; eine falsche Stellung, in die Herr Villèle durch das Bewußtsein seines Unrechtes und durch eine Art von Zustimmung gebannt ist, die er von dem Liberalismus oder der nationalen Eitelkeit so oft erhält, als er sich von dem Einflusse des Auslandes befreien zu wollen, den Anschein annimmt.

Das östreichische Kabinet — weit entfernt, sich über den Abfall des französischen Ministeriums hinsichtlich der allgemeinen Lehren der Allianz überrascht zu zeigen, die es so gut geltend zu machen gewußt hat — hat die größte Gleichgültigkeit gezeigt, was unter solchen Verhältnissen gewissermaßen einer Billigung gleichkommt.

Durch dieses Benehmen hat Fürst Metternich Herrn von Villèle geschmeichelt und sich England genähert: zwei Vorgänge, welche mit seinem Plane, dem Erfolge seiner Absichten über die Leitung und den Schluß, den er den Angelegenheiten des Orients übergeben will, alles zu opfern, übereinstimmten.

Herr v. Villèle war meiner Ansicht nach lange über die Richtung, die er bei einer so dornigen Frage einschlagen solle,

Digitized by Google

unentschieden und ist es noch. Die Furcht, von der er bei einem Kriege gegen die Türken unsererseits erfaßt wurde und von der er noch nicht ganz frei ist, trieb, und würde, wie ich glaube, ihn noch antreiben, Allem beizustimmen, was das Kaiserliche Kabinet vorschlagen dürfte, um die Pforte zu einem Vertrage zu zwingen. Allein Fürst Metternich überzeugte ihn unabläßig, daß in dieser Hinsicht jede Nachgiebigkeit die Angelegenheiten noch mehr verwickeln wird, fest versichert, daß der Widerstand gegen unsere Vorschläge das beste Mittel ist, Zeit zu gewinnen und zu Gunsten des Divans die Aussichten auf Beendigung des Streites durch dessen eigenen Kräfte weiter hinauszurücken. Da im Grunde diese Taktik mit der Hauptansicht der Engländer übereinstimmt, wenn sie entscheidend durchgesetzt werden könnte, und da sie bis jetzt den erwünschten Erfolg erlangte, wird sie von Herrn v. Villèle befolgt, weil er keine hinlänglich sicheren Anhalte hat, um andere zu befolgen.

Die Korrespondenz aus Wien trägt dazu bei, ihn in diesem Irrthum zu erhalten. Die Berichte des Grafen v. Caraman werden vom Hof- und Staatskanzler diktirt. Alle aus Petersburg angelangten Nachrichten, alle Conferenzen mit Herrn v. Tatitscheff werden hier mitgetheilt, erklärt und in dem Sinne erläutert, in dem es dem Fürsten Metternich am besten gefällt, wie ich in der nachfolgenden Depesche erwähnen werde. Das Zutrauen, das ihm zu Theil wird, ist nicht vollkommen; allein in der Ungewißheit erzeugt es für den Augenblick die erwünschte Wirkung, d. h. Frankreich in der Unentschiedenheit zu erhalten und Schwierigkeiten gegen uns zu erheben.

Dieser Stand der Dinge wird so lange dauern, bis wir einen Entschluß fassen, welcher eine Krisis hervorbringt. Alsdann, wenn man sich aussprechen muß, werden wir sehen, was jeder der betreffenden Höfe sagen und wie er sich den wirklichen und thatsächlichen Folgen gegenüber verhalten wird, welche sich neben dem wie immer gefaßten Entschluß einstellen werden.

Digitized by Google

Frankreich ist weit davon entfernt, irgend ein Gefühl böswilliger Stimmung und noch weniger eine Feindseligkeit gegen Rußland zu nähren. Der Minister, der es regiert, kann eine Lüge sagen oder eine Intrigue unternehmen, aber niemals würde er es wagen, das Wort Bruch oder Krieg gegen uns auszusprechen, ohne daß nach sechs Monaten sowohl der Minister, der es vorgeschlagen, als auch der König, der es angehört hätte, einem beinahe gewissen Sturze ausgesetzt wären.

Um gegen uns zu handeln, müßte man sich augenscheinlich England und Oestreich überliefern; diese knechtische Hingebung dürfte mehr Unzufriedenheit hervorrufen als unsere Unternehmungen Eifersucht erregen würden. Uebrigens, welche Entschädigungen möchten die Höfe von London und Wien Frankreich für die Gefahren und Opfer bieten, denen es ein Krieg aussetzte? Es giebt weder ein Dorf noch einen Felsen, dessen Besitz man ihm überlassen könnte. Es würde also wie ein Gladiator behandelt werden, den man bloß um des Vergnügens willen, ihn sterben zu sehen, in die Arena führt. Uebrigens, wo sollte es sein Schlachtfeld wählen? Seine Flotten würden Englands Kraft nicht vermehren und seine Armeen, wenn sie mit uns zusammenstoßen sollten, was mir jedoch unmöglich scheint, kennen das Schicksal, das ihnen bevorsteht.

Herr v. Villèle opfert als Minister von Frankreich die allgemeinen Grundsätze der Allianz seinen persönlichen Ansichten und den Plänen auf, deren Urheber er ist, folglich der Erhaltung seiner Stelle. Der Antheil, den er an einem fernen Krieg nähme, der kostspielig und ohne Wahrscheinlichkeit irgend eines nützlichen Erfolges wäre, würde die Maßregeln, in die er sich einließ, hintertreiben und die Existenz der Dynastie kompromittiren. Diese Betrachtungen müssen ihn um so mehr zurückhalten, als er, zwischen England und Oestreich gestellt, sich keinem von beiden anvertrauen könnte, und da er uns gerechter Weise beleidigt hätte, müßte er darauf gefaßt sein, von jedem künftigen Vergleiche ausgeschlossen zu werden, was nicht verfehlen kann, der natürliche

Digitized by Google

Schluß der wie immer gearteten Krisis zu werden, die durch den Krieg selbst, welchen wir vermeiden möchten, hervorgerufen wäre.

Meine Ansicht ist also, daß sich Frankreich gegen uns nicht erklären, und falls, zum Unglück für dasselbe, sein böser Genius es dazu triebe, es hiebei nicht bestehen kann, weil seine geographische, politische und moralische Stellung ihm nicht erlaubt, an einem Bund gegen Rußland Theil zu nehmen.

Preußen.

Da Preußen weniger eifersüchtig und folglich unparteilicher ist, hat es stets durch seine Ansichten gezeigt, daß es den richtigen Begriff von der Natur und Wichtigkeit der Angelegenheiten des Orients habe, und hätte der Wiener Hof dessen Gesinnungen und gute Absichten getheilt, so liegt es außer allem Zweifel, daß der Plan des Kaiserlichen Cabinets in Erfüllung gegangen wäre.

Wenn man also annimmt, daß es Rußland allein unternähme, eben jene Zwangsmittel in Anwendung zu bringen, denen der Fürst Metternich nicht beistimmen wollte, so berechtigt alles zu glauben, daß der Berliner Hof sich keineswegs entgegen stemmen wird, und daß im Gegentheile seine zugleich freie und freundschaftliche Stellung die der andern sehr geniren und sie dahin stimmen wird, einen Abschluß zu wünschen, der, ohne für sie nachtheilig zu sein, sich doch mit der Würde und den Interessen Rußlands vertrage. Diese Erwägungen deuten genügend an, wie sehr uns daran liegt, daß preußische Kabinet so zu sagen in unser Vertrauen einzuweihen und ihm auch die Ueberzeugung beizubringen, daß die Rolle, die wir ihm anweisen, wirksam zur Aufrechthaltung der gemeinsamen Beziehungen, seiner eigenen Ehre und der Zunahme der glücklichen Eintracht beitragen wird, die bereits zwischen beiden Souveränen und Höfen besteht.

Digitized by Google

Bevor ich in meinen Gedanken die Ansicht feststellte, die ich so eben dem Kaiserlichen Kabinette unterbreite, habe ich mit allem möglichen Fleiße erforscht, ob es in der Angelegenheit, die uns beschäftigt, eine andere Verfahrungsweise gäbe, welche, indem sie friedlicherer Natur und den Zufällen eines Krieges weniger ausgesetzt, zugleich geeignet wäre, uns die Möglichkeit eines ehrenvollen Resultates darzubieten, und ich gestehe, daß trotz meiner Geneigtheit ihr den Vorzug zu geben, sich meinem Geist keine solche hat darstellen wollen.

Unser erhabener Herr hat in seiner Weisheit bereits erkannt, daß ohne eine Aenderung des Verhaltens der übrigen einschreitenden Mächte die Fortsetzung der Konferenz von St. Petersburg nur dazu gedient hätte, sie in dem System von Doppelzüngigkeit und Täuschungen zu ermuthigen, das sie mehr oder weniger im Verlaufe dieser Unterhandlungen leitete.

Ist diese Basis einmal aufgestellt, so bleibt uns nur die Alternative übrig, entweder Alles aufzugeben und die Würde, die Rechte und die compromittirten Interessen Rußlands aufzuopfern, oder einen Entschluß zu fassen, um, wie Ew. Excellenz es mir anbefohlen hat, auf die geeignetsten Mittel bedacht zu sein, jene Würde, jene Rechte und jene Interessen zu wahren. Das gute Recht, die Politik und die Ehre haben diese Frage entschieden.

Als ich die Wahl der Mittel traf, näherte ich mich so viel als möglich denjenigen, die mit der Erhaltung des Friedens noch einigermaßen verträglich wären. Rußland hat einen Plan vorgelegt, den es im Namen der Allianz und mit deren Beistimmung hatte zur Ausführung bringen wollen. Die Souveräne, denen er mitgetheilt wurde, haben ihn niemals verworfen, sie haben blos gesucht, denselben zu lähmen und Zeit zu gewinnen, um den Türken Muße zu einem zweiten Feldzug zu verschaffen. Dieser Versuch ist gelungen, und die Frage ist um so verwickelter geworden, theils zwischen den Türken und Griechen, theils in Beziehung auf den Schritt dieser letzteren, oder eines Theiles derselben, sich unter das Protectorat Englands zu stellen.

Digitized by Google

Andererseits kann der Zustand der Fürstenthümer von uns nicht länger geduldet werden, noch kann die Stellung der Serben zwischen der Nothwendigkeit eines Aufstandes und der Gefahr, ihrer Privilegien beraubt zu werden, d. h. der Sicherheit ihrer Existenz und ihres Lebens, eine permanente bleiben.

In dieser Lage entschließt sich Rußland ganz allein zu dem Schritte, den es mit gemeinschaftlicher Beistimmung zu thun gewünscht hätte. Es erklärt den übrigen Souveränen, daß nichts geändert ist weder bezüglich seiner Absichten noch bezüglich seiner Verfügungen. In der neuen Stellung, die es einnehmen mußte, fordert es sie auf, die in seinen früheren Mittheilungen vorgebrachten Vorschläge bei den Türken zu erneuern, d. h. über einen Waffenstillstand übereinzukommen und sich zu einem Kongreß zu vereinigen, um auf einen angemessenen Vergleich bedacht zu sein.

Wenn die Verbündeten oder besser gesagt, wenn der Fürst Metternich, denn von ihm hängt Alles ab, den Frieden dem Kriege vorzieht, so wird er sich beeilen, das zu thun, was die Vernunft und der gesunde Menschenverstand ihm vorschreiben, um den einen aufrecht zu erhalten und die Gefahren des andern zu beseitigen. Im entgegengesetzten Falle hat Rußland keinen Grund, vor den Gefahren zurückzuweichen, denen es selbst Trotz bieten kann. Es wäre gewiß Anmaßung, das Verhalten vorherzusagen, das der wiener Hof unter der gegebenen Voraussetzung beobachten wird. Doch kann man sich nur schwer einer gewissen Vorahnung erwehren, die zu glauben veranlaßt, daß derselbe sich nicht gerne in die Extreme stürzen wird. Der Krieg ist eine Plage für Alle. Für ihn wäre er nach meiner Ansicht der Untergang. Wenn Fürst Metternich sehen wird, daß er nicht auf den Erfolg seiner Lieblingsidee rechnen kann, das heißt Rußland bei Seite zu schieben und den Türken die Möglichkeit zu verschaffen, den Krieg ohne Besorgniß einer Diversion fortzuführen, so wird er in die Absicht unseres Kabinets eingehen, weil er sich für überzeugt halten wird, daß, wenn er sich so verhält, er die unberechenbaren Folgen eines ausgesprochenen Bruches vermeiden kann.

Weit entfernt, England zum Krieg aufzufordern, ist es wahr-

Digitized by Google

scheinlich, daß der Hof- und Staatskanzler sich bemühen wird, dasselbe zurückzuhalten und es zu dem Unterhandlungssystem zurückzuführen. Er weiß, daß, wenn die Dinge sich verschlimmern und wenn sie auf's Aeußerste gebracht sind, die Türken aus Europa werden vertrieben werden, was auch immer für Streitigkeiten aus der Theilung ihres Nachlasses hervorgehen mögen. Dieses Ereigniß wäre für den wiener Hof der mindest wünschenswerthe Schluß. Selbst Gebietsvergrößerungen würden den Nachtheil schlecht ersetzen, der für ihn aus der neuen Stellung hervorginge, die wir demgemäß einnehmen würden.

Indem ich diese Betrachtungen voranstelle, werde ich mich wohl hüten, sie als positiv hinzugeben; sie sind einzig und allein Unterstützungsgründe, um den vorgeschlagenen Plan über die Grundlage der Nothwendigkeit noch mehr zu rechtfertigen und als eine Bedingung, ohne welche wir die Rechte, Interessen und die Würde Rußlands nicht sichern können.

Die Erschütterung, welche unser Entschluß Europa versetzen wird, wird der Art und Weise angemessen sein, in welcher ihn Oestreich, besonders Frankreich und Preußen betrachten werden. Wenn sie unsere Erklärung annehmen und sich unserem Systeme anschließen, bleibt Alles in statu quo. Im entgegengesetzten Falle werden diejenigen, welche den Sturm heraufbeschworen haben, darauf bedacht sein, sich vor den Folgen ihres eigenen Benehmens zu schützen. Das hieße die Ansprüche an uns bis zur Ungereimtheit treiben, wenn man von uns verlangen wollte, wir sollten fort und fort ihre Verücking und ihre Weigerung uns gefallen lassen in einer gerechten und nothwendigen Sache, bloß aus dem Grunde, weil, wenn wir bei einem oder andern Widerstand entgegen setzten, sie sich dadurch beunruhigt finden würden. Es liegt in diesem Verfahren etwas Beleidigendes, nicht gegen uns, die es nicht treffen kann, sondern gegen die Vernunft und den gesunden Menschenverstand.

Als ich diesen Plan entwarf, trachtete ich mich gegen alle

Digitized by Google

günstigen oder widrigen Einflüsse zu verwahren, die wie immer auf mein Urtheil einwirken könnten. Ich habe das vorige und jetzige Verhalten unserer Verbündeten geprüft; ich habe über dasjenige nachgedacht, welches sie nach der Wahrscheinlichkeitsberechnung und ohne irgend welche Voreingenommenheit beobachten möchten und das Ganze rücksichtlich seiner Einwirkungen auf Rußländ gewürdigt, allein ich habe mich zu gleicher Zeit gehütet, mich aufhalten zu lassen durch Rücksicht auf das, was jenen selbst widerfahren könnte.

Das Gute und das Böse, das sie in dieser Angelegenheit trifft, liegt in ihren Händen; folglich dürfen wir uns nicht die Hände binden, um den ihrigen mehr Spielraum zu lassen.

Es giebt noch einen Punkt, auf den einzugehen mir jedoch nicht zustand, nämlich: die reellen Mittel, die uns zu Gebote stehen, um unsere Rechte geltend zu machen und sie unter den verschiedenen Voraussetzungen, von denen ich ausgegangen bin, zu vertheidigen. Ich hoffe, daß sie unserer Stellung angemessen sind, und daß sie nach gefaßtem Entschlusse mit Nachdruck geltend gemacht werden. Ohne diese Ueberzeugung würde ich nie die geringste Vermuthung gewagt haben.

Bevor ich diese Arbeit schließe, nehme ich mir die Freiheit, Euer Excellenz zu bemerken, daß, indem ich die Beweggründe und den Zweck für den Beginn unseres Handelns und folglich des Einrückens der Kaiserlichen Truppen in die beiden Fürstenthümer deducirt habe, ich mich jeder, allgemeine Verheißungen in Betreff unserer Uneigennützigkeit aussprechenden, Erklärung enthalten habe, die weiter ginge, als die namhaft gemachten, bei denen vorausgesetzt ist, daß das Friedenssystem conservirt wird, und unsere Alliirten zu den vorgeschlagenen Maßregeln mitwirken, die dasselbe aufrecht halten sollen.

Sollte es sich ihrerseits oder auf Seiten der Türkei anders verhalten, so müssen wir für diesen Fall die vollkommene Freiheit behalten, je nach Maßgabe der Umstände uns zu benehmen; und wir dürfen keiner Eventualität präjudi-

Digitized by Google

ciren, durch voreilige Verzichtleistungen, die zu Anfang solcher Affairen nicht recht ermessen werden können, und die, wenn es zum Abschluß kommt, höchst schädlich sind, weil das Kabinet, vom dem sie ausgehn, seine Unterhandlungsmittel dadurch vermindert und sich des Vortheils begiebt, welchen es aus eben denselben Opfern zu ziehen berechtigt wäre, wenn es in dem Augenblick, wo es sich dazu entschließt, in dem Falle wäre, als gerechte Erwiderung andere von andern zu fordern, oder den vollen Preis seines Edelmuthes von Jenen zu verlangen, die im entscheidenden Augenblicke selbst diesen anzuflehen gezwungen werden können.

Dies, Herr Graf, sind die Erwägungen, die sich meinem Geiste über die ernste Frage, um die es sich handelt, darstellten. — Ohne Zweifel hätte man die Befehle des Kaiserlichen Kabinettes mit mehr Erfolg, aber nicht mit mehr Eifer und Unterwerfung befolgen können.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Digitized by Google

III.

Memorandum

des

Grafen Nesselrode, das der Regierung Ihrer britannischen Majestät überreicht und basirt ist auf Eröffnungen, welche ihr vom Kaiser von Rußland gemacht wurden, in Folge der Reise Seiner Kaiserlichen Majestät nach England, im Juni 1844.

Rußland und England sind gegenseitig von der Ueberzeugung durchdrungen, wie es ihr gemeinschaftliches Interesse ist, daß die osmanische Pforte sich in dem Zustand der Unabhängigkeit und des Territorialbesitzes behaupte in welchem dieses Reich gegenwärtig besteht, indem diese politische Combination diejenige ist, die sich mit dem allgemeinen Interesse der Erhaltung des Friedens am besten verträgt.

Einverstanden über dieses Prinzip haben Rußland und England ein gleiches Interesse, ihre Anstrengungen zu vereinigen, um die Existenz des osmanischen Reichs zu erhalten und all die Gefahren zu beseitigen, die dessen Sicherheit bloßstellen können.

Zu diesem Behuf ist es wesentlich, die Pforte in Frieden leben zu lassen, ohne sie durch diplomatische Plackereien nutzlos aufzuregen, und ohne sich in ihre innern Angelegenheiten ohne absolute Nothwendigkeit einzumischen.

Um dieses System der Schonung im wohlverstandenen Interesse der Pforte in Ausübung zu bringen, darf man zwei Dinge nicht aus dem Auge verlieren. Es sind das folgende.

Digitized by Google

Zuvörderst hat die Pforte ein beständiges Streben, sich von den Verbindlichkeiten loszumachen, welche ihr die mit den andern Mächten geschlossenen Verträge auflegen. Sie hofft es ungestraft zu thun, weil sie auf die gegenseitige Eifersucht der Kabinette zählt. Sie glaubt, daß wenn sie ihren Verbindlichkeiten gegen eines derselben nicht nachkommt, die andern für ihre Zänkereien Partei nehmen und sie gegen jede Verantwortlichkeit decken werden.

Es ist wesentlich, die Pforte nicht in dieser Täuschung zu bestärken. So oft sie ihren Verbindlichkeiten gegen eine der Großmächte nicht nachkommt, ist es im Interesse aller andern, sie ihren Irrthum fühlen zu lassen, und sie ernstlich zu ermahnen, dem Kabinet, das eine gerechte Genugthuung verlangt, sein Recht angedeihen zu lassen.

Sobald die Pforte sich nicht durch die andern Kabinette unterstützt sieht, wird sie nachgeben und die entstandenen Zwistigkeiten werden sich auf dem Weg der Versöhnung ausgleichen, ohne daß ein Zusammenstoß daraus entspringt.

Es giebt eine zweite, der Lage der Pforte anklebende Ursache zu Verwickelungen — das ist die Schwierigkeit, den dem oberherrlichen Ansehen des Sultans gebührenden Respekt, der auf das muselmännische Gesetz begründet ist, in Einklang zu setzen mit den schonenden Rücksichten, welche die Interessen der christlichen Völkerschaften dieses Reichs erheischen.

Diese Schwierigkeit ist eine wirkliche. Bei der gegenwärtigen Lage der Geister in Europa könnten die Kabinette nicht mit Gleichgültigkeit zusehen, daß die christlichen Völkerschaften in der Türkei flagranten Akten der Vexation und religiöser Intoleranz ausgesetzt würden.

Diese Wahrheit muß man die osmanischen Minister unablässig fühlen lassen, und sie überzeugen, daß sie auf die Freundschaft und den Beistand der Großmächte nur unter der Bedingung zählen können, daß sie die christlichen Unterthanen der Pforte mit Duldsamkeit und Milde behandeln.

Indem sie auf dieser Wahrheit bestehen, werden die fremden Vertreter andrerseits ihren ganzen Einfluß aufbieten müssen, um

Digitized by Google

die christlichen Unterthanen der Pforte in der Unterwürfigkeit gegen die oberherrliche Autorität zu erhalten.

Geleitet durch diese Prinzipien müssen die fremden Vertreter in einem vollkommenen Geist der Eintracht unter einander handeln. Wenn sie bei der Pforte Vorstellungen erheben, so muß denselben das Gepräge eines wahrhaften Charakters von Einmüthigkeit aufgedrückt sein, ohne das einer exclusiven Uebermacht an sich zu tragen.

Wenn die Vertreter der großen Kabinette Europa's auf diesem System mit milder Ruhe und Mäßigung beharren, so werden sie die beste Aussicht haben, mit ihrem Vorgehen zum Ziel zu kommen, ohne für die Ruhe des osmanischen Reichs bedenkliche Verwickelungen hervorzurufen. Nehmen alle Großmächte aufrichtig diese Linie des Verhaltens an, so haben sie eine gegründete Hoffnung, die Existenz der Türkei zu erhalten.

Indeß darf man sich nicht verhehlen, wie viele Elemente der Auflösung dieses Reich enthält. Unvorhergesehene Umstände könnten seinen Sturz beschleunigen, ohne daß es in der Macht der Kabinette stände, ihn zu verhindern.

Da es der menschlichen Voraussicht nicht gegeben ist, zum Voraus für den oder jenen unerwarteten Fall einen Plan des Handelns festzustellen, so wäre es unzeitig, Eventualitäten in Berathung zu nehmen, die sich auch nicht verwirklichen können.

Bei der Ungewißheit, die über der Zukunft schwebt, scheint ein einziger Grundgedanke von wahrhaft praktischer Anwendung — daß die Gefahr, die aus einer Katastrophe in der Türkei entspringen kann, sehr vermindert werden wird, wenn Rußland und England für den eintretenden Fall sich über den gemeinschaftlich einzuhaltenden Gang verständigen.

Dieses Einverständniß wird um so heilsamer sein, wenn es die völlige Zustimmung Oestreichs hat. Zwischen diesem und Rußland ist bereits in Bezug auf die Angelegenheiten der Türkei, in einem gemeinschaftlichen Interesse des Friedens und der Erhaltung, eine vollkommene Gleichmäßigkeit der Prinzipien vorhanden.

Digitized by Google

Um ihre Einigkeit wirksamer zu machen, wäre nur zu wünschen, daß man England zu demselben Zweck sich associiren sähe.

Der Grund, welcher die Herstellung dieses Einvernehmens räth, ist sehr einfach.

Zu Land übt Rußland gegen die Türkei eine überwiegende Bewegungskraft aus.

Zur See hat England dieselbe Stellung.

Vereinzelt kann die Wirksamkeit beider Mächte viel Uebles thun. Vereinigt kann sie etwas wirklich Gutes hervorbringen; daher die Nützlichkeit, sich vor dem Handeln im Voraus zu verständigen.

Diese Idee wurde während des letzten Aufenthalts des Kaisers in London im Prinzip festgestellt. Es ist daraus die eventuelle Verbindlichkeit entsprungen, daß wenn etwas Unvorhergesehenes in der Türkei sich ereignen sollte, Rußland und England im Voraus unter einander Abrede darüber zu nehmen hätten, was sie in Gemeinschaft thun wollten.

Der Zweck, über welchen Rußland und England sich zu verständigen haben, läßt sich folgendermaßen formuliren:

1. die Existenz des osmanischen Reichs in seinem jetzigen Zustand, so lange diese politische Combination möglich sein wird, zu erhalten zu suchen;
2. wenn wir voraussehen, daß es zusammenstürzen muß, sich im Voraus zu verabreden über alles, was die Errichtung einer neuen Ordnung der Dinge betrifft; die bestimmt ist, die heut bestehende zu ersetzen, und gemeinschaftlich zu wachen, daß die in der innern Lage dieses Reichs eingetretene Veränderung weder der Sicherheit ihrer eigenen Staaten noch den Rechten, welche die Verträge ihnen beziehungsweise sichern, noch der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts Eintrag thue.

In diesem so formulirten Zweck findet sich, wie wir bereits gesagt haben, die Politik Rußlands und Oestreichs durch das Prinzip einer vollkommnen Solidarität (perfect identity) eng verbunden. Wenn England als Hauptseemacht im Einvernehmen

Digitized by Google

mit ihnen handelt, so ist zu denken, daß Frankreich sich in der Nothwendigkeit finden wird, sich dem zwischen St. Petersburg, London und Wien verabredeten Gang anzubequemen.

Da dem Zusammenstoß der Großmächte sonach vorgebeugt ist, so ist zu hoffen, daß der Frieden Europa's, selbst unter so ernsten Umständen, wird erhalten werden können.

Um diesen Gegenstand zu sichern, liegt es im gemeinsamen Interesse, daß eine Verständigung im Voraus feierlich ins Werk gesetzt wird, welche Rußland und England für den eintretenden Fall unter sich zu treffen haben, so wie der Kaiser mit den Ministern Ihrer britannischen Majestät während seines Aufenthalts in England übereingekommen ist.

Digitized by Google

IV.

Eröffnungen,

bezüglich auf die Türkei, welche der Regierung Ihrer britannischen Majestät vom Kaiser von Rußland gemacht sind und Erwiderungen auf diese Eröffnungen.

(Januar bis April 1853.)

1.

Sir George Hamilton Seymour an Lord John Russell.

(Eingegangen am 23. Januar. — Geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 11. Januar 1853.

Mylord! Am 9. d. M. Abends hatte ich die Ehre, den Kaiser von Rußland im Palast der Großfürstin Helena zu sprechen, welche, wie es scheint, freundlich die Erlaubniß erbeten hatte, Lady Seymour und mich einzuladen, um die Kaiserliche Familie dort zu treffen.

Der Kaiser kam auf mich zu und sagte zu mir auf die gnädigste Art, wie er mit großem Vergnügen vernommen habe, daß die Regierung Ihrer Majestät definitiv constituirt sei, und fügte hinzu, daß er glaube, dieses Ministerium werde eine lange Dauer haben.

Seine Kaiserliche Majestät wollte ganz besonders, daß ich diese Versicherung dem Grafen von Aberdeen übermache, den er seit ungefähr 40 Jahren kenne und für den er eben so viel Rücksichten als Achtung habe. Seine Kaiserliche Majestät wollte, daß ich sie der Erinnerung Seiner Herrlichkeit zurückrufe.

Digitized by Google

„Sie kennen meine Gesinnungen gegen England", sagte mir der Kaiser, „und was ich Ihnen sage, wiederhole ich: es war stets meine Absicht, daß die beiden Länder im Verhältniß einer innigen Freundschaft (close amity) zu einander stehen, und ich bin sicher, daß sie fortwährend in denselben Gesinnungen verbleiben werden. Sie sind nun einige Zeit hier, und wie Sie gesehen, sind nur sehr wenige Punkte, worüber wir nicht einverstanden sind. Unsere Interessen sind im Grund in fast allen Fragen die gleichen."

Ich machte dem Kaiser bemerklich, daß ich wirklich seit meinem Aufenthalt in St. Petersburg nicht bemerkt habe, daß zwischen uns Meinungsverschiedenheiten bestehen, außer was die dynastische Ziffer Napoleons III. betreffe, ein Punkt, in Bezug auf welchen jede Regierung ihre Anschauungsweise habe, was aber nach allem nichts Wesentliches sei.

„Diese Zahl III.", erwiderte der Kaiser, „würde lange Auseinandersetzungen erfordern, ich rede daher für den Augenblick nicht davon. Es wäre mir jedoch sehr lieb, wenn Sie hörten, was ich darüber zu sagen habe. Ich werde Sie deswegen bitten, eines Morgens zu mir zu kommen, wenn ich etwas freier bin."

Natürlich bat ich den Kaiser, so gut zu sein, mir darüber seine Befehle zukommen zu lassen.

Der Kaiser fuhr mittlerweile also fort: „Ich wiederhole, es ist wesentlich, daß die beiden Regierungen, d. h. die englische Regierung und ich, und ich und die englische Regierung, im besten Vernehmen sind, und nie ist diese Nothwendigkeit größer gewesen, als in diesem Augenblick. Ich bitte Sie, diese Worte an Lord John Russell gelangen zu lassen. Wenn wir einig sind, bin ich ohne Sorge, was den Westen von Europa anlangt. Was andere denken oder thun, ist im Grund von wenig Wichtigkeit. Was die Türkei anlangt, so ist das eine andere Frage. Dieses Land ist in einem kritischen Zustand und kann uns viel Ungelegenheit geben. Aber ich muß Sie verlassen." Dies sagend ging der Kaiser von dannen, indem er mir sehr gnädig die Hand drückte.

Digitized by Google

Ich habe sogleich erwogen, daß die Unterredung unvollständig sei und sonst nicht wieder aufgenommen werden könnte. Darum, während mir der Kaiser noch die Hand drückte, bemerkte ich: „Sire, mit Ihrer gnädigen Erlaubniß, möchte ich mir die Freiheit nehmen, ein Wort zu sagen." — „Gewiß", antwortete der Kaiser, „was ists? Ich bin ganz Ohr." — „Sire", hub ich wieder an, „Ew. Majestät sind so gut gewesen, mich der Uebereinstimmung Ihrer Ansichten mit denjenigen meiner Regierung zu versichern, was mir sicherlich das größte Vergnügen verursacht hat und mit allgemeiner Befriedigung in England aufgenommen werden wird; aber ich wäre äußerst glücklich, wenn Ew. Majestät einige Worte hinzufügen wollten, welche geeignet wären, die Besorgnisse wegen der Angelegenheiten der Türkei zu beruhigen, Besorgnisse, welche die vergangenen Ereignisse bei der Regierung Ihrer britannischen Majestät in so hohem Grade erweckt haben. Vielleicht geruhen Ew. Majestät mich mit einigen weitern Versicherungen in dieser Beziehung zu beauftragen."

Die Worte und die Geberde des Kaisers, obgleich immer sehr gnädig, bezeugten, daß er keine Absicht habe mit mir von den Demonstrationen zu sprechen, welche er im Süden des Reichs zu machen im Begriff ist. Er hat indeß anfänglich mit einigem Zaudern, aber in einem im Verlauf der Rede immer bestimmteren Ton gesagt: „Die Angelegenheiten der Türkei sind in einem Zustand großer Zerrüttung. Das Land droht den Einsturz; dieser krachende Fall wird ein großes Unglück sein, und es ist wichtig, daß England und Rußland zu einem vollkommenen Einverständniß kommen und daß keine der beiden Mächte, ohne Vorwissen der andern, einen entscheidenden Schritt thue."

Ich machte mit einigen Worten bemerklich, wie glücklich ich mich schätze, diese Sprache aus dem Mund Seiner Kaiserlichen Majestät zu vernehmen, und daß dies gewiß die Art sei, wie die Fragen in Betreff der Türkei behandelt werden müßten.

„Glauben Sie," fügte der Kaiser hinzu, als wenn er in seinen Bemerkungen fortführe, „glauben Sie, wir haben einen kranken Mann auf den Armen, einen schwer kranken Mann.

Digitized by Google

Es wäre, ich sage es Ihnen frei heraus, ein großes Unglück, wenn er uns eines Tages hinfallen sollte, zumal ehe alle nothwendigen Vorkehrungen genommen wären."

Es war für mich offenbar, daß der Kaiser die Unterredung nicht verlängern wollte. Ich sagte daher: „Ew. Majestät sind so gnädig, daß Sie mir erlauben werden, noch eine Bemerkung zu machen. Ew. Majestät sagen, daß der Mann krank ist, das ist sehr wahr. Aber Ew. Majestät werden geruhen mich zu entschuldigen, wenn ich Ihnen bemerklich mache, daß es Sache des großmüthigen und starken Mannes ist, den kranken und schwachen Mann zu schonen."

Der Kaiser verließ mich danach auf eine Art, die mich denken ließ, daß ich ihn wenigstens nicht verletzt habe, und er sprach von neuem mit mir von seiner Absicht, mich eines Tags holen zu lassen.

Wird er dieser Absicht Folge geben? Dessen bin ich für mich nicht so gewiß. Es ist vielleicht gut, daß ich Ew. Herrlichkeit sage, daß ich vorhabe, dem Grafen v. Nesselrode von meiner Unterredung mit dem Kaiser Kenntniß zu geben.

Ich bin überzeugt, daß der Kanzler Maßregeln der Mäßigung, und, so viel es in seiner Macht steht, den englischen Ansichten unwandelbar günstig ist. Sein Verlangen mit der Regierung Ihrer Majestät im Einvernehmen zu handeln, kann daher nur verstärkt werden, wenn er von den freunschaftlichen Erklärungen, die mir der Kaiser darüber gemacht hat, unterrichtet wird.

Indem ich meine Depesche durchlese, überzeuge ich mich, daß die Unterredung, obgleich in abgekürzter Darstellung, treu von mir wiedergegeben worden ist. Der einzige Punkt von einiger Wichtigkeit wovon ich nicht gesprochen habe ist, daß der Kaiser mir sagte, die letzten Nachrichten aus Konstantinopel seien befriedigender, da die Türken jetzt vernünftiger zu sein schienen, obgleich man nicht sähe, wie sie es geworden.

Ich will nur aufmerksam machen, wie uns alles daran liegen muß, daß — wohlverstanden in den Angelegenheiten der

Digitized by Google

Türkei — von einem Souverän, der über einige 100,000 Bajonette verfügt, keine Entscheidung gefaßt werde, ohne ein Einvernehmen mit der Regierung der Königin.

Wird man diesem Accord gemäß handeln? Das läßt sich bezweifeln, um so mehr als die Versicherungen des Kaisers ein wenig in Widerspruch sind mit den Maßregeln, auf welche das Augenmerk Ew. Herrlichkeit zu richten, ich für meine Pflicht erachtet habe.

Gleichwohl scheinen mir die Worte des Kaisers einen beträchtlichen Werth zu haben, und gewiß bieten sie mir in diesem Augenblick einen Vortheil, den ich nicht ermangeln werde zu benützen.

Ew. Herrlichkeit werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen bemerke, daß, wenn ich mit Aufmerksamkeit über meine Unterredung mit dem Kaiser nachdenke, mich bedünken will, diese Eröffnung und weitere ähnliche, die noch gemacht werden können, zielen dahin ab, ein Dilemma zu stellen, von dem zu wünschen ist, daß die Regierung Ihrer Majestät sich durch dasselbe nicht binden lasse.

Das Dilemma scheint mir dieses zu sein: Wenn die Regierung Ihrer britannischen Majestät sich mit Rußland nicht über das verständigte, was in der Voraussetzung der Auflösung der Türkei geschehen soll, so hätte sie um so weniger Ursache sich zu beklagen, im Fall die Folgen für England unangenehm wären. Wenn dagegen die Regierung Ihrer Majestät auf die Prüfung dieser Eventualitäten einginge, so würde sie bis auf einen gewissen Grad zustimmender Theil sein zu einer Katastrophe die so lange als möglich entfernt zu halten, von Wichtigkeit ist.

Das läßt sich ohne Zweifel in diesen Worten zusammenfassen: England muß ein inniges Einverständniß mit Rußland wünschen zum Zweck, den Sturz des osmanischen Reichs zu verhindern, während es Rußland lieber wäre, daß dieses Einverständniß Ereignissen gälte, welche den Sturz der Türkei zur Folge hätten. Ich habe die Ehre ꝛc.

Nachschrift. Seit die obige Depesche geschrieben ist, hat

Digitized by Google

der östreichische Gesandte mir gesagt, daß ihm der Kaiser von seiner Unterredung mit mir sprach. Ich habe zu Sir Hamilton Seymour gesagt, bemerkte ihm der Kaiser, das neue Ministerium scheine mir stark und ich wünsche sehr, daß es Dauer habe, obwohl, in Wahrheit zu sagen, was England betrifft, ich weiß, daß wir mit dem Land gut Freund sein müssen, und daß wir uns nicht zu der oder jener Partei hinneigen dürfen.

G. Hamilton Seymour.

2.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen 6. Februar — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 22. Januar 1853.

Mylord! Am 14. d. M. habe ich, in Folge einer von dem Kanzler erhaltenen Einladung, dem Kaiser aufgewartet und die Ehre gehabt mit Sr. Kais. Maj. die höchst interessante Unterhaltung zu pflegen, über welche meine Pflicht erheischt Ew. Lordschaft einen Rechenschaftsbericht zu erstatten, der, wenn auch unvollständig, in keinem Fall unrichtig sein wird.

Ich fand Se. Maj. allein. Der Kaiser empfing mich mit großer Güte, indem er sagte: ich hätte, wie es scheine, gewünscht mit ihm über die orientalischen Angelegenheiten zu sprechen; er sei seinerseits nicht abgeneigt dazu, aber er wolle auf eine entfernte Periode zurückgehen.

„Sie kennen, sagte Se. Maj., die Träume und Entwürfe welchen die Kaiserin Katharina nachhing, sie hat dieselben unserer Zeit vermacht. Aber indem ich unermeßliche Territorialbesitzungen erbte, habe ich diese Visionen oder diese Absichten, wenn Sie dieselben so nennen wollen, nicht geerbt. Im Gegentheil, mein Land ist so umfangreich, so glücklich gelegen in jeder Hinsicht, daß es unvernünftig von mir wäre, mehr Gebiet oder mehr Gewalt zu wünschen als ich besitze. Im Gegentheil, ich bin der

Digitized by Google

erste der Ihnen sagt, daß unsere große, vielleicht unsere einzige Gefahr in einer Ausdehnung bestünde, die man einem bereits zu großen Reich geben wollte.

Dicht neben uns liegt die Türkei, und in unserer gegenwärtigen Lage kann für unsere Interessen nichts besseres gewünscht werden. Die Zeiten sind vorüber wo wir von dem fanatischen Geist oder den militärischen Unternehmungen der Türken etwas zu fürchten hatten, und doch ist dieß Land noch stark genug, seine Unabhängigkeit zu bewahren und sich eine achtungsvolle Behandlung von andern Ländern zu sichern.

Wohlan, in diesem Reich giebt es mehrere Millionen Christen, deren Interessen zu überwachen ich berufen bin, (surveiller), und wozu die Verträge mir ein Recht gewähren. Ich kann in Wahrheit sagen, daß ich von meinem Recht einen mäßigen und schonenden Gebrauch mache, und ich will frei gestehen daß es ein Recht ist das zuweilen mit sehr unbequemen (very inconvenient) Verbindlichkeiten verknüpft ist, aber ich kann mich der Erfüllung einer formellen Pflicht nicht entziehen. Unsere Religion, wie sie in diesem Lande eingeführt ist, kam uns aus dem Osten, und da sind Gefühle sowohl als Verpflichtungen die nie aus den Augen verloren werden dürfen.

Nun ist die Türkei, in der Lage, die ich beschrieben habe, nach und nach in einen solchen Zustand der Hinfälligkeit versunken, daß, wie ich Ihnen neulich Abends sagte, so sehr uns die verlängerte Existenz des Kranken am Herzen liegt (und daß ich so sehr als Sie die Fortdauer seines Lebens wünsche, dürfen Sie mir glauben), er uns plötzlich todt im Arm liegen kann, (nous rester sur les bras). Was todt ist können wir nicht wieder erwecken, und wenn das türkische Reich fällt, so fällt es um nicht wieder zu erstehen, und ich stelle daher an Sie die Frage, ob es nicht besser ist, im voraus einen solchen eintretenden Fall vorzusehen, als sich dem Chaos, der Verwirrung und der Gewißheit eines europäischen Kriegs auszusetzen, was alles die Katastrophe begleiten muß, wenn sie unerwartet kommt und bevor ein weiterer Plan entworfen ist? Dies ist der Punkt auf

Digitized by Google

welchen ich wünsche, daß Sie das Augenmerk Ihrer Regierung richten".

„Sir", erwiderte ich, „Ew. Maj. sind gegen mich so freimüthig daß ich sicher bin, Sie werden die Güte haben mir zu erlauben, mit derselben Offenheit zu sprechen. Ich würde dann bemerken, daß, so beklagenswerth die Lage der Türkei, sie ein Land ist, das lange in Schwierigkeiten versunken war, die manche für unübersteiglich hielten. Was eventuelle Verabredungen betrifft, so ist Ihrer Maj. Regierung, wie Ew. Maj. wohl weiß, im allgemeinen als Regel dagegen, Verpflichtungen einzugehen für möglich kommende Fälle, und sie würde vielleicht besonders abgeneigt sein das in dieser Frage zu thun. Wenn ich so sagen darf, so muß man in England einen großen Widerwillen (repugnance) erwarten, über das Erbe eines alten Freundes und Verbündeten im voraus zu verfügen (d'escompter)".

„Die Regel ist gut", versetzte der Kaiser, „gut zu allen Zeiten, besonders in Zeiten der Ungewißheit und Veränderung, wie die gegenwärtige, doch ist es von der größten Wichtigkeit, daß wir einander verstehen und uns von den Ereignissen nicht überraschen lassen. Jetzt wünsche ich mit Ihnen als Freund und Gentleman zu sprechen. Wenn es gelingt, daß wir, England und ich, uns über diese Sache verständigen, so ist mir an dem Rest wenig gelegen. Es ist mir gleichgültig was die andern thun oder davon denken. Indem ich so freimüthig bin, sage ich Ihnen bestimmt, daß, wenn England gemeint ist sich eines Tages in Konstantinopel festzusetzen, ich das nicht erlauben werde. Ich schreibe euch diese Absichten nicht zu, aber es ist besser bei solchen Gelegenheiten deutlich zu sprechen. Meinerseits bin ich gleichfalls geneigt die Verbindlichkeit zu übernehmen, mich nicht daselbst festzusetzen — wohlverstanden als Eigenthümer; denn als Depositar, davon spreche ich nicht. Es könnte geschehen daß mich die Umstände in den Fall brächten Konstantinopel zu besetzen, wenn nichts vorgesehen ist, wenn man alles nach dem Zufall gehen läßt."

Ich dankte Seiner Majestät für die Freimüthigkeit seiner Erklärungen und für den ausgedrückten Wunsch herzlich und offen

Digitized by Google

mit der Regierung Ihrer Majestät zu handeln, indem ich zugleich bemerkte, daß ein solches Einverständniß die beste Sicherheit wäre gegen die plötzliche Gefahr, auf welche Seine Majestät angespielt hatte. Ich fügte hinzu, daß, obgleich unvorbereitet eine entschiedene Meinung über Fragen von solcher Größe und Zartheit abzugeben, es mir möglich schiene, daß ein solches Uebereinkommen zwischen Ihrer Majestät Regierung und Seiner Majestät getroffen werde, das, wo nicht für, doch gegen gewisse Eventualitäten ein Verwahrungsmittel sein könnte.

Um meine Gedanken deutlicher zu machen, sagte ich weiter: „Ich kann nur wiederholen, Sire, daß nach meiner Meinung Ihrer Majestät Regierung nicht eben geneigt sein wird, gewisse Uebereinkommen in Bezug auf den Fall der Türkei zu treffen, aber es ist möglich daß sie bereit ist sich verbindlich zu machen, gegen gewisse Schritte, die, wenn dieses Ereigniß einträte, versucht werden könnten.

Seine Kaiserliche Majestät nahm dann Bezug auf eine Unterredung die er mit dem Herzog v. Wellington gehabt, als er in England war, und auf die Gründe, die ihn bewogen hatten, sich Seiner Gnaden zu eröffnen. Damals, wie jetzt, war Seine Majestät, wie sie sagte, sehr ungeduldig, gegen Ereignisse Vorsorge zu treffen, welche, in Ermangelung eines Einvernehmens, ihn bestimmen könnten, in einer den Ansichten der Regierung Ihrer Majestät entgegengesetzten Weise zu handeln.

Die Unterredung ging dann auf die Tagesbegebenheiten über, wobei der Kaiser seine Ansprüche auf die heiligen Stätten kurz zusammenfaßte — Ansprüche, die durch den Ferman vom letzten Februar anerkannt und durch eine Sanction bekräftigt wären, auf die Seine Majestät noch mehr Gewicht legte — das Wort eines Souveräns.

Auf der Ausführung der so gemachten und bestätigten Versprechungen, sagte der Kaiser, müsse er bestehen; aber er wolle glauben, daß dieser Gegenstand durch Unterhandlung erreicht werde, da die letzten Nachrichten aus Konstantinopel befriedigender seien.

Digitized by Google

Ich drückte meine Ueberzeugung aus, daß eine Unterhandlung, die, wie ich vermuthete, durch die Drohung militärischer Maßregeln unterstützt war, hinreichend sein würde die Erfüllung der gerechten Forderungen Rußlands zu sichern. Ich setzte hinzu, ich wünsche Seiner Majestät zu erklären, was ich in einer seinen Minister gerichteten Note vorgelesen, nämlich was ich für die Türkei fürchte, seien nicht die Ansichten Seiner Majestät, sondern das wirkliche Ergebniß der Maßregeln, die man zu beabsichtigen scheine; ich wiederholte, wie zwei Folgen aus dem Erscheinen eines Kaiserlichen Heeres an den Gränzen der Türkei hervorgehen könnten: die eine — eine Gegendemonstration, die von Seite Frankreichs hervorgerufen werden könnte; die andere, noch ernstere, von Seite der christlichen Bevölkerung eine Erhebung gegen das bereits durch Empörungen und schwere Finanzkrisen so sehr geschwächte Ansehen des Sultans.

Der Kaiser versicherte mich, es habe noch keine Bewegung seiner Streitkräfte stattgefunden, sie hätten sich nicht von der Stelle gerührt und drückte die Hoffnung aus, daß das Vorrücken nicht erforderlich sein dürfte.

In Bezug auf eine französische Expedition nach den Staaten des Sultans gab Seine Majestät zu verstehen, ein solcher Schritt würde die Sachen zu einer unmittelbaren Krisis bringen; ein Gefühl der Ehre würde ihn antreiben ohne Verweilen und Zögern seine Streitkräfte in die Türkei zu senden; und wenn das Resultat eines solchen Vorgehens der Sturz des Großtürken wäre, so würde er das Ereigniß bedauern, aber fühlen daß er nicht anders gehandelt habe, als wie er gezwungen gewesen, zu handeln.

Zu dem obigen Bericht habe ich nur noch beizufügen, daß der Kaiser es meinem Gutdünken überlassen wollte, die Einzelheiten unserer Unterredung seinem Minister mitzutheilen, oder nicht, und ehe ich das Zimmer Seiner Kaiserlichen Majestät verließ; sagte er: „Wollen Sie, was zwischen uns vorgegangen ist, der Regierung der Königin melden, und sagen, daß ich be-

Digitized by Google

reit bin jede Mittheilung zu empfangen, die sie mir über den Gegenstand zu machen wünschen mag".

Die sonstigen Punkte, welche der Kaiser berührte, sind in einer andern Depesche erwähnt. Hinsichtlich der äußerst wichtigen Eröffnung auf welche dieser Bericht sich bezieht, will ich nur bemerken, daß, wie es meine Pflicht ist, ebenso Eindrücke als Thatsachen und Behauptungen zu melden, ich verbunden bin zu sagen, daß, wenn Worte, Ton und Gebärde einen Maßstab darbieten, um Gesinnungen zu beurtheilen, der Kaiser gesonnen ist mit vollkommener Geradheit und Offenheit gegen die Regierung Ihrer Majestät zu handeln.

Der Kaiser hat natürlich seine eigenen Zwecke im Auge, und er glaubt nach meiner Meinung zu fest an die Dringlichkeit der Gefahren in der Türkei. Gleichwohl hat sich mir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß, bei Durchführung dieser Zwecke sowohl als bei Vorkehrung gegen diese Gefahren, Seine Majestät aufrichtig wünscht in Einklang mit Ihrer Majestät Regierung zu handeln.

Ich möchte nun Ew. Lordschaft zu bedenken geben, daß diese Eröffnung nicht mit Schicklichkeit von Ihrer Majestät Regierung unbeachtet gelassen werden kann.

Sie wurde bei einer ersten Gelegenheit angedeutet, und ein zweitesmal von dem Kaiser selbst dem Gesandten der Königin an seinem Hof ausdrücklich gemacht, während die vor einigen Jahren mit dem Herzog v. Wellington gepflogene Unterredung beweist, daß der in Frage stehende Gegenstand derart ist, daß er die Gedanken Seiner Kaiserlichen Majestät schon länger beschäftigt.

Wenn daher die Vorschläge unbeantwortet blieben, so würde dem Kaiserlichen Kabinet ein entschiedener Vortheil gesichert sein: im Fall eine große Katastrophe in der Türkei Platz griffe, könnte geschickt auf die England gemachten Vorschläge hingewiesen werden, die, da sie nicht wären beantwortet worden, dem Kaiser es freigelassen oder ihn in die Nothwendigkeit versetzt hätten, in der Politik des Orients seine exclusive Politik zu befolgen.

Digitized by Google

Und noch einmal muß ich bemerken, daß das von dem Kaiser ausgedrückte Verlangen, selbst aus Rücksicht auf seine eigenen Interessen die Tage des sterbenden Mannes zu verlängern, nur Ihrer Majestät Regierung zu rechtfertigen scheint, wenn sie Seiner Kaiserlichen Majestät vorschlägt, sich mit England zur Annahme solcher Maßregeln zu vereinigen, welche dahin zielen, das wankende Ansehen des Sultans zu stützen.

Endlich möchte ich bemerken, daß wenn der Kaiser abgeneigt sein sollte zu einem solchen Gang der Politik, der den Fall der Türkei aufhalten könnte, mitzuwirken, seine Erklärungen gegen mich ihn verbindlich machen, bereit zu sein, im Einvernehmen mit Ihrer Majestät Regierung, im voraus solche Vorkehrungen zu treffen, welche möglicherweise verhindern, daß die verhängnißvolle Krisis von einer Rauferei (scramble) um die reiche Erbschaft, welche zu theilen bliebe, begleitet wäre.

Die Civilisation des 19ten Jahrhunderts würde einen edeln Triumph erlangen, wenn die durch das Erlöschen des mohamedanischen Stammes in Europa gelassene Lücke ausgefüllt werden könnte, ohne eine Unterbrechung des allgemeinen Friedens, in Folge der Vorsichtsmaßregeln, welche die beiden Regierungen getroffen hätten, die bei den Geschicken der Türkei am meisten betheiligt sind. Ich habe die Ehre ꝛc. G. H. Seymour.

3.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen am 6. Februar — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 22. Januar.

Ich habe immer gedacht, daß ein gerades Benehmen die beste Politik ist, und da sie besonders gegen diejenigen am Orte ist, die gegen uns in derselben Weise gehandelt haben, so fuhr ich am 14. d. M. vom Palast sogleich nach dem Ministerium des Auswärtigen, und gab dem Grafen Nesselrode

Digitized by Google

ein genaues Resumé von der Unterredung, die ich so eben mit dem Kaiser zu pflegen die Ehre gehabt.

4.

Lord John Russell an Sir G. H. Seymour.

(Geheim und vertraulich.)

Auswärtiges Amt, 9. Februar 1853.

Mein Herr! Ich habe Ihre geheime und vertrauliche Depesche vom 22. Januar empfangen und sie der Königin vorgelegt.

Ihre Majestät anerkennt mit Vergnügen, bei dieser wie bei frühern Gelegenheiten, die Mäßigung, den Freimuth und die freundschaftlichen Gesinnungen Seiner Kaiserlichen Majestät.

Ihre Majestät hat mich angewiesen in demselben Geist gemäßigter, aufrichtiger und freundschaftlicher Erörterung zu antworten.

Die von Seiner Kaiserlichen Majestät angeregte Frage ist eine sehr ernste. Die Auflösung des türkischen Reichs als wahrscheinlich, oder sogar nahe bevorstehend annehmend, geht sie dahin: ob es nicht besser sei, im voraus für einen möglichen Fall Vorkehr zu treffen, als das Chaos, die Wirrniß und die Gewißheit eines europäischen Kriegs herankommen zu lassen, welches alles die Katastrophe begleiten müßte, wenn sie unerwartet und ehe ein künftiges System vorgezeichnet wäre, eintreten sollte. „Dies ist der Punkt", sagte Seine Kaiserliche Majestät, „auf welchen ich wünsche, daß Sie das Augenmerk Ihrer Regierung lenken."

Bei Betrachtung dieser gewichtigen Frage ist die erste Reflexion, die Ihrer Majestät Regierung beifällt, diese: daß keine wirkliche Krisis sich ereignet hat, welche eine Lösung dieses ungeheuern europäischen Problems nothwendig macht. Streitigkeiten haben sich erhoben über die heiligen Orte, aber diese liegen außerhalb der Sphäre der innern Verwaltung der Türkei, und berühren mehr Rußland und Frankreich als die hohe Pforte.

Digitized by Google

Einige Störung der Verhältnisse zwischen Oestreich und der Pforte ist verursacht worden durch den türkischen Angriff auf Montenegro; aber auch das betrifft mehr Gefahren, welche die Gränze Oestreichs berühren als die Autorität und Sicherheit des Sultans; so daß kein zureichender Grund vorliegt, dem Sultan zu bedeuten, daß er unvermögend sei, die Ruhe im Innern zu wahren, oder freundliche Beziehungen zu seinen Nachbarn aufrecht zu halten.

Es fällt Ihrer Majestät Regierung ferner die Bemerkung bei, daß die jenseits ins Auge gefaßte Eventualität in Bezug auf den Zeitpunkt nicht bestimmt festgestellt ist. Als Wilhelm III. und Ludwig XIV. durch Vertrag über die Erbfolge Karls II. von Spanien verfügten, trafen sie Vorsorge für ein Ereigniß, das nicht mehr weit entfernt sein konnte. Die Gebrechlichkeiten des Souveräns von Spanien und das gewisse Ende jedes menschlichen Lebens ließen den voraussichtlichen Fall als sicher und nahe erscheinen. Der Tod des spanischen Königs wurde durch den Theilungsvertrag in keiner Weise beschleunigt. Das gleiche läßt sich sagen von der im vorigen Jahrhundert voraus getroffenen Verfügung über Toscana bei dem Tod des letzten Fürsten aus dem Hause Medicis. Aber die Eventualität der Auflösung des osmanischen Reichs ist anderer Art. Sie mag sich in 20, 50 oder 100 Jahren von jetzt an ereignen.

Unter diesen Umständen würde es mit der freundlichen Gesinnung für den Sultan, die den Kaiser von Rußland nicht weniger als die Königin von Großbritannien beseelt, kaum verträglich sein im voraus über Provinzen seines Reichs zu verfügen. Außer dieser Erwägung jedoch muß bemerkt werden, daß eine in einem solchen Fall getroffene Uebereinkunft unzweifelhaft dahin abzweckte, die Eventualität, gegen welche sie vorsehen soll, zu beschleunigen. Oestreich und Frankreich könnten billigerweise nicht in Unwissenheit über die Transaction erhalten werden, noch wäre eine solche Verheimlichung vereinbar mit dem Zweck, einen europäischen Krieg zu verhüten. In der That, eine solche Verheimlichung kann von Seiner Kaiserlichen Majestät nicht beabsichtigt sein. Man muß präsumiren, daß, sobald Großbritannien

Digitized by Google

und Rußland sich über das einzuschlagende Verfahren geeinigt, und ihm Kraft zu geben beschlossen hätten, sie ihre Absichten den übrigen Großmächten Europa's mittheilen würden. Eine so getroffene und so mitgetheilte Uebereinkunft würde nicht sehr lange ein Geheimniß bleiben; und während sie den Sultan beunruhigen und entfremden müßte, würde die Kenntniß von ihrer Existenz alle seine Feinde zu vermehrter Gewaltsamkeit und hartnäckigerem Kampf anstacheln. Sie würden mit der Ueberzeugung fechten, daß sie am Ende triumphiren müssen; während des Sultans Generale und Truppen fühlen würden, daß kein augenblicklicher Erfolg ihre Sache vor dem endlichen Umsturz retten könnte. So würde eben jene Anarchie, die man jetzt fürchtet, hervorgebracht und verstärkt, und die große Vorsicht der Freunde des Patienten würde sich als die Ursache seines Todes erweisen.

Ihrer Majestät Regierung braucht sich kaum über die Gefahren zu verbreiten, welche die Ausführung jeder ähnlichen Uebereinkunft begleiten würden. Das Beispiel des Erbfolgekriegs genügt zu zeigen, wie wenig solche Uebereinkünfte geachtet werden, wenn eine allzu dringende Lockung zu ihrer Verletzung antreibt. Die Stellung des Kaisers von Rußland als Depositar, aber nicht Eigenthümer, von Konstantinopel wäre zahllosen Gefahren ausgesetzt, sowohl durch den langgehegten Ehrgeiz seiner eigenen Nation, als durch die Eifersucht Europa's. Der endliche Eigenthümer, wer er auch sein möchte, würde sich mit der unthätigen, trägen Haltung der Erben Mohameds II. kaum begnügen. Ein großer Einfluß des Beherrschers von Konstantinopel, der die Thore des Mittelmeers und des schwarzen Meers in seiner Gewalt hat, auf die Angelegenheiten Europa's liegt, scheint es, in der Natur der Sache.

Dieser Einfluß würde vielleicht zu Gunsten Rußlands gebraucht werden; vielleicht auch um seine Macht im Schach zu halten und zu bändigen.

Seine Kaiserliche Majestät hat richtig und weise gesagt: „Mein Reich ist so groß, in jeder Hinsicht in einer so glücklichen Lage, daß es unvernünftig von mir wäre, mir mehr Gebiet oder

Digitized by Google

mehr Macht zu wünschen als ich schon besitze." „Im Gegentheil", bemerkte er weiter, „unsere große, vielleicht unsere einzige Gefahr läge in einer noch weitern Ausdehnung eines Reichs, das bereits zu groß ist. Ein kräftiger und ehrgeiziger Staat, der an die Stelle der hohen Pforte träte, könnte jedoch den Krieg auf Seite Rußlands zu einer Nothwendigkeit für den Kaiser oder seine Nachfolger machen."

Also würde der europäische Krieg gerade aus dem Mittel entspringen, wodurch man ihn zu verhüten gesucht hätte; denn weder England noch Frankreich, und wahrscheinlich auch Oestreich nicht, würde damit zufrieden sein, Konstantinopel auf die Dauer in den Händen Rußlands zu sehen.

Was Großbritannien betrifft, so erklärt Ihrer Majestät Regierung ein- für allemal, daß sie auf jede Absicht oder jeden Wunsch, Konstantinopel zu besitzen, verzichtet. Seine Kaiserliche Majestät darf über diesen Punkt ganz sicher sein. Wir sind gleicherweise bereit die Versicherung zu geben, daß wir auf keine Uebereinkunft eingehen wollen für die Eventualität des Falls der Türkei Vorkehr zu treffen, ohne vorherige Communication darüber mit dem Kaiser von Rußland.

Im Ganzen also ist Ihrer Majestät Regierung überzeugt, daß keine weisere, uneigennützigere, für Europa wohlthätigere Politik adoptirt werden kann, als die, welche Seine Kaiserliche Majestät so lange befolgt hat, und welche seinen Namen glänzender machen wird als den der berühmtesten Fürsten, die durch unveranlaßten Eroberungskrieg und ephemere Glorie die Unsterblichkeit gesucht haben.

Zum Erfolg dieser Politik ist es wünschenswerth, daß die äußerste Nachsicht gegen die Türkei geübt werde; daß irgendwelche Forderungen, welche die Großmächte Europa's an sie zu stellen haben, mehr zum Gegenstand freundlicher Unterhandlung, als peremptorischen Auftretens gemacht werden; daß militairische und maritime Zwangsdemonstrationen gegen den Sultan soviel als möglich vermieden werden; daß Differenzen bei der die Türkei berührenden und innerhalb der Competenz der hohen Pforte liegenden Dingen nach

Digitized by Google

gemeinsamer Vereinbarung unter den großen Mächten entschieden werden, und nicht der Schwäche der türkischen Regierung dabei Gewalt geschehe.

Diesen Bemerkungen wünscht Ihrer Majestät Regierung hinzuzufügen, daß es nach ihrer Ansicht wesentlich ist, dem Sultan anzurathen, daß er seine christlichen Unterthanen im Einklang mit den Grundsätzen der Rechtsgleichheit und Glaubensfreiheit behandle, die im allgemeinen unter den aufgeklärten Nationen Europa's gelten. Je mehr die türkische Regierung die Regeln unparteiischen Gesetzes und gleichheitlicher Verwaltung annimmt, desto weniger wird es der Kaiser von Rußland nöthig finden, jene exceptionelle Protektion anzuwenden, die Seine Kaiserliche Majestät so lästig und unbequem gefunden hat, wiewohl sie durch die Pflicht vorgeschrieben und durch Vertrag sanctionirt sei.

Sie mögen diese Depesche dem Grafen Nesselrode vorlesen und, wenn es gewünscht wird, selbst eine Abschrift davon in die Hände des Kaisers geben. In diesem Fall werden Sie deren Ueberreichung mit Versicherungen der Freundschaft und des Vertrauens von Seiten Ihrer Majestät unserer Königin begleiten, welche das Verfahren Seiner Kaiserlichen Majestät einzuflößen nicht verfehlen konnte. Ich bin ꝛc. J. Russell.

5.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen am 6. März — geheim und vertraulich — im Auszug.)

St. Petersburg, 21. Februar 1853.

Gestern Nacht in einer Abendgesellschaft bei der Großfürstin-Thronfolgerin kam der Kaiser auf mich zu, nahm mich auf das gnädigste beiseite, und sagte, daß er mit mir zu sprechen wünsche. Nachdem er mir in schmeichelhaften Worten das Vertrauen ausgedrückt, das er zu mir hege, und seine Bereitwilligkeit ohne Rückhalt über die wichtigsten Dinge mit mir zu sprechen, wie er mir

Digitized by Google

dies in einer neulichen Unterredung bewiesen habe, sagte der Kaiser: „Und es ist gut, daß es so ist; denn was ich am meisten wünsche, ist, daß die größte Intimität zwischen den beiden Regierungen obwalte. Sie war niemals so nöthig wie jetzt.“ „Wohlan,“ fuhr der Kaiser fort, „so haben Sie denn Ihre Antwort erhalten, und Sie werden sie mir morgen bringen?“

„Ich werde die Ehre haben, Sire!“ erwiederte ich; „aber Ew. Majestät wissen bereits, daß der Inhalt der Antwort genau das ist, was ich Ew. Majestät erwarten ließ.“

„Das hab' ich mit Bedauern vernommen; aber Ihre Regierung, scheint mir, hat meinen Gedanken nicht richtig aufgefaßt. Ich bin nicht so sehr ungeduldig zu wissen, was werden soll, wenn der Kranke stirbt, als mit England zu bestimmen, was in jenem Falle nicht geschehen soll.“

„Aber, Sire!“ antwortete ich, „erlauben Sie mir zu bemerken, wir haben keinen Grund anzunehmen, daß der kranke Mann (um Ew. Majestät Ausdruck zu gebrauchen) im Sterben liegt. Wir sind so sehr, als wir es von Ew. Majestät glauben, dabei interessirt, daß derselbe zu leben fortfahre; und was mich selbst betrifft, so müßte ich mir zu bemerken erlauben, wie die Erfahrung lehrt, daß Staaten nicht so eilig sterben. Die Türkei wird noch viele Jahre existiren, es müßte sich denn irgend eine unvorgesehene Krisis ereignen. Gerade, Sire! zur Vermeidung aller Umstände, die eine solche Krisis hervorbringen dürften, rechnet die Regierung der Königin von England auf Ihren edelmüthigen Beistand.“

„Dann“, entgegnete der Kaiser, „will ich Ihnen sagen, daß wenn Ihre Regierung sich zu dem Glauben hat verleiten lassen, daß die Türkei noch irgend Elemente der Existenz in sich trage, Ihre Regierung unrichtige Kunde darüber erhalten haben muß. Ich wiederhole Ihnen, der kranke Mann ist im Sterben, und wir dürfen nimmermehr gestatten, daß uns ein solches Ereigniß überrasche. Wir müssen zu irgend einem Verständniß kommen; und das, bin ich überzeugt, würden wir auch, wenn ich nur eine zehn Minuten lange Unterredung mit Ihren Ministern führen

Digitized by Google

könnte — mit Lord Aberdeen z. B., der mich so gut kennt, der volles Vertrauen in mich setzt, wie ich in ihn. Und, bemerken Sie wohl, ich verlange nicht einen Vertrag oder ein Protokoll; ein allgemeines Einverständniß ist alles, was ich verlange — das ist unter Leuten comme il faut genug. Und in diesem Falle, bin ich überzeugt, würde das Vertrauen auf Seite der Minister Ihrer Königin so groß sein als auf meiner Seite. Also nicht mehr für jetzt! Sie kommen morgen zu mir, und so oft Sie glauben, daß ein Gespräch mit mir ein gutes Einvernehmen über irgend einen Punkt fördern könnte, werden Sie mich wissen lassen, daß Sie mich zu besuchen wünschen."

Ich dankte Seiner Majestät herzlichst, und fügte bei: Seine Majestät dürfe versichert sein, daß Ihrer Majestät Regierung sein Wort, einmal gegeben, für so gut wie eine Verschreibung achte.

Ich habe kaum nöthig, Ew. Lordschaft zu bemerken, daß diese kurze Unterredung, die ich hier gedrängt, aber genau wiedergegeben habe, Stoff zu sehr ernstem Nachdenken darbietet. Es kann kaum anders sein, als daß der Souverän, der mit solcher Hartnäckigkeit den bevorstehenden Fall eines Nachbarstaates behauptet, in seinem Geiste festgesetzt haben muß, daß die Stunde gekommen ist, nicht seine Auflösung zu erwarten, sondern sie zu provociren.

Damals dachte ich, wie ich es jetzt denke, daß diese Hypothese kaum gewagt werden würde, wenn nicht ein, vielleicht allgemeines, aber jedenfalls inniges, Einvernehmen darüber zwischen Rußland und Oestreich bestände. Vorausgesetzt, daß mein Verdacht gegründet ist, so hat der Kaiser die Absicht, Ihrer Majestät Regierung, in Verbindung mit seinem und dem Wiener Kabinet, für einen Plan zur endlichen Theilung der Türkei, und zwar mit Ausschließung Frankreichs von dem Arrangement, zu gewinnen.

Digitized by Google

6.

Sir G. H. Seymour an Lord J. Russell.

(Eingegangen am 6. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 22. Februar 1853.

Ich hatte gestern die Ehre dem Kaiser aufzuwarten und mit Seiner Majestät eine der interessantesten Unterredungen zu führen, die ich jemals erlebt. Mein einziges Bedauern ist meine Unfähigkeit, mit allen Details eine Zwiesprache wiederzugeben, die eine Stunde und 12 Minuten währte.

Der Kaiser begann damit, daß er mich ersuchte, ihm Ew. Lordschaft geheime vertrauliche Depesche vom 9. d. laut vorzulesen, indem er sagte: er werde mir gelegentlich ins Wort fallen, entweder um eine Bemerkung zu machen, oder mich zur Uebersetzung einer Stelle aufzufordern.

Als ich an den vierten Absatz kam, bat mich der Kaiser eine Pause zu machen, und bemerkte: er wünsche allerdings sehr ein Verständniß mit Ihrer Majestät Regierung, um gegen eine so wahrscheinliche Eventualität wie der Sturz der Türkei Vorkehr zu treffen; er sei vielleicht noch mehr als England dabei interessirt eine türkische Katastrophe zu verhüten, aber diese stehe fortwährend bevor, und könne jeden Augenblick herbeigeführt werden, entweder durch einen auswärtigen Krieg, oder durch eine Fehde zwischen der alttürkischen Partei und jener der neuen oberflächlichen französischen Reformen, oder aber durch eine Erhebung der Christen, welche bereits sehr ungeduldig seien das muselmännische Joch abzuschütteln.

Was die erste Ursache betrifft, sagte der Kaiser, habe er ein gutes Recht darauf hinzudeuten, insofern als, wenn er nicht dem siegreichen Fortschritt des Generals Diebitsch im Jahre 1829 ein Halt zugerufen hätte, die Autorität des Sultans schon zu Ende sein würde. Der Kaiser erinnerte mich auch daran, daß er, und er allein, dem Sultan zu Hülfe geeilt sei, als dessen Besitzungen vom Pascha von Aegypten bedroht waren.

Digitized by Google

Ich las weiter, und wurde wieder unterbrochen bei dem Satze, der beginnt: „Unter diesen Umständen würde es kaum vereinbar sein mit den freundlichen Gesinnungen ꝛc.“ Hiezu bemerkte der Kaiser: die englische Regierung scheine nicht wahrzunehmen, daß sein Hauptzweck sei, von ihr irgend eine Erklärung, oder auch nur eine Meinungsäußerung, über das zu erhalten, was im Fall des plötzlichen Einsturzes der Türkei nicht gestattet werden dürfe.

„Vielleicht hätten Ew. Majestät die Güte mir Ihre eigenen Ideen über diese negative Politik zu eröffnen“, sagte ich.

Dies lehnte Seine Majestät eine Zeitlang ab; zuletzt aber sagte er: „Wohlan, es giebt mehrere Dinge, die ich niemals dulden werde.

Ich will mit uns selbst anfangen. Ich werde nicht dulden die bleibende Besetzung Konstantinopels durch die Russen. Nachdem ich das gesagt habe, füge ich bei: Konstantinopel darf niemals im Besitz der Engländer oder der Franzosen sein, oder sonst einer großen Nation.

Hinwieder werde ich nimmermehr erlauben einen Versuch zum Wiederaufbau des byzantinischen Reichs, oder einer solchen Ausdehnung Griechenlands, die es zu einem mächtigen Staat machen würde; noch weniger werde ich erlauben die Zerstückelung der Türkei in kleine Republiken, Asyle für die Kossuth und Mazzini und andere Revolutionäre Europa's. Lieber als daß ich mich einem dieser Arrangements bequemte, würde ich Krieg anfangen, und ihn so lange fortführen als mir noch ein Mann und eine Muskete bliebe“.

„Dies“, sagte der Kaiser, „sind schon einige meiner Ideen; nun geben Sie einige zum Tausch dagegen“.

Ich machte Bemerkungen in Bezug auf die Gewißheit, die man von Seiten Englands finden müsse, daß es niemals versuchen werde, von Konstantinopel Besitz zu ergreifen, und zugleich auf die Abneigung der britischen Regierung sich auf eventuelle Arrangements einzulassen, aber da Seine Kaiserliche Majestät noch immer in mich drang, so sagte ich: „Wohlan, Sire!

Digitized by Google

die Idee mag Ew. Majestät nicht anstehen, mag auch Ihrer Majestät (von England) Regierung nicht anstehen, aber was gut ist zwischen zwei einzelnen Menschen, ist auch oft ein gutes System zwischen einem Staat und dem andern; wie wäre es, wenn, falls eine Katastrophe in der Türkei einträte, Rußland und England die Erklärung gäben: es solle keiner Macht gestattet sein, von ihren Provinzen Besitz zu ergreifen; das Eigenthum solle, so wie es ist, unter Siegel bleiben, bis freundschaftliche Verfügungen über dessen Adjudication getroffen werden könnten?"

„Ich will", bemerkte darauf der Kaiser, „nicht sagen, daß ein solches Verfahren unmöglich sein würde, aber mindestens würde es sehr schwierig sein. Es giebt in der Türkei keine Elemente provinzeller oder gemeindlicher Regierung. Sie würden es erleben, daß die Türken die Christen angriffen, die Christen über die Türken herfielen, die Christen verschiedener Secten miteinander haderten; kurz, wir hätten Chaos und Anarchie".

„Sire!" bemerkte ich, „wenn Ew. Majestät mir offen zu sprechen erlauben wollen, möcht' ich sagen, die große Differenz zwischen uns ist diese: Sie raisonniren fortwährend von der Voraussetzung des Falles der Türkei aus und den Vorkehrungen, welche vor dem Fall zu nehmen wären, während wir ganz entgegen die Türkei ins Auge fassen indem sie bleibt, wo sie ist und die Vorkehrungen, welche nöthig sind um eine Verschlimmerung ihres Zustandes zu verhüten".

„Ah!" erwiederte der Kaiser, „das ist es, was der Kanzler mir ohne Aufhören wiederholt; aber die Katastrophe wird eines Tages kommen und uns alle überrumpeln".

Seine Majestät sprach dann von Frankreich. „Gott bewahre mich", sagte er, „daß ich irgendjemand ungerecht anklagen sollte, aber in Konstantinopel sowohl als in Montenegro gehen Dinge vor, die äußerst verdächtig sind. Es sieht gar sehr so aus, als trachtete die französische Regierung dahin, uns alle im Orient zu verwickeln, in der Hoffnung auf diesem Weg um so besser an ihre eigenen Ziele zu gelangen, deren eines ohne Zweifel der Besitz von Tunis ist".

Digitized by Google

Der Kaiser äußerte weiter: er für seine Person kümmere sich sehr wenig darum, welche Bahn die Franzosen in orientalischen Angelegenheiten einzuschlagen für geeignet erachten möchten, und vor wenig mehr als einem Monat habe er dem Sultan eröffnen lassen, daß, wenn er seines Beistandes zum Widerstande gegen die Drohungen der Franzosen bedürfe, so sei er ganz zum Dienste des Sultans! „Mit einem Wort", fuhr der Kaiser fort, „wie ich Ihnen vorhin sagte, alles, was ich wünsche, ist ein gutes Verständniß mit England, und dies nicht darüber, was geschehen, sondern darüber, was nicht geschehen soll. Ist dieser Punkt erreicht, und haben die englische Regierung und ich, ich und die englische Regierung vollkommenes Vertrauen eins zu des andern Ansichten, so beunruhige ich mich nicht wegen des Restes".

Ich drückte meine Ueberzeugung aus, daß die englische Regierung so wenig wie Seine Kaiserliche Majestät geneigt sein könne, die Gegenwart der Franzosen in Konstantinopel zu dulden, und da ich wünschte, mich zu vergewissern, ob ein Einverständniß zwischen den Kabinetten von St. Petersburg und Wien bestehe, fügte ich hinzu: — „Aber Ew. Majestät hat Oestreich vergessen; alle diese orientalischen Fragen berühren Oestreich sehr nahe, und natürlich würde es erwarten, dabei zu Rathe gezogen zu werden". — „Oh!" erwiederte der Kaiser zu meinem großen Erstaunen, „Sie müssen wissen, wenn ich von Rußland spreche, spreche ich zu gleicher Zeit auch von Oestreich; was dem einen zusagt, sagt auch dem andern zu; unsere Interessen in Hinsicht auf die Türkei sind vollkommen identisch".

Gern hätt' ich noch eine oder zwei Fragen über diesen Punkt gestellt, aber ich wagte es nicht.

Ich hätte erwähnen sollen, daß in einem frühern Theil der Unterredung Seine Majestät, wiewohl ohne irgend einen Anschein von Verdruß, einiges Erstaunen über einen Ausdruck in Ew. Lordschaft Depesche äußerte, nämlich über die Stelle: „der lange gehegte Ehrgeiz seiner (des Kaisers) eigenen Nation". Er fragte was diese Phrase bedeute. Zufällig war ich auf die Aeuße-

Digitized by Google

rung dieses Erstaunens gefaßt, und bereit, jede Reflexion, die sie hervorrufen möchte, zu beantworten. „Sire!" sagte ich, „Lord John Russel spricht nicht von Ew. Majestät Ehrgeiz, sondern von dem Ihres Volks".

Der Kaiser wollte anfangs nicht zugeben, daß die Phrase auf die russische Nation sich noch eher anwenden ließe, als auf ihn selbst; da sagte ich: „Ew. Majestät wird mir erlauben zu bemerken, daß Lord J. Russell nur wiederholt, was vor dreißig Jahren von Ihrem Bruder glorreichen Andenkens gesagt worden ist. In einem vertraulichen Schreiben an Lord Castlereagh im Jahre 1822 äußerte der Kaiser Alexander: wie er der einzige Russe sei, der sich den Absichten seiner Unterthanen auf die Türkei widersetze, und er sprach von dem Verlust an Popularität, den er durch diesen Antagonismus erlitten habe". Dieses Citat, welches ich zufällig fast mit den eigenen Worten des Briefes machen konnte, änderte den Gedankengang des Kaisers.

„Sie haben ganz Recht", sagte er; „ich erinnere mich der Ereignisse, auf welche mein seliger Bruder anspielte. Nun ist es vollkommen wahr, daß die Kaiserin Katharina ehrgeizigen Visionen aller Art nachhing, aber es ist nicht weniger wahr, daß diese Ideen von ihren Nachkommen in keiner Art getheilt werden. Sie sehen, wie ich mich gegen den Sultan benehme.

Dieser Monsieur bricht mir sein geschriebenes Wort und handelt auf eine mir ausnehmend mißfällige Weise, und ich habe mich begnügt, einen Botschafter nach Konstantinopel zu senden, um Reparation zu verlangen. Gewiß, ich hätte eine Armee dahin schicken können, wenn es mir beliebt hätte — nichts hätte sie aufgehalten; aber ich habe mich mit einer solchen Schaustellung von Macht begnügt, welche beweisen wird, daß ich keine Lust habe, mit mir spielen zu lassen".

„Und, Sire!" sagte ich, „Sie thaten ganz recht, daß Sie sich jeder Gewaltthätigkeit enthielten, und ich hoffe, bei künftigen Anlässen werden Sie mit gleicher Mäßigung handeln; denn Ew. Majestät erkennen gewiß, daß die von den lateinischen Christen erlangten neuen Zugeständnisse, nicht aus Uebelwollen gegen Sie

Digitized by Google

entsprungen sind, sondern aus den übermäßigen Besorgnissen der unglücklichen Türken vor den Franzosen. Zudem, Sire (bemerkte ich), die Gefahr des jetzigen Augenblicks, ich wage es zu sagen, ist nicht die Türkei, sondern der revolutionäre Geist, der vor vier Jahren zum Ausbruch gekommen ist und in vielen Ländern noch unter dem Boden glimmt. Da liegt die Gefahr, und ohne Zweifel würde ein Krieg in der Türkei das Signal zu frischen Explosionen in Italien, Ungarn und anderswo werden. Wir sehen, was in Mailand vorgeht".

Seine Majestät sprach von Montenegro, bemerkend: er billige die vom östreichischen Kabinet angenommene Haltung, und in diesen Tagen könne nicht gestattet werden, daß die Türken eine christliche Bevölkerung mißhandeln und sogar hinmorden. Ich wagte zu bemerken, daß in diesem Punkt das Unrecht zwischen den Türken und den Montenegrinern wenigstens getheilt sei, und wie ich guten Grund habe zu glauben, daß die Aufreizung von den letztern gekommen sei. Der Kaiser, mit mehr Unparteilichkeit als ich erwartet hatte, räumte ein, daß Unbilden auf beiden Seiten vorgekommen, daß die Gebirgsbewohner allerdings zu sehr dem Räuberwesen ergeben seien, und daß die Einnahme von Zabljak (Dschabliak) seine große Entrüstung erregt habe. Zugleich aber sagte Seine Majestät: „Man kann nicht umhin großes Interesse für einen Volksstamm zu fühlen, der so warm an seiner Religion hängt und seinen Boden so lange gegen die Türken behauptet hat." Der Kaiser fuhr fort: „Ich sage es Ihnen ehrlich, wenn Omer Pascha einen Versuch machen sollte, dieses Volk auszurotten, und wenn in Folge dessen eine allgemeine Erhebung der Christen stattfände, so verliert der Sultan nach aller Wahrscheinlichkeit seinen Thron; aber in diesem Fall fällt er, um nicht wieder aufzustehen. Ich wünsche seine Autorität zu stützen, aber verliert er sie, so ist sie für immer dahin.

Das türkische Reich ist ein Ding, das man wohl dulden, aber nicht wieder aufbauen darf. In einer solchen Sache, das erkläre ich Ihnen, erlaubte ich nicht, daß auch nur ein Pistolenschuß fiele."

Digitized by Google

Der Kaiser sagte weiter: im Falle der Auflösung des türkischen Reichs würde, seines Erachtens, eine befriedigende Territorialanordnung weniger schwierig sein als man gewöhnlich glaube. „Die Fürstenthümer," sagte er, „sind in der That ein unabhängiger Staat unter meinem Schutz. Dies könnte so bleiben.

Serbien könnte dieselbe Regierungsform erhalten. Auch Bulgarien; und es scheint kein Grund vorhanden, weshalb nicht diese letzte Provinz einen unabhängigen Staat bilden sollte. Was Aegypten betrifft, so begreife ich die Wichtigkeit dieses Gebiets für England vollkommen. Ich kann daher nur sagen, daß wenn Sie bei einer Theilung des osmanischen Reichs, die mit dem Fall desselben einträte, von Aegypten Besitz nehmen, ich nichts dagegen haben werde. Ich sage dasselbe von Candia; diese Insel paßt Ihnen, und ich sehe nicht ein, weshalb sie nicht eine engliche Besitzung werden sollte."

Da ich nicht wünschte, daß der Kaiser sich einbilden möchte, einen englischen Staatsdiener durch solche Eröffnungen fangen zu können, so antwortete ich einfach: soviel ich wisse, seien Englands Absichten auf Aegypten nie weiter gegangen als dahin, sich eine sichere und rasche Verbindung zwischen Brittisch-Indien und dem Mutterland zu sichern.

Da die Unterredung sich nun zu Ende neigte, drückte der Kaiser seine warme Ergebenheit für die Königin unsere gnädige Souveränin und seine Achtung für Ihrer Majestät jetzige Rathgeber aus. Die Erklärungen in Ew. Lordschaft Depesche, sagte er, seien sehr befriedigend gewesen; er könne nur wünschen, daß sie ein wenig weiter entwickelt würden. Die Art, wie Ew. Lordschaft von seinem Benehmen gesprochen, bezeichnete der Kaiser als für ihn sehr schmeichelhaft. Indem er mich entließ, sagte Seine kaiserliche Majestät: „Wohlan, bewegen Sie Ihre Regierung, wieder über diese Gegenstände zu schreiben — ausführlicher zu schreiben, und zwar ohne Verzug. Ich hege Vertrauen in die englische Regierung. Es ist nicht ein Engagement, nicht eine Konvention, was

Digitized by Google

ich von ihnen wünschte. Es ist ein freier Ideenaustausch und im Fall der Noth das Wort eines Gentleman: unter uns genügt das."

Ich erlaube mir anzudeuten, daß in die nächste an mich zu richtende Depesche einige Ausdrücke einfließen möchten, welche die Wirkung hätten, der weitern Betrachtung, oder wenigstens Discussion, solcher verfänglichen Dinge ein Ende zu machen. Entschuldigend füge ich bei, daß ich möglicher Weise einige Stellen des Gesprächs nicht berichtet habe, und namentlich hab' ich die genauen Worte vergessen, in denen er über die Handelspolitik sprach, die in Konstantinopel zu beobachten wäre, wenn es die Türken nicht mehr im Besitz hätten. Der Sinn seiner Bemerkung war: England und Rußland hätten ein gemeinsames Interesse für den leichtesten Zugang zum schwarzen und zum Mittel-Meer zu sorgen.

Eine Abschrift von Ew. Lordschäft Depesche ist in des Kaisers Händen gelassen.

7.

Sir G. H. Seymour an den Grafen von Clarendon.

(Geheim und vertraulich — Auszug.)

St. Petersburg, 9. März 1853.

Als ich am 7. d. M. dem Grafen Nesselrode aufwartete, eröffnete mir Seine Excellenz, daß er, auf Befehl des Kaisers, eine sehr vertrauliche Denkschrift in meine Hand zu überliefern habe, welche Seine kaiserliche Majestät habe abfassen lassen, und die bestimmt sei, als eine Antwort auf meine am 21. v. M. Seiner Majestät gemachte Mittheilung, oder als ein Commentar dazu, zu dienen.

Graf Nesselrode bat mich zuerst das Schriftstück zu lesen; dann bemerkte er mir, wenn ich, anstatt es sogleich zu lesen, es lieber mit mit mir nehmen wolle, so stehe mir das frei; denn das Schriftstück sei für mich bestimmt.

Digitized by Google

Eine sehr kurze Konversation fand zwischen dem Kanzler und mir bei dieser Gelegenheit Statt. Er machte mir bemerklich: ich würde in dem Memorandum Anzeichen von dem Wunsch des Kaisers finden noch weiter über die Gesinnungen der brittischen Regiernng informirt zu werden, nämlich darüber: was im Fall einer großen Katastrophe in der Türkei nicht solle stattfinden dürfen. Ich meinerseits bemerkte: da es gefährlich sei heiße Kohlen anzurühren, so scheine es mir wünschenswerth die Eröffnungen über ein so zartes Thema nicht lange dauern zu lassen.

Ich habe die Ehre Ew. Lordschaft die Abschrift eines Aufsatzes beizuschließen welcher in Betracht der Umstände, die seine Abfassung und Ueberlieferung begleitet haben, unfehlbar als eine der denkwürdigsten Staatsschriften betrachtet werden muß, welche jemals, ich darf nicht sagen von der russischen Staatskanzlei sondern vom geheimen Kabinet des Kaisers ausgegangen sind.

Es würde nicht schwer sein, sei es einige der in diesem Memorandum vorgebrachten Thatsachen zu bestreiten, oder zu zeigen, daß es unter einer unrichtigen Voraussetzung entworfen worden ist. Diese Voraussetzung ist offenbar daß, in den Streitigkeiten zwischen Rußland und Frankreich, die Regierung der Königin sich parteiisch zu letzterer Macht hingeneigt habe.

Drei Punkte scheinen mir durch das kaiserliche Memorandum vollständig hergestellt: das Dasein irgendeines bestimmten Einverständnisses zwischen den zwei Kaiserhöfen hinsichtlich der Türkei; die vom Kaiser Nikolaus übernommene Verpflichtung Konstantinopel nicht in Besitz zu nehmen, und, drittens, der Entschluß hinsichtlich der im Fall der Auflösung des osmanischen Reichs zu treffenden Maßregeln sich in keine Arrangements einzulassen, ohne vorherige Uebereinkunft mit der Regierung der Königin.

Der Wortlaut dieses Dokuments, im Zusammenhalt mit der Unterredung, die ich mit dem Kaiser zu haben die Ehre hatte, läßt in meiner Seele den Eindruck, daß Seine Majestät, indem er ganz bereit ist, sich zu verpflichten, von Konstantinopel auf eine permanente Manier nicht Besitz zu nehmen, mit Vorbedacht

Digitized by Google

unterläßt, sich über eine zeitweise Occupation dieser Weltstadt zu expliciren.

Nimmt man das Dasein eines Einverständnisses oder Pactums zwischen den Kaisern von Rußland und Oestreich hinsichtlich der türkischen Angelegenheiten als ein gewisses und nun anerkanntes Factum an, so wird es von höchster Wichtigkeit die Ausdehnung der zwischen ihnen eingegangenen Verabredungen kennen zu lernen. Was die Art der Zustandebringung dieser Uebereinkunft betrifft, so läßt sich darüber wohl wenig Zweifel hegen. Ihre Basis ward ohne Zweifel bei einer der Begegnungen der beiden Souveräne im vorigen Herbst gelegt, und seitdem wurde der Plan muthmaßlich ausgearbeitet unter der Leitung des russischen Gesandten am östreichischen Hof, Barons v. Meyendorff, der den Winter in St. Petersburg zugebracht hat, und sich diesen Augenblick noch hier befindet.

Anhang.

21. Februar 1853.

Memorandum.

Der Kaiser hat mit dem lebhaftesten Interesse und mit wahrem Vergnügen, von der geheim-vertraulichen Depesche Kenntniß gewonnen, welche Sir Hamilton Seymour ihm mitgetheilt hat. Er würdigt nach Gebühr den Freimuth, der sie dictirt hat. Er hat darin einen neuen Beweis von den Gefühlen der Freundschaft gefunden, welche Ihre Majestät die Königin für ihn hegt.

In dem vertraulichen Gespräch mit dem brittischen Abgesandten über die Ursachen die von einem Tag zum andern den Fall des osmanischen Reichs herbeiführen können, ist es dem Kaiser keineswegs in den Sinn gekommen für diese Eventualität einen Plan durch welchen Rußland und England im voraus über die vom Sultan beherrschten Provinzen verfügen würden, oder ein schon ganz und gar fertiges System vorzuschlagen; noch weniger eine zwischen den beiden Kabinetten zu schließende förmliche Ueber-

Digitized by Google

einkunft. In der Idee des Kaisers hat es sich rein und einfach darum gehandelt, sich von beiden Seiten vertraulich zu sagen, weniger das, was man will, als das, was man nicht will; was den englischen Interessen entgegen, was den russischen Interessen entgegen sein würde; damit eintretenden Falls man davor bewahrt bliebe, in Widerspruch der einen oder der andern zu handeln.

Darin liegen weder Theilungsplane, noch eine Konvention, die für die andern Höfe bindend gemacht werden sollte. Es ist ein einfacher Austausch von Meinungen, und der Kaiser sieht keine Nothwendigkeit vor der Zeit davon zu reden. Gerade deswegen würde er sich gehütet haben, daraus den Gegenstand einer officiellen Communication von Kabinet zu Kabinet machen zu wollen. Indem er sich darauf beschränkte davon in eigner Person, in Form familiärer Unterhaltung, dem Repräsentanten der Königin zu sprechen, wählte er die intimste und vertraulichste Weise, sich Ihrer britannischen Majestät zu eröffnen, indem er wünscht, daß das Ergebniß dieser Besprechungen (pourparlers), welcher Art es auch sein möge, bleibt, was es zu sein hat, ein Geheimniß zwischen beiden Souveränen.

Damit fallen die Einwürfe zu Boden, welche Lord John Russell gegen jedes beabsichtigte Verschweigen erhebt, das den andern Mächten gegenüber eintreten würde, im Fall eine förmliche Uebereinkunft eingegangen würde — wovon dermalen keine Rede ist; sogleich verschwinden auch die von ihm angedeuteten Ungelegenheiten, welche, wie er sagt, geeignet wären gerade das Ereigniß, das abzuwenden, Rußland und England am Herzen liegt, zu beschleunigen, wenn nämlich die Existenz einer solchen Uebereinkunft Europa und den Unterthanen des Sultans vorzeitig bekannt würde.

Was den Gegenstand dieses ganz intimen Meinungsaustausches selbst, den möglichen Einsturz des osmanischen Reichs betrifft, so ist das sonder Zweifel nur eine ungewisse und entfernte Eventualität. Mit Sicherheit läßt sich der Zeitpunkt derselben nicht fixiren, und es ist keine wirkliche Krisis eingetreten, welche deren Verwirklichung nahe bevorstehend macht. Aber nach allem mag

Digitized by Google

sie sich ereignen — sich ereignen sogar unerwartet plötzlich. Ohne von den stets stets wachsenden Ursachen der Auflösung zu reden die in dem moralischen, finanziellen und administrativen Zustande der Pforte liegen, kann die Auflösung progressiv aus wenigstens einer von den beiden Fragen hervorgehn, deren das englische Ministerium in seiner geheimen Depesche erwähnt. In der That zwar gewahrt dasselbe darin nur simple Dispüte, welche nicht über die Tragweite solcher Schwierigkeiten hinausgehen würden, wie die sind, mit denen die Diplomatien sich für gewöhnlich beschäftigt.

Aber diese Art von Dispüten da kann gleichwohl einen Krieg herbeiführen, und mit dem Krieg die Folgen, die der Kaiser davon besorgt. Wenn z. B. in der Angelegenheit wegen der heiligen Orte die Eigenliebe und die Drohungen Frankreichs auf die Pforte lastenden Druck auszuüben fortführen und dieselbe zwängen, uns jede Genugthuung zu verweigern; und wenn andererseits die religiösen Gefühle der orthodoxen Griechen, beleidigt durch die den Lateinern gemachten Zugeständnisse, die unermeßliche Mehrzahl seiner Unterthanen gegen den Sultan in Aufstand brächten. Was die Angelegenheit Montenegro's betrifft, so darf diese, den letzten Berichten zufolge, glücklicherweise als beigelegt angesehen werden. Aber zur Zeit da der Kaiser seine Unterredung mit Sir Hamilton Seymour hatte, konnte man fürchten, daß diese Frage eine der aller schwersten Wendungen nähme.

Weder wir noch Oestreich hätten eine in die Länge gezogene Verheerung oder eine gezwungene Unterwerfung Montenegro's zugeben können — eines Landes welches bis auf den heutigen Tag immer factisch unabhängig von der Pforte gewesen ist, und über das sich unsere Protektion seit länger als einem Jahrhundert erstreckt. Die dort verübten Gräuel, die welche durch den osmanischen Fanatismus noch vor kurzem über Bulgarien, Bosnien und in Herzegowina verbreitet worden sind, boten den andern christlichen Provinzen der Pforte nur allzu viel Grund dar zu ahnen, daß dasselbe Schicksal auch ihnen bevorstehe.

Sie waren geeignet die allgemeine Erhebung der unter türkischem Scepter lebenden Christen zu provociren, und den Ruin

Digitized by Google

dieses Reichs zu überstürzen. Es ist also keineswegs eine müßige und imaginäre Frage, keine allzu entfernte Möglichkeit, welche die lebhaften Besorgnisse des Kaisers der Aufmerksamkeit seiner Alliirten der Königin von England signalisirt haben.

Angesichts der Ungewißheit und der Hinfälligkeit des gegenwärtigen Zustands der Dinge in der Türkei drückt das englische Kabinet den Wunsch aus, es möchte gegen die Pforte von der allergrößten Langmuth Gebrauch gemacht werden. Der Kaiser ist sich bewußt nie anders gehandelt zu haben. Das englische Kabinet selbst giebt das zu. Es richtet an den Kaiser, von Bezug auf die zahlreichen Beweise von Mäßigung die er bis zum heutigen Tage gegeben hat, Lobsprüche die Seine Majestät nicht annehmen will, weil er darin nur seiner eigenen gebieterischen Ueberzeugung gefolgt ist. Aber auf daß der Kaiser fortfahren kann bei diesem System der Nachsicht zu konkurriren, indem er sich aller Demonstrationen und jeder peremptorischen Sprache enthält, ist es durchaus nöthig, daß dieses System gleicherweise von allen Mächten beobachtet werde.

Frankreich hat ein anderes System angenommen. Durch Drohung hat es, im Widerspruch mit dem Buchstaben der Verträge, die Zulassnng eines Linienschiffs in die Dardanellen erlangt. Vor der Kanonenmündung hat es zweimal seine Ansprüche und Forderungen auf Entschädigung in Tripolis und dann in Konstantinopel präsentirt. Wiederum, in dem Streit wegen der heiligen Orte, hat es durch Drohnung die Annihilirung des Fermans und der vom Sultan dem Kaiser gemachten feierlichen Zusagen erlangt. Angesichts aller dieser Akte der Präpotenz hat England ein völliges Stillschweigen beobachtet; es hat weder der Pforte Unterstützung angeboten, noch Vorstellungen an die französische Regierung gerichtet. Die Folge ist sehr augenfällig. Die Pforte zog daraus den nothwendigen Schluß daß sie von Frankreich allein alles zu hoffen und zu fürchten habe, und daß sie Forderungen Oestreichs und Rußlands ungestraft umgehen könne.

So haben Oestreich und Rußland, um Gerechtigkeit zu er-

Digitized by Google

langen, sich ihrerseits genöthigt gesehen, gegen ihren Willen, durch Einschüchterung zu wirken, da sie mit einer Regierung zu thun haben die bloß einer peremptorischen Haltung nachgiebt; und so durch ihre eigne Schuld, oder vielmehr durch die Schuld derjenigen die sie von vornherein geschwächt haben, wird die Pforte auf ihrer Bahn, die sie noch schwächer macht, vorwärts gedrängt. Möge also England sich dahin bemühen daß es bei der Pforte der Vernunft Gehör verschaffe. Anstatt sich mit Frankreich gegen Rußlands gerechte Forderungen zu vereinigen, möge es England vermeiden den Widerstand der ottomanischen Regierung zu unterstützen, und auch den Schein solcher Unterstützung vermeiden. Möge England der erste sein welcher — wie es dies selbst für wesentlich erachtet — die Pforte einladet ihre christlichen Unterthanen mit mehr Billigkeit und Humanität zu behandeln. Dies wird das sicherste Mittel sein dem Kaiser die Verbindlichkeit zu ersparen, selbst in der Türkei seine Rechte traditioneller Protektion vorwiegend geltend zu machen, von denen er nur widerwillig Gebrauch macht, und auf unbestimmte Zeit die Krisis hinauszuschieben, deren Hintanhaltung der Kaiser und Ihre Majestät die Königin gleichmäßig wünschen.

In Summa kann der Kaiser sich nur dazu glückwünschen, diesen innigen Austausch vertraulicher Mittheilungen zwischen Ihrer Majestät und ihm selbst provocirt zu haben. Er hat darin werthvolle Versicherungen gefunden, von denen er mit lebhaftem Vergnügen Notiz nimmt. Die beiden Souveräne haben einander freimüthig erklärt, was, in dem äußersten Falle wovon sie gehandelt haben, ihre resp. Interessen nicht zugeben können. England begreift daß Rußland nicht dulden kann die Festsetzung einer christlichen Macht in Konstantinopel, die hinlänglich stark wäre um dasselbe (Rußland) zu controliren und zu beunruhigen. England erklärt daß es für sich selbst auf jede Absicht oder jeden Wunsch Konstantinopel zu besetzen verzichtet.

Der Kaiser desavouirt gleicherweise jeden Wunsch oder Plan sich dort zu etabliren. England verspricht daß es, für den Fall der Auflösung des türkischen Reichs, auf kein Arrangement

Digitized by Google

zur Bestimmung der zu ergreifenden Maßregeln eingehen will ohne ein vorgängiges Verständniß mit dem Kaiser.

Der Kaiser seinerseits übernimmt bereitwillig dieselbe Verpflichtung. Da er weiß daß er in einem solchen Falle gleichmäßig auf Oestreich rechnen kann, das durch seine Verheißungen engagirt ist, sich mit ihm in Uebereinstimmung zu setzen so blickt er mit minderer Furcht jener Katastrophe entgegen, die er seinem Begehren gemäß stets zu beschwören und entfernt zu halten suchen wird, so weit es von ihm wird abzuhängen haben.

Nicht weniger kostbar sind ihm die Beweise von Freundschaft und persönlichem Vertrauen auf Seite Ihrer Majestät der Königin, welche Sir Hamilton Seymour ihm bei dieser Gelegenheit zu melden beauftragt worden. Er erkennt in ihnen die sicherste Bürgschaft gegen die Eventualität die er in seiner Voraussicht der Voraussicht der englischen Regierung anzudeuten zu müssen geglaubt hat.

8.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 10. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 9. März 1853.

Mylord, da es mir sehr erweislich scheint, daß die geheime Denkschrift, die ich, durch meine Depesche vom heutigen, zu Ew. Lordschaft Kenntniß gebracht habe, unter einem völligen (wirklichen oder vorgeschützten) Mißverständniß des Antheils den Ihrer Majestät Regierung an den neulichen türkischen Angelegenheiten genommen, abgefaßt ist, so habe ich es für meine Pflicht erachtet an Graf Nesselrode das geheime und vertrauliche Schreiben zu richten, wovon ich hier Ew. Lordschaft eine Abschrift sende. Ich bin ꝛc. G. H. Seymour.

Digitized by Google

Anschluß.

Sir G. H. Seymour an den Grafen von Nesselrode.

St. Petersburg $\frac{24. \text{ Februar}}{8. \text{ März}}$ 1853.

Mein theurer Graf Nesselrode! In Bezug auf das sehr wichtige Memorandum, das Sie gestern in Meine Hände übergaben, fühle ich mich verbunden eine Bemerkung zu machen. Diese Staatsschrift muß abgefaßt worden sein unter dem Eindruck, daß die englische Politik in Konstantinopel sehr verschieden von dem gewesen sei, was sie wirklich war. Ich kann, gewissenhaft und bestimmt versichern, daß der Zweck sowohl der frühern als der jetzigen Regierung Ihrer Majestät der Königin gewesen ist, als ein gemeinsamer Freund in den Streitigkeiten zwischen den alliirten Staaten zu handeln: und daß, weit entfernt sich im Verlauf der neulichen kritischen Verhandlungen zu Frankreich hingeneigt zu haben, wie behauptet wird, es der Wunsch der Räthe der Königin war — in dem vollen Maß als es nur einer Regierung gestattet war, die eine neutrale Haltung zu beobachten genöthigt war — daß den Forderungen, die Seiner Kaiserlichen Majestät Regierung zu stellen das Recht hatte, volle Genugthuung werde. Diese Behauptung schriftlich zu formuliren, nehme ich keinen Anstand und ich füge bei, bei jeder gerechten Forderung, die England an ein fremdes Kabinet zu stellen in den Fall kommen mag, wünsche ich mir, daß das Benehmen einer befreundeten Macht gegen uns das nämliche sein möge, welches die englische Regierung in der verwickelten Frage der heiligen Orte in Bezug auf die Ansprüche Rußlands befolgt hat. Ich ersuche Ew. Excellenz um Ihre guten Dienste, damit dieses Sachverhältniß, welches das wahre ist, richtig verstanden werde; jedenfalls bitte ich Sie, zu verhüten, daß ein entgegengesetzter Glaube angenommen werde, bevor man sich über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit meiner Behauptung vergewissert hat. Ich habe die Ehre etc. G. H. Seymour.

Digitized by Google

9.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 19. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 10. März 1853.

Mylord, ich hatte so eben eine sehr freundschaftliche und befriedigende Unterredung mit dem Kanzler, welcher in dem Gedanken, daß mein Brief vom 8. d. M. dadurch veranlaßt sei, daß ich das Memorandum des Kaisers nicht recht verstanden hätte, mich zu sehn gewünscht hatte. Wir überlassen das Memorandum mit einander, und Graf Nesselrode bemerkte: alles was gewünscht werde, sei, daß, mit Berufung auf des Kaisers Großmuth und Gerechtigkeitsgefühl, Ihrer Majestät Regierung einige Anstrengungen mache, den französischen Ministern die Augen zu öffnen über die falsche Bahn, in die sie sich durch Hrn. v. Lavalette hätten verleiten lassen. Darauf antwortete ich, daß dies genau das sei, was die Regierung Ihrer Majestät gethan habe, nicht bloß diesmal, sondern bei mehreren Gelegenheiten, und daß, als eine Probe von der Sprache, die Ew. Lordschaft Amtsvorfahr gegen die französische Regierung geführt habe, ich mir erlauben wolle, ihm einen Auszug aus einer Depesche Lord John Russels vorzulesen.

Ich las demgemäß von Lord J. Russels Depesche an Lord Cowley vom 28. Januar die fünf oder sechs Zeilen, welche mit den Worten beginnen: „Aber Ihrer Majestät Regierung kann nicht umhin wahrzunehmen", und mit den Worten schließen: „die Verhältnisse befreundeter Mächte", welche Stelle ich herausgeschrieben und mit mir genommen hatte. Graf Nesselrode sprach seine warme Zufriedenheit darüber aus, zu finden, daß Ihrer Majestät Regierung Frankreich so vortrefflichen Rath gegeben habe, und beklagte nur, daß er nicht schon lange in Besitz eines so bündigen Beweises gesetzt worden sei, von dem Antheil, den Ihrer Majestät erster Staatssekretär des Auswärtigen bei der Frage wegen der heiligen Orte genommen. Schließlich

Digitized by Google

ersuchte mich der Kanzler die Stelle im Kaiserlichen Memorandum die mit den Worten beginnt: „Que L'Angleterre s'emploie donc“ als den Ausdruck einer Hoffnung, und nicht eines Vorwurfs, zu betrachten — so als bezöge es sich auf die Politik, die man von der Regierung Ihrer Majestät befolgt zu sehen wünschte, nicht auf die, welche sie befolgt hätte.

Ich habe die Ehre ꝛc., G. H. Seymour.

10.

Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour.

(Geheim und vertraulich.)

Auswärtiges Amt, 23. März 1853.

Mein Herr, Ihre Depeschen vom 21. und 22. v. M. sind der Königin vorgelegt worden, und ich habe Befehl Ihnen Ihrer Majestät Gutheißung der verständigen Discretion auszudrücken, die Sie in den Unterredungen gezeigt, welche Sie mit dem Kaiser zu halten die Ehre hatten. Ich brauche Sie nicht erst zu versichern, daß die Ansichten Seiner Kaiserlichen Majestät, bei Ihrer Majestät Regierung, die eifrige und wohlerwogene Beachtung gefunden haben, die ihre Wichtigkeit erfordert. Wenn gleich Ihrer Majestät Regierung sich gehalten glaubt, auch ferner den Grundsätzen und der Politik anzuhängen, die in Lord Russels Depesche vom 9. Februar aufgestellt sind, so willfahrt sie doch mit Beeiferung dem Wunsche des Kaisers, daß der Gegenstand noch weiter und freimüthig discutirt werde. Das vom Kaiser bewiesene edelmüthige Vertrauen giebt Seiner Kaiserlichen Majestät ein Anrecht auf die herzlichste Meinungserklärung von Seiten der brittischen Regierung, welche von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß, falls ein Einverständniß in Bezug auf künftige Eventualitäten zweckmäßig, oder in der That möglich wäre, das Wort Seiner Kaiserlichen Majestät jeder irgend zu formulirenden Uebereinkunft vorzuziehen sein würde.

Digitized by Google

Ihrer Majestät Regierung beharrt bei dem Glauben, daß die Türkei noch lebensfähige Elemente besitzt, und sie hält dafür, daß die neuesten Ereignisse die Richtigkeit der in der Depesche meines Vorgängers ausgedrückten Meinung bewiesen haben, nämlich, daß keine hinreichende Ursache vorhanden sei, dem Sultan zu bedeuten: er könne weder Ruhe im Innern bewahren, noch freundliche Beziehungen zu seinen Nachbar aufrecht halten. Ihrer Majestät Regierung hat demzufolge mit aufrichtigem Vergnügen vernommen, daß der Kaiser sich sogar noch mehr als England dabei interessirt erachtet, daß eine türkische Katastrophe verhütet werde; weil sie überzeugt ist, daß von der Politik die Seine Kaiserliche Majestät gegen die Türkei befolgt, hauptsächlich die Beschleunigung oder die unbestimmte Hinausschiebung eines Ereignisses abhängt, das abzuwenden die Sorge jeder Macht in Europa sein muß.

Ihrer Majestät Regierung ist überzeugt, daß nichts geeigneter ist, jenes Ereigniß zu überstürzen, als die beständige Voraussage, daß es nahe bevorstehe, daß für die Lebensfähigkeit der Türkei nichts verderblicher sein kann, als die Voraussetzung ihres raschen und unabwendbaren Verfalls; und daß, wenn die Ansicht des Kaisers: die Tage des türkischen Reichs seien gezählt, offenkundig würde, ihr Sturz sogar noch früher eintreten müßte, als Seine Kaiserliche Majestät jetzt zu erwarten scheint. Aber angenommen, daß, durch unvermeidliche Ursachen, die Katastrophe wirklich stattfände, so theilt die englische Regierung ganz die Meinung des Kaisers, daß die Besetzung Konstantinopels durch eine der Großmächte mit dem jetzigen Machtgleichgewicht und der Aufrechthaltung des Friedens in Europa unverträglich sein würde, und ein für allemal als unmöglich betrachtet werden muß; daß keine Elemente zum Wiederaufbau eines byzantischen Reichs vorhanden sind; daß die systematische Mißregierung Griechenlands keine Aufmunterung zur Ausdehnung seines Territoriums darbietet, und daß, da die Materialien zur Provinzial- oder Kommunal-Regierung fehlen, Anarchie die Folge sein würde, wenn

Digitized by Google

man die Provinzen der Türkei sich selbst überließe, oder ihnen die Ermächtigung gäbe, sich zu besonderen Republiken zu formiren.

Der Kaiser hat angekündigt: lieber als daß er die Lösung der Frage durch eine der hier erwähnten Weisen gestatten möchte, würde er sich auf jede Gefahr hin zum Krieg entschließen; und wie sehr auch Ihrer britannischen Majestät Regierung geneigt sein mag, der Richtigkeit der Ansichten Seiner Kaiserlichen Majestät beizustimmen, glaubt sie dennoch, daß die bloße Vorausbestimmung dessen, was nicht geduldet werden soll, wenig beiträgt zur Beseitigung der wirklichen Schwierigkeiten, oder zur Lösung der Frage: auf welche Art es praktikabel, oder auch wünschenswerth sein würde, die heterogenen Stoffe zu behandeln, aus denen das türkische Reich zusammengesetzt ist. England wünscht keine Gebietsvergrößerung, und könnte nicht an einem Arrangement im voraus theilnehmen, von welchem es irgend einen Vortheil dieser Art ziehen sollte. England könnte nicht theilnehmen an einem, wenn auch noch so allgemein gehaltenen Einverständniß, das vor andern Mächten geheim gehalten werden müßte; aber Ihrer Majestät Regierung glaubt auch, daß kein Arrangement die Ereignisse zu dominiren im Stande wäre, und daß kein Einverständniß geheim gehalten werden könnte.

Ein solches Einverständniß würde, nach der Ansicht der Regierung der Königin, das Signal zu Intriguen aller Art, und zu Empörungen unter den christlichen Unterthanen der Pforte. Jede Macht und jede Partei würde nach Sicherung ihrer künftigen Interessen trachten, und der Auflösung des türkischen Reichs würde ein Zustand von Anarchie vorausgehen, welcher jede Schwierigkeit erschweren müßte, wenn er eine friedliche Lösung nicht geradezu unmöglich machte. Der einzige Modus wie eine Lösung versucht werden könnte, wäre ein europäischer Kongreß, aber das bietet nur einen weitern Grund dar zu wünschen, daß die jetzige Ordnung der Dinge in der Türkei aufrecht gehalten werde, denn Ihrer Majestät Regierung kann nicht ohne Beunruhigung an die Eifersüch-

Digitized by Google

teleien denken welche dann wach gerufen würden, an die Unmöglichkeit die verschiedenen Ambitionen und Interessen zu versöhnen die dabei ins Spiel kämen, und an die Gewißheit, daß die Verträge von 1815 dann der Revision empfänglich werden würden, wo sofort Frankreich bereit sein dürfte, die Chancen eines europäischen Kriegs zu wagen, um die Verbindlichkeiten los zu werden, die es als nachtheilig für seine Nationalehre betrachtet, und welche, von siegreichen Feinden aufgelegt, für dasselbe eine beständige Quelle der Erbitterung sind.

Der Hauptzweck der Regierung der Königin, derjenige, auf auf den ihre Anstrengungen stets gerichtet waren und stets gerichtet sein werden, ist die Erhaltung des Friedens; und sie wünscht das türkische Reich aufrecht zu halten, in der Ueberzeugung, daß keine große Frage im Osten angeregt werden kann, ohne eine Quelle der Zwietracht im Westen zu werden, und daß jede große Frage im Westen einen revolutionären Charakter annehmen und eine Revision des ganzen gesellschaftlichen Systems in sich fassen wird, auf welche die festländische Regierungen sicherlich nicht präparirt sind.

Der Kaiser kennt vollkommen die Stoffe die unter der Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft in beständiger Gährung sind, und er weiß wie leicht sie selbst in Friedenszeiten hervorbrechen. Seine Kaiserliche Majestät wird daher wohl nicht der öffentlichen Meinung widerstimmen, daß der erste Kanonenschuß das Signal werden kann zu einem sogar noch unheilvolleren Zustand der Dinge, als es die Trübsale sind, die der Krieg unvermeidlich in seinem Gefolge mit sich bringt. Aber ein solcher Krieg würde das Resultat der Auflösung und Zerstückelung des türkischen Reiches sein, und daher das ängstliche Verlangen der Regierung Ihrer Majestät die Katastrophe abzuwenden. Auch kann dieselbe nicht zugeben, daß die Symptome türkischen Verfalls jetzt augenfälliger sind, oder rascher um sich greifen, als in den letzten Jahren.

Noch giebt es große Energie und großen Reichthum in der Türkei.

Digitized by Google

Es fehlt nicht an Neigung, das Regierungssystem zu verbessern; die Corruption, wiewohl unglücklicher Weise groß, ist doch nicht von einer Art noch von einer Ausdehnung, welche die Existenz des Staats bedroht. Die Behandlung der Christen ist nicht roh, und die von der Pforte gegen diesen Theil ihrer Unterthanen bezeigte Toleranz könnte wohl gewissen Regierungen, die auf die Türkei als eine barbarische Macht mit Verachtung herabsehen, als Muster dienen. Ihrer Majestät Regierung glaubt, daß die Türkei nur Nachsicht von Seiten ihrer Alliirten bedarf, und den Entschluß, deren Ansprüche nicht auf eine für die Würde und Unabhängigkeit des Sultans erniedrigende Weise ungestüm geltend zu machen — kurz, jene freundliche Unterstützung, welche die Schwachen, Staaten sowohl wie Individuen, von den Starken zu erwarten berechtigt sind — um nicht blos ihr Dasein zu fristen, sondern allen Grund der Besorgniß hinsichtlich ihrer Auflösung verschwinden zu lassen.

In diesem Werk des Wohlwollens und gesunder europäischer Politik wünscht Ihrer Majestät Regierung mit dem Kaiser zu kooperiren; sie fühlt vollkommenes Vertrauen zu der Rechtlichkeit der Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät, und da sie die Genugthuung hat zu denken, daß die Interessen Rußlands und Englands im Orient völlig identisch sind, so hegt sie die ernstliche Hoffnung, daß eine ähnliche Politik dort vorwalten und dazu dienen werde, die Allianz zwischen den beiden Ländern zu stärken, welche zu fördern gleicherweise der Zweck Seiner Majestät und der Regierung Ihrer Majestät ist. Sie werden eine Abschrift dieser Depesche dem Kanzler überreichen, oder dem Kaiser, falls Sie wieder die Ehre haben von Seiner Kaiserlichen Majestät empfangen zu werden. Ich bin ꝛc.

Clarendon.

Digitized by Google

11.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 26. März — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 12. März 1853.

Mylord, der Kanzler schickte heute Morgens zu mir und übergab mir eine Abschrift des Memorandums, welches durch meine Depesche vom 9. d. M. zur Kenntniß Ew. Lordschaft gebracht worden. Auf diese Abschrift hatte der Kaiser mit Bleistift bemerkt: es thue ihm leid zu finden, daß Sir Hamilton Seymour eine Stelle in dieser Staatsschrift als einen Tadel des Verfahrens der englischen Regierung betrachtet habe; ein Tadel sei nicht beabsichtigt gewesen, und der Kanzler würde wohl daran thun, mir zu eröffnen, daß, wenn ich es wünsche, die Schrift zurückgenommen und geändert werden könne. Nach einigen Augenblicken Nachdenkens fand ich die empfangenen Erklärungen genügend, vorausgesetzt, daß ich nur ein schriftliches Zeugniß von den freundlichen Intentionen des Kaisers erhielte. Zugleich bedachte ich, die Staatsschrift, wenn einmal zurückgenommen, könnte in mehr als einer ihrer Stellen abgeändert werden. Ich antwortete daher: anstatt das Memorandum auszutauschen, möge Se. Excellenz mir ein paar Zeilen zur Erläuterung des Sinnes der Stelle schreiben, die ich als einigermaßen anstößig betrachtet hatte. Dem willfahrte der Kanzler sogleich, und so blieb mir nur noch übrig, Seine Excellenz zu bitten, er möge so gütig sein, dem Kaiser auszudrücken, wie ich seine gnädige Bemühung, einen unangenehmen Eindruck auszulöschen, tief empfinde. Ich habe die Ehre ꝛc.

G. H. Seymour.

Digitized by Google

12.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 4. April — geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 16. März 1853.

Mylord, mit Bezug auf die „geheim und vertraulich" bezeichnete Depesche, die ich am 12. d. M. an Sie zu richten die Ehre hatte, erlaube ich mir das Original des vom Grafen Nesselrode an mich geschriebenen Briefs zu übersenden, der des Kaisers Bereitwilligkeit ausdrückt, die Stelle in seinem Memorandum abzuändern, welche ich als einer Mißdeutung fähig betrachtet hatte. Ich habe die Ehre ꝛc. G. H. Seymour.

Anschluß.

Graf Nesselrode an Sir G. H. Seymour.

3. (15.) März 1853.

Ich habe das Vergnügen, mein theurer Sir Hamilton, der Erläuterung, die ich Ihnen mündlich zu geben die Ehre hatte, beizufügen, daß, nachdem ich Ihre Bedenken dem Kaiser mitgetheilt, Seine Majestät mich ermächtigt hat die fragliche Stelle abzuändern, wenigstens wenn Sie es für nöthig erachten sollten. Der Kaiser wünscht vor allen Dingen aus einem ganz und gar persönlichen und freundlichen Verkehr mit der Regierung Ihrer Majestät der Königin alles zu entfernen, was zu einer irrigen Deutung Anlaß geben könnte. Das wäre den Absichten entgegen, die diese Mittheilungen dictirt haben, sowie auch dem Zweck, den Seine Majestät sich vorgesetzt hat. Genehmigen Sie u. s. w.

Nesselrode.

Digitized by Google

13.

Graf Clarendon an Sir G. H. Seymour.

(Geheim und vertraulich.)

Auswärtiges Amt, 15. April 1853.

Mein Herr! Ihre Depeschen vom 9., 10. und 12. v. M. sind der Königin vorgelegt worden. Meine Depesche vom 23. v. M. wird Ihnen eine Antwort gebracht haben auf alle in dem Memorandum, das Ihnen Graf Nesselrode eingehändigt hat, berührten Hauptpunkte. Aber es ist meine Pflicht, Ihnen zu melden, daß jenes wichtige und bemerkenswerthe Dokument von Ihrer Majestät Regierung mit aufrichtigem Vergnügen aufgenommen wurde, als ein erneuter Beweis von des Kaisers Vertrauen und freundlicher Gesinnung. Ihrer Majestät Regierung hegt das Verlangen, dem Kaiser ihren Dank dafür auszusprechen, daß Seine Majestät auf solche Weise in einer Denkschrift die Ansichten niedergelegt hat, die er in der Unterredung ausdrückte, womit Sie von Seiner Kaiserlichen Majestät beehrt wurden.

Ihrer britannischen Majestät Regierung glaubt nicht, daß es irgend wie von Nutzen sein könnte, die Korrespondenz über eine Frage zu verlängern, hinsichtlich deren ein vollkommenes Einverständniß erzielt ist. Ich habe daher nur weiter zu sagen: Ihrer Majestät Regierung bemerkt mit Vergnügen, daß auch nach der Ansicht des Kaisers der Fall des türkischen Reichs als eine ungewisse und entfernte Eventualität zu betrachten ist, und daß keine wirkliche Krisis sich ereignet hat, welche die Verwirklichung dieser Katastrophe drohend nahe erscheinen läßt. Ihrer Majestät Regierung wünscht niemals ihre Politik zu verkleiden, welche, ihres zuversichtlichen Dafürhaltens, redlich und gerade gegen alle andern Staaten ist.

Aber bei einer derartigen Frage würde sie es unendlich bedauern, falls der Kaiser in dieser Beziehung irgend eine ungenaue Vorstellung sich hätte bilden können, und demgemäß billigt sie die vertrauliche Note, die Sie an den Grafen Nesselrode gerichtet

Digitized by Google

haben, um einige minder günstige Ideen über das eingehaltene Verfahren der britischen Regierung zu berichtigen. Ueber den Einlauf des „Charlemagne" in den Bosporus fand zwischen der englischen und der französischen Regierung eine Korrespondenz statt, und wiewohl die Pforte ihre Zustimmung zum Einlaufen dieses Fahrzeugs ohne Bedingungen ertheilt hatte, ist dennoch die Frage in Gemäßheit der Ansicht von Ihrer Majestät Regierung gelöst und vereinbart worden, daß der „Charlemagne" den Hrn. v. Lavalette nach Konstantinopel bringen sollte. Unter diesen Umständen, erklärten wir, solle gegen die Durchfahrt des französischen Kriegsschiffs von Ihrer Majestät Regierung nicht weiter remonstrirt werden, der Fall dürfte jedoch zu keinem Präcedenz gemacht werden.

Was die heiligen Orte betrifft, so kennen Sie die dem Obersten Rose nach Konstantinopel hin ertheilen Instruktionen, und die an Ihrer Majestät Botschafter in Paris gerichtete Depesche, welche der französischen Regierung mitgetheilt wurde. Ich will hinzufügen, daß die Instruktionen des Viscount Stratford de Redcliffe dahin lauten, daß Ihrer Majestät Regierung, ohne in der Sache ein Urtheil abzugeben, nicht unempfindlich sei für die Reklamationen Rußlands, sowohl hinsichtlich der vertragsmäßigen Verbindlichkeiten der Türkei als hinsichtlich des Verlustes an Konsideration, den der Kaiser von Rußland in seinem Reich erleiden würde, wenn er, bei der Stellung, die Seine kaiserliche Majestät in Bezug auf die griechische Kirche einnimmt, von dieser Kirche bisher genossene Privilegien an die lateinische Kirche abträte, deren Protektor zu sein der Kaiser der Franzosen Anspruch mache.

Hinsichtlich des Raths den der Kaiser Ihrer Majestät Regierung an die Pforte zu richten empfiehlt, werden Sie dem russischen Kanzler eröffnen, daß Viscount Stratford de Redcliffe auf seinen Posten zurückbeordert ist, und daß ein eigenhändiges Schreiben Ihrer Majestät seiner Mission eine noch größere Autorität verleiht, in der Hoffnung, daß die Pforte um so williger den Rathschlägen der Mäßigung Gehör geben wird, wenn ein

Digitized by Google

Mann von Viscount Stratfords hoher Stellung und großer Kenntniß und Erfahrung in türkischen Angelegenheiten dieselben ertheilt. Auch ward er insbesondere beauftragt, der Pforte anzurathen, daß sie ihre christlichen Unterthanen mit Milde behandle. In diesem letztern Punkt ist Ihrer Majestät Regierung geneigt zu glauben, daß die türkische Regierung endlich ihre eigenen wahren Interessen begreift.

Wir wissen, daß zu Anfang dieses Jahres an Kiamil Pascha der Befehl erging, sich augenblicklich nach Bosnien zu verfügen, um dort christlichen Beschwerden abzuhelfen und die christlichen Gemeinden zur Erbauung von Kirchen zu ermächtigen. Um dieselbe Zeit schickte die Pforte auch die nachdrücklichsten Instructionen an Omer Pascha, mit Mäßigung und Menschlichkeit gegen die Montenegriner zu verfahren. Der englische Vicekonsul in Skutari bestättigte alles, was man berichtet hatte über den Angriff, den die Montenegriner ohne Provokation auf die Truppen und Unterthanen der Pforte gemacht haben, während die Ihrer Majestät Regierung zugekommenen Berichte über Grausamkeiten, die von den Türken in Bosnien, der Herzegowina und Montenegro verübt worden sein sollen, da solche durch östreichische Zeitungen veröffentlicht wurden, nur mit Vorsicht aufzunehmen sind.

Ich habe schließlich nur beizufügen, daß, da Ihre Majestät und der Kaiser die Versicherungen ihrer Absicht, die Unabhängigkeit und Integrität des türkischen Reichs aufrecht zu halten, wechselsertig erneuert haben, es der eifrige Wunsch der britischen Regierung ist, daß die Repräsentanten der beiden Mächte hinfür zusammenwirken mögen, diese Absicht auszuführen, indem sie der Pforte ähnlichen Rath in gleichem freundlichen Geist ertheilen. Sie wollen gefälligst diese Depesche dem Kanzler vorlesen und ihm, wenn er es wünscht, eine Abschrift zukommen zu lassen. Ich bin ꝛc. Clarendon.

Digitized by Google

14.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen am 2. Mai. — Geheim und vertraulich. Auszug.)

St. Petersburg, 20. April 1853.

Als der Kaiser sich von der Tafel erhob, indem ich die Ehre hatte am 18. im Pallast zu diniren, lud derselbe mich ein, ihm in das anstoßende Zimmer zu folgen. Seine Majestät sagte mir dann, er wünsche mir die wirkliche und aufrichtige Genugthuung auszusprechen, die ihm die mit „geheim und vertraulich" bezeichnete Depesche Ew. Herrlichkeit vom 23. v. M. gewährt habe. Es sei ihm, sagte Seine Majestät, höchst erfreulich gewesen, zu finden, daß seine Eröffnungen an Ihrer Majestät Regierung in demselben Geiste des Wohlwollens und der Freundschaft, welcher sie diktirt gehabt, erwiedert worden seien; es verdiene, um einen frühern Ausdruck zu wiederholen, nichts so großes Vertrauen, als das Wort eines Edelmannes; er sähe wohl, daß die Verhältnisse der beiden Höfe zu einander auf einer bessern Basis ständen, seitdem ein klares Verständniß über Punkte erlangt sei, welche, wenn man sie im Zweifel gelassen hätte, zu Mißverständnissen hätten führen können. Seine Majestät geruhte beizufügen: er danke mir, daß ich dazu beigetragen, dieses freundschaftliche Einverständniß zuwege zu bringen. „Ich bitte Sie", sagte Seine Majestät, „wohl zu beherzigen, daß das von mir eingegangene Engagement ebenso bindend für meinen Nachfolger sein wird. Es existiren nun Memoranda über meine Absichten, und alles, was ich versprochen habe, das wird mein Sohn, wenn die berührten Veränderungen sich unter seiner Regierung ereignen sollten, ebenso bereitwillig erfüllen, als es sein Vater gethan haben würde."

Der Kaiser äußerte ferner, er möchte gern freimüthig eine oder zwei Bemerkungen machen — es seien vielleicht Kritiken — über Ew. Herrlichkeit Depesche.

Die Depesche spreche vom Fall des türkischen Reichs als einer ungewissen und fernen Eventualität; aber das eine Prädikat

Digitized by Google

schließe das andere aus. Ungewiß sei die Eventualität allerdings, aber eben darum nicht nothwendig fern; er wünsche, daß sie es sein möge, aber er sei dessen nicht sicher. Seine Majestät wollte weiter bemerken, er könne nicht zweifeln, daß Ihrer britannischen Majestät Regierung den Zustand der christlichen Bevölkerung in der Türkei in einem allzu günstigen Licht sehe. Es könne sein, daß der Sultan die Ansicht habe, ihre Lage zu verbessern, auch daß er Ordres in diesem Sinn erlassen habe; aber Seine Majestät sei ganz gewiß, daß diese Dekrete keine Beachtung gefunden haben.

Auf meine Bemerkung, wie es selbst verstanden sei, daß die Regierung Ihrer britannischen Majestät über die Vorgänge in der Türkei sehr getreue Berichte erhalte, antwortete der Kaiser mit äußerster Lebhaftigkeit, er ziehe die Thatsache in Zweifel; er glaube im Gegentheil, daß einige der englischen Konsular-Beamten in ihren Berichten ungenau seien. Er führte als Beispiel Bulgarien an. Die größte Unzufriedenheit herrsche daselbst, und Seine Majestät versicherte, daß ohne die Anstrengungen, welche er unaufhörlich mache, um die Kundgebungen dieser Mißstimmung zurückzudrängen, die Bulgaren schon seit einiger Zeit in Aufstand sein würden.

Seine Majestät kontrastirte ferner die drohende Haltung, welche Graf Leiningen angenommen habe, mit dem friedlichen Charakter der Sendung des Fürsten Menschikoff; nicht jedoch, daß er den Kaiser von Oestreich darum tadeln wolle — einen edeln Fürsten, den er aufrichtig liebe, und dessen Handlungen er alle gutheiße; der Unterschied liege in den Umständen, und als Montenegro mit gänzlicher Verheerung bedroht war, habe der Kaiser von Oestreich mit Energie handeln müssen. „Ich würde", bemerkte Seine Majestät, „nicht anders gehandelt haben."

Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, daß ein Theil der Bemerkungen des Kaisers an mich persönlich gerichtet und daß es Antworten waren, auf eine Anspielung, die ich gemacht hatte auf die religiöse Intoleranz, die in Toskana verübt würde, und auf meine Aeußerungen gegen den Kanzler über das Ver-

Digitized by Google

fahren des östreichischen Kabinets hinsichtlich der Konföderationen in der Lombardei.

Der Kaiser bemerkte, den eben eingelaufenen Nachrichten (vom 29. v. M.) zufolge sei nur geringer oder gar kein Fortschritt geschehen zur Ausgleichung der Schwierigkeiten in Konstantinopel, doch bis jetzt habe er noch kein Schiff und kein Bataillon in Bewegung gesetzt; er habe das nicht gethan aus Rücksichten auf den Sultan und aus ökonomischen Beweggründen; aber er wiederhole, daß er nicht mit sich spielen lasse, und daß, wenn die Türken nicht der Vernunft nachgäben, sie beim Herannahen der Gefahr würden nachgeben müssen.

Ich wagte dem Kaiser zu bemerken, daß erst mit den eben eingelaufenen Depeschen die Nachricht von der Landung des französischen Botschafters in Pera angelangt sei, welcher, wie es den Anschein habe, an den zu schließenden Arrangements theilnehmen solle. Die indirekte Antwort Seiner Majestät jedoch, und die Ausdrücke, die er gebrauchte, ließen mich vermuthen, daß dieser Umstand nicht die Beachtung fand, die er mir billigerweise zu verdienen scheint.

15.

Sir G. H. Seymour an Graf Clarendon.

(Eingegangen 2. Mai. — Geheim und vertraulich.)

St. Petersburg, 21. April 1853.

Mylord, ich habe die Ehre gehabt, die mit „geheim und vertraulich" bezeichnete Depesche Ew. Herrlichkeit vom 5. d. M. zu empfangen, und habe sie, dem Befehl Ew. Herrlichkeit gemäß, dem Grafen Nesselrode am 15. d. M. mitgetheilt.

Noch vor der Ankunft dieses Couriers hatte Seine Excellenz mich besucht, um mir eine nach dem Wunsch des Kaisers abgefaßte Schrift mitzutheilen, die als eine Antwort auf Ew. Lordschaft Depesche vom 23. v. M. zu betrachten sein sollte.

Dieses Dokument, welches ich übersende, wurde mir sofort

Digitized by Google

vom Kanzler eingehändigt, welcher bemerkte, er hätte gedacht, daß damit die Korrespondenz schließen würde, aber die von mir zu seiner Kenntniß gebrachte neue Depesche könne möglicherweise, wenn sie dem Kaiser vorgelegt würde, einige frische Bemerkungen von Seiten Seiner Majestät hervorrufen.

Die einzige Stelle in der beigeschlossenen Schrift, auf welche Graf Nesselrode meine Aufmerksamkeit lenkte, war die, in welcher eine Bemerkung über die Behandlung der christlichen Bevölkerung gemacht ist, wie sie einerseits von englischen und andererseits von russischen Agenten geschildert ist. Ich antwortete, dieser Punkt sei umsoweniger wesentlich, als die Regierung Ihrer Majestät (wie Seine Excellenz wisse) so aufrichtig wie das kaiserliche Kabinet wünsche, daß es die Pforte an keiner Anstrengung fehlen lasse, um alle und jede Ursache zu gerechter Beschwerde von Seiten der christlichen Unterthanen des Sultans zu beseitigen. Ew. Herrlichkeit erlaubt mir vielleicht die Bemerkung; daß, angenommen die jetzige türkische Krisis geht vorüber, in der beigeschlossenen Schrift eine Andeutung enthalten ist, welche, wenn sie die Form eines gemeinsamen Beschlusses aller Großmächte annähme, möglicherweise das Mittel werden könnte, auf lange hinaus eine Katastrophe abzuwenden, welche, sie mag eintreten wann sie will, wahrscheinlich unheilvolle Folgen selbst für diejenigen haben wird, welche am meisten dabei zu gewinnen scheinen werden.

Seitdem ich den obigen Theil dieser Depesche geschrieben, hat der Kanzler mir eröffnet, der Kaiser — in der Meinung daß das Schreiben, welches ich hier beilege, und welchem die Unterredung folgte, die ich am 18. d. M. mit Seiner Majestät zu haben die Ehre hatte, als eine allseitige Beantwortung der Depesche Ew. Lordschaft gelten könne — habe nicht die Absicht, noch weitere Bemerkungen über die diskutirten Punkte zu machen. Seine Excellenz verhehlte mir nicht seine Zufriedenheit über diesen Entschluß, indem diese Gegenstände, wie er bemerkte, so delikater Art seien, daß ihre Diskussion immer etwas mißliches habe. Ich bin ꝛc. G. H. Seymour.

Digitized by Google

Memorandum.

Der Kaiser hat von Lord Clarendons Depesche vom 23. März mit lebhafter Genugthuung Kenntniß genommen. Seine Majestät wünscht sich Glück dazu, wahrzunehmen, daß seine Ansichten und die des englischen Kabinets ganz und gar zusammentreffen hinsichtlich der politischen Kombinationen, welche vermieden zu sehen vor allem wünschenswerth sei für den Fall, daß im Orient die Eventualität eintreten würde, deren Abwendung, oder wenigstens möglichst lange Hinausschiebung, Rußland und England gleich sehr am Herzen liegt. Die von Lord Clarendon ausgesprochenen Ansichten über die Nothwendigkeit, den jetzigen Zustand der Dinge in der Türkei noch länger aufrecht zu halten, theilend, kann der Kaiser doch nicht umhin, auf einen besondern Punkt aufmerksam zu machen, der ihn vermuthen läßt, daß die von der britischen Regierung erhaltene Information nicht ganz im Einklang ist mit der unsrigen. Sie betrifft die Toleranz und Humanität, welche die Türkei bei der Art und Weise zeigt, mit der sie ihre christlichen Unterthanen behandelt.

Von vielen gegentheiligen Beispielen älteren Datums abgesehen, ist es gleichwohl notorisch, daß noch neuerlich die von den Türken in Bosnien verübten Grausamkeiten Hunderte von christlichen Familien zwangen, Zuflucht in Oestreich zu suchen. In andern Beziehungen, ohne bei dieser Gelegenheit auf eine Erörterung über die mehr oder weniger augenfälligen Symptome des Verfalls, welche die osmanische Macht darbietet, einzugehen, oder über den größern oder kleineren Grad von Lebenskraft, welche die innere Verfassung der Türkei noch in sich tragen mag, zu streiten, will der Kaiser gern zugeben, daß das beste Mittel, die Dauer der türkischen Regierung zu fristen, das ist, sie nicht mit übermäßigen Forderungen in einer für ihre Unabhängigkeit und Würde erniedrigenden Manier zu behelligen.

Seine Majestät ist geneigt, wie sie es immer gewesen ist, nach diesem System zu handeln, in der Voraussetzung jedoch, daß dieselbe Regel des Benehmens, ohne Unterschied und einmüthig,

Digitized by Google

von jeder der Großmächte beobachtet werde, und daß keine von ihnen die Schwäche der Pforte benütze, um von ihr Zugeständnisse zum allfälligen Schaden anderer zu erlangen. Diesen Grundsatz einmal aufgestellt, erklärt der Kaiser, daß er bereit ist, im Einklang mit England, dahin zu arbeiten, die Existenz des türkischen Reichs zu verlängern, und dabei jede Ursache zur Beunruhigung im Betreff ihrer Auflösung bei Seite zu lassen. Er acceptirt das Zeugniß absoluten Vertrauens und von Loyalität, welches ihm die englische Regierung giebt und er hofft, daß es nicht fehlen kann, daß auf dieser Grundlage seine Allianz mit England sich befestige.

St. Petersburg, 3/15. April 1853.

Digitized by Google

Druck von Trowitzsch u. Sohn in Berlin.

Digitized by Google

Aktenstücke

der

Russischen Diplomatie.

Herausgegeben und eingeleitet

von

Friedrich Paalzow.

Dritte Lieferung.

Berlin.

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung).

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung. Die Frage der heiligen Stätten und ihre thatsächliche Entwickelung bis zum Ende des Jahres 1853 V—XLVIII.

I. Geheime und vertrauliche Depesche des Grafen Lieven, russischen Gesandten in London, an den Grafen Nesselrode, vom 18/30. Oktober 1825 1

II. Geheime Depesche des Herrn von Tatischtscheff, russischen Gesandten in Wien, an den Grafen Nesselrode, vom 3/15. April 1826. 7

III. Depesche des Grafen Pozzo di Borgo, russischen Gesandten in Paris, an den Grafen Nesselrode, vom 28. November 1828 . . . 9

IV. Depesche des Fürsten Lieven und des Grafen Matuszewich an den Grafen Nesselrode. London, 1/13. Juni 1829 35

V. Depesche des Grafen Nesselrode an Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Konstantin. St. Petersburg, 12. Februar 1830 . 49

VI. Schriftwechsel der russischen Diplomatie mit der Ottomanischen Pforte von Anfang bis zum Ende der Sendung des Fürsten Menschikoff nach Konstantinopel.

1. Erste (offizielle) Note des Fürsten Menschikoff an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Pforte — überreicht am 4/16. März 1853 59

2. Zweite (vertrauliche) Note des Fürsten Menschikoff an dasselbe vom 7/19. April 1853 60

3. Dritte Note des Fürsten Menschikoff an dasselbe vom $\frac{23. \text{ April}}{5. \text{ Mai}}$ 1853 62

Anschluß. Entwurf eines Sened 66

4. Vierte Note des Fürsten Menschikoff an dasselbe vom $\frac{29. \text{ April}}{11. \text{ Mai}}$ 1853 69

5. Antwort des Fürsten Menschikoff an Reschid Pascha vom 6/18. Mai 1853 71

6. Letzte Note des Fürsten Menschikoff an die Pforte vom 9/21. Mai 1853 74

7. Schreiben Seiner Excellenz des Grafen Nesselrode an Seine Excellenz Reschid Pascha vom 19/31. Mai 1853 74

Digitized by Google

Seite

VII. Eröffnungen von Seiten des Kaiserlich Russischen Kabinets an das Ausland und an Rußland nach erfolgtem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Ottomanischen Pforte bis zum Ende des Jahres 1853.

1. Rundschreiben des Grafen Nesselrode an die Gesandten ꝛc. des russischen Kabinets bei den auswärtigen Regierungen vom $\frac{\text{20. Mai}}{\text{1. Juni}}$ 1853 77
2. Erstes Manifest des Kaisers von Rußland vom 14/26. Juni 1853 88
3. Rundschreiben des Grafen Nesselrode an die Gesandten ꝛc. des russischen Kabinets bei den auswärtigen Regierungen vom $\frac{\text{20. Juni}}{\text{2. Juli}}$ 1853 90

   Anschluß. a. Antwort Reschid Paschas auf das Schreiben des Grafen Nesselrode vom 19/31. Mai 1853 97

   b. Proklamation des General Gortschakoff an die Bewohner der Moldau und Walachei 100
4. Depesche des Grafen Nesselrode an den Baron Meyendorff vom $\frac{\text{26. August}}{\text{7. September}}$ 1853 101

   Anschlüsse dazu. a. Notenentwurf der Wiener Konferenz 106

   b. Abänderungen der Pforte zu demselben 108

   c. Prüfung der von der Pforte beantragten Abänderungen von Seiten des St. Petersburger Kabinets (die besondere Arbeit) 109
5. Rundschreiben des Grafen Nesselrode an die Gesandten ꝛc. Rußlands vom 19/31. Oktober 1853 113
6. Zweites Manifest des Kaisers von Rußland 115

Digitized by Google

Einleitung.

Die Frage der heiligen Stätten.

Wenn die europäische Politik wirklich bereits bis zu dem Grade von St. Petersburg aus maaßgebend bestimmt würde, wie es von dorther als ein längst erworbenes Recht betrachtet wird, so wäre von den heiligen Stätten, die zum Anlaß des Krieges geworden sind, den Rußland der Türkei und mit ihr dem gesammten Europa gemacht hat, nicht weiter zu reden; da Rußland, nachdem die Dinge einmal so weit gekommen sind, die anfänglich vorangestellten christlichen Motive, deren es sich wie Bastionen zur Verdeckung seiner eigentlichen Angriffsoperationen bediente, still bei Seite liegen läßt. Allein die heiligen Stätten in und bei Jerusalem, die Stätten, wo Jesus Christus geboren und am Kreuze gestorben ist, haben und behalten ein Interesse, das nicht von dem heuchlerischen scheinheiligen Belieben irgend einer politischen Tendenz abhängig ist. Sie bilden für die 200 Millionen katholische, für die 80 Millionen protestantische und die 75 Millionen orientalische Christen einen historisch-religiösen Anziehungspunkt von unwiderstehlicher, unnachlassender Mächtigkeit; und zugleich einen Gegenstand gemeinsamen Eigenthums und somit einen gleichsam neutralen geweihten Punkt gemeinsamer Berührung zwischen den 355 Millionen Christen, den 140 Millionen Muhamedanern und den gegen 10 Millionen Juden. Schon einmal war die Frage der heiligen Stätten die europäische weltbewegende

Digitized by Google

Tagesfrage, als viermal nacheinander in der langen Zeit von 1096 bis 1291 das gesammte christliche Abendland, mit Ausnahme von Spanien und Italien, wiederholte völkerwanderungsartige Anstrengungen machte das „gelobte Land" und besonders „die Stadt David's", die Orte, wo „des Menschen Sohn" von einer Jüdin geboren worden, wo „der Sohn Gottes" als politischer Verbrecher vor Gericht gestellt und von der kaiserlich römischen Obrigkeit auf Antrieb der pharisäischen Hohenpriesterpartei unter den Juden nach der landesüblichen Weise durch Hängen an den kreuzförmigen Galgen hingerichtet wurde als „König der Juden", den Ungläubigen zu entreißen.

Alle jene Anstrengungen waren vergebens; die Muhamedaner behaupteten sich im Besitz von Palästina und den heiligen Stätten; die Kreuzzüge wurden jedoch in vielfachen Rückwirkungen auf die gesammte europäische Civilisation zu einem Wendepunkt der europäischen Geschichte. Wie sich im ganzen Verlauf der Historie kein Ereigniß mit der Stiftung der christlichen Religion vergleichen läßt, so sind die Oertlichkeiten, von denen diese Offenbarung ohne Gleichen, so einfach und unscheinbar bei ihrem Auftreten in Knechtsgestalt, und so unerschöpflich und fruchtbar in Belebung und Entwicklung aller ächtmenschlichen Fähigkeiten und Bestrebungen, im eigentlichen Sinne des Wortes historische Punkte für alle Welt geblieben. Und nach beinah 800 Jahren sehen wir jetzt einen Kreuzzug beginnen, den wieder die heiligen Stätten veranlassen, bei dem aber eine dem Namen nach christliche Politik der gemeinsame Feind ist. Es wird da gerade für den vorliegenden Zweck nicht außer dem Wege liegen, in der Kürze dieser Frage der heiligen Stätten, die der gegenwärtigen europäischen Krise zum Grunde liegt, und die in der That mehr dabei zu bedeuten hat, als es bei oberflächlicher Betrachtung der Fall zu sein scheint, ein wenig auf den Grund zu gehen.

Palästina, das gelobte Land, Jerusalem und die heiligen Orte bilden, wie gesagt, einen Gemeinbesitz der drei großen Religionsparteien. Die Juden, die legitimen aber verbannten Eigenthümer, denen eine spezifisch-christliche Ausschließlichkeit bürgerliche Rechte versagt,

Digitized by Google

weil sie meint, dieselben seien Fremdlinge, im Begriff, eines schönen Morgens sich aufzumachen, für die bisher im Abendland genossene Gastfreundschaft zu danken und die Heimreise nach Palästina anzutreten, kümmern sich am wenigsten darum und pilgern am wenigsten dahin. Die Christen, die am meisten davon reden, am meisten dahin wandern, und zwar nicht ex jure publico, auch nicht ex jure privato, aber ex jure divino, nach göttlichem Recht, Eigenthümer zu sein und Eroberer werden zu müssen glauben, hadern um die heiligen Orte und an denselben. Die wirklichen gegenwärtigen Besitzer, die Koranläubigen, sprechen nicht anders als mit der größten Ehrfurcht von Jerusalem: die reine, die edle Heilige, das Haus der Heiligkeit nennen sie es; sie, die Bekenner El-Islams, die um ihres Unglaubens willen unwürdig sein sollen, Jerusalem zu besitzen, die von dem „allerfrömmsten" Beherrscher der russisch-griechischen Kirche um der heiligen Orte willen in einen Vernichtungskrieg verwickelt sind, sind die Hüter derselben und sind, wie die streitenden lateinischen und griechischen Priester und Mönche selbst anerkennen, ihnen selbst willkommene und zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung nothwendige Hüter derselben.

Die moderne Kritik, die auch in anderen Fällen darauf aus ist, bei allen langgeführten Zwisten, von den von einer und der anderen Seite geltend gemachten Gründen ab- und einmal das Streitobjekt selbst darauf anzusehen, ob es ein wirkliches Objekt, nicht eine Phantasmagorie sei, hat auch bei der Frage der heiligen Orte die Existenzfrage gestellt. Es hat sich eine Rechte, die Partei der starren Ueberlieferungsgläubigen gebildet, als deren Chorführer Chateaubriand und Rev. Williams zu nennen sind; ihnen gegenüber eine Linke, die, vor allen der verstandesscharfe Robinson und der schweizerische Arzt Titus Tobler, dasselbe, was ihre Gegner im Streit mit poetischem Schwung und mit schroffer Härte bejahen, eben so schroff, aber mit einer der besseren Einsicht eigenthümlichen Entschiedenheit nicht blos leugnen, sondern sogar als Thorheit und „frommen Betrug" verdammen. Wie sonst, durfte es auch hier an einer Mittelpartei nicht fehlen,

Digitized by Google

welche eine Vermittelung zwischen den beiden Extremen suchend, aber mehr zu den Vertheidigern der alten Ueberlieferung hinneigend, der Schotte Georg Finlay in Athen und der Schweizer Albert Schaffter in Bern zu bilden suchten. Mit der ihm eigenen Unbefangenheit und Anschaulichkeit hat unser Landsmann Fallmerayer, der berühmte Fragmentist, in seiner schon aus dem Jahre 1852 stammenden, also dem Anbeginn des neuen heiligen Krieges vorausgegangenen akademischen Denkschrift über Golgatha und das heilige Grab das Seinige gethan, um in dem ewigen Streit einsichtig einmal den rechten Sach- und Streitstand zu reguliren. „Nur wenn es gelänge, bemerkt er, den Gegenstand des Haders zu verflüchtigen und beiden Gegnern (Griechen und Lateinern) gleichsam den Boden unter den Füßen wegzuziehen, würden die entzweiten Gemüther deswegen zwar noch nicht versöhnt, sich freundlich nähern, es würden aber doch zur Ehre der Christenheit, Aerger und Fehdewuth in sich selbst zerfallen. Diese Hoffnung ist aber auch vergeblich, weil man die historische Thatsache, daß Christus seiner Lehre wegen in Jerusalem verurtheilt, nach Landesgebrauch öffentlich hingerichtet und begraben wurde, durch keine Kritik beseitigen kann. Das Dogma selbst lassen wir unberührt; aber eine Hinrichtungsstätte und ein Christusgrab muß man den frommen Männern, welche für die althergebrachte Ueberlieferung streiten, in Jerusalem ohne Widerrede zugestehen."

Die Heilig-Grabkirche in Jerusalem ist ursprünglich von der Kaiserin Helene erbaut. Ihrem Wunsche gemäß schickte Konstantin, der erste Imperator, der sich zum Christenthum bekannte, eine Immediat-Kommission nach Jerusalem, um die dortigen heiligen Orte mit Prachtgebäuden zu schmücken. Die Erinnerung an Golgatha und das heilige Grab war im Laufe der Zeiten dort so vollständig auch unter den Christen erloschen, daß bei der allgemeinen Umfrage, wie Eusebius ausdrücklich bemerkt, Niemand in der Stadt über die Lage dieser Oertlichkeiten Auskunft zu geben wußte. Der kaiserliche Kommissar und der fromme Bischof Macarius waren in größter Verlegenheit.

Digitized by Google

„Die Noth drängte, und die Antwort: Ne mi danem, (ich weiß nicht) war einem unterthänigen Höfling im Prätorium des Imperator Konstantinus ebensowenig erlaubt, als an der Hohen Pforte des Iran Schach.“ Endlich ermittelte man einen hebräischen Greis, der sich aus mündlichen Erzählungen seiner Voreltern noch der Hinrichtungsstätte erinnern wollte; Macarius träumte nach vielen Gebeten von dem Standort der drei Kreuze, den man danach entdeckte und durch ein ungewöhnliches Ereigniß sogleich als den ächten erkannte. So halfen Gebet, Träume und ein armer alter Jude auffinden, was der Kaiser gefunden haben wollte, und über den so entdeckten Oertlichkeiten ward die Helenenkirche aufgerichtet. Es muß zugestanden werden, daß diese Konstatirung nicht von der Art gewesen ist, um den Zweifel an der Identität der danach bezeichneten heiligen Oertlichkeiten auszuschließen. Man hat sich aber auf die in den Evangelien selbst enthaltenen Angaben, wonach der Kreuzgalgen, an den Christus gehängt wurde, ἔξω τῆς πύλης und ἐγγὺς τῆς πόλεως (außerhalb des Thores und nahe bei der Stadt) gestanden, berufen wollen, um zu behaupten, daß Golgatha nicht da gewesen sein könne, wo die Heilig-Grabkirche steht; denn das ist nicht außerhalb der Stadt, sondern innerhalb derselben, und noch dazu innerhalb des neuern seiner Zeit fashionabelsten Stadttheiles, wo man dergleichen Stätten nicht einzurichten pflegte.

Jerusalem war nicht blos in den Zeiten der ersten salomonischen Pracht, auch noch zur Zeit des Herodes, wo es wiederum eine Bevölkerung von gewiß wenig unter einer Viertel Million hatte, wie Ovid die regia Solis schildert, sublimibus alta columnis, clara micante auro. „Es war der religiös politische Mittelpunkt eines zahlreichen, streitbaren, arbeitsamen und gottesfürchtigen Volkes; es war zugleich große und reiche Handelsstadt, nahrungsprossender Sitz der bürgerlichen Gewerbthätigkeit, Heimath der Luxuskünste und der Ueppigkeit, weil ein frisch rauschender Kanal des indischen Welthandels vom rothen Meere her in die prachtvolle Hauptstadt des jüdischen Volkes rann. Alle diese Herrlichkeiten sind wie durch einen Zauber weggeblasen. Rin-

Digitized by Google

nende Bäche, Quellenreichthum, Gärten und Wälder mit ihrer Schattenkühle und ihren sommerlichen Lüften schufen ein lustiges und lebensvolles Bild ländlicher Glückseligkeit. Unter dem ehernen Fußtritt der römischen Legionen ist aller Glanz Jerusalems und selbst die Landschaftspracht verschwunden. In den öden Straßen der heutigen Stadt und in ihrer kahlen Umgebung, den öden Bergen ist keine Spur der einstigen Herrlichkeit zu entdecken. Mehr als vier Stunden in der Runde, erzählt Flavius Josephus, hat das römische Heer die Landschaft kahl geschoren, das Baum- und Buschleben überall bis auf die letzte Spur vertilgt und im letzten Akt des Trauerspiels nicht blos alle von Juden bewohnte Ortschaften Palästinas, über Tausend an der Zahl, zerstört, sondern in seinem Rachegefühl sogar auch noch die Quellen und die Brunnen verschüttet, um mit der strotzenden Fülle der jüdischen Vegetation auch den ungebändigten Trieb der jüdischen Freiheitsliebe womöglich auf immer zu brechen und auszutilgen." Man mag sich die des früheren Waldschmuckes beraubten Höhen in einzelnen Gegenden unseres Vaterlandes, deren Wiederbewaldung nur Menschenalter hindurch unterblieben ist, in ihrer unfruchtbaren kahlen Oede vor Augen halten, um begreiflich zu finden, wie auf so manchen der griechischen Inseln, in Attika und in Palästina die heutige Landschaftsphysiognomie der antiken so ungleich hat geworden sein können. Jerusalem ist vom Zeitpunkt seiner ersten Zerstörung durch Nebukadnezar an bis zur Wiederherstellung seiner heute noch bestehenden Mauern durch Sultan Suleiman I. im 16. Jahrhundert unserer Zeitrechnung wenigstens sechs Mal ganz demolirt worden. Derselbe Titus, den seine Höflinge die Lust und Wonne des Menschengeschlechts nannten, begnügte sich nicht mit einer ziemlich gründlichen Zerstörung, sondern belegte das Terrain der heiligen Stadt mit dem kaiserlichen Bannfluch, so daß es neunzig Jahre unbebaut lag. Nach Besiegung endlich der letzten Erhebung des jüdischen Volks in dem vieljährigen, großen, verzweiflungsvollen Aufstand unter Hadrian verschwanden auch noch die letzten unter Titus verschonten Prachtreste der alten Stadt. Sie verlor sogar ihren

Digitized by Google

Namen; eine neue heidnische Schöpfung Aelia Capitolina trat an die Stelle und allen Juden ward der Eintritt in diese neuerbaute Stadt bei Todesstrafe verboten.

Es ist ein Beweis des unerlöschlichen Interesse, das die gesammte abendländische Welt an Jerusalem von jeher genommen hat, und für die Unermüdlichkeit der Forschung in alter und neuerer Zeit, daß man im Ganzen und Großen über die Topographie der alten Stadt so genau orientirt ist, wie es der Fall ist. Das aber ist klar, daß nirgend das Terrain so geeignet sein kann, die Bestimmung einzelner Oertlichkeiten nach noch dazu oft flüchtigen und sehr unbestimmten Bezeichnungen zu erschweren oder unmöglich zu machen. Die Hinrichtungsstätte und das Felsengrab Christi, innerhalb der heutigen Auferstehungskirche, werden von der Stadtmauer des heutigen Jerusalem eingeschlossen, liegen also nicht vor dem Thore, nicht nahe bei der Stadt, sondern innerhalb derselben. Da sie nach dem Evangelium außerhalb des Thores und der Festungsmauer belegen gewesen sind, so haben die Anhänger der Ueberlieferung sich bemüht herauszubringen, daß die Mauer an der fraglichen Stelle anders gegangen sei, so daß Golgatha draußen gelegen. Die Knicke, die manche auch noch der neueren Kämpfer für die Tradition die Mauer haben machen lassen, um dadurch deren Glaubwürdigkeit zu retten, sind ein sprechendes Bild der Verlegenheit, in der sie sich befanden und aus der sie es unternahmen, wenn nicht die Berge, so doch Mauern versetzen zu wollen. „An den zufälligen Umstand, ob eine bis auf die letzte Spur vertilgte Nebenfestungsmauer, deren Richtung in der einzigen gleichzeitigen Geschichtsquelle mit auffallender Nachlässigkeit angedeutet wird, auf einem jetzt bis zur Unkenntlichkeit entstellten, verschütteten und verwandelten Terrain um einige hundert Schritt weiter östlich oder weiter westlich gelaufen sei, hat Ungeschick und Parteileidenschaft, Sieg oder Niederlage, Wahrheit oder Irrthum in einer für die christliche Welt nicht gleichgültigen Streitfrage angeknüpft.“ Fallmerayer legt allen Auslegern der heiligen Schrift, allen Reisenden und Pilgern nach Jerusalem alter und neuester Zeit, über-

Digitized by Google

haupt allen, die je in dem Streit ihre Stimme abgegeben haben, zur Last, daß sie in der heiligen Grabfrage bisher gegen Luftgebilde gestritten und in ihrer Befangenheit die Lebensſitte und das Vorurtheil ihrer europäiſchen Heimath auf morgenländiſche Thatſachen und Sitten übertragen haben. Seine eigene unbefangene Anſchauung und Forſchung haben ihn dahin gebracht, nachzuweiſen, daß Chriſtus auf den von der heutigen Auferſtehungskirche eingeſchloſſenen Räumen an's Kreuz gehängt und begraben ſein kann und daß dieſer Raum, wie es in den Evangelien heißt, außerhalb des Thores und nahe bei der Stadt belegen geweſen. Mit Recht bemerkt er, daß ſo viel nachweiſen in ſolcher Sache ſehr viel iſt und daß, was er nachweiſt, die Ueberlieferung weſentlich und unerwartet unterſtützt.

Der Fragmentiſt hat das Verdienſt, zwei ganz neue Geſichtspunkte für die Diskuſſion in der gelehrten archäologiſchen Heilig-Grabfrage aufgeſtellt zu haben.

Golgatha dachte man ſich nach der bisherigen gäng und gäben als feſtſtehend betrachteten Annahme als die ſtändige Hinrichtungsſtätte von Jeruſalem. Es waren ſo viele Pilger aller Stände, aller Nationen, aller Kulte und Konfeſſionen, ſoviel abendländiſche Gelehrte zum Theil zu dem ausdrücklichen Zweck der Löſung dieſer Frage nach Jeruſalem gekommen und hatten mit Aufmerkſamkeit und mit Eifer geſehen; nur hatten doch alle zu viel und zu wenig geſehen. Der hieroſolymitaniſche Grèveplatz, dieſe einſame, von den Menſchen gemiedene grauſenvolle Stätte, kann, ſo bemerkt Fallmerayer einleuchtend, ſicher nicht in der Gegend der Stadt zu ſuchen ſein, „wo nach der Natur des Terrains und dem unaustilgbaren Zuge ſtädtiſcher Geſellſchaften der belebteſte, üppigſte und ſchönſte Theil der Vorſtädte, wo die Haine und Gartenhäuſer der reichen Stadtbewohner in unmittelbarer Nähe des königlichen Palaſtes mit den übrigen Prachtbauten vornehmer Juden zu ſuchen ſind. Wer ſelbſt in Jeruſalem geweſen iſt und in ſolchen Dingen den nöthigen Takt beſitzt, wird bei dem erſten Ueberblick der heiligen Stadt die ganze Unzuläſſigkeit dieſes Gedankens fühlen und zugleich die unnatür-

Digitized by Google

lich verschobene Gestalt der Festungsmauer erkennen, wenn es mit dem Stadtplan der Vertheidiger der kirchlichen Tradition in allen Dingen seine Richtigkeit haben sollte."

Nun ist aber die Annahme selbst, daß Golgatha der Platz gewesen, auf dem die Hinrichtungen in Jerusalem regelmäßig erfolgten, eine abendländischer Lebensgewohnheit willkürlich entlehnte, durch nichts begründete Voraussetzung. Fallmerayer hat vielmehr zu völliger Ueberzeugung nachgewiesen, daß es in Jerusalem und im ganzen Orient einen „Seufzer- oder Missethäterhügel", ein sogenanntes Hochgericht nach unseren Begriffen, niemals gegeben hat und auch heute nirgends giebt. „Wie im Orient auf jedem Punkt des Landes Gut und Leben des Menschen der Gewalt verfallen ist, ebenso war und ist im Orient auch jeder Punkt des Landes heute noch wie im Alterthum zur tödtlichen Rache des zornigen Machthabers ohne Unterschied bestimmt. Nicht belehren, nicht sühnen will die Gewalt im Morgenlande: sie will Schrecken verbreiten und durch Blutvergießen jedermann an ihr Dasein und an ihre Stärke mahnen. Der Platz am Tribunal, der Herrscher-Palast, der Lustgarten, die Quelle, die reizenden Flußufer, die öffentlichen Vergnügungsorte, die belebtesten Kreuzstraßen, das schönste Stadtviertel, das besuchteste Thor, der volle Markt, ja der Tempel und das Heiligthum selbst waren nach Laune, Zufall oder Kalkül im Orient von jeher die Richtstätten und sind es heute noch. Obskure Verbrecher wurden und werden zur Hinrichtung dem Belieben der Kriegsknechte überlassen, um sie nach Gefallen irgendwo abzuthun; für bedeutendere „Missethäter" aber und für auserlesene Racheopfer der Gewalt ward und wird die Hinrichtungsstätte jedesmal mit sorgfältiger Berechnung ausgewählt." Fallmerayer weist für Jerusalem insbesondere auf die Hinrichtungen des Kronfeldherrn Joab, des Kronprätendenten Adonijah, der Königin Athalia und des Propheten Jesaia, des lästigen Mahners an göttliche Gerechtigkeit, und darauf hin, daß wenige Decennien vor Christus auf Befehl des makkabäischen Priesterkönigs Alexander 800 Gefangene der poli-

Digitized by Google

tischen Gegenpartei an einem und demselben Tage „mitten in der Stadt" an das Kreuz gehängt wurden. Es wäre also kein Wunder, wenn Jesus Christus, der „Judenkönig," der „Volksaufwiegler," wie ihn die Widersacher nannten, der „Feind der Staatsreligion" zur Sühnung priesterlicher Rache auf dem belebtesten Punkte der Neustadt von Jerusalem, sei es nun diesseits oder jenseits der viel bestrittenen zweiten Mauer, das Schicksal der 800 politischen Gegner Alexanders und der vielen von Josua besiegten Fürsten Kanaans erlitten hätte.

Die zu der Zeit in Jerusalem gebräuchliche Hinrichtungsweise, das sogenannte „Kreuzigen", war das Hängen an einen kreuzförmigen hölzernen Galgen. Thalah al ha aëz, an den Holzpfahl hängen, ist der technische Sprachgebrauch dafür im biblischen Urtext. Wenn daher der Heiland im Talmud Thalui, der Gehängte, genannt wird, so ist das nicht, wie fanatische Eiferer meinen, ein blasphemischer Ausdruck im Munde der Feinde des christlichen Namens. Die alte katholische Liturgie selbst hat sich an den ursprünglichen technischen und korrekten Ausdruck gehalten, wie es in dem allbekannten Kirchenhymnus der heiligen Woche heißt:

Stabat mater dolorosa
Juxta crucem lacrymosa,
Dum pendebat filius.

Es gab so wenig als einen bestimmten Hinrichtungsplatz, ebenso wenig ein ständiges Schaffot auf Golgatha. Das Holzkreuz ward an dem erwählten Fleck aufgerichtet kurz vor der Exekution und unmittelbar nachher wieder weggenommen. „Das Todesurtheil gegen Christus wurde, wie St. Markus sagt, Morgens früh gefällt, die Stelle der Vollziehung natürlich in demselben Moment festgesetzt und um 9 Uhr Vormittags, nach unserer Art zu reden, waren die drei Verurtheilten nach Landessitte bereits an das Kreuz geschlagen. Die Justiz im Orient war von jeher prompter als im Abendlande und in der Hauptsache wird es dort heute noch ebenso gehalten wie im Alterthum. Die improvisirten Spuren aber, worin die Kreuze gestanden, wa-

Digitized by Google

ren, weit entfernt bis 1850 offen zu bleiben, am vielbetretenen und belebten Orte natürlich am Tage nach der Hinrichtung schon verschwunden und zugedeckt, das Holz selbst aber, an welchem die „Verbrecher" hingen, vermuthlich am nämlichen Abend noch von der heidnischen Grabhut als Brennstoff aufgezehrt. Denn die Todeswerkzeuge zugleich mit den Leichen der Hingerichteten zu begraben, war in Jerusalem ebenso wenig als irgend sonst wo im Orient Sitte."

Der älteste Theil von Jerusalem befand sich auf dem lang gezogenen, gewaltigen, nach allen Seiten hin selbständigen, ursprünglich durch eine später Tyropäum genannte Tiefschlucht selbst vom Tempelberg Moriah getrennten, durch Kunst und Natur wunderbar befestigten und zu einer Niederlassung gleichsam einladenden luftigen und heitern Hügelberg. Das war der wahre Zion, die alte Veste der Jebusiter, die Stadt Davids, das von der ältesten, ersten durch die furchtbaren Herodesthürme Hippikus, Phasaël und Mariamne verstärkten und verwahrten Mauer eingeschlossene Alt-Jerusalem, die „πόλις." Der Tempelberg Moriah war ursprünglich von der πόλις durch die Schluchten und unbebaute Räume getrennt, eine nach allen Seiten hin freistehende, über Abgründen schwebende, selbst nach dem Fall der Altstadt noch widerstandsfähige Citadelle. Erst unter den makkabäischen Nationalfürsten, 130 v. Chr. ward der alte, heute ganz verschwundene Nebenhöcker des Zionberges abgetragen, mit dem Schutt die Zwischenschlucht des Tyropäums großentheils ausgefüllt und so beide früher getrennte Festungen zu einem Körper vereinigt, dem Herodes I. erst in den letzten Zeiten des jüdischen Staats die furchtbare, den Gebietern des Erdkreises selbst trotzende Gestalt verlieh. Die von der Quersenkung beim heutigen Jafathor und der nördlichen Zionsmauer sanftanlaufende Schiefebene Golgatha, wo heute die Heilig-Grabkirche steht, bedeckte sich bei anwachsender Bevölkerung und vermehrtem Reichthum der Polis schon im Zeitalter Salomons mit Vorstädten, Gärten, Schattenhainen und Sommerhäusern und der Anwuchs ward so bedeutend, daß schon König Hiskia diesen neuen Stadt-

Digitized by Google

theil durch eine zweite Mauer gegen die assyrische Invasionsgefahr sicher stellen mußte. Zur Zeit Christi zog sich der neue Stadttheil im viereckigem Fortschritt den ganzen heute unmittelbar vor der nördlichen Stadtmauer und dem Damaskusthor beginnenden Olivenwald bis in die Nähe der Königsgräber hin, und 10 Jahr nach Christi Tode schuf ihn der Vierfürst Herodes durch eine beiderseits sich an die alte erste anschließende dritte Mauer in einem riesigen Viereck zu einer dritten Festung um, so daß sich die zweite Mauer — die in dem Heilig-Grab-Streit die große Rolle gespielt hat — wie ein schmales Bogensegment innerhalb dieses neuen Quadrates von irgend einem Punkte der nördlichen Zionsmauer auslaufend, zur westlichen Tempelecke hinüberbog.

Durch die Demonstration des Fragmentisten wird der bisher so kardinale Umstand, daß der Lauf der zweiten Mauer nicht mehr zu ermitteln ist, weil die ganze heutige Stadt auf der Stelle eben dieser zweiten alten Mauer liegt und Flavius Josephus gerade über diesen Punkt sehr ungenaue Auskunft giebt, völlig unerheblich. Fallmerayer hat nämlich ferner nachgewiesen, daß, wenn der Evangelist sagt, Christus sei ἐγγὺς τῆς πόλεως nahe bei der Polis, gekreuzigt, unter Polis, nach dem herrschenden Sprachgebrauch des Zeitalters, nicht der ganze dem ursprünglichen Zionskern nach und nach angefügte Häuserkomplex, der die Stadt Jerusalem im weiteren Sinne bildete, sondern blos jener ursprüngliche Kern selbst, das alte den Zionshügel bedeckende, von Abgründen umschlossene und durch die furchtbaren Werke des Königs Herodes verwahrte, allen Nebenbauten, Vorstädten, Neustädten und Kunstanlagen vorausgehende Alt-Jerusalem, die Cité oder City, zu verstehen ist. Die Anwendbarkeit und Geläufigkeit dieses Sprachgebrauchs ergiebt sich aus einer Reihe von Stellen des Josephus.

Golgatha, nicht als hierosolymitanischer Grèveplatz, sondern ähnlich wie Gabbatha und Bezetha, als ein Lokalname für einen Abschnitt des Stadtterrains von Jerusalem genommen, wie wir von einem Werder, einem Kiez, einem Anger, Lehel, Einschütt

Digitized by Google

u. dergl. in deutschen Städten reden, als der von der zweiten Mauer eingeschlossene fashionable Stadttheil, die Chaussee d'Antin von Jerusalem lag außerhalb der Mauer und Thore der City von Jerusalem, der Polis. Wenn innerhalb dieses neuen Stadttheils das Kreuz aufgerichtet wurde, an das der „König der Juden" geschlagen werden sollte, so konnten die Evangelisten mit vollem Recht sagen, die Hinrichtung sei außerhalb des Thores und nahe bei der Polis erfolgt.

Die Möglichkeit also, nicht die Wirklichkeit, daß Christus innerhalb des Raumes, den die heutige Auferstehungs-Kirche einnimmt, gekreuzigt und in das von Joseph von Arimathia hergegebene Felsengrab gelegt sei, ist; so kann Fallmerayer mit Recht sagen, jetzt hergestellt, was in einer solchen Sache schon etwas zu bedeuten hat. „Der Streit wird fortgehn, weil alt eingewurzelte, mit dem geistigen Leben gleichsam zusammengewachsene Vorstellungsweisen im Herzen der Zeitgenossen plötzlich und vollständig auszulöschen, Niemand Kraft und Ansehn genug besitzt."

Die Zeiten, wo die Muselmänner die christliche Gottesverehrung an den heiligen Stätten hinderten, sind längst vorüber; aber man muß sagen, je weniger die Christen behindert waren, dahin zu pilgern und dort zu beten, Messe oder Predigt zu hören, um so mehr haben die einzelnen christlichen Bekenntnisse unter sich um die heiligen Stätten und an denselben gehadert, insbesondere die römisch-katholische Kirche und die seit dem großen Schisma ihr feindlichst gegenüberstehende orientalische, der nicht nur das unter dem Patriarchat von Konstantinopel stehende griechische Kirchensystem im eigentlichen Sinne, sondern auch die armenische Kirche, ferner die von dem heiligen Synod in St. Petersburg aus in weltlich bureaukratischer Weise dirigirte russisch-griechische Kirche u. a., angehören. Der Protestantismus hat erst seit der im vorigen Jahrzehnt dieses Jahrhunderts erfolgten Gründung des gesammtprotestantischen, preußisch-englischen Bisthums in Jerusalem eine irgendwie organisirte Festsetzung in Palästina erhalten. An dem Mönchs- und Priesterhader zwischen Griechen und Lateinern dort, wo der Ort selbst und alle seine Erinnerun-

Digitized by Google

gen den Christen vor allem Frieden und Bruderliebe gebieten sollten, sind glücklicher Weise die Protestanten unbetheiligt geblieben.

Rußland ist in kirchlicher und religiöser Beziehung ebenso despotisch und unduldsam, wie staatlich und bürgerlich. Als sein Einfluß über die hohe Pforte immer bedeutender wurde, benutzte es denselben, um für die griechisch-orientalische Geistlichkeit eine Einräumung nach der andern, ein Privilegium nach dem andern, eine faktische Usurpation nach der andern auf Kosten der Lateiner durchzusetzen. So war es gekommen, daß in neuester Zeit der faktische Besitzstand in Bezug auf Benutzung der heiligen Stätten vielfach zum Nachtheil der Lateiner zu Gunsten der Griechen sich verändert fand. Die römische Custodia della terra santa veröffentlichte unter dem 22. November 1852 folgende als officiell zu betrachtende Zusammenstellung der Forderung der Lateiner:

1. Das ausschließliche Recht, am Grabe des Erlösers Gottesdienst zu halten, welchen die Lateiner dort bis zum Jahre 1808 celebrirten. — In diesem Jahre wurde nämlich die Kuppel der Kirche des heiligen Grabes durch Feuer zerstört, das, wie die Lateiner meinen, die Griechen angelegt haben sollen, um durch den Wiederaufbau in den Besitz des Heiligthums zu kommen;

2. Die Zurückgabe des heiligen Grabes und die Erlaubniß, die Kuppel wieder herzustellen, und zwar in dem früheren Stile; während die Griechen ihrerseits die Wiederherstellung und zwar im byzantinischen Stil bewirken wollen;

3. Zurückgabe des Baptisterium, das jetzt mit den Schismatikern gemeinschaftlich benutzt wird;

4. Wiedereinweisung in den Besitz der sieben sogenannten Bögen der Jungfrau, die einen Theil der Kirche des heiligen Grabes bilden;

5. Zurückgabe der großen Kirche von Bethlehem, die 1757 den Lateinern genommen ist;

6. Ebenso die Zurückgabe der beiden Gärten in der Nähe der Kirche;

Digitized by Google

7. Wiedereinsetzung in den Besitz der Kirche bei Jerusalem, in der sich die Gräber der Maria, des heiligen Joachim, der heiligen Anna, des heiligen Joseph und des heiligen Simon befinden, und welche 1707 den Lateinern genommen ist;

8. Zurückgabe der Grotte der Hirten in Nazareth, die ihnen 1828 genommen ist;

9. Zurückgabe des katholischen Altars der Geburt in Nazareth, der ihnen am 30. Oktober 1847 durch die Griechen entrissen ist.

Die französische Regierung hatte sich, seitdem der jetzige Kaiser Napoleon III. sich im Besitz derselben befand, der Forderungen der katholischen Kirche angenommen, und besonders der Marquis von Lavalette, der seit dem 12. Mai 1851 als französischer Botschafter bei der Pforte beglaubigt war, hatte die besondere Aufgabe, die Regierung des Sultans zu bestimmen, den Reklamationen der Lateiner gerecht zu werden, in Betreff deren die französische und die russische Diplomatie seit dem Jahre 1850 in Stambul thätig gewesen waren. Nachdem zuerst Frankreich von der Pforte einige Concessionen zu Gunsten der Lateiner erlangt hatte, erwirkte Rußland in der Mitte Februar 1852 (Mitte des Monats Rebiul Akhir 1268 der muselmännischen Zeitrechnung) einen Firman, versehen mit einem Hatti Humayun des Sultans, welcher die in früheren Zeiten verschiedentlich zu Gunsten der griechischen Christen ertheilten Akte, wie sie vom letztverstorbenen Sultan Mahmud erneuert und vom jetzt regierenden Sultan Abdul Medschid bestätigt worden, in Kraft erhielt. Im weiteren Laufe des Jahres 1852 gelang es aber Herrn von Lavalette, den französischen Einfluß zu Gunsten der Lateiner wieder voran zu bringen und demgemäße Verfügungen der Pfortenregierung zu erwirken.

Den Hauptstreitpunkt bildet die Kirche des heiligen Grabes. Die Lateiner gründen ihren Eigenthumsanspruch darauf, daß die unter Moez dem Fatimiden zerstörte Kirche von den katholischen Kaufleuten zu Amalfi zum ersten Male und nach der Zerstörung unter El Hakem Biamrillah 1010 zum zweiten Mal von den

Digitized by Google

katholischen Kreuzfahrern so wieder aufgebaut wurde, wie sie noch dasteht und bis zu dem schon erwähnten Brande am 12. Oktober 1808 unversehrt bestanden hatte.

Die Griechen verlangen für sich die Wiedererbauung der großen Kuppel, um sich dadurch die Wohlthat des türkischen Gesetzes anzueignen, welches dem Erbauer das Eigenthumsrecht zuspricht, und sie wollen die Kuppel im byzantinischen Styl bauen, um damit symbolisch die Herrschaft des Griechenthums zu bezeichnen. Die Lateiner beschuldigen sie, daß sie seit Jahren nächtlicher Weile das Blei der interimistischen Bedachung wegnehmen, um so die Baufälligkeit zu beschleunigen und die Verwirklichung ihrer Absichten schneller herbeizuführen. Herr von Lavalette hatte erlangt, daß bei Wiederherstellung der Kuppel an dem Gewölbe derselben eine Inschrift angebracht werden solle, um dadurch das Miteigenthum der Lateiner zu constatiren; ferner daß gewisse an die heilige Grabkirche anstoßende Häuser abgerissen werden sollten.

Einen ferneren Hauptstreitpunkt bildete der Schlüssel zu der Kirche von Bethlehem, von dessen Besitz, je nachdem er sich in den Händen griechischer oder katholischer Priester befände, ebenfalls die Eigenthumsfrage abhängig betrachtet wurde; sodann die Wiederherstellung des lateinischen Sternes in der Grotte der Hirten zu Bethlehem; weiter die Abhaltung des Gottesdienstes am Grabe der Jungfrau Maria, nämlich ob zuerst die Griechen und dann die Lateiner, oder, wie Herr von Lavalette verlangte und erlangte, die Lateiner vor den Griechen befugt sein sollten, einzutreten und die Messe zu celebriren.

Alle diese Streitpunkte sind lediglich Streitigkeiten zwischen griechischen und lateinischen Christen; sie bieten ganz und gar keinen Grund zu Vorwürfen gegen die Pforte oder den Islam. Mögen nur die verschiedenen christlichen Bekenntnisse sich über die Benutzung der heiligen Stätten unter sich einigen, die Pforte ist weit davon entfernt, den Besuch derselben oder das Verweilen darin zu beschränken; sie ist vielmehr geneigt, jedes Abkommen, das die Christen unter sich treffen möchten, zu genehmigen und wie es bisher die Türken gethan haben, Ruhe und Ordnung an den

Digitized by Google

Stätten, die auch in ihren Augen heilige Stätten sind, zu wahren, wenn die Christen nicht blos in Wortstreit darüber gerathen, sondern bis zu thätlichen Konflikten selbst am Grabe Christi sich hinreißen lassen. „Es vergeht, so sagt ein Berichterstatter, kein großer Festtag, wo nicht die heilige Grabeskirche selbst, oder die von Bethlehem, der Schauplatz blutiger Schlägereien wird, bei denen die auf den Altären befindlichen Leuchter und geweihten Kerzen, ja selbst die mit Kreuzen versehenen Stangen, welche bei Prozessionen getragen werden, als Waffen dienen müssen; gewöhnlich macht das bei solchen Gelegenheiten in der Nähe aufgestellte türkische Militair dem Skandale dadurch ein Ende, daß es beide Parteien mit Kolbenstößen zum Tempel hinauswirft. Obgleich es für Christen demüthigend ist, den Schlüssel zur heil. Grabeskirche in den Händen des türkischen Gouverneurs zu sehen, so ist es doch bei so bewandten Umständen ein wahres Glück, daß dem so ist, denn, befände sich derselbe in denen einer der Rivalen, so würden sich dergleichen Scenen täglich wiederholen. Wenn nun schon ein solcher eingewurzelter Haß die Hartnäckigkeit genügend motivirt, mit welcher die Priester beider Kirchen nach dem Besitze der heiligen Stätten streben, so giebt es doch noch einen anderen, nicht minder mächtigen Beweggrund, und dieser ist die unersättliche Habsucht der griechischen Geistlichkeit. Denn, würde diese zum ausschließlichen Besitze der heiligen Orte gelangen, so könnten alle andern gewiß sein, nur durch bedeutende Geldopfer Zutritt zu denselben zu erlangen. Die katholische Geistlichkeit weiß dieses und bietet natürlich Alles auf, das sie bedrohende Unheil abzuwenden."

Die Einräumungen zu Gunsten der Lateiner, welche Herr von Lavalette von der Pforte erlangt hatte, welche dergleichen Zwistigkeiten gegenüber sich in einem Verhältniß befindet, wie die römische Obrigkeit in Jerusalem gegenüber den Streitigkeiten zwischen Pharisäern, Essäern und Saducäern, oder wie eine christliche Obrigkeit gegenüber einem Schisma zwischen orthodoxen Juden und Reformjuden, gaben dem Petersburger Kabinet den Anlaß zur Sendung des Fürsten Menschikoff, der am 28. Februar

Digitized by Google

1853 im goldenen Horn landete, nachdem gerade am Tage zuvor Herr von Lavalette sich eingeschifft hatte, indem er nach Frankreich heim berufen und der bisherige französische Gesandte am Wiener Hofe, de la Cour, zu seinem Nachfolger ernannt war.

Schon die Abberufung Lavalette's bewies, daß die Regierung Kaiser Napoleon III., weit davon entfernt, um der durch jenen erhobenen und zum Theil bei der Pforte durchgesetzten Forderungen in Betreff der heiligen Stätten willen es zu irgend einer thatsächlichen Verwickelung kommen zu lassen, vielmehr geneigt war, den Einsprüchen und den Zureden der deutschen Mächte und des englischen Kabinets ein geneigtes Ohr zu leihen. Im März 1853 bemerkte ein officiöser Artikel im Pariser „Journal de l'Empire" zur Rechtfertigung der Lavalette'schen Unterhandlungen Folgendes: „Die Verträge, die 1740 zum letzten Male erneuert wurden, sichern Frankreich den alleinigen Besitz aller derjenigen heiligen Stellen in Jerusalem, die es vor 1740 inne hatte und die man ihm gegenwärtig abstreitet. Die Argumente, die man aus diesen Verträgen ziehen konnte, waren unumstößlich. Die Lateiner hätten die Oberherrschaft wieder in Anspruch nehmen können, in deren Besitz sie bis Mitte des vorigen Jahrhunderts gewesen waren. Frankreich hat dies aber nicht gethan und ist mit der größten Toleranz und christlichen Liebe aufgetreten, wie es bei religiösen Reklamationen auch wohl nicht anders sein kann. Es verlangte nicht die Zurückgabe aller Rechte der lateinischen Mönche; es vertheidigte nur ihre Privilegien, um ihnen den Bestrebungen mächtigerer Rivalen gegenüber zum wenigsten die Gleichstellung mit ihnen zu sichern. Seit 1757 hatten die lateinischen Mönche die große Kirche von Bethlehem, das Grab der Jungfrau ꝛc. verloren. In allen diesen Orten sind die lateinischen Mönche jetzt und zugleich mit den Griechen zugelassen, obgleich sie nach den alten Verträgen dort allein ihren Kultus üben konnten. Frankreich hat die zu leicht aufreizende Diskussion über die Wiederherstellung der Kuppel des heiligen Grabes unberührt gelassen und den Griechen eine Konzession gemacht, die man keineswegs von ihm erwarten konnte, da sie denselben Zu-

Digitized by Google

triti in das Heiligthum der Himmelfahrt bewilligt hat. Dasselbe gehört den Türken; die lateinischen Mönche dürfen seit 1835 darin jährlich einen Gottesdienst halten und Frankreich gab sofort, auf Verlangen des türkischen Ministers, den Griechen die Erlaubniß, sich daran zu betheiligen. Bei den Verhandlungen, die drei Jahre gedauert haben, hat Frankreich immer die größte Mäßigung an den Tag gelegt, die ihm vom Sultan vorgelegte Entscheidung, natürlich aber nur mit Vorbehalt, angenommen und mit den Griechen die heiligen Stätten getheilt, in deren alleinigem Besitz es sonst war."

Die französische Regierung ging indeß noch viel weiter. Sie war ganz bereit, den Status quo in Betreff der heiligen Stätten wiederherstellen zu lassen. Dem Verlangen des Fürsten Menschikoff gemäß erließ der Sultan zwei Firmane, welche den Gesandten von Frankreich und Rußland in Konstantinopel am 5. Mai 1853 zugestellt wurden und folgendermaaßen lauten:

Der erste:

Dieses ist mein kaiserlicher, an meinen Vezier Hafiz-Achmed-Pascha, Gouverneur des Sandschaks von Jerusalem und dessen Dependenzen, und an den Kadi dieser Stadt gerichteter Befehl. Ein von mir im Jahre 1257 (1841) erlassener kaiserlicher Firman ordnete die nothwendig gewordene Reparatur einiger Theile der Kirche des heiligen Grabes an. Nach einem neuern mir eben vorgelegten Berichte ist dieser Firman bis jetzt nicht zur Ausführung gekommen; da die Reparatur der Kuppel daher bis jetzt noch nicht stattgehabt hat, so droht sie den Einsturz und bedarf der Ausbesserung, welcher Sachverhalt durch den hierzu nach Jerusalem entsendeten Ingenieur konstatirt worden ist. Demnach haben wir Nachstehendes angeordnet: Die Kuppel wird von meiner hohen Pforte in ihrer gegenwärtigen Form wiederhergestellt; sollte in dieser Form etwas verändert werden, so ist der griechische Patriarch zu Jerusalem ermächtigt, Vorstellungen zu machen, damit diese Veränderung nicht statthabe. Da ferner die an die Kirche des Heiligen Grabes stoßenden Häuser als Zuflucht und Gebetstätte von den Muselmännern benutzt werden und daher

Digitized by Google

nicht demolirt werden können, so sollen die auf die Kirche hinausgehenden Fenster vermauert werden. Ein kaiserlicher, die vorbesagten Verfügungen enthaltender Firman ist ausgefertigt und euch zugeschickt worden. Ihr, Gouverneur und Kadi, werdet daher, sobald ihr Kenntniß erhalten habt von meinem kaiserlichen Beschlusse, die Kuppel durch einen von Seiten meiner hohen Pforte diesfalls entsandten Vorgesetzten ausbessern und repariren und in ihrer gegenwärtigen Form erhalten lassen, ihr werdet Sorge tragen, diesen Beschluß zu veröffentlichen, für dessen Ausführung zu sorgen und auch sogleich die obenbesagten Fenster zur Beseitigung jedes Uebelstandes schließen zu lassen. Wisset es demnach und messet Glauben bei dieser edlen Signatur. Geschrieben zu Konstantinopel in den letzten Tagen des Monats Redjeb 1269.

Der zweite Firman lautet:

Dieses ist mein kaiserlicher Befehl, gerichtet an meinen Vezier Hafiz-Achmed-Pascha, Gouverneur des Sandschaks von Jerusalem und dessen Dependenzen, an den Kadi, den Mufti, an den Stellvertreter des Nakibuel Eschraf und andere Mitglieder des Raths der besagten Stadt. In der Absicht, die Differenzen und Streitigkeiten zu schlichten und zu beseitigen, die sich zwischen den Griechen und Lateinern bezüglich gewisser, innerhalb und außerhalb Jerusalem befindlicher Heiligthümer erhoben haben, ist ein kaiserlicher Hattischerif, datirt von der letzten Dekade des Gemaziul-Evrel 1268 (März 1852) an dich, den obbesagten Gouverneur und die andern kompetenten Behörden erlassen worden. Es ist zu unserer kaiserlichen Kenntniß gelangt, daß einige der Verfügungen jenes Hattischerifs nicht zur Ausführung gekommen sind. Da nun mein kaiserlicher Wunsch dahin geht, daß diese Ausführung statthabe, so ist diese Frage ein Gegenstand meiner hierzu versammelten Minister geworden. Um den Inhalt des Hattischerifs deutlicher zu machen und zu bestätigen, um seinen Sinn zu ergänzen und zu erklären, ist meiner kaiserlichen Sanktion das Aktenstück unterbreitet worden, das nachstehende sechs Artikel enthält: 1) Obwohl der Schlüssel der großen Pforte der Kirche zu

Digitized by Google

Bethlehem den Lateinern gegeben wurde, so haben sie doch nur das Recht, so wie es vordem der Gebrauch war, durch die Kirche zu passiren; sie haben aber weder ein Recht, in dieser Kirche Gottesdienst abzuhalten, noch sie gemeinschaftlich mit den Griechen zu besitzen. Eben so haben die Lateiner keine Erlaubniß erhalten, an dem gegenwärtigen Stande dieser Kirche etwas zu ändern, noch den Gottesdienst daselbst zu verrichten; es ist ihnen mit einem Worte nicht gestattet, etwas zu ändern, was von je her geübt wurde, und namentlich nichts, was den Weg durch die Kirche zur Grotte betrifft, so wie sie auch in keiner andern Beziehung in der Kirche irgend eine Neuerung vornehmen dürfen. 2) In Anbetracht, daß der Thürhüter der Kirche von Bethlehem seit langer Zeit ein griechischer Priester ist, Unterthan meiner hohen Pforte, und dieser Thürhüter nicht ermächtigt ist, den von je her zum Durchgange durch die Kirche ermächtigten Personen diesen zu versagen, so soll dies nach wie vor ebenso gehalten bleiben. 3) Der neuerlich in der Grotte der Kirche von Bethlehem, als solennes Erinnerungszeichen von unserer kaiserlichen Seite an die christliche Nation und zur Beseitigung jedes Streites nach dem Modell des ehedem in dieser Grotte befindlichen und im Jahre 1847 verschwundenen Sterns gesetzte Stern verleiht keiner der verschiedenen christlichen Nationen ein neues oder besonderes Recht. Nie und zu keiner Zeit soll in dieser Hinsicht irgend eine Veränderung stattfinden. 4) Die christlichen Nationen, welche das Recht haben, das Grab der heiligen Jungfrau zu besuchen und dort ihren Gottesdienst zu feiern, werden täglich dort Gottesdienst abhalten. Die Griechen werden zuerst diesen Gottesdienst abhalten; sie werden mit Sonnenaufgang beginnen, unter der Bedingung jedoch, die anderen Nationen in ihren Ceremonien nicht zu behindern. Nach ihnen kommen die Armenier, nach diesen die Lateiner; jede Nation wird durch anderthalb Stunden Gottesdienst abhalten, wie es im Auftrage und unter Ermächtigung meiner hohen Pforte angeordnet ist. 5) Die beiden im Dorfe Bethlehem liegenden und an das Frauenkloster stoßenden Gärten werden nach wie vor von den Griechen und Lateinern ohne irgend

Digitized by Google

welche Bevorrechtigung verwaltet werden; von den Gärten wird nach wie vor der gleiche Gebrauch gemacht werden. 6) Da mit Ausnahme des Vorbesagten keinerlei Konzession kraft einer offiziellen Ordre zu Gunsten was immer für einer Nation gemacht wurde, so wird für alle der Status quo aufrecht erhalten. Der Besitz der heiligen Stätten zu Jerusalem, die sich gegenwärtig in den Händen der Griechen, Lateiner und Armenier theils gemeinschaftlich, theils in ausschließlicher Weise befinden, bleibt ihnen für alle Zeiten nach wie vor bestätigt. Da diese Verfügungen meine kaiserliche Sanktion erhalten haben, so habe ich deren Ausführung angeordnet. Kraft meines kaiserlichen Befehls wurde dieser Firman von meinem kaiserlichen Divan ausgefertigt, mit meiner souveränen Unterschrift versehen und euch zugeschickt. Ihr, Gouverneur, Kadi, Mufti und andere oberwähnte Beamten, ihr werdet daher gleich nach erlangter Kenntnißnahme von dieser Sache Sorge tragen, diesen kaiserlichen Befehl in die Matrikel des Mehkeme eintragen zu lassen, stets nach seinen Verfügungen zu handeln, ohne das Mindeste daran zu ändern. Wißt es und meßt Glauben bei dieser edlen Signatur. Gegeben am Ende des Redjeb 1269.

Frankreich gab sich mit dieser Lösung der Frage der heiligen Stätten zufrieden, obwohl damit mehr als eine der Einräumungen, welche Herr von Lavalette erlangt gehabt hatte, aufgegeben wurden. Als daher der „Moniteur" am 18. Mai v. J. erklärte, die vom Fürsten Menschikoff geforderte Beibehaltung des Status quo in Jerusalem schließe bezüglich auf den Besitzstand der Lateiner keine Aenderung in sich, die geeignet wäre, das mit dem Marquis von Lavalette vereinbarte Arrangement umzustoßen, was der wesentliche Punkt für Frankreich gewesen, über den es seinerseits keinen Vergleich habe zulassen können; und daß in Betreff der alten Verträge Frankreichs mit der Türkei kein diplomatischer Akt und keine Resolution der Pforte dieselben unkräftig machen dürfe ohne Frankreichs Zustimmung: war der „Univers" allerdings in der Lage zu behaupten, daß wenn der erste Theil dieser Erklärung streng buchstäblich geltend gemacht werden solle,

Digitized by Google

Frankreich die beiden Firmane vom 5. Mai nicht acceptiren dürfe. Um so anerkennenswerther bleibt die maaßvolle Einsicht des französischen Kabinets, das keinen Anstand nahm, im Interesse des europäischen Friedens und zur Aufrechthaltung guten Einvernehmens unter den großen Mächten einen Schritt zurück zu thun. Herr von Lavalette hatte bei seinen Unterhandlungen auch des „Protektorates" erwähnt, das Frankreich kraft alter Traktate über den Katholicismus im Orient ausübe. Als Fürst Menschikoff in Konstantinopel war und bei seinen anfangs vor den Gesandtschaften aller übrigen europäischen Mächte absichtlich und sorglich geheim gehaltenen Verhandlungen mit dem Divan, behufs einer „gründlicheren" Beilegung der Frage der heiligen Stätten, eine Garantie für fernere Beobachtung der Maifirmane und als solche Garantie die obligatorische Zusicherung eines Protektorats für Rußland über den orientalischen Kultus und die griechisch-christlichen Unterthanen im türkischen Reiche, Seitens der Pfortenregierung forderte, berief man sich russischerseits auf das von Frankreich behauptete Protektorat über den Katholicismus. Das „Journal de l'Empire" bemerkte damals zur Abweisung jeder Analogie in der Beziehung Folgendes: „Die Kapitulationen, welche im Jahre 1802 durch einen Friedensvertrag nach dem egyptischen Friedensschlusse ratifizirt worden sind, räumen den Königen von Frankreich nur ein Schutzrecht über die heiligen Stätten in Jerusalem und über die verschiedenen religiösen Anstalten, die im Besitze der fränkischen Priester sind, ein. Alle Welt weiß nun, daß unter der Benennung „Franken" in der Türkei nur die Ausländer verstanden werden. Das offizielle Protektorat Frankreichs dehnte sich demnach nicht auf die Eingeborenen aus. Und wenn es manchmal in der Praxis auch auf Unterthanen der Pforte angewendet wurde, so war dies nur in Folge eines nach Ort und Umständen wandelbaren Gebrauches, und nicht in Folge von Rechten, die aus Verträgen stammten. Die ältesten Instruktionen aller französischen Gesandten in Konstantinopel schärften denselben ein, diesen Unterschied nicht aus den Augen zu lassen. Sie konnten allerdings in offiziöser Weise, im Interesse der

Digitized by Google

Menschlichkeit, zu Gunsten der katholischen Unterthanen der Pforte interveniren, die sich dort nur in einer ganz geringen Minorität befinden; der legale Schutz erstreckte sich aber nur über einige Hundert Geistliche, die größtentheils spanischen oder italienischen Ursprungs sind, und deren geistiges Oberhaupt, was man ja nicht vergessen darf, in Rom residirt."

Als es kund wurde, daß Fürst Menschikoff für seinen kaiserlichen Herrn das Protektorat über nicht weniger als 12 Millionen Unterthanen des Sultans forderte, um eine „Garantie" für das Arrangement in Betreff der heiligen Stätten zu bekommen, begann die Verwickelung und der Widerstand. „Protektorat" ist ein vager Begriff; es kann aufrichtig gemeinten, diensamen Schutz bezeichnen; aber auch die Hülle für die unheilsamsten Usurpationen sein. Vermittelst des Protektorats über die Christen des griechischen Bekenntnisses hatte Rußland es zum Untergang und zur Theilung Polens gebracht; vermittelst des Protektorats sind Moldau und Walachei auf dem besten Wege, russische Provinzen zu werden, den Lauf der unteren Donau und die Mündung des größten deutschen Stromes, der die Pulsader des östreichischen Staatskörpers in materieller wie in politischer Beziehung bildet, dem „russischen Koloß" zur beliebigen Versperrung in die Hände zu liefern. Durch die im vorigen Heft mitgetheilten „Londoner Enthüllungen" ist es jetzt offenbar, welches die wahren Motive und Tendenzen des St. Petersburger Kabinets waren: Eifersucht auf den politischen Einfluß Englands und Frankreichs in Konstantinopel; Eifersucht auf den Einfluß, den die Pforte dem Wiener Kabinet bereitwillig einräumte, indem sie das vom Grafen Leiningen überbrachte Ultimatum ohne Umstände annahm; die von lange her gefaßte Absicht, eine große furchtbare Krise hervorzurufen, die das osmanische Reich zu einem plötzlichen gewaltsamen Sturzfall bringen, sein Schicksal in Rußlands Hände liefern und das kaiserliche Frankreich innerhalb des in sich uneinigen, der russischen Oberleitung mehr denn je bedürfenden europäischen Staatensystems isoliren, und den Prinzipat des Kabinets von St. Petersburg folgenreich konsolidiren sollte. Die

Digitized by Google

christlichen Motive waren nur Vorwände. Die Pforte war mehr denn je bereit, für den Schutz und die Sicherstellung der Rechte ihrer christlichen Unterthanen zu sorgen. Das bewies sie durch Erlaß des den geistlichen Oberhäuptern aller christlichen-kirchlichen Genossenschaften zugegangenen großherrlichen Firmans vom Ende des Monats Schaban 1269 (6. Juni 1853).

Es wird in demselben in Erinnerung gebracht, wie der Sultan, seit er zur Regierung des Reiches und zum Kalifate gelangte, immer großherzig (généreusement) thätige Sorgfalt angewendet, auch seine kaiserliche Regierung stets darüber gewacht habe, daß alle Klassen von Unterthanen vollkommenen Schutz genießen, besonders aber — wie dies vom Anfang an geschehen — ohne Ausnahme vollkommene Sicherheit in der Ausübung ihres Gottesdienstes und in ihren geistlichen Angelegenheiten besitzen, nach seinen aufrichtigen und wohlwollenden Absichten und seinem förmlichen Willen. „Da die guten Wirkungen und nützlichen Ergebnisse dieser Verfügungen augenfällig und anerkannt sind", heißt es weiter in dem großherrlichen Firman, „so ist die Absicht meines kaiserlichen Willens, gewisse Mißbräuche, welche allmälig, sei es durch Nachlässigkeit, sei es durch Trägheit (paresse) stattfinden konnten, auf solche Weise zu entfernen und vollkommen zu vernichten, daß sie sich niemals mehr erneuern können. Demgemäß will ich und halte darauf, daß immer unverletzt (intacts) bleiben die besonderen geistlichen Privilegien der Kirchen und Klöster, welche in meinen kaiserlichen Staaten bestehen, sowie der Ländereien, des Grundeigenthums und anderer kirchlichen Orte, die von diesen Kirchen und Klöstern abhängen; die solchen Bethäusern und den Geistlichen zustehenden Immunitäten und Rechte; die Privilegien und ähnlichen Konzessionen, aufgeschrieben und enthalten in den Berats, welche die alten Verhältnisse (conditions) der Patriarchen und ihrer Bevollmächtigten betreffen, sowie die Privilegien, Immunitäten und Konzessionen der Geistlichen, der getreuen Unterthanen meines Reiches unter der .... (Namen der betreffenden kirchlichen Genossenschaft) Nation, bewilligt von meinen erhabenen und großherzigen Vorfahren und von mir zu-

Digitized by Google

gelassen. Indem ich von Neuem bestätige, und meinen hohen kaiserlichen Willen verkündige, ist dieses entscheidende und Gerechtigkeitserfüllte „Irade" erlassen worden, damit man sich danach richte, und wisse, daß diejenigen, welche dem entgegen handeln werden, sich meinem kaiserlichen Zorn aussetzen." Nun folgt die Anzeige, daß die betreffenden Beamten hiervon in Kenntniß gesetzt sind, damit sie bei Begehung etwaiger „Nachlässigkeiten" sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen könnten, die Weisung an den betreffenden Patriarchen, hiernach zu handeln, und die Schlußbemerkung: „Sollte sich etwas ereignen, was diesem entscheidenden Dekrete entgegen wäre, so wirst Du Dich beeilen, es ungesäumt unserer hohen Pforte mitzutheilen."

Dieses Irade, ein großartiges bedeutsames Seitenstück zu dem Hatti Scherif von Gülhane und dem Tanfimat, ein muselmännisches Toleranz-Edikt, dessen Gleichen für seine nicht der russisch-griechischen Kirche zugewandten christlichen Unterthanen zu erlassen die christliche Regierung von Rußland sich noch niemals bewogen gefunden hat und gegenwärtig weniger denn jemals gesonnen zu sein scheint, war bereits entworfen und beschlossen, als Fürst Menschikoff noch in Konstantinopel verweilte. Seine letzte (hier mit veröffentlichte) Note d. d. Buyukdere, 9/21. Mai 1853 an die Pfortenregierung ergiebt, wie der militairische, russisch-christliche Missionair einen solchen Akt muselmännischer Toleranz aufzunehmen gemeint war. Der russische Seeminister hatte sich endlich überzeugen müssen, daß der Divan sich weder überraschen noch einschüchtern ließ; daß sein Ultimatum sowenig als sein Ultimatissimum Annahme fand; vielmehr seine so herausfordernd trotzig begonnene Mission gänzlich gescheitert war und der 21. Mai war der letzte Tag seines Verweilens in Stambul.

Um die Pforte zu zwingen, Rußland das begehrte Protektorat, die sogenannte „moralische Garantie" zu bewilligen, kündigte Rußland an, daß es sich in Besitz einer „materiellen Garantie" setzen und die Fürstenthümer Moldau und Walachei demgemäß als Pfandstücke betrachten und militairisch occupiren werde. Die Ankündigung dieses Entschlusses, zu dessen Ausführung Ruß-

Digitized by Google

land seit dem Herbst 1852 bereits in der Krimm, in Sebastopol und in Bessarabien (der 1812 eroberten ehemaligen Ostmoldau) zu Lande und zur See bedeutende Rüstungen gemacht hatte, veranlaßte die Entsendung der englischen und französischen Geschwader in die griechisch-türkischen Gewässer. Der Einmarsch des Corps des Generals Gortschakoff in die Donaufürstenthümer, das am 2. Juli bei Leowa und Skuliany den Uebergang über den Pruth, den Grenzfluß zwischen Rußland und dem Gebiet des Sultans bewerkstelligte, war nachweislich bereits angeordnet, als die Flotten der Seemächte in Bewegung gesetzt wurden, um zunächst in der Beschikabay, auf der Rhede des alten Troja, Anker zu werfen. Dennoch wollte Rußland hinterher es so darstellen, als ob diese „maritime Occupation" der Seemächte es gewissermaaßen moralisch genöthigt hätten, zur Invasion der Donaufürstenthümer zu schreiten. Obwohl Rußlands Vorgehn thatsächlich ganz weltlich und ohne alle christliche Tendenz war, war man gerade damals recht demonstrativ bemüht, dem durch den Uebergang über den Pruth zu beginnenden Kriege den Charakter eines Religionskrieges zu geben. So geschah es bereits am 22. Juni, daß sich Kaiser Nikolaus in großer Uniform in die St. Isaakskirche in Petersburg begab, umgeben von einem glänzenden Generalstab, auf der Brust das große griechische Kreuz, als Abzeichen für das Oberhaupt der griechischen Kirche, als welches der Regent des russischen Reichs sich darzustellen liebt, trotzdem er, selbst de facto, nur Kaiserpapst der russisch-griechischen Kirche ist. Diese aber bildet nur einen besonderen Zweig der großen morgenländischen Glaubensgemeinschaft, sie hat ihre besonderen Heiligen, besondere liturgische Einrichtungen und dogmatische Festsetzungen, vor allem eine ganz besondere bureaukratisch-hierarchische Organisation und Administration, und ist mit den übrigen Zweigen dieser Glaubensgemeinschaft, namentlich der unter dem Patriarchat von Konstantinopel stehenden eigentlichen griechischen Kirche, von Anfang her darüber im Streit, wer sich als die orthodoxe griechische Kirche zu betrachten habe.

Bereits unter dem 26. Mai hatte die Pforte den Vertretern

Digitized by Google

Preußens, Oestreichs, Englands und Frankreichs in Konstantinopel folgende Note zugestellt:

„Die heilige Stättenfrage, welche einen der Hauptzwecke der Sendung des Fürsten Menschikoff, außerordentlichen Gesandten Rußlands, ausmachte, war zur Zufriedenheit aller Parteien gelöst worden, als Seine Hoheit in Bezug auf den griechischen Kultus und die griechische Geistlichkeit mit Ansprüchen einer ganz andern Art hervortrat. Es ist Ehrensache der hohen Pforte, unverletzt zu erhalten, sowohl in der Gegenwart wie in der Zukunft, die religiösen Freiheiten, so wie die Rechte und Privilegien, die durch die früheren Sultane und durch Seine Majestät den regierenden Sultan der Geistlichkeit, den Kirchen und den Klöstern derjenigen seiner Unterthanen bewilligt worden sind, welche die griechische Religion bekennen; wie man auch niemals daran gedacht hat, dieselben im geringsten zu beschränken, so hat man eben so wenig jemals die wohlwollenden und loyalen Absichten Seiner Majestät des Kaisers von Rußland gegen die hohe Pforte in Zweifel gezogen.

Aber mit einer fremden Regierung vermittelst eines „Sened“ (Vertrages) unter Form einer Konvention, durch Note oder Deklaration, was dieselbe Kraft und Geltung hat, die Rechte, Privilegien und Freiheiten zu Gunsten einer zahlreichen der Pforte unterworfenen Glaubensgemeinschaft festsetzen wollen, auch selbst wenn es sich nur um die Religion, den Kultus und die Kirche handelte: das greift in die Rechte der Unabhängigkeit und die gouvernementalen Grundlagen derjenigen Macht, die eine Verpflichtung eingeht, und ist keineswegs mit einigen durch alte Verträge gemachten Konzessionen zu vergleichen.

Die Thatsachen sind dem Fürsten Menschikoff mit aller Freimüthigkeit und Loyalität auseinandergesetzt worden, und ferner hat man sich durchaus geneigt gezeigt, die geeignetsten Versicherungen zu geben, um alle Besorgnisse zu zerstreuen, die man in Bezug auf die Freiheiten des Kultus hegen möchte, zu welchem Seine Majestät der Kaiser aller Reussen sich bekennt. Leider hat dies aber zu keinem Verständniß zwischen den beiden Parteien

Digitized by Google

geführt und die hohe Pforte bedauert lebhaft, daß der Fürst es hat dahin kommen lassen, seine offiziellen Beziehungen abzubrechen und seinen Posten zu verlassen.

Kein feindseliger Gedanke gegen den erhabenen Hof Rußlands beseelt die hohe Pforte, ihr innigster Wunsch im Gegentheil ist, noch enger als bisher durch die Aufnahme des offiziellen Verkehrs die ihr so theuren Freundschaftsbande zu knüpfen. Auch hofft sie, daß Seine Majestät der Kaiser, dessen Gerechtigkeitssinn bekannt ist, nicht ohne Motiv den Weg der Feindseligkeiten wird betreten wollen, und daß die konservativen Prinzipien Seiner Majestät, von denen der Erdkreis Zeuge ist, ihn nicht Schritte thun lassen werden, die mit den von ihm den erhabenen Höfen Europas gegebenen positiven Erklärungen in Widerspruch stehn.

Aber da die Thatsache vorliegt, daß der Fürst Menschikoff den Verkehr abgebrochen und seinen Posten verlassen hat, und da inzwischen die hohe Pforte keine Versicherung von einem Nichtstattfinden des Krieges erhalten hat, während man im Gegentheil ungeheure kriegerische Rüstungen zu Wasser und zu Lande sieht, die Rußland auf allen Grenzen des türkischen Reiches macht: so sieht sich die hohe Pforte, ohne jedoch eine feindselige Absicht zu haben, genöthigt, aus Vorsicht und Klugheit, ebenfalls auf gewisse Vorbereitungen zu denken, und es ist beschlossen worden, daß von diesem Tage an militairische und Vertheidigungsmaßregeln getroffen werden sollen.

Die hohe Pforte hofft, daß in dieser Beziehung die hohen Höfe als Mitunterzeichner des Vertrages von 1841 ihr Recht geben werden.

12. Safer 1269 (26. Mai 1853).

Mustafa Reschid.

Die Ueberschreitung des Pruth durch die russischen Truppen und die Occupation der Moldau und Walachei durch den General Gortschakoff war so offenbar ein Akt der Feindseligkeit, daß die Pforte eigentlich nicht anders konnte, als es nehmen für das, was es war: für den Beginn des Krieges. Dennoch ließ die türkische Regierung durch die europäischen Mächte, welche noch

Digitized by Google

bten, daß eine friedliche Beilegung der Sache möglich sein werde, sich bestimmen, gegen die Invasion der Fürstenthümer blos zu protestiren. Das geschah in der ebenfalls vom Großvezir Mustafa Pascha und von Reschid Pascha, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, unterzeichneten Note vom 8. Schewal 1269 (14. Juli 1853), in der, wie in allen im Laufe dieser verhängnißvollen Krise Seitens der osmanischen Regierung abgegebenen diplomatischen Mittheilungen urkundlich der Beweis geliefert ward, daß dieselbe ebenso bemüht als befähigt sei, auf die Festhaltung der Grundsätze einzugehn, welche unabweislich maaßgebend sein müssen, wenn gesetzliche gedeihliche Ruhe und Ordnung innerhalb des europäischen Staatensystems bewahrt werden sollen. Als die Krise begann, war weder England noch Oestreich durch einen Gesandten in Konstantinopel vertreten. Von London ward der unter dem Titel Viscount Stratford de Redcliffe zum Peer erhobene Sir Stratford Canning, der längere Zeit in Konstantinopel accreditirt gewesen war, mit den Verhältnissen wie wenige vertraut war und sich eines so großen Ansehens bei der türkischen Regierung erfreute, daß er schon vordem „der Kommandant von Konstantinopel" benannt worden war, wieder als Botschafter dorthin entsendet. Das Wiener Kabinet ernannte den früheren Handelsminister, Freiherrn von Bruck, der den Februarvertrag zwischen Oestreich und dem Zollverein zum Abschluß gebracht hatte, zum Internuntius bei der hohen Pforte, der am 25. Juni auf seinem Posten eintraf. Preußen ist dort durch den Major von Wildenbruch vertreten; Gesandter Frankreichs war, seit Abberufung Lavalette's, de la Cour.

Die gesammte europäische Diplomatie beschäftigte sich mit Entwürfen von Ausgleichungsvorschlägen. Nachdem die Occupation der Donaufürstenthümer erfolgt war, hatte das Wiener Kabinet insbesondere seine guten Dienste zur Beilegung der Differenz angeboten. Gegen Ende Juli traten in Wien die Gesandten von Preußen (Graf Arnim), England (Graf Westmoreland) und Frankreich (Baron Bourqueney, mit dem österreichischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Buol-Schauenstein zu Konferenzen zusammen,

Digitized by Google

um gemeinschaftlich zur Herstellung des Friedens zu wirken. Aus diesen Konferenzen, welche keinen ausgesprochenen Charakter, kein bestimmtes Mandat und keinerlei formulirtes Programm hatten, ging jener „Wiener Noten-Entwurf" hervor, der nach einigen ursprünglich russischen Ursprungs gewesen sein, nach anderen von der Diplomatie der Seemächte ausgegangen sein soll, welchen Rußland ohne Weiteres, jedoch, wie sich nachher ergab, im Sinne der vom Grafen Nesselrode später vorgelegten „besonderen Arbeit", d. h. im Sinne der Menschikoff'schen Forderungen und als Erfüllung derselben annahm; wogegen die Pforte die unten mitgetheilten Modifikationen darin angebracht wissen wollte, um dasjenige auszuschließen, wegen dessen die Menschikoff'schen Forderungen unannehmbar hatten befunden werden müssen. Da die vier Mächte der Konferenz den Noten-Entwurf übereinstimmend mit den Modifikationen der Pforte verstanden haben wollten und Rußland davon nichts wissen wollte, so konnte von einer Abmachung vermittelst jenes Wiener Projekts nicht die Rede sein. Im September hielt der regierende Kaiser von Oestreich eine große Heerschau in Olmütz ab, wozu sich außer dem Prinzen von Preußen auch der regierende Kaiser von Rußland einfand. Am 25. und 26. September fand unter Theilnahme des Grafen Buol, des Grafen Nesselrode und des russischen Gesandten in Wien, Baron von Meyendorff, in Olmütz eine Diplomaten-Konferenz statt, während deren nicht weniger als 12 besondere Kabinets-Couriere zu je verschiedenen Richtungen expedirt wurden. Wie sich nachher ergeben hat, haben jedoch diese Olmützer Konferenzen ein gütliches Arrangement der schwebenden Differenz in keiner Weise herbeizuführen vermocht.

General Gortschakoff hatte die occupirten Fürstenthümer nicht gemäß dem Wortlaut der beim Einmarsch seiner Truppen erlassenen Proklamation, sondern wie ein erobertes Land behandelt. Den regierenden Hospodaren, dem Fürsten Stirbey von der Walachei und dem Fürsten Ghika von der Moldau, ward jeder officielle Verkehr mit dem Sultan, dem kapitulationsmäßigen legitimen Oberherrn der Länder, insbesondere auch die Abführung

Digitized by Google

des traktatenmäßigen Tributs nach Konstantinopel untersagt; und in der Mitte Oktober sahen beide Hospodare sich veranlaßt, die Regierung niederzulegen und das Land zu verlassen. Als das Wiener Ausgleichungsprojekt an der Hartnäckigkeit, mit der Rußland die unannehmbaren unzulässigen Menschikoff'schen Forderungen festhielt, gescheitert war, mußte die Pforte anderweit in Erwägung ziehen, ob sie noch länger Anstand nehmen dürfe, den Krieg, den Rußland ihr durch Occupation von zwei Provinzen wider alles Recht und alle Verträge gemacht hatte, als Krieg auch ihrerseits zu behandeln. Am 25. September fand die große Rathsversammlung der Würdenträger des Reichs in Konstantinopel statt, wie sie herkömmlich bei so großen Angelegenheiten berufen wird, die sich mit den Ministern einstimmig für die Aufnahme des Krieges aussprachen. Der Sultan ertheilte dem Divansbeschluß seine Sanktion, welcher durch das Manifest vom 1. Moharem 1270 (4. Oktober 1853) veröffentlicht wurde. Omer Pascha, dem der Oberbefehl über die Donauarmee übertragen war, als dem anerkannt tüchtigsten Heerführer, erhielt den Befehl, den Fürsten Gortschakoff aufzufordern, die Fürstenthümer binnen 14 Tagen zu räumen, und falls die Räumung bis dahin nicht erfolge, die Feindseligkeiten zu eröffnen. Wie es mit den friedlichen Absichten, die zu hegen Rußland fortdauernd betheuerte, beschaffen war, erhellte daraus, daß, während die vier Mächte im Vertrauen auf die russischen Versicherungen den Divan zu bestimmen suchten, den Beginn der Feindseligkeiten noch zu suspendiren, die Russen bereits am 23. Oktober durch die Beschießung von Isaktscha ihrerseits den ehernen Mund der Kanonen sprechen ließen. Mit der Kriegserklärung Seitens der Türkei war nach Bestimmung des Londoner Vertrages vom 13. Juli 1841 der Fall eingetreten, daß die Pforte beliebig fremden Kriegsschiffen die Einfahrt in die Meerengen des Bosporus und der Dardanellen gestatten konnte. Das vereinigte französisch-englische Geschwader verließ die Beschika-Bay und lief in das Marmora-Meer ein. Die Türken begannen den Krieg in Europa und Asien. An der Ostküste des schwarzen Meeres in Asien nahmen sie das russische Hafenfort

Digitized by Google

Schefketil, das nach dem regierenden Kaiser von Rußland St. Nikolaj genannt ist, ein, das sie bis zu dieser Stunde trotz wiederholter Versuche der Russen, es ihnen wieder abzunehmen, behauptet haben. An der Donau gingen sie von Widdin aus auf das linke Ufer hinüber, setzten sich in den Besitz von Kalafat, das für Widdin ist, was Kastel für Mainz, und setzten sich auch hier bleibend fest, dergestalt, daß sie dadurch den ganzen russischen Operationsplan durchkreuzten. In den Kämpfen bei Oltenitza, wohin sie in den ersten Tagen des November von Turtukai aus übergegangen waren, auf einem Terrain, wo die russischen Waffen noch niemals siegreich gewesen sind, bewiesen Omer Paschas Truppen, daß sie es, sowohl was die Artillerie als was den Kampf Mann gegen Mann betrifft, mit den Russen aufzunehmen vermögen.

Unterdessen war die Diplomatie fortwährend mit neuen Ausgleichungsversuchen beschäftigt. Die Occupation der Donaufürstenthümer, welche im November vollständig unter russische Administration gestellt wurden, war eine ganz Europa beunruhigende und den gesammten öffentlichen Rechtszustand in Frage stellende Maßregel; die ursprüngliche Differenz zwischen Rußland und der Pforte hatte dadurch eine Wendung bekommen, die sie zu einer europäischen Angelegenheit machte. Die Vertreter der vier großen Mächte in Wien traten von Neuem zu Konferenzen zusammen und unterzeichneten am 5. December das nachstehende Protokoll:

„Die unterzeichneten Vertreter Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens und Preußens sind, den Instruktionen ihrer Höfe gemäß, in einer Konferenz zusammengetreten, um die Mittel aufzusuchen, das zwischen dem russischen Hofe und der hohen Pforte eingetretene Zerwürfniß auszugleichen.

Die Verhältnisse, welche dieses Zerwürfniß angenommen, und der Krieg, der zwischen den beiden Reichen, trotz der Anstrengungen ihrer Alliirten, ausgebrochen ist, sind für ganz Europa der Gegenstand der ernstesten Besorgnisse geworden; in Folge dessen haben Ihre Majestäten der Kaiser von Oestreich, der Kaiser der Franzosen, die Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland und der König von Preußen, gleich sehr

Digitized by Google

von der Nothwendigkeit durchdrungen, dieſen Feindſeligkeiten, welche, nicht ohne die Intereſſen ihrer eignen Staaten zu berühren, fortdauern könnten, ein Ziel zu ſetzen, beſchloſſen, den beiden hohen kriegführenden Parteien ihre guten Dienſte anzubieten, in der Hoffnung, daß dieſe ſelbſt nicht die Verantwortlichkeit eines Zuſammenſtoßes auf ſich laden möchten, wenn ſie noch durch einen Austauſch loyaler Erklärungen demſelben vorbeugen können, indem ſie ihre Beziehungen wieder auf einen friedlichen Fuß guten Einverſtändniſſes zurückführen.

Die Verſicherungen, welche von Seiner Majeſtät dem Kaiſer von Rußland zu verſchiedenen Malen gegeben worden, ſchließen von Seiten dieſes hohen Souverains den Gedanken aus, die Integrität des ottomaniſchen Reiches anzugreifen. Der Beſtand der Türkei in den Grenzen, welche ihr die Verträge angewieſen, iſt in der That eine der nothwendigen Bedingungen des europäiſchen Gleichgewichts geworden, und die unterzeichneten Bevollmächtigten ſprechen es mit Befriedigung aus, daß der gegenwärtige Krieg in keinem Falle in den Territorialgrenzen der beiden Reiche Veränderungen nach ſich ziehen kann, welche geeignet wären, den Beſitzſtand zu alteriren, den die Zeit im Orient ſanktionirt hat und der für die Ruhe aller andern Mächte gleich nothwendig iſt.

Seine Majeſtät der Kaiſer von Rußland hat ſich übrigens nicht auf dieſe Verſicherungen beſchränkt; ſie hat erklären laſſen, laſſen, daß ihre Abſicht nie geweſen ſei, der Pforte neue Verpflichtungen aufzulegen oder ſolche, die nicht genau den Verträgen von Kudſchuk-Kainardſchi und Adrianopel entſprechen, Verträgen, nach denen die hohe Pforte verſprochen hat, den chriſtlichen Kultus und ſeine Kirchen in der ganzen Ausdehnung ihrer Staaten zu ſchützen. Der ruſſiſche Hof hat hinzugefügt, daß er, indem er von der ottomaniſchen Regierung einen Beweis ihres treuen Feſthaltens an früheren Verpflichtungen verlangte, keineswegs die Autorität des Sultans über ſeine chriſtlichen Unterthanen zu ſchwächen beabſichtigt habe, und daß er nur den Zweck gehabt, Aufklärungen zu verlangen, welche geeignet wären, jeder Zwei-

Digitized by Google

deutigkeit und jedem Grund zu Mißverständnissen mit einer befreundeten und benachbarten Macht vorzubeugen.

Die von der hohen Pforte während der letzten Verhandlungen kundgegebenen Gesinnungen bezeugen andrerseits, daß sie bereit war, alle ihre vertragsmäßigen Verpflichtungen anzuerkennen und in dem mit ihren souveränen Rechten verträglichen Maaße dem Interesse Seiner Majestät des Kaisers von Rußland für einen Kultus, der der seinige ist und der der Mehrheit seiner Völker, Rechnung zu tragen.

In dieser Lage der Dinge sind die Unterzeichneten überzeugt, daß das schnellste und sicherste Mittel, den von ihren Höfen gewünschten Zweck zu erreichen, darin bestehe, der hohen Pforte gemeinschaftlich eine Mittheilung zu machen, um ihr den Wunsch der Mächte darzulegen, durch ihre freundschaftliche Vermittelung zur Wiederherstellung des Friedens beizutragen, und sie in Stand zu setzen, die Bedingungen mitzutheilen, unter denen sie zu unterhandeln geneigt sein würde.

Dies ist der Zweck der beigefügten an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Sultans gerichteten Kollektivnote und der gleichzeitig von den Höfen Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens und Preußens ihren Vertretern in Konstantinopel überschickten gleichlautenden Instruktionen."

Die in dem Protokoll erwähnte an Reschid Pascha gerichtete Kollektivnote lautet:

„Die unterzeichneten Vertreter Oestreichs, Frankreichs, Großbritanniens und Preußens, in Konferenz in Wien versammelt, haben Instruktionen empfangen, dahin lautend, zu erklären, daß ihre respektiven Regierungen mit tiefem Bedauern den Beginn der Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte ansehen und daß sie lebhaft wünschen, durch Vermittelung zwischen den kriegführenden Parteien jedes neue Blutvergießen zu vermeiden und einem Zustand der Dinge ein Ende zu machen, der den Frieden Europas ernstlich bedroht.

Da Rußland die Versicherung gegeben, daß es zu unterhandeln geneigt sei, und da die Unterzeichneten nicht zweifeln, daß die Pforte von demselben Geist beseelt sei, so ersuchen sie im

Digitized by Google

Namen ihrer respektiven Regierungen, von den Bedingungen in Kenntniß gesetzt zu werden, unter denen die ottomanische Regierung einen Friedensvertrag zu unterhandeln einwilligen würde."

Wie schon bei früheren Gelegenheiten, ersah auch diesmal wieder Rußland sich gerade den Augenblick, wo die vier Mächte bemüht waren, Frieden zu stiften, um einen martialischen Schlag zu führen. Seinen Instruktionen gemäß überfiel der Admiral Nachimoff am 30. November eine auf der Rhede von Sinope vor Anker liegende türkische Flotten-Division, zerstörte 7 Fregatten, 2 Korvetten, 1 Dampfschiff und 3 Transportschiffe derselben und führte den schwer verwundeten türkischen Befehlshaber Osman Pascha nebst Gefolge gefangen nach Sebastopol. Nach Inhalt des Memorandums des St. Petersburger Kabinets vom 18. Februar d. J. war es dessen Meinung, daß, nachdem der Sieg zu Lande und zu Wasser die Ueberlegenheit der russischen Waffen bewiesen gehabt, sich eine Gelegenheit geboten habe, gerade durch diese Erfolge Rußland zur Annahme einer ehrenvollen Ausgleichung geneigter zu machen und die Türken zu bewegen, derselben beizustimmen. Hat wirklich Rußland die Ueberzeugung gehabt, daß die Zerstörung und das Massacre von Sinope blos eine besondere Art sein sollte, um den Friedensbemühungen der Wiener Konferenz zu sekundiren, so hatte es sich, wie so oft und in so vielem bei dieser Sache, diesmal auch darin durchaus verrechnet.

Das Projekt der Wiener Konferenz vom 5. December, das am 16. in Konstantinopel anlangte, war bei der dort in Folge des Eindrucks, den das Ereigniß von Sinope gemacht hatte, herrschenden Stimmung nicht mehr zeitgemäß. So war es ganz entsprechend, daß, wie es heißt, bereits vor dem Eintreffen der Wiener Kollektivnote die Gesandten der vier Mächte in Konstantinopel (Frankreich ward seit dem 18. November durch den General Baraguey d'Hilliers daselbst vertreten) der türkischen Regierung den nachstehenden vom 12. December datirten Noten-Entwurf zur Annahme vorgelegt hatten:

„Der Unterzeichnete, im Einvernehmen mit dem Repräsentanten von N . . ., N . . . und N . . ., hat die Ehre, zur Kenntniß der hohen Pforte zu bringen, daß, indem ihre Regierungen

Digitized by Google

noch Grund zu der Annahme haben, daß Seine Majestät der Kaiser (von Rußland) den Faden der Unterhandlungen durch die Kriegserklärung und die Thatsachen, die deren Folge waren, nicht als zerrissen betrachtet und indem sie überdies nach den eigenen Erklärungen Seiner Majestät des Kaisers wissen, daß derselbe nur die vollständige Gleichheit der von Seiner Majestät dem Sultan und dessen glorreichen Vorfahren den christlichen, der hohen Pforte unterthänigen Genossenschaften gewährten Immunitäten gesichert zu sehen wünscht,

und indem ihrerseits die hohe Pforte diese Erklärungen dahin beantwortet, daß sie es als Ehrensache ansieht, die besagten Rechte und Immunitäten fortwährend aufrecht zu erhalten und daß sie immer geneigt ist, der zwischen beiden Reichen entstandenen Differenz ein Ende zu machen,

die weitere Unterhandlung auf nachstehende Grundlagen basirt sein könnte:

1) auf die möglichst schnelle Räumung der Donaufürstenthümer;

2) auf die Erneuerung der alten Verträge;

3) auf die Mittheilung der Firmane, bezüglich der geistlichen, von der hohen Pforte allen ihren nicht muselmännischen Unterthanen gewährten Privilegien, welche den Mächten gemachte Mittheilung von angemessenen, jeder derselben gemachten Zusicherungen begleitet sein würde;

4) auf die definitive Annahme des bereits getroffenen Uebereinkommens behufs der Vervollständigung der auf die heiligen Orte und religiösen Institute in Jerusalem bezüglichen Uebereinkunft;

5) die hohe Pforte würde den Repräsentanten der vier Mächte die Erklärung abgeben, daß sie bereit sei zur Ernennung eines Bevollmächtigten, zur Feststellung eines Waffenstillstandes und zur Unterhandlung auf Grundlage obbesagter Punkte, unter Mitwirkung der Mächte und in einer neutralen, von ihnen weiter zu bestimmenden Stadt;

6) die von den Mächten im Eingange zum Vertrage vom 13. Juli 1841 gemachten Erklärungen sollen im Interesse der Unabhängigkeit und Integrität des türkischen Reiches und des europäischen Einklanges von denselben Mächten förmlich bekräftigt werden,

Digitized by Google

7) die hohe Pforte würde ihrerseits in demselben Interesse den festen Entschluß aussprechen, ihr Administrativ-System und die Verbesserung im Innern wirksamer so zu entwickeln, wie es den Bedürfnissen und der gerechten Erwartung ihrer Unterthanen aus allen Klassen entspricht.

Gegeben zu Pera, 12. December 1853.

(Folgen die Unterschriften der Gesandten.)"

Die Stimmung der türkischen Bevölkerung war durchaus kriegerisch; am 21. und 22. December, als über das Eingehn auf neue Friedensvorschläge berathen wurde, kam es zu stürmischen Berathungen der Ulemas, der Gottes- und Rechtsgelehrten, und der Studenten, der Softas; letztere machten auch eine Demonstration, von der ihrer Zeit anfangs weit mehr Aufhebens gemacht wurde, als sie verdiente. Fortwährend einer friedlichen Beilegung geneigt, ging trotz allem der Divan auch diesmal wieder auf den Vorschlag der Repräsentanten der vier Großmächte ein und nahm den Notenentwurf vom 12. December an. Die türkische Zeitung „Daheride Hawediß" vom 22. December veröffentlichte nachstehende kaiserliche Proklamation:

Bekanntmachung. „Die verbündeten Mächte haben der hohen Pforte von den friedfertigen Absichten, die der russische Hof zu bezeugen nicht aufhört, Kunde gegeben und ihrerseits ebenfalls die kaiserliche Regierung in diese Bahn treibend, wegen ihrer Absichten in dieser Hinsicht angefragt. In Folge dessen ist am 17. des gegenwärtigen Monats Rebi-ul-ewel, Sonnabends, und am 18. desselben Monats, Sonntags, die Angelegenheit den Berathungen des dazu einberufenen großen Raths, bestehend aus allen Ministern, Vezieren, Ulemas, Militair-Paschas der Land- und See-Armeen und andern Würdenträgern des Reichs, unterworfen worden. Es ist einstimmig beschlossen worden, zu antworten: daß man, da die hohe Pforte den Kriegsweg ergriffen hat, um ihre Rechte und die Integrität ihrer Staaten zu wahren, keinen Frieden, der sie jetzt und in der Zukunft zu gewährleisten geeignet ist, zurückweisen wird. Ein diese Entscheidung bestätigendes Fetwa ist vom Scheik-ul-Islam erlassen und ein kaiserlicher Befehl darüber ausgefertigt worden. Mittheilung von Vor-

Digitized by Google

stehendem ist den Repräsentanten der vier Mächte gemacht worden. Der gegenwärtige Stand der Angelegenheit betrifft eine bloße Frage und Antwort. Gegenwärtig handelt es sich nicht um den Frieden. Man hat nicht einmal einen Waffenstillstand geschlossen. Der Kriegszustand dauert fort und Depeschen über das Vorgegangene sind an die Pascha's, Generale der Armeen von Rumelien und Anatolien, abgefertigt worden, damit der Lauf der militairischen Bewegungen keinerlei Störung erleide. Gegenwärtige Bekanntmachung hat zum Zweck, obige Entscheidung zu Jedermanns Kenntniß zu bringen."

„Da die obenerwähnte Entscheidung mit Stimmeneinhelligkeit entsprechend den ruhmreichen Verfügungen des kraft des heiligen Gesetzes erlassenen Fetwa getroffen worden ist, so wird derjenige, der sich erlaubt, gegen Vorerwähntes zu reden, wegen Widersprechens gegen eine mit Stimmeneinhelligkeit getroffene Entscheidung auf der Stelle die dadurch verwirkten Strafen zu erleiden haben. Wir kündigen auch diese Verfügung zu Eurer Belehrung an. 21. Rebi-ul-ewel 1270."

Die Fruchtlosigkeit auch dieses Vermittelungsversuches war vorauszusehen, schon deshalb, weil das russische Kabinet wiederholentlich seinen Entschluß erklärt hatte, auf eine Verhandlung der Streitpunkte im Wege diplomatischer Konferenzen, an denen neben den Vertretern Rußlands und der Pforte auch die der vier Mächte Theil zu nehmen hätten, an einem neutralen Orte nicht eingehn zu wollen und daß es vielmehr die Differenz als eine lediglich zwischen ihm und der Pforte schwebende betrachte, daher auf direkten Unterhandlungen mit der Türkei bestehe, und einen türkischen Abgesandten mit Friedensvorschlägen im Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff zu Bukarest erwarten wolle. Es kam hinzu, daß die Affaire von Sinope in Paris und London einen ebenso tiefen Eindruck gemacht hatte, als in Konstantinopel. Lord Palmerston trat wieder in das Ministerium, und es erging die Ordre an die englische und französische Flotte, die im Bosporus ankerte, nunmehr ins schwarze Meer einzulaufen, und dort die türkische Flagge und die türkischen Küsten vor Angriffen der Russen zu schützen. Vorher hatte man angekündigt, Rußland

Digitized by Google

werde eine solche Ordre, sobald sie ihm notificirt wurde, ohne weiteres als Kriegserklärung betrachten. Dem war indessen nicht so. Vielmehr zog das Petersburger Kabinet es vor, obwohl die den Admiralen Dundas und Hamelin ertheilten Instruktionen ganz deutlich und in Petersburg ausführlich notificirt waren, erst nochmals in Paris und London über die Bedeutung der Instruktionen, die blos mündlich communicirt seien, anfragen zu lassen. Die Antwort auf diese Anfrage fiel so aus, daß sie auch noch keine russische Kriegserklärung, sondern für's erste nur den Abbruch des diplomatischen Verkehrs zur Folge hatte.

So hat die Frage der heiligen Stätten, der Streit um Kuppel, Grottenstern und Kirchenschlüssel, zu einem Kriege Rußlands mit der Türkei, seit dem 22. März d. J. auch mit England und Frankreich geführt; zu einem Kriege, dessen Ende nicht wohl abzusehn ist; der schon viel Opfer gekostet hat und noch weit mehr kosten wird und den die Rücksichtslosigkeit der Geschichte möglicherweise dereinst doch den Schlüsselkrieg zu nennen haben könnte. Es findet sich in dem „Memorandum des Kaisers" vom 21. Februar 1853 bemerkt, daß auch simple Dispute, die anscheinend nicht über die Tragweite solcher Schwierigkeiten hinausgehn, wie die sind, mit denen die Diplomatie sich für gewöhnlich beschäftigt, einen Krieg herbeiführen können.

Die Aktenstücke der russischen Diplomatie, die sich auf den Türkenkrieg von 1828/9 beziehen, gewähren die Mittel, um die neuesten Ereignisse und das diesmalige Vorgehen Rußlands gegen die Pforte richtig zu beurtheilen. Andererseits aber werfen auch die officiellen, von Anfang an für die Oeffentlichkeit bestimmten Aktenstücke aus dem verflossenen Jahre wieder ein Licht auf die Vergangenheit. Jene älteren, die neuesten officiellen und die durch die Londoner Publikation kundgewordenen vertraulichen Eröffnungen vom Januar bis zum April v. J. gewähren ein sich gegenseitig ergänzendes und erläuterndes Ensemble, aus dem, wer sehen will und noch Augen hat, sich überzeugen kann, wie es steht und wohin es geht.

Digitized by Google

I.

Geheime und vertrauliche Depesche

des

Grafen Lieven, russischen Gesandten in London, an den Grafen Nesselrode vom 18/30. Oktober 1825.

Indem Ew. Excellenz mir von der geheimen Depesche Kenntniß geben, welche das Kaiserliche Ministerium am 6. August an die Repräsentanten Seiner Kaiserlichen Majestät bei den Höfen von Paris, Wien und Berlin gerichtet hat, ertheilen Sie mir im Namen des Kaisers den Befehl, seinem Kabinet ebenso, wie es jenen vorgeschrieben worden, meine Meinung darzulegen:

über die Natur der Uebereinstimmung, die sich zwischen unsern Alliirten gebildet zu haben scheint, um unsere Absichten in den Angelegenheiten des Orients zu paralysiren;

über den Grad der Stärke, den der Widerstand, den sie uns erfahren läßt, erreichen könnte;

über den Antheil, den England daran nehmen könnte;

über die besten Mittel, dieses System zu vereiteln;

endlich, für den doppelten Fall eines Aufstands in Serbien und der definitiven Verwerfung unserer Reklamationen in Betreff der Fürstenthümer, über die Maßregeln, die am geeignetsten sind, unsere Rechte, unsere Interessen und unsere Würde zu sichern, ohne den Frieden Europas zu gefährden.

Ich werde damit anfangen, Ew. Excellenz ein gedrängtes Bild der gegenwärtigen Lage Rußlands in der levantischen Frage

Digitized by Google

zu entwerfen, und indem ich dann die Stellung untersuche, welche sie uns vorschreibt, und die Folgen, die daraus entspringen können, werde ich mich bemühen, so viel wie möglich die ehrenvolle Aufgabe zu erfüllen, welche das Vertrauen des Kaisers mir auferlegt, eine Aufgabe, deren Schwierigkeit für mich nur durch den freien Spielraum erleichtert wird, in welchem Seine Kaiserliche Majestät mir zu gestatten geruhen, ihr meine Meinungen ohne Umschweife auszudrücken.

Der Kaiser hat gleich beim Beginn des griechischen Aufstands dieses Unternehmen mit öffentlicher Mißbilligung belegt. Die Folgen des zwischen den Griechen und der ottomanischen Pforte ausgebrochenen Kampfes verrücken und kompromittiren alle unsere Beziehungen zu dieser Macht, welche in Bezug auf uns alle Bestimmungen der Verträge übertritt. Der Kaiser, darauf bedacht, die allzu wahrscheinlichen Folgen einer direkten Verhandlung mit der ottomanischen Regierung zu vermeiden, versagt es sich, seine Rechte selbst geltend zu machen, und stellt diese Sorge seinen Alliirten anheim. Er enthält sich, auf die schleunige Abhülfe seiner Beschwerden zu dringen, indem er großmüthig auf die drängenden Schwierigkeiten, in welche sich die Pforte verwickelt fand, Rücksicht nimmt.

Die Alliirten erkennen laut die Gerechtigkeit seiner Sache an und übernehmen es, seinen Streit auszugleichen. Aber nach vier Jahren verdrießlicher Unterhandlungen mit der ohnmächtigsten aller Regierungen kommen die vier intervenirenden Höfe zu keinem Resultat. Rußland jedoch hört während dieser Zeit nicht auf, alle Rathschläge der Klugheit bei ihnen zu erschöpfen; bis zu den Grenzen des Möglichen treibt es eine Geduld, eine Langmuth, eine Uneigennützigkeit, von der die Geschichte kein Beispiel bietet, und zum Lohn für das großmüthigste Benehmen sieht es sich nach und nach von ihnen allen verlassen; die Pforte weigert sich, die Existenz ihrer feierlichsten Versprechungen anzuerkennen, und Rußland steht jetzt allein gegenüber der doppelten Schwierigkeit, seine mißachteten Rechte zu rächen und in der Levante

Digitized by Google

eine Verwickelung zu beendigen, die mit seinen Interessen und seinen Prinzipien unverträglich ist.

Es war der Macht des Kaisers würdig, würdig vor Allem eines Charakters, der über allem Ruhmesglanz erhaben ist, und der nach dieser Probe von Geduld und Opfern noch größer ist, als nach seinen schönsten Siegen, alle seine direktesten Interessen zum Schweigen zu bringen, um nur an die Erhaltung des allgemeinen Friedens zu denken. Aber jetzt ist er an das äußerste Ziel dieser Geduld angelangt, und gestützt auf alle seine Rechte, sowie auf seine beständige Loyalität, gestützt auf die leider gemachte Erfahrung, daß alle Wege der Unterhandlung erschöpft sind, erfordern es sowohl seine Würde als die Interessen seines Reiches, daß er von nun ab sein Recht durch seine eignen Mittel zu erlangen sucht.

Drei Fragen verlangen geprüft und beantwortet zu werden, ehe man einen so entschiedenen Entschluß faßt.

Ist Rußland im Stande, einen Krieg zu unternehmen, dessen Erfolg rasch und glänzend sein muß?

Hat es, indem es ihn beginnt, mehr zu fürchten als den unmittelbaren Feind, den es bekämpfen wird?

Und welches wären die Mittel, dieser Gefahr vorzubeugen?

Ich nehme die erste dieser Fragen als durch Bejahung gelöst an.

Die zweite bietet uns die Möglichkeiten eines vereinzelten oder kombinirten Angriffs. Der allgemeine Friede könnte überdies auch durch irgend eine revolutionäre Bewegung gefährdet werden.

In der gegenwärtigen Lage Europas, wo die Großmächte von jeder direkten Beschäftigung frei sind, wäre es schwer anzunehmen, daß irgend eine einzelne Macht die Waffen ergreifen und von unsern Verlegenheiten Nutzen zu ziehen suchen sollte, ohne die Zustimmung eines oder mehrerer der großen Kabinette. Ein solcher Versuch würde also in die Kategorie eines kombinirten Planes gehören.

Eine solche Kombination, die einzige für Rußland furchtbare Chance, kann sie zu Stande kommen?

Digitized by Google

Bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke existirt sie nicht; England wenigstens nimmt keinen Theil daran, und eine Ligue, zu der diese Macht nicht gehörte, ist nicht zu fürchten, indem nichts Drohendes zu Stande kommen kann, ohne daß dasselbe dabei betheiligt ist oder ihm entgegentritt.

Es ist jedoch natürlich anzunehmen, daß die bloße Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen Rußland und der Pforte eine vielleicht allgemeine Verbindung herbeiführen würde; denn welches sind die Gesinnungen, die man gegen Rußland hegt? Ganz Europa betrachtet mit Schrecken diesen Koloß, dessen gigantische Kräfte nur eines Zeichens bedürften, um sich auf jenes zu stürzen. Daher sehen wir es auch bei der Erhaltung der ottomanischen Macht als des natürlichen Feindes unseres Reiches betheiligt.

Indeß, bei aller Gleichheit der Interessen, die über diesen Punkt zwischen den europäischen Kabinetten existirt, ist es doch schwer zu glauben, daß die verschiedenen Elemente, aus denen ihre Politik besteht, ihnen eine gemeinsame Aktion gestatten. Aber es liegt in den Regeln der Klugheit, einen solchen Fall als möglich anzunehmen.

Auf der andern Seite würden die Unruhestifter in allen Ländern ein Ereigniß mit Entzücken aufnehmen, welches, indem es Rußlands Kräfte beschäftigte, sie für den Augenblick von der von ihnen am meisten gefürchteten Aufsicht befreite, und vielleicht würden sie diesen Umstand benutzen, um neue Zerrüttungen zu versuchen. Obgleich in einer gewöhnlichen Politik diese Nebenumstände als ebenso viele unserm Unternehmen günstige Verhältnisse betrachtet werden müßten, so liegt dies doch nicht in dem Gedanken des Kaisers. Er will Europa vor neuen Unruhen sichern, und diese Voraussetzung reiht sich daher der Zahl der Gefahren an, welchen es gilt vorzubeugen.

Diese Gefahr jedoch scheint am wenigsten dringend. Die Völker sind müde so vieler gescheiterter Versuche. Vielleicht fangen sie auch an zu begreifen, daß ein chimärisches Glück durch

Digitized by Google

wirkliches Unglück allzu theuer erkauft wird, und die Regierungen ihrerseits, durch die Erfahrung belehrt, werden mehr Kraft und Wachsamkeit anwenden, um jedem ähnlichen Versuch zuvorzukommen.

Wie dem auch sein mag, es handelt sich darum, allen diesen Möglichkeiten ein wirksames Mittel entgegenzusetzen. Dieses Mittel ist eine behutsame Stellung (attitude prudente) bis zu dem Augenblick, wo für Rußland die Stunde schlagen wird, seine Rechte zu vindiziren, und die Schnelligkeit des Schlages selbst, den es dann zu führen genöthigt sein wird.

Wir haben sechs Monate vor uns bis zu der für den Anfang der Operationen geeigneten Epoche. Unsere Stellung ist inzwischen schön; sie könnte als geschickt bezeichnet werden, wenn sie nicht vor Allem würdig und edel wäre. Mit allem Recht es zu thun, hat der Kaiser keinen Vorwurf ausgesprochen, keine Eigenliebe verletzt, keine Drohung geäußert. Er hat sich auf das Schweigen beschränkt, das seiner Würde angemessen war. Dieses Schweigen hat imponirt; es wird vielleicht als wahrscheinlicher Vorläufer eines energischen Entschlusses schrecken; aber die erste Wirkung dieser Furcht wird die sein, daß man die Gefahr zu beschwören sucht und zu uns heraneilt, um ihr zuvorzukommen.

Dann wird es von Wichtigkeit sein, unsere Alliirten irre zu führen (donner le change), indem man keine Eröffnung von ihrer Seite zurückweist, aber zugleich sich gegen sie zu nichts verpflichtet, was uns nicht direkt zu unserm Ziele führen würde. Mit einem Wort, man muß sie keine moraliche Gewißheit über unsern Entschluß gewinnen lassen, ihren Argwohn in dieser Beziehung wo möglich beseitigen, aber nicht einen Augenblick aus der starken Stellung heraustreten, in welche die Ungeschicklichkeit unserer Alliirten ebenso wohl als das gerade und feste Benehmen des Kaisers sein Kabinet versetzt hat.

Unsere Sache ist eine so rechtmäßige, der Gang des Kaisers ist so consequent und großherzig gewesen, die Opfer, die er der Erhaltung des allgemeinen Friedens gebracht hat, waren so groß, daß, wenn der Augenblick uns zu erklären ge-

Digitized by Google

kommen sein wird, die einfache Auseinandersetzung unserer Rechte und unseres Benehmens alle Geister sofort überzeugen und es folglich den andern Regierungen, welches auch ihr besonderes Interesse sein mag, schwer machen muß, ihre Völker gegen eine so gerechte Sache mit sich fortzureißen. Unter denen aber, deren Feindschaft uns am furchtbarsten sein würde, haben wenigstens zwei die Kontrolle der öffentlichen Meinung allzu sehr zu respektiren, um sich leicht in einen Kampf einzulassen, den dieselbe nicht sanktionirt haben würde.

Wenn, neben diesen Rücksichten, der Kaiser den Zweck seiner Politik in dem Kriege, den er unternimmt, erklärte, wenn er ihn von der Art zeigte, wie seine Handlungen immer waren und immer sein werden, jedes isolirten Interesses entkleidet, welches Kabinet würde nicht einen unbedingten Glauben in seine Loyalität setzen?

Die Ereignisse werden überdies uns entgegen kommen; eine Menge Zwischenfälle können zu unsern Gunsten eintreten und uns das Ergreifen der äußersten Mittel ersparen; schon sucht England uns auf; manche Kombination, welche die menschliche Voraussicht nicht zu berechnen vermag, kann sich uns darbieten. Die Klugheit und der tiefe Scharfsinn des Kaisers werden sie zu würdigen und zu benutzen verstehen; aber ich wage es zu behaupten, daß, wenn das nächste Frühjahr Rußland in der Lage findet, in welcher es gegenwärtig ist, der Krieg allein seine Schwierigkeiten lösen kann. Und dieser Krieg muß Europa überraschen; er muß schnell sein, damit zu den moralischen Hindernissen, die ein Einverständniß zwischen den Höfen so wie die Anwendung ihrer Streitkräfte verzögern würden, noch die materielle Unmöglichkeit hinzukommme, dem Schlage vorzubeugen, den wir führen wollen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Digitized by Google

II.

Geheime Depesche

des

Herren von Tatischtscheff, russischen Gesandten in Wien, an den Grafen Nesselrode vom 3/15. April 1826.

Ich muß meiner Hauptdepesche vom heutigen Tage einige Betrachtungen über das Verhalten hinzufügen, welches Oestreich in dem doppelten Falle beobachten wird, daß die Pforte entweder unsere Vorschläge annimmt oder daß ihre Weigerung uns in die Nothwendigkeit versetzt, zu den Waffen zu greifen.

Ew. Excellenz kann aus den Berichten, die ich aus Mailand an dieselbe gesandt habe, so wie aus meinen vertraulichen Briefen aus jener Zeit entnommen haben, daß der Fürst Metternich, ungeachtet er sich gegen die Anwendung von Zwangsmaßregeln zur Beruhigung Griechenlands erklärt, Rußland nicht das Recht bestritten hat, zur Abhülfe seiner eignen Beschwerden zu diesem Mittel die Zuflucht zu nehmen. Er hat ohne Zweifel gewünscht, daß der unentschiedene Zustand sich verlängern ließe, er hat diesen Wunsch mit der Furcht beschönigt, daß der Anfang der Feindseligkeiten den Liberalen Gelegenheiten biete, neue Unordnungen in Europa anzuzetteln; aber wenn Rußland, indem es sich zum Kriege entschließt, es nothwendig gefunden hätte, Oestreich mit hineinzuziehen, so glaube ich, daß auch dies nicht unmöglich gewesen wäre. Jetzt wird der Fürst Metternich aufrichtige Anstrengungen machen, um die Pforte zu bestimmen, unsern Forde-

Digitized by Google

rungen gerecht zu werden. Wenn die Unterhandlungen an unsern Grenzen eröffnet werden, so wird es mir nicht schwer, mit Erfolg darüber zu wachen, daß sie nicht von Oestreich beeinträchtigt werden; wenn dagegen der Krieg ausbricht, so wird, so lange wir uns auf die Besetzung der Fürstenthümer beschränken, Oestreich wahrscheinlich passiv bleiben; wenn aber die Operationen unsere Armeen auf das andere Ufer der Donau führten, wenn sie den Balkan überschritten, dann glaube ich, da die Existenz der ottomanischen Macht selbst dann von dringender Gefahr bedroht wäre, würde Oestreich eilen, sich einen Antheil an der Beute zu sichern. Diese Meinung ist mir so wahrscheinlich, daß wenn, nachdem unsere Truppen Besitz von den Fürstenthümern genommen, die Türken sich nicht beeilen, sich den ihnen angebotenen Bedingungen zu unterwerfen, und der Kriegszustand sich verlängern sollte, auch ohne daß der Schauplatz desselben jenseits der Donau verlegt würde, ich kein Bedenken trage, die Ansicht aufzustellen, daß in diesem Falle die Besetzung Krajowas und der ganzen kleinen Walachei nicht vernachläßigt werden darf; denn wenn dieser Theil leer wäre, so könnten die Ereignisse die Oestreicher in denselben führen. Aber in keinem Falle ist von Seiten Oestreichs eine Schilderhebung gegen uns zu fürchten.

Empfangen Sie u. s. w.

Digitized by Google

III.

Depesche

des

Grafen Pozzo di Borgo, russischen Gesandten in Paris, an den Grafen Nesselrode, vom 28. November 1828.

Die vertrauliche Note, welche das kaiserliche Kabinet seinen Vertretern an den vier größeren Höfen zugestellt hat, betreffend die Ereignisse des Feldzuges und die Stellung, welche die beiden kriegführenden Mächte am Schlusse der für kriegerische Unternehmungen geeigneten Jahreszeit einnahmen, giebt eine richtige und erschöpfende Vorstellung von dem Charakter des Krieges und der Art und Weise, in der er geführt ist. Nichts, wie Sie, Herr Graf, bemerkt haben, rechtfertigt die böswilligen und grundlosen Hoffnungen der Feinde Rußlands; und es muß unser gerechtes Erstaunen erregen, daß Haß und Eifersucht sich bis zu solchen Entstellungen der Wahrheit verblendet haben. Entschlossen, durch Waffengewalt sein Recht zu suchen, beobachtete der Kaiser in der Zahl und Verwendung seiner Truppen den Geist der Mäßigung und Menschlichkeit, der untrennbar ist von den Beweggründen und Zwecken, die Se. Majestät zur Anwendung der Waffengewalt bewogen haben, in der Hoffnung einerseits, daß der Feind weniger hartnäckig sei, seinen Untergang zu riskiren, und im Frieden Sicherheit suchen werde, andererseits, daß die Kabinette, die an einem solchen Resultate interessirt sind, namentlich das

Digitized by Google

Wiener, aufrichtig bestrebt sein würden, der Pforte ein so weises und nothwendiges Verhalten zu empfehlen. Diese Hoffnung, obwohl auf plausiblen Annahmen beruhend, ist, wir müssen das einräumen, durch die unverständige Hartnäckigkeit des Sultans und die feindselige und täuschende Politik des österreichischen Kabinettes vereitelt worden. Dieser Widerstand und diese Intriguen sind indessen nicht im Stande gewesen, weder den vollständigen Erfolg des Feldzuges zu hindern, noch die Eroberungen, welche der allein in Thätigkeit gesetzte Theil der kaiserl. Armee trotz der Tapferkeit und Verzweiflung des Feindes und der natürlichen Schwierigkeiten des Terrains bewerkstelligt hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Macht der Wahrheit über Vorurtheil und Irrthum triumphiren, und daß unsere gegenwärtige Situation mit allen ihren Vortheilen begriffen werden wird, sobald die Ungeduld des Publikums und die Illusionen unserer Gegner den Thatsachen erlaubt haben, sich in ihrem wahren Lichte zu zeigen. Die Opfer, die wir gebracht haben, obwohl nicht unbedeutend, stehen keineswegs außer Verhältniß zu den gewonnenen Resultaten, und die Größe unserer Hülfsquellen erscheint immer noch furchtbar, selbst denen, die am meisten zum Zweifel geneigt sind. Diese Wahrheiten, H. G., sind der französischen Regierung, die sie nie verkannt hat, und allen gerechten und unpartheiischen Männern in Frankreich vollkommen einleuchtend. Ich füge hinzu auf Grund von Mittheilungen, die ich erhalten habe, auch dem Herzoge von Wellington. Dieser große Militär hat nie auf zufällige Erfolge und auf den unerwarteten Widerstand der Türkei Gewicht gelegt. Er hat jedes Ereigniß gehörig gewürdigt und sich gehütet, die Folgen zu überschätzen. Von dem Augenblicke an, wo er die Zahl der über die Donau gegangenen kaiserlichen Truppen erfuhr, hat er allerdings keine entscheidenden Resultate erwartet, aber er zweifelte nicht, daß die relative Ueberlegenheit uns verbleiben und daß die Disziplin über den Enthusiasmus triumphiren würde. In dieser Ueberzeugung sieht er vorher, daß ein neuer Feldzug wahr-

Digitized by Google

scheinlich, fast gewiß ist, und daß die verhängnißvollsten Folgen für das türkische Reich zu erwarten sind. Mit Recht nimmt er an, daß die Erfahrung uns gelehrt hat, welche Vorsichtsmaßregeln wir künftig zu nehmen haben, und daß der Kaiser über die Mittel gebietet, diese Maßregeln zu treffen. Ich habe diese Nachrichten von dem Fürsten Polignac, der eben von London zurückgekehrt ist und sie dem Könige und den Ministern mitgetheilt hat, und ich bin um so mehr geneigt, ihnen Glauben zu schenken, als sie ganz zu dem angebornen Scharfsinn stimmen, den ich stets an dem Herzoge gefunden habe, wenn er sich über Fragen des Berufs auszusprechen hatte, in dem er sich so sehr hervorgethan.

Dieser neue Feldzug, den unsere Gegner und Neider so sehr fürchten, ist nothwendig und unvermeidlich geworden. Die Würde, die Ehre, die Interessen des Kaisers und des Reiches gebieten ihn. Als das k. Kabinet die Frage prüfte, ob es zweckmäßig sei, in Folge der Provokationen seitens der Pforte die Waffen zu ergreifen, so mochte die Dringlichkeit des Schrittes denen zweifelhaft erscheinen, die nicht hinreichend über die Wirkungen der blutigen Reformen nachgedacht hatten, welche der Sultan eben durchgeführt hatte, und über das Interesse, welches die europäischen Kabinette und namentlich die gegen Rußland ungünstig gestimmten, an der inneren Befestigung des türkischen Reiches nehmen müssen. Die Erfahrung, die wir eben gemacht haben, läßt keinen Widerspruch mehr gegen die Zweckmäßigkeit des eingeschlagenen Verfahrens zu. Der Kaiser hat das neue türkische System auf die Probe gestellt und gefunden, daß es die Keime einer physischen und moralischen Organisation enthält, die früher fehlte. Wenn der Sultan im Stande gewesen ist, uns einen entschlosseneren und regelmäßigeren Widerstand entgegenzusetzen, jetzt, wo er kaum die Elemente seiner neuen Organisation um sich versammeln konnte, einen wie furchtbaren Gegner würden wir dann an ihm gefunden haben, wenn er Zeit gehabt hätte, seine Reformen zu befestigen und die natürliche Schutzwehr undurch-

Digitized by Google

dringlich zu machen, die jetzt, wo die Kunst noch nichts für sie gethan, uns so viel Schwierigkeit gemacht hat! Bei dieser Lage der Dinge müssen wir uns beglückwünschen, daß wir die Pforte angegriffen haben, ehe sie noch gefährlicher geworden. Verzug würde unsere Situation verschlimmert, die Hindernisse vergrößert haben.

Wenn diese Wahrheit noch eines weiteren Beweises bedürfte, so würde ich ihn in dem Inhalte und der ganzen Haltung der vertraulichen Note finden. Weit entfernt, die Forderungen und die Friedensbedingungen herabzuspannen, steigert sie dieselben, nachdem der Ausgang des Feldzuges eine richtigere Einsicht in die Lage der Verhältnisse gewährt und die Ueberzeugung aufgedrängt hat, daß es nothwendig ist, die Vorsichtsmaßregeln zu vermehren, um die Gefahren der Zukunft zu vermindern. Diese Ueberzeugung ist nicht das Resultat abstrakten Raisonnirens, sondern der an Ort und Stelle, auf den Schlachtfeldern erworbenen Erfahrung, sie rechtfertigt den Entschluß, zum Kriege zu schreiten und beweist, daß die Motive richtig waren.

Noch aus einem andern Grunde ist es absolut nothwendig, weitere Erfolge und eine entschiedene Ueberlegenheit zu erringen, wenn wir mit dem Kriege unsern Zweck erreichen wollen. Als der Kaiser ihn begann, wurde Europa benachrichtigt, daß Seine Majestät auf Eroberungen verzichten wolle und weiter nichts verlange als Ersatz seiner Kosten und Garantien für die freie Bewegung des russischen Handels. Es ist natürlich, daß die Kabinette, weit entfernt von der Neigung, diesen allgemeinen Ausdrücken eine weite Deutung zu geben, vielmehr den Wunsch gehabt haben müssen, sie so eng zu fassen, daß sie in der That auf die möglich kleinsten Resultate hinausliefen. Angenommen nun, daß wir jetzt, wo der Widerstand des Sultans ihre Erwartungen übertroffen hat, wo einige von ihnen sich vielleicht noch in der Vorstellung von unserer Schwäche gefallen, daß wir jetzt die Bedingungen aufstellen, die so einsichtig in Ewr. Excellenz Note entwickelt sind, so werden alle Kabinette ihre Stimme gegen unsere enormen Ansprüche erheben, und alle, ohne Ausnahme,

Digitized by Google

werden sie hart, vielleicht ungerecht finden. Ich sage, ohne Ausnahme; denn ich kann in diesem Falle auch Frankreich und Preußen nicht ausnehmen. Diese beiden Höfe haben unzweifelhaft eine freundliche und herzliche Politik gegen Rußland und werden nicht gegen uns waffnen; aber sie wünschen so lebhaft den Frieden und fühlen so sehr die Nothwendigkeit, den Verwicklungen vorzubeugen, zu denen die Fortdauer des Krieges führen könnte, daß sie sich verpflichtet halten werden, Alles zu mißbilligen, was eine Verzögerung des in ihren Augen so wünschenswerthen Resultates verursachen könnte — sobald nur der Sultan eingewilligt haben wird, den Zustand vor dem Kriege wieder herzustellen und uns abzutreten, was die öffentliche Meinung uns bereits preisgegeben hat, die Festungen und die asiatische Küste des schwarzen Meeres. Die Zerstörung der Festungen auf dem rechten Ufer der Donau und am Abhange des Balkan würde als ein Zeichen betrachtet werden, daß wir auf den unmittelbaren Umsturz der türkischen Herrschaft ausgingen. Die Kabinette werden uns an unsere Versprechungen erinnern, werden unsere Erläuterungen nicht annehmen wollen, und so wird sich durch ganz Europa ein Verlangen bilden, allerdings mehr oder weniger heftig und auf sehr verschiedenen Motiven beruhend, aber doch im Grunde ganz den Zwecken feindlich, die wir nothwendig erreichen müssen. Diese hinderliche und sogar ernstlich unangenehme Erscheinung würde unmittelbar und unausbleiblich eintreten, wenn bei der gegenwärtigen Sachlage Unterhandlungen begonnen würden. Wenn es dazu käme, so, könnten wir es nicht vermeiden, unsere Absichten an den Tag zu legen. Die Türken würden sofort an das christliche Europa appelliren und mit Erfolg, obwohl, wie bemerkt, in dem Grade und den Gründen der Sympathie gewisse Unterschiede stattfinden würden. Aber diese Verschiedenheiten, die auf das Handeln von Einfluß sein möchten, würden keinen Unterschied machen in der ungünstigen Beurtheilung unserer Ansprüche vom sittlichen wie vom moralischen Gesichtspunkte. Diese Disposition der öffentlichen Meinung ist die sehr natürliche Folge

Digitized by Google

dieſes europäiſchen Miſchmaſches, dem wir unſere ſpezifiſche Politik anzupaſſen haben. Das Intereſſe aller Andern iſt es, uns darin feſtzuhalten, weil ſie ſo mehr Ausſicht haben, unſere Bewegungen zu hindern; das unſrige geht dahin, uns daraus loszumachen, unmerklich, durch die Kraft der Ereigniſſe und wo möglich ohne uns merken zu laſſen, daß wir uns loszumachen ſuchen. Der ſicherſte Weg, dieſen für unſere gegenwärtige und künftige Unabhängigkeit weſentlichen Zweck zu erreichen, iſt, ohne Affektation die unzeitigen Verhandlungen zu vermeiden, welche die europäiſchen Höfe während des Winters herbeizuführen ſuchen, und uns in den Stand zu ſetzen, den neuen Feldzug mit ſolchen Vorbereitungen und ſolchen Kräften zu beginnen, daß wir Alles vor uns niederwerfen.

Dies, hoffe ich, überſteigt nicht unſere Kräfte. Der Kaiſer beſitzt die Erfahrungen des letzten Feldzuges; Seine Majeſtät hat die Hinderniſſe geſehen und gewürdigt; er kennt jetzt, was die Vorausſicht ſeiner Untergebenen nicht einmal zu ahnen vermochte. Die Generale, ſelbſt die niederen Offiziere werden nicht überraſcht ſein durch die Tapferkeit, mit der der Feind ſich ſchlägt. Man wird im Voraus das Material kennen und beſchaffen, das für die beabſichtigten Operationen erforderlich iſt. Mit einem Worte, es wird nicht länger ein Verſuch, ſondern ein Entſcheidungskampf ſein, geführt mit allen Mitteln, die den Ausgang zu einem günſtigen machen müſſen. Unſere überlegte Vorſicht muß aufhören; ſie hat nur dazu gedient dem Feinde Muth zu machen und den böswilligen Geſinnungen, vor allen Oeſtreichs und eines großen Theils des engliſchen Publikums, eine Gelegenheit zu geben, Akte der ehrenwertheſten Großmuth mit Verläumdung zu ſchwärzen. Wir werden es geſchehen laſſen, daß die Chriſten ihre Unterdrücker bekämpfen, und wir werden gegen den Feind alle die Ungewitter loslaſſen, die er herauf beſchworen hat; denn ſie werden für uns zu natürlichen Vertheidigungswaffen und zu Mitteln, ihn zur Unterwerfung unter die Bedingungen zu zwingen, die ihm aufzuerlegen wir unſerer Ehre und unſerer Sicherheit ſchuldig ſind. Eure Excellenz wiſſen, daß

Digitized by Google

ich von dem ersten Augenblick an, da die Kriegsfrage berathen wurde, mir die Freiheit genommen habe, Ihnen die Ansicht vorzutragen, daß die Hauptfestungen geschleift werden müßten, welche den Eingang in die inneren Provinzen des ottomanischen Reiches und den Zugang zu der Hauptstadt vertheidigen. Einige dieser Bollwerke sind bereits in unserer Hand; die anderen, namentlich die an der Donau, müssen unser werden. In ihrem Besitz werden wir nicht nur Freiheit für unsere anderen Bewegungen gewinnen, sondern auch den Angriffen Oestreichs eine furchtbare Grenze entgegenstellen. In der That kann Oestreich nur dadurch einen ernsten Schlag führen, daß es in die Donaufürstenthümer einrückt und unsere Verbindung bedroht. Wenn wir uns einmal an beiden Seiten der Donau festgesetzt haben, so würde es umgekehrt Oestreich an einer Operationsbasis fehlen, wenn es in die Ebenen hinabsteigen wollte, während wir die Truppen, die es vorschiebt, in der Flanke bedrohen könnten. Ich finde diesen Gedanken in der Note aufgenommen, in der ich den Plan erkenne, gleichzeitig auf die Donau zu operiren und eine genügende Armee vorzuschieben, gestützt auf Varna und die Flotte und gedeckt durch ein gegen Schumla aufgestelltes Beobachtungskorps. Dieser Plan, mit den gehörigen Mitteln ausgeführt, kann in zwei Monaten das ottomanische Reich uns offenlegen und sein Schicksal in die Hand des Kaisers geben. Dann werden die europäischen Kabinette ihre Anstrengungen verdoppeln, den Sultan zum Frieden zu nöthigen, weil sie erkennen, daß sie ihn nur durch einen Friedensschluß retten können. Zu solcher Einmüthigkeit kann es einzig und allein in diesem Falle kommen, denn in jedem anderen Falle und namentlich, wenn es sich um Feindseligkeiten gegen Rußland handelte, ist es unmöglich, daß sie unter einander einig werden können. Diese Situation würde für den Kaiser die zusagendste sein. Mit der Gewalt, mehr zu thun, würde Se. Majestät einwilligen, weniger zu fordern und dies Minimum würde gerade in den Bedingungen bestehen, die E. E. in der vertraulichen Note entwickelt haben. Es bis zu diesem Punkte der Ueberlegenheit zu bringen muß, wie mir scheint, das Ziel

Digitized by Google

aller unserer Anstrengungen sein. Diese Ueberlegenheit ist jetzt eine Bedingung unserer politischen Existenz geworden, wie wir sie begründen und in den Augen der Welt und unser selbst behaupten müssen. Unsere Gegner — und wir müssen anerkennen, daß wir deren haben — tragen sich mit Hoffnungen auf einen entgegengesetzten Ausgang; ihre gewöhnliche Verstellung hat sich diesmal von ihrer Böswilligkeit überwältigen lassen, wir haben in dieser Beziehung nichts mehr zu lernen. Es bleibt uns nichts weiter zu thun, als durch die That das Gegentheil zu beweisen, und wir sind im Stande dazu.

Es würde meines Erachtens ein großer Fehler sein, wenn wir unsere Kräfte auf dem eigentlichen Kriegsschauplatze schwächen wollten, um an entfernteren Punkten Beobachtungskorps aufzustellen. Allein Oestreich kann uns angreifen. Ehe es sich dazu entschließt, werden seine Bewegungen uns warnen. Wenn dieselben gegen irgend einen Punkt unserer Grenzen entfernt von der Donau, gerichtet sein sollten, so würden sie nicht anhaltend sein und wenig ausrichten, wie alle gegen einen Außenpunkt gerichteten Diversionen. Wären sie im Gegentheil, was das wahrscheinlichere ist, dahin gerichtet, unsere Operationen gegen die Türkei unmittelbar zu unterbrechen, so werden wir ihnen um so besser entgegentreten können, je mehr Truppen wir zu Stelle haben; denn es scheint keineswegs unmöglich, die Streitkräfte so anfzustellen, daß sie gleichzeitig den Krieg gegen die Türken unterhalten und den Wiener Hof im Respekt halten können, wenn derselbe es wagen sollte, sich soweit zu kompromittiren, daß wir gezwungen wären, ihn als Feind zu betrachten.

Diese Fragen, Herr Graf, gehören vor Autoritäten, die kompetenter sind als ich und Beides übersehen, das Ganze und die Einzelnheiten, die nothwendig sind, um in so wichtige und zarte Kombinationen Regelmäßigkeit zu bringen. Wenn ich sie berühre, so spreche ich mehr einen Wunsch aus als einen gereiften Gedanken, und ich thue das in der Zuversicht, daß, was auch in Betreff dieses wichtigen Gegenstandes beschlossen werden möge, es im Einklang stehen wird mit der Natur der Operationen,

Digitized by Google

die wir unternehmen müssen, und mit den Zwecken, die wir zu erreichen haben. Die vorstehenden Betrachtungen und die noch klareren und entscheidenderen in der vertraulichen Note E. E. scheinen mir naturgemäß zu folgenden Schlüssen zu führen:

1) Daß das Ergebniß des eben geendeten Feldzuges nicht entscheidend genug ist, als daß der Kaiser jetzt mit Wahrscheinlichkeit des Erfolges, ja nur ohne Nachtheil für die politischen Zwecke Seiner Majestät unterhandeln könnte.

2) Daß ein zweiter Feldzug unerläßlich ist, um die für den Erfolg der Unterhandlungen nothwendige Ueberlegenheit zu gewinnen.

3) Daß, wenn diese Unterhandlungen stattfinden, wir in der Lage sein müssen, die Bedingungen so prompt und schleunig zu diktiren, daß die europäischen Mächte, wo möglich, die Beendigung und den Anfang der Unterhandlungen zu gleicher Zeit erfahren.

4) Daß dieser Plan geheim bleiben muß, und daß wir ihn verbergen müssen (dissimuler) aus Gründen, die nicht schwer zu finden sind und die uns der Stolz des Sultans wahrscheinlich reichlich liefern wird.

5) Daß unsere Freunde wie unsere Feinde, jeder wie es ihn angeht, die Entfaltung großer Mittel beim Beginn der militärischen Operationen erwarten, und daß der Eindruck der Ereignisse des zweiten Feldzuges einen unendlich größeren Einfluß haben wird auf die Idee, die Europa sich von den Kräften des Kaiserreichs und von dem Talent, das sie leitet, machen wird, als die Ereignisse des ersten, weil dieser nur als ein Versuch betrachtet worden ist, während man in dem folgenden das non plus ultra unserer materiellen und geistigen Hülfsmittel für den Krieg erblicken wird, weil wir also den Krieg gegenüber allen diesen Wahrheiten und Verbindlichkeiten wieder aufzunehmen haben.

Die Priorität, die der militärischen Frage gebührt, und der Einfluß, den sie unausbleiblich auf die andere üben wird, hat mich veranlaßt, sie getrennt zu behandeln. Ich fürchtete einiger-

Digitized by Google

maßen, sie zu schwächen, wenn ich sie in Verbindung mit der politischen behandelte, die im letzten Resultat von ihr beherrscht wird. Es liegt mir aber gleichzeitig ob und ist von dem Kaiserlichen Kabinette gewünscht worden, die wahrscheinlichen Voraussetzungen zu prüfen, von denen die Diener des Kaisers sich haben Kenntniß verschaffen können, und aus ihnen die Haltung zu bestimmen, welche die andern Mächte beim Wiederausbruch des Kampfes einnehmen dürften. Dieser Gegenstand ist in der oft erwähnten vertraulichen Note mit solcher Einsicht und Tiefe behandelt und ist so oft der Gegenstand meiner früheren Berichte gewesen, daß ich die Schwierigkeit fühle, E. E. einen neuen Gesichtspunkt oder eine Information zu geben, die mehr wäre, als ein Nachtrag.

Die Natur meiner Stellung bringt es mit sich, daß ich diese Prüfung mit

Frankreich

beginne. Die persönlichen Neigungen des Königs, die Erklärungen und der Briefwechsel, durch die er sie gegen Seine Majestät zu erkennen gegeben hat, die Politik des gegenwärtigen Ministeriums, der Mangel eines dem russischen diametral entgegengesetzten Interesses, der Widerwille, auf die Interessen Englands und Oestreichs einzugehen, das Interesse, die beiden Mächte zu unterstützen, ohne sich in eine erniedrigende Abhängigkeit von ihnen zu begeben, die Unmöglichkeit, von ihnen eine Entschädigung für die Opfer zu erhalten, die man für sie zu machen hätte, und die wenn auch entfernte Hoffnung, im Falle eines allgemeinen Krieges bei Rußland mehr Willfährigkeit zu finden sind ebensoviel Garantien dafür, daß Frankreich sich an keiner Koalition gegen unsern erhabenen Herren betheiligen wird. E. E. sind durch den Fürsten Lieven davon unterrichtet, daß der Fürst Metternich bei dem Londoner Kabinet den Versuch gemacht hat, die vier Mächte zu einem gemeinschaftlichen Schritt gegen den Kaiser, zu der Erklärung zu bewegen, daß sie in den Streit zwischen Rußland und der Türkei interveniren würden, um beide Theile zu einer friedlichen Beilegung zu bewegen, daß der Hof-

Digitized by Google

und Staatskanzler ferner, indem er England gerathen, Frankreich zu bearbeiten und für diesen Plan zu gewinnen, zu verstehen gegeben hatte, obwohl dies eine wissentliche Unwahrheit war, daß er Preußens bereits sicher sei. Sobald diese Eröffnung hier durch mich bekannt wurde, gaben der Minister Graf Ferronays und seine Kollegen mir die Versicherung, daß weder das Wiener noch das Londoner Kabinet ihnen eine derartige Mittheilung gemacht habe, und daß sie, wenn sie erfolgen sollte, entschieden und ohne Vorbehalt abgelehnt werden solle. Der Herzog von Wellington scheint gleichfalls die Ungehörigkeit, Nutzlosigkeit und selbst Gefährlichkeit eines solchen Vorschlages gefühlt zu haben, da er ihn nicht befolgte, wenigstens nicht gegen Frankreich, mit welcher Macht er sich nach dem östreichischen Projekte vorzugsweise beschäftigen sollte.

Der Graf v. Lebzeltern, als er auf seiner Rückkehr von London, um sich nach Wien zu begeben, einige Tage in Paris zubrachte, fragte Hrn. de Laferronays, in dem Augenblick wo er von diesem Minister Abschied nahm, was er dem Fürsten Metternich in seinem Namen Neues sagen solle. Hr. de Laferronays antwortete ihm (ich zitire seine eigenen Worte): „Sagen Sie dem Fürsten, daß der König sich nie zu irgend einem Kollektivschritt gegen den Kaiser von Rußland hergeben wird, um ihn zu ermahnen, daß er Frieden schließe, oder um in einer formellen Weise in seinen Angelegenheiten zu interveniren".

Hr. v. Lebzeltern bemerkte, daß offiziöse Vorstellungen unserm Hofe nicht mißfallen dürften. Der Minister erwiederte: „Weder offiziöse noch von irgend einer andern Art, wenn sie den Charakter eines Einverständnisses zwischen den vier Mächten annehmen sollen." Hr. de Laferronays fügte hinzu, Hr. v. Lebzeltern könne auch den Fürsten versichern, die französische Regierung lege kein Gewicht auf die Bedeutung, die man seit einiger Zeit dem Sohn Napoleons geben zu wollen scheine, noch auf die Mühe, die sich manche Personen hier gäben, ihn Frankreich wieder ins Gedächtniß zu rufen.

„Die Franzosen, sagte der Minister, werden keinen Souve-

Digitized by Google

rän aus der Hand des Auslandes annehmen, und noch weniger dieſen, wäre es auch nur weil er als ein Erzherzog von Oeſtreich angeſehen wird." Seit längerer Zeit davon in Kenntniß geſetzt, daß der Fürſt Metternich den König von Sardinien gegen Frankreich zu alarmiren und ihn zu einem geheimen Akt zu beſtimmen ſuche, der den Zweck hat den Prinzen Carignan von der Thronfolge auszuſchließen, erklärte Hr. de Laferronays auch in dieſer Beziehung an Hrn. v. Lebzeltern, daß er dieſen Gerüchten keinen Glauben ſchenke, um ſo weniger als, wenn ſie ſich beſtätigten, der Fürſt Metterrich in Italien das herbeiführen würde, was er vermeiden zu wollen Grund hat, nämlich den Umſturz dieſes Landes beim Anblick der franzöſiſchen Armee, die in dieſem Falle auf dem Gipfel der Alpen erſcheinen müßte.

Dieſe Einzelheiten, Hr. Graf, werden dem Gegenſtand, den ich behandle, fremd ſcheinen, doch hoffe ich, daß Ew. Excellenz ſie nicht ganz am unrechten Orte finden werden, da ſie den Zweck haben, die entſchiedene Ablehnung der franzöſiſchen Regierung gegen das Kollektivſyſtem des Fürſten Metternich ſo wie die gegenſeitige Stimmung der beiden Kabinette von Wien und Paris in Bezug auf andere Fragen, die ſie noch direkter betreffen, darzuthun.

Die Ausdrücke, die ich ganz neuerlich aus dem Munde des Königs entgegennahm, in Bezug auf ſeine Geſinnungen gegen den Kaiſer, haben mir ebenfalls nichts zu wünſchen übrig gelaſſen. Ich war mit dem Grafen Laferronays übereingekommen, daß ich mit Seiner Majeſtät noch beſonders ſprechen ſolle, ehe ich den gegenwärtigen Kourier abſchickte. Die Ueberreichung des Notifikationsſchreibens von dem Tode Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Mutter, erhabenen und ehrwürdigen Andenkens, hat mir Gelegenheit dazu gegeben, ohne daß ich zu andern außerordentlichen Motiven die Zuflucht nahm. Nachdem der König mir zu erkennen gegeben, wie ſehr er den Schmerz theile, den ein ſo großer Verluſt der kaiſerlichen Familie verurſacht habe, fing er ſelbſt an von den Geſchäften zu ſprechen. Seine Majeſtät ſagte mir, ſie habe mit dem lebhafteſten Intereſſe den Herzog v. Mortemart

Digitized by Google

gesehen und gehört, und sie habe mit Befriedigung von einem so achtungswerthen und kompetenten Zeugen die wahre Lage der Dinge erfahren, so wie die vollständige Widerlegung aller irrigen Voraussetzungen, die man bis zu einem gewissen Punkte zu verbreiten und zu beglaubigen sich bemüht habe. Nach der Art wie er sich ausgesprochen, erkennt der König die Vortheile an, die der Kaiser während des eben beendigten Feldzuges davon getragen und ist gespannt auf diejenigen, welche im folgenden eintreten werden. Indem sie von der Politik Frankreichs sprach, hat Seine Majestät mir wiederholt, daß sie bei derjenigen, die sie angenommen, und folglich auch bei dem Entschlusse, mit Rußland verbunden zu bleiben, beharre. Der König hat sich über den Fürsten Metternich mit Besonnenheit ausgedrückt, aber ohne seine Mißbilligung zu verhehlen. Er sagte, wenn Oestreich sich den drei Mächten angeschlossen und aufrichtig an den Stipulationen vom 6. Juli Theil genommen hätte, so würde der Sultan sich gefügiger gezeigt haben und der Krieg würde nicht stattgefunden haben; der Wiener Hof, bei all seinem Wünschen für den Frieden, habe beständig dagegen gewirkt, sei es durch die Aufmunterungen, die er der Pforte gegeben oder die zu erwarten er ihr Gelegenheit gab; indem er so zu mir spreche, geschehe es nicht aus Liebe zu den Griechen, sondern weil dies eine Angelegenheit sei, die man, unter welchem Gesichtspunkt man sie auch betrachte, vor den Verwicklungen, die schon eingetreten sind und die sich noch in Zukunft vermehren können, beendigen müsse; in diesem Geiste habe Frankreich bedeutende Opfer gebracht, und es werde so weit als möglich damit fortfahren, um einer größern Verwirrung vorzubeugen.

Seine Majestät ergoß sich in Lobeserhebungen über den Herzog von Wellington; er sagte, wenn Canning noch gelebt, würde er sich durch die Vorurtheile des Publikums und das Geschrei der Zeitungen so weit haben fortreißen lassen, daß ein Bruch zwischen England und Rußland unvermeidlich geworden; daß der Herzog sich gegen den Strom gestemmt und damit seinem Lande und ganz Europa den größten Dienst erwiesen. Ich

Digitized by Google

ergoß mich in demselben Sinne, weil in dieser Auffassung etwas Richtiges ist; und ich fügte hinzu, daß ich, ohne das Verdienst des Herzogs verkleinern zu wollen, die Hauptgewähr für den Frieden in der Politik und Haltung des Königs sähe und, um einen Ausdruck zu wiederholen, den er selbst zu brauchen geruht, in der Vorstellung, die sich in London und Wien festgesetzt, daß Rußland und Frankreich in einem äußersten Falle gemeinschaftlich handeln würden. Ich fügte hinzu, daß ich diese Aeußerung dem Kaiser berichtet und den Auftrag erhalten hätte, dem Könige die lebhafte Befriedigung auszudrücken, mit der Seine Kaiserliche Majestät diese für beide Länder so freundliche und so wohlthuende Aeußerung aufgenommen. Der König schien geschmeichelt, daß ich die Frage in diesem Lichte betrachtete. Er dankte mir für die Sorge, die ich getragen, unseren erhabenen Herren mit seinen Ansichten bekannt zu machen, und wiederholte, daß dieselben unverändert wären. Im Gespräch über das, was vielleicht während des Winters geschehen werde, äußerte der König: „Sie wissen, daß wir Jemanden nach Konstantinopel senden, um wenn möglich den Sultan zum Frieden zu bestimmen, und ihm die Protokolle zuzustellen, welche die vorläufigen Festsetzungen über Varna und die Inseln enthalten; aber der Mann, der Sultan, wird wiederholen, was er früher gesagt hatt: Gott hat viele Dinge geordnet und wird ohne Zweifel auch für diese Angelegenheit sorgen". Ich bemerkte, daß dieser Ausgang der wahrscheinliche sei, und daß bei einem Charakter, wie der Sultan, solche Zumuthungen anstatt Nachgiebigkeit, einen gesteigerten Stolz und eine größere Zuversicht erzeugen würden, daß er endlich noch die Hülfe einer christlichen Macht erhalten werde, daß die neutralen Höfe anstatt Jemanden nach Konstantinopel zu senden, in Wien eine entschiedene und drohende Haltung annehmen müßten, weil von Wien aus zum großen Theile die Hoffnungen der Pforte und alle die Vorurtheile und Widersprüche genährt würden, welche das europäische Publikum bewegen. Der König bestritt diese Bemerkung nicht, gab mir vielmehr zu verstehen, daß er sie für richtig halte, indem er äußerte, der

Digitized by Google

Fürst Metternich habe Unrecht, denn im Falle eines allgemeinen Brandes oder eines Kampfes Mann gegen Mann mit Rußland würde Oestreich den größten Gefahren ausgesetzt sein. Ich brach hier die Unterhaltung über die äußere Politik ab. Ich hätte den König dahin bringen können, umständlicher über den Plan seiner Minister zu sprechen, in Gemeinschaft mit England, zwar ohne die Zuziehung, aber mit Vorwissen Rußlands in Konstantinopel zu unterhandeln; da ich diesen Plan aber würde zu bekämpfen gehabt haben, so hielt ich es für klüger zur Zeit nicht darauf einzugehen, da dem Könige in meinen Aeußerungen eine Abneigung gegen den Frieden und gegen die Schritte, die seiner Meinung nach zum Frieden führen würden, nicht entgangen sein würde. Dieser Versuch der Höfe von England und Frankreich wird meines Erachtens bequemer für uns durch unser und des Sultans-Widerstreben, durch Zögerung und endlich durch den Beginn der Feindseligkeiten als durch eine Diskussion mit einem Monarchen vereitelt werden, der bereits von seinen Ministern influenzirt und von dem Verlangen beherrscht ist, den Kampf ohne eine allgemeine Erschütterung zu Ende gebracht zu sehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der König und Frankreich sich nicht feindselig zu Rußland stellen nnd im Gegentheil die Neigung haben werden, sich mit uns zu verstehen, wenn es sich um einen Krieg und eine Spaltung in Europa handelt. Diese Richtung ist uns bisher sehr nützlich gewesen, indem sie uns in den Londoner Konferenzen oft unterstützt hat, eine Koalition gegen uns erschwert und Oestreich in Furcht erhält. Wir dürfen aber nicht hoffen, daß diese Willfährigkeit so weit gehen wird, Alles gut zu heißen, was wir von der Pforte zu fordern für nöthig halten möchten. Der König und seine Minister schmeicheln sich mit der Hoffnung, im Zusammenwirken mit Rußland den Sultan dahin zu bringen, daß er auf „ehrenvolle Bedingungen" Frieden macht. Der Ausdruck „ehrenvolle Bedingungen" ist gut gemeint ist aber keineswegs das Resultat eines festen Urtheils über den konkreten Inhalt dieser Bedingungen. Wie lebhaft auch das Verlangen sein mag, den Kaiser zufrieden zu stellen, so bin ich über-

Digitized by Google

zeugt, daß, wenn die Frage auf die in der vertraulichen Note aufgeführten Bedingungen gestellt würde, Frankreich und alle anderen Mächte sie übermäßig finden und in uns dringen würden, sie aufzugeben, Frankreich nicht sowohl aus Eifersucht gegen uns oder aus Liebe zu den Türken, als aus dem Wunsche nach Frieden und aus Furcht, andernfalls in einen Krieg verwickelt zu werden. Diese Furcht beherrscht den König, seine Rathgeber und vor Allem den Dauphin in einem solchen Grade, daß man ihr allein wichtigere Rücksichten opfern und daß man sich über die Zähigkeit Rußlands beklagen würde, wenn gegenwärtig die Frage so gestellt würde. In der ungewissen Situation, in der wir uns befinden, scheint es mir, wie gesagt, politisch, alle Unterhandlungen mit der Pforte zu vermeiden, uns von allen darauf gerichteten Bestrebungen fern zu halten und unablässig die Nutzlosigkeit und die Gefahren der Mittel hervorzuheben, welche die Höfe von Paris und London direkt und indirekt in Bewegung setzen, um eine Versöhnung zwischen den kriegführenden Theilen zu Stande zu bringen, die doch unmöglich ist, weil die erforderlichen thatsächlichen Elemente noch nicht vorliegen.

Ohne es zu wissen oder es sich klar zu machen, schlägt Frankreich einen Weg ein, der seine Fortschritte so verzögert und schwächt, daß die Jahreszeit für den Wiederbeginn der Feindseligkeiten herankommen muß, ehe man zu irgend einem diplomatischen Resultate gelangt sein kann. — Die Eröffnung, welch die französische Regierung der kaiserlichen gemacht hat, wird indessen eine Antwort erfordern. Sie dürfte meines Erachtens damit beginnen, daß sie, und mit guten Gründen dem Könige dankt, daß er sich dem Plane des wiener Hofes widersetzt hat, gemeinschaftliche Schritte bei dem Kaiser zu thun, um ihn für den Frieden zu stimmen, dessen Erhaltung nicht von ihm abgehangen habe und dessen Wiederherstellung ihm unendlich am Herzen liege.

Daß, was den Plan der Unterhandlung mit der Pforte wegen Ausführung des Vertrages vom 6. Juli betrifft, das russische Kabinet dazu immer ebenso bereit war wie seine Alliirten,

Digitized by Google

und daß zu diesem Zweck sein Bevollmächtigter sich nie von den ihrigen getrennt hat.

Daß zur Zeit des Krieges zwischen Rußland und der Pforte und als England behauptete, daß es ihm und Frankreich zustehe, für die Ausführung dieses Vertrages ausschließlich zu sorgen, Seine allerchristlichste Majestät, durch ihre Gerechtigkeit und eine weise Politik geleitet, diesen Grundsatz mit Erfolg bekämpft und die Folgen, die er nach sich gezogen hätte, beseitigt hat.

Daß seitdem die Grundlage und die Natur der Frage dieselben geblieben sind und daß folglich kein Motiv vorhanden ist, einen von dem bisher inne gehaltenen verschiedenen Gang einzuschlagen.

Daß die französische Expedition nach Morea und das ehrenvolle und in allen Beziehungen glückliche Resultat, das sie erreicht hat, weit entfernt, Kombinationen herbeizuführen, die von der ursprünglichen auf die Einheit der drei Mächte gegründeten Natur des Vertrages verschieden wären, diese Einheit noch mehr befestigt hat durch den Fortschritt, den sie zur Erfüllung ihres Zweckes vermittelst der Austreibung der Türken aus dem Peloponnes gemacht hat.

Daß dieses Ereigniß es gestattet hat, den definitiven Abschluß der griechischen Angelegenheit zu erwarten, und folglich auch die Ausführung des Vertrages vom 6. Juli, sobald der Sultan sich gefügiger zeigen und in Bedingungen willigen wird, die den Frieden in diesem Theil seines Reiches wiederherstellen, zugleich aber den Hellenen die Vortheile und das Loos sichern, welche der Vertrag für sie vorbereitet hat.

Daß eine Unterhandlung der beiden Mächte mit der ottomanischen Pforte ohne die Gegenwart des russischen Bevollmächtigten, von dem Sultan als das Zeichen einer Spaltung zwischen den Alliirten betrachtet werden, und daß er darin den Triumph seines Systems sehen und sich um so lieber darein fügen wird, als er das erreicht zu haben glauben wird, was er unabläßig verlangt hat, die Ausschließung Rußlands von den Angelegenheiten Griechenlands.

Digitized by Google

Daß dieser Glaube, weit entfernt ihn zum Frieden zu stimmen, ihn in seiner Hartnäckigkeit und in seinen Hoffnungen, durch fremde Hülfe unterstützt zu werden, noch zuversichtlicher machen wird.

Daß dieses Resultat, welches dem diametral zuwiderläuft, das Frankreich im Auge hat, letzteres bestimmen wird, die Nachtheile, die das kaiserliche Kabinet ihm bezeichnet, aufs Neue zu erwägen und einen Schritt zu vermeiden, der gegen seine eignen Absichten ausschlagen könnte.

Daß durch den Vortrag vom 6. Juli die Griechen zur Theilnahme an der Unterhandlung berufen sind, und daß ihre Ausschließung, aus dem einzigen Grunde, weil der Sultan sie fordert, zugleich eine Ungerechtigkeit und ein Motiv wäre, das sie bestimmen könnte, den getroffenen Vereinbarungen nicht beizutreten; ein Umstand der die Frage unentschieden lassen und die Opfer und Bemühungen von sechs Jahren, die dieser Sache gewidmet wurden, nutzlos machen würde — was die Würde und die Interessen der drei großen Mächte, die sich zu ihrer Beendigung verbindlich gemacht, beeinträchtigen würde.

Diese Betrachtungen ungefähr würde ich für zweckmäßig halten und sie mit einer Erwähnung des stets freundschaftlichen Verhaltens verknüpfen, das der König in den Mißverständnissen mit England gegen Rußland beobachtet hat. Das würde ihm beweisen, daß Seine Majestät die Erinnerung daran bewahrt, und es ihm zugleich unmöglich machen, das ganze Dokument, wenn er es wünschen sollte, an England mitzutheilen.

* * *

Ebenso, scheint es mir, würde es nicht unnütz sein, auf den ungewissen Zustand, in welchem die Frage sich in diesem Augenblick befindet, hinzuweisen und sich vorzubehalten, sie selbst gründlicher zu behandeln, wenn man weniger unbestimmte Data darüber haben wird, was in dem Geiste der Einheit und Zweckmäßigkeit, der bei dem Vertrage vom 6. Juli leitend war, zu thun angemessen ist.

Digitized by Google

Die oben angeführten Gründe sind von mir dem französischen Ministerium vorgetragen worden, auf welches dieselben Eindruck gemacht haben, ohne daß es jedoch seinen Plan aufgab. Es wird sie ohne Zweifel besser würdigen, wenn sie ihm von Seiten des kaiserlichen Kabinets zukommen.

Die Londoner Konferenz wird sich mit diesem Gegenstand erst bei Empfang der Nachrichten beschäftigten können, welche, aus Konstantinopel in Folge der Mittheilung des Protokolls vom 16. November und der Andeutungen, womit der französische Agent Jaubert beauftragt ist, eintreffen werden, d. h. ungefähr in zwei Monaten: dann würden wir von Neuem im Stande sein, die Frage wieder aufzunehmen und uns mit der Freiheit zu entscheiden, welche die erwähnten Erklärungen uns verschafft haben werden.

Die Natur der Thatsachen und Bemerkungen, die ich hier dem kaiserlichen Kabinet über die Stimmung der französischen Regierung vorgelegt, deutet hinreichend an, daß in Allem, was die allgemeine Politik betrifft, es ihre Absicht ist, sich mit Rußland zu vereinbaren und zu verständigen, und daß sie nach ihrer Auffassung, um dieses Einverständniß leichter zu machen, die griechische Frage ohne allzu viel Bedenklichkeiten abschließen möchte, weil die Fortdauer der Verpflichtungen, die damit zusammenhängen, ihr, wie sie meint, unbequem und lästig ist; daß ihre Liebe zum Frieden sie von Seiten Rußlands alle möglichen Opfer wünschen läßt, um dahin zu gelangen, aber daß sie sich nie zu irgend einem Schritte hergeben würde, der den entferntesten Charakter der Koalition oder auch nur des Drängens habe würde; daß, wenn England mit uns bräche, der König zögern würde, ehe er sich kompromittirte, wobei er jedoch die Stellung einnehmen würde, die er für die uns günstigste hielte; endlich daß in dem Falle wo Oestreich allein oder in Verbindung mit Großbritannien Rußland den Krieg erklärte, Frankreich geneigt und selbst dazu getrieben (entrainée) sein wird, sich für das Zusammengehen mit uns gegen das erstere zu entscheiden, besonders wenn Preußen in diesen Bund einträte oder auch nur sich ihm nicht widersetzte.

Das sind, Herr Graf, die Vermuthungen, die ich über die

Digitized by Google

Politik des französischen Kabinettes bilden kann. Sie werden eine festere Gestalt annehmen, wenn das gegenwärtige Ministerium im Amt bleibt; leider müssen wir dieses Wenn hinzufügen in einem Lande, das so häufige Wechsel sieht. In diesen Hypothesen ist jedenfalls eine Wahrheit, die sich hoffentlich nie ändern wird, nämlich daß Frankreich, in welche Hände es auch fallen möge, nie gegen Rußland rüsten wird.

England.

Beim Beginn des Krieges betrachtete das englische Ministerium und mehr noch das englische Publikum die Zerstörung des osmanischen Reiches als den Zweck desselben. Der Gedanke, daß die russische Herrschaft sich am Bosporus und den Dardanellen festsetzen, daß russische Flotten aus dem schwarzen Meere hervorkommen würden, die wenn auch entfernte Möglichkeit, daß diese Flotten sich mit der französischen vereinigen könnten, alle diese Kombinationen regten die öffentliche Meinung um so heftiger auf, als England fühlte, daß es nicht in der Lage sei, uns Widerstand zu leisten ohne einen allgemeinen Krieg, in dem es nur Opfer zu bringen, seine Schuldenlast zu vermehren und keine Reichthümer zu gewinnen hatte. Der Ausgang des Feldzuges hat die Regierung und das Volk von dieser Furcht befreit und ich habe Grund zu glauben, daß man sich jetzt gratulirt, daß die Türkei uns einen Widerstand entgegengesetzt hat, den England nicht leisten konnte, ohne sich in große Schwierigkeiten zu stürzen. Von dem Augenblick an, wo man nicht mehr an die Zerstörung des türkischen Reiches denkt, ist es sehr unwahrscheinlich, daß man es auf einen allgemeinen Krieg wird ankommen lassen, um den Sultan von dieser oder jener Bedingung zu befreien, besonders unter den Verhältnissen, wie sie beim Beginn des zweiten Feldzuges bestehen werden, d. h. wenn Alles noch ungewiß und unentschieden ist. Diese Erwägungen rechtfertigen die Annahme, daß wir keinen offenen Bruch seitens Englands zu fürchten haben. Der Herzog von Wellington braucht und wünscht den Frie-

Digitized by Google

den. Der Handelsstand kann ihm nicht entgegen sein, weil die Unterbrechung des Handels mit Rußland, der größtentheils in Rohstoffen besteht, für England nicht weniger nachtheilig sein würde als für uns. Der Herzog mag es billigen, daß Oestreich rüstet, aber wird abrathen, von den Rüstungen Gebrauch zu machen, weil das ganz Europa unter die Waffen rufen würde.

Oestreich

ist die Macht, von der Rußland das am wenigsten zu erwarten hatte, was ihm von daher widerfahren ist. In gewissem Sinne durch den Kaiser Alexander und die Anstrengungen der russischen Armee wieder auf den Thron gesetzt, zog der Kaiser Franz unermeßliche Vortheile von der Hochherzigkeit seines größten Alliirten. Ganz Italien wurde ihm überliefert, theils durch unmittelbare Besitzeinräumung, theils durch die Möglichkeit, die ihm gegeben wurde, auf die seiner Herrschaft nicht unmittelbar unterworfenen Gebiete einen unbeschränkten Einfluß auszuüben. Nach Deutschland hinein erweiterte er seine Grenzen nach Belieben und erhielt selbst in Polen Besitzungen zurück und Vortheile eingeräumt, aus reiner Großmuth seines Befreiers. Seit dem Kongreß hat unsere Willfährigkeit und Dienstwilligkeit keine Grenzen gehabt, und als die revolutionäre Bewegung in Neapel die Suprematie Oestreichs im ganzen Lande von den Alpen bis Sicilien zu bedrohen schien, war es der Kaiser Alexander, der durch seine weise und hochherzige Intervention den Sturm zerstreute. Der Wiener Hof gewann dadurch die Sicherheit seiner Besitzungen, seines Einflusses auf das übrige Italien und die Gelegenheit, 200 Mill. Franken aus dem Königreich Neapel zu ziehen, als Entgelt dafür, daß er es von den Carbonaris gerettet hatte. Der griechische Aufstand brach aus. Der Fürst Metternich beschloß, dem Sultan wieder das Schwert über das unglückliche Volk in die Hand zu geben. Vier Jahre lang lähmte und hemmte er die edelsten Empfindungen ohne Rücksicht auf die delikate Stellung und die Interessen Rußlands, stets das Vertrauen mißbrauchend,

Digitized by Google

das in ihn gesetzt wurde, und Versprechungen machend nur um sie zu brechen. — Der Sultan insultirt Rußland, der Kaiser ist genöthigt, ihn mit den Waffen zur Vernunft zu bringen. Der Fürst Metternich ist entrüstet über diesen Entschluß, und gebehrdet sich, als sei derselbe eine Auflehnung gegen seine Suprematie. Von da an setzt er Alles in Bewegung, um Rußland zu schaden. Er wendet sich an England, um es gegen den Kaiser zu den Waffen zu treiben, und er wiederholt seine Versuche an jeder Phase, die die Ereignisse darbieten; er setzt den Gedanken in Umlauf, daß alle Regierungen inneren Revolutionen ausgesetzt seien, weil Rußland die Türkei zwingen will, die bestehenden Verträge zu respektiren, und es gelingt ihm, mehr als eine Regierung einzuschüchtern. Auf der einen Seite schmeichelt er den Bonapartisten und ermuntert sie, die Erinnerung an den Sohn Napoleons aufzufrischen; auf der andern Seite bemächtigt er sich der „Gazette de France" und der „Quotidienne," der angeblichen Vertreter des reinen Royalismus und der Jesuiten, und diese sogenannten christlichen Blätter werden türkisch und überschütten das Publikum mit einer Sündfluth von Beleidigungen und Lügen gegen uns.

Der Plan des Hof- und Staatskanzlers ist weit. Er sucht durch Rüstungen zu drohen; er bearbeitet Frankreich, um es zu schwächen, er regt England auf, um es uns zum Feinde zu machen; er möchte Preußen verführen und uns entfremden; kurz er nimmt den Charakter eines Beschützers der öffentlichen Ordnung an, und während er alle seine Thatkraft für die Türken aufbietet, schaart er die Ultramonarchisten und Ultrapapisten aller Länder um seine Fahne. Diese Anlage ist meines Erachtens zu vag, um zur Konsistenz gelangen zu können, am wenigsten in dem Zeitraume, der zwischen Jetzt und dem Beginn des nächsten Feldzuges liegt. Wenn er beginnt, so wird der Fürst Metternich nur über sich zu disponiren haben und über die östreichische Monarchie, vorausgesetzt, daß er ewig ihr Herr bleibt, wie es allerdings den Anschein hat. Die Frage wird sich dann darauf reduziren: wird

Digitized by Google

er es wagen Rußland anzugreifen oder nicht? Solche Probleme können nie absolut gelöst werden, weil die Prämissen nach der Natur der Dinge nur in Vermuthungen bestehen. Indessen müssen wir mit diesen Elementen rechnen, da wir keine andere Weise der Lösung haben. Ich gehe dabei nicht von den auswärtigen Kombinationen aus, sondern von den Mitteln und der Politik des Kaiserreiches. Der Kaiser, unser erhabener Herr, bestieg den Thron zu einer Zeit, da Rußland große Beachtung (considération) genoß, und diese Beachtung ist seit jenem glücklichen Ereigniß gewachsen. Die schwärzeste und gefährlichste Verschwörung ist durch seinen Muth gebrochen und der Gerechtigkeit gemäß aber mit Milde und Menschlichkeit gestraft; die Türken sind genöthigt, den Vertrag von Ackerman zu unterzeichnen. Persien, besiegt und tributpflichtig gemacht in Folge seiner Provokationen. Frankreich und England ängstlich bemüht, die griechische Bewegung in einer für Seiner Majestät zufriedenstellenden Weise zu beendigen. Der Fürst Metternich ohne andere Hülfsmittel als Intrigue und Aerger. Preußen die Bande des Blutes durch Bande der Politik verstärkend. In einer solchen Lage der Dinge und der Vorstellungen, gegenüber der ganzen Welt, ist der Kaiser zum Krieg genöthigt worden. Fast alle Mächte haben die Gerechtigkeit desselben anerkannt und es ist nicht eine, die nicht Erfolge erwartet hätte: es war das russische Reich, das nach zwei Jahren der Beobachtung und der Vorbereitung, sich gegen das türkische Reich in Bewegung setzte, das auf die muselmännische Bevölkerung Europa's reduzirt war. Bei diesem Anblick bildete alle Welt vorweg ihr Urtheil; aber man muß gestehen, daß die Ereignisse das Urtheil nicht gerechtfertigt haben. Unter diesen Umständen scheint es mir zweckmäßig, ehe wir fragen, was der Fürst Metternich thun wird, uns klar zu machen, was wir thun werden und wie wir, von seinem Standpunkt betrachtet, erscheinen müssen. Wenn er sieht, daß wir uns die Erfahrung zu Nutze machen, unsere Mittel vermehren, die wünschenswerthe Ordnung hineinbringen, eine Stellung annehmen, in der wir

Digitized by Google

seinen Angriff nicht zu fürchten haben, ihm die Ueberzeugung geben, daß, wenn er uns zu Feinden haben will, er uns furchtbar finden wird, unerbittlich, entschlossen, auf Oestreich alle Kalamitäten des Krieges auszugießen, ohne ihm Eine zu ersparen: dann wird der Fürst Metternich wahrscheinlich in seiner Politik stocken und vielleicht eine bessere einschlagen, dem Sultan rathen, Frieden zu machen und die Opfer zu bringen, die der Friede ihm auflegen muß.

Preußen

scheint seine Politik ausgesprochen zu haben durch die Haltung, die es beobachtet, und die Stellung, die es eingenommen hat. Zur Bewahrung des Friedens geneigt, würde es die Beendigung des Krieges mit Befriedigung sehen; aber es wird sich hüten, für diesen Zweck Schritte zu thun, die Seine Kaiserliche Majestät geniren könnten, und es hat sich gegen die derartigen Vorschläge des wiener Hofes erklärt. Seine Haltung, seine Sprache, seine Demonstrationen sind bisher Rußland freundlich, und die Furcht, daß es sich im äußersten Falle an uns anschließen könnte, hält Oestreich in Respekt und ist eine Ermunterung für Frankreich, uns gefällig zu sein. Das Kaiserliche Kabinet hat daher das größte Interesse, das Berliner, wie es auch bisher geschehen, an sich zu ziehen, es mit Aufmerksamkeit zu behandeln und ihm zu verstehen zu geben, daß die preußische Regierung, wenn sie in einem Kriege Oestreichs und Englands gegen uns, mit uns gemeinschaftliche Sache machte, Vortheile erhalten würde, die sie von anderswoher nicht zu hoffen hat. Die vertrauliche Note enthält die Keime dieses Systemes; es kommt nur darauf an sie zu pflegen und so zu sagen zu befruchten, damit sie zur Entwickelung bereit sind, wenn es nöthig ist. In meinem ganzen Verkehr mit dem französischen Kabinet habe ich dahin gearbeitet, es mit dem Berliner in freundlichen Verhältnissen zu erhalten. Der Vertreter des Letztern, Baron Werthern, verfolgt mit dem größten Eifer denselben Zweck. Vielleicht wäre es klug und nütz-

Digitized by Google

lich, die preußischen Staatsmänner mit der Vorstellung zu befreunden, daß, wenn die Ereignisse ihnen eine Gelegenheit zur Vergrößerung darbieten, Frankreich sich nicht kompromittiren und sich nicht für Nichts schlagen kann. Ich bin überzeugt, im Falle die drei Mächte, Rußland, Frankreich und Preußen sich verständigen, so wird Frankreich nichts fordern, was außer Verhältniß zu seinen Opfern und seiner Bedeutung stände oder Preußen triftigen Grund zur Unruhe geben könnte. Ich verfolge diese Kombinationen, Herr Graf, mit dem Wunsche, daß sie nie nothwendig werden mögen. Nur das unverantwortliche Benehmen des Fürsten Metternich treibt uns dazu, in so großen Veränderungen die Mittel zur Zerstörung des allgemeinen Bündnisses zu suchen, das er gegen uns zu Stande zu bringen sucht. Wenn es sich um Selbstvertheidigung handelt, sind alle Mittel nicht nur erlaubt, sondern geboten durch die höchste Pflicht, die Erhaltung und das Beste des Staates.

Die Tendenz meiner Bemerkungen deutet an, zu welchem Schlusse ich komme. Der Verlauf des Feldzuges und unsere gegenwärtige Stellung dem Feinde gegenüber, machen den Frieden für den Augenblick unmöglich, weil er nicht ehrenvoll sein könnte. Unterhandlungen, unter solchen Verhältnissen eröffnet, würden durchaus nachtheilig sein, weil wir genöthigt sein würden, sie abzubrechen und das Odium des Bruches auf uns zu laden, nachdem wir das Geheimniß unserer Ansprüche verrathen hätten, ohne im Stande zu sein, sie durchzusetzen. — Nach aller Wahrscheinlichkeit wird während des Winters nichts geschehen, was unsere Vorbereitungen stören könnte. Die Zeit sollte daher benutzt werden, um uns für den Beginn des Feldzuges auf einen furchtbaren Fuß zu setzen. Das ist eine Lebensbedingung, die einzige Chance, um uns in der öffentlichen Meinung wieder herzustellen. Welche Erläuterungen wir auch geben mögen, die Einnahme Varnas, die Aufhebung der Belagerung von Silistria, die Räumung der Bulgarei mit Ausnahme der festen Plätze, die wir inne haben, die unzweifelhaft übertriebenen Nach-

Digitized by Google

richten von unſern Verluſten und von der Unordnung in unſerm Intendanturweſen haben die Vorſtellungen, die man ſich von unſerer Macht und der Organiſation unſerer Armee gemacht hatte, unendlich herabgeſtimmt.

Behalten Sie, H. G., behalten Sie Varna. Es iſt eine Trophäe, die dem Kaiſer perſönlich gebührt.

Hier haben Sie, H. G., den Tribut meines Eifers u. ſ. w.

Digitized by Google

IV.

Depesche

des

Fürsten Lieven und des Grafen Matuszewich an den Grafen Nesselrode. London, 1. Juni 1829 (alten Styls).

Der Kourier mit E. E. Depeschen vom 20. Mai ist hier am 26. desselben Monats eingetroffen. Wir erwarteten seine Ankunft mit der größten Ungeduld, da das englische Ministerium, je näher der Schluß der Sitzung rückte, um so lebhafter zu erfahren wünschte, ob das Protokoll vom 21. April die Genehmigung des Kaisers erhalten und ob Seine Majestät darein willigen würden, daß die Ausdehnung, die der Admiral Ricord der Blokade der Dardanellen gegeben, einer Modifikation unterworfen werde. Diese beiden Umstände mußten von wesentlichem Einfluß auf die Thronrede sein, und Lord Aberdeen, getrieben von dem Herzoge von Wellington, hat in seinen vertraulichen Konferenzen mit uns und mit dem französischen Geschäftsträger häufig darauf bestanden, wie nothwendig es sei, die englische Regierung durch ein Protokoll von der Verlegenheit zu befreien, welche die Blokade der Küsten von Rumelien ihr bereitet. Obgleich er sich über diesen Gegenstand stets mit großer Mäßigung ausgesprochen, obgleich der französische Geschäftsträger die positive Anweisung erhalten hatte, ihm zu erklären, daß sein Hof ein Protokoll für ganz überflüssig halte, und ihm vorzustellen, daß wir vor der Rückkehr unseres Kouriers über einen so zarten Ge-

Digitized by Google

genstand unmöglich bestimmte Erklärungen abgeben könnten; so hatten wir doch allen Grund zu glauben, daß es zu großen Inkonvenienzen führen würde, diesen Verzug zu weit zu treiben, und daß das Ministerium in der Verlegenheit, ob es unsere Blokade publiziren und dadurch für alle englischen Unterthanen verbindlich machen oder etwas thun solle, um die Unruhe und Eifersucht zu besänftigen, welche Maßregeln der Art hier stets erregen, endlich uns präcise Fragen vorlegen würde, auf die eine Antwort ebenso schwer zu geben als zu verweigern wäre.

E. E. Kourier hat dieser unangenehmen Alternative ein Ende gemacht und wir haben ohne Zeitverlust mit der Ausführung der Befehle begonnen, die er uns gebracht hat.

Wir konnten es uns nicht verbergen, daß der Gedanke einer Blokade von Enos zu einer Diskussion mit dem hiesigen Kabinette führen, daß er nicht zu dessen Hoffnungen stimmen, daß die Presse die Gelegenheit ergreifen würde, aufs neue gegen uns die gereizte Stimmung zu erregen, welche das englische Volk befällt, so wie es sich um eine See- oder Handelsfrage handelt, und daß diese Diskussion die schlafende Frage unserer militärischen Befugnisse im Archipelagus erwecken würde. Um aber nicht ohne die dringendste Nothwendigkeit Konzessionen zu machen, und vor Allem um so viel als möglich zur Erfüllung der Wünsche Seiner Kaiserlichen Majestät zu thun, entschlossen wir uns, auf der Blokade von Enos zu bestehen, die Motive zu entwickeln, die für sie sprechen, und von unserer Befugniß, in diesem Punkte nachzugeben, nicht eher Gebrauch zu machen, als bis es absolut nothwendig sein würde, um die Gefährdung höherer Interessen zu verhüten.

Der Herzog von Wellington wurde zunächst mündlich von den Entschlüssen und Wünschen des Kaisers in Kenntniß gesetzt. Mit sichtbarer Befriedigung nahm er die Nachricht auf, daß Se. Maj. geruht habe, das Protokoll vom 21. April zu genehmigen, und dem Grafen Heyden Instruktionen demgemäß habe zugehen lassen. Derselbe Eindruck ließ sich wahrnehmen, als er erfuhr, daß die Blokade von Contessa aufgehoben sei; die

Digitized by Google

Blokade von Enos, obgleich er sie nicht ausdrücklich billigte, veranlaßte ihn im ersten Augenblick zu keiner Bemerkung.

Den folgenden Tag hatten wir eine Konferenz mit dem Grafen Aberdeen. Nachdem er mit lebhafter Aufmerksamkeit der ostensiblen Depesche E. E. vom 20. Mai und den Instruktionen, die Sie dem russischen Admiral im Mittelmeere ertheilt, zugehört hatte, zögerte er nicht, uns zu erklären, daß, wenn er selbst diese beiden Dokumente aufgesetzt hätte, er sie nicht versöhnlicher hätte fassen können, nicht besser geeignet, ein glückliches Einvernehmen zwischen England und Rußland zu erhalten, und daß er nur ein Wort daraus wegwünsche — Enos. Damit war die Diskussion eröffnet.

Wir stellten dem Lord Aberdeen vor einerseits, daß der Meerbusen von Enos an den Golf von Xeros stoße, und daß, um Konstantinopel die Zufuhr abzuschneiden, der erstere so nothwendig blokirt werden müsse wie der zweite, andererseits, daß auch Adrianopel seine Zufuhr über Enos beziehe, und daß es wesentlich sei, der um diese Stadt gelagerten Armee keine Zufuhr zukommen zu lassen, daß also die Blokade von Enos uns einen doppelten Vortheil gewähre; daß sie als eine Konsequenz der Blokade der Dardanellen betrachtet werden müsse. Wir setzten ihm ferner auseinander, daß diese Blokade eigentlich keine Blokade im strengen Sinne des Wortes sei und den Handel nicht beeinträchtige, daß der Ausfuhrhandel unbehindert fortdauere und daß nie, oder doch beinahe nie, Korn vom mittelländischen Meere in die Türkei eingeführt worden sei. Zu einer solchen Einfuhr könne es nur im Kriege kommen; der Friedenshandel, der gewöhnliche Handel der Levante leide unter unsern Blokaden nicht, gebe also auch keinen Grund für einen berechtigten Widerspruch. Kommerzielle Rücksichten kämen daher bei unserer Maßregel gar nicht in Betracht, überdies beschränkten wir sie ja auch auf die engsten Grenzen. Wir hätten daher allen Grund zu glauben, daß eine so gemäßigte und so edelmüthige Politik bei einer Regierung wie die britische die entsprechende Würdigung finden würde.

Digitized by Google

Lord Aberdeen bestritt uns in keiner Weise das Recht, Enos zu blokiren. Er wollte nur nicht zugeben, daß diese Blokade eine nothwendige Folge der Blokade der Dardanellen sei. Der Golf von Xeros möge eingeschlossen werden, weil er ein Schlupfwinkel für Fahrzeuge werden könne, die unseren Kreuzern entgehen. Mit Enos sei das nicht der Fall. Schiffe, die versuchen wollten, von dort die Dardanellen zu erreichen, könnten unseren Kreuzern vor Xeros nicht entgehen. Außerdem stehe Enos in direkter Verbindung nicht mit Konstantinopel, sondern mit Adrianopel. Diese Blokade sei also eine ganz neue. Die englische Regierung wolle keine Schwierigkeiten machen, sie anzuerkennen; aber zur Anerkennung gehöre auch die amtliche Bekanntmachung der Blokade in der „London Gazette," oder die englische Regierung würde den Kaufleuten, die durch unsere Maßregeln litten, zum Schadenersatz verpflichtet sein. Diese Verpflichtung könne er natürlich nicht übernehmen und durch die amtliche Bekanntmachung der Blokade würde er die heftigen Deklamationen gegen Rußland, die unbequemen Raisonnements über den Krieg und die Berufung an die Leidenschaften, die er bei einer früheren Gelegenheit zu beklagen gehabt, von neuem hervorrufen. Diese Angriffe würden vielleicht ungerecht sein, aber sie lägen unglücklicherweise einmal in der Natur der Dinge in England. Er sehe also eine ernstliche Gefahr darin, diese Fragen wieder anzuregen, und wünsche dringend, daß man sie ruhen lasse, damit er nicht in die Lage komme, sich gegen den Vorwurf der Schwäche rechtfertigen zu müssen, der unfehlbar gegen sein Ministerium würde erhoben werden. Und endlich wünsche er nicht über einen so delikaten Gegenstand in unangenehme Erörterungen einzugehen und dadurch wider Willen die freundlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Sr. Maj. dem Kaiser zu stören.

Wir bestanden nichtsdestoweniger auf der Forderung, die geltend zu machen wir angewiesen waren, und machten dem Lord Aberdeen bemerklich, daß uns eine Bekanntmachung in der „London Gazette" ganz überflüssig erscheine, da wir fingiren wollten,

Digitized by Google

er hätte uns befragt, welche Ausdehnung Rußland der Blokade eigentlich geben wolle, daß wir auf diese fingirte Frage die offizielle Antwort ertheilen wollten, Rußland begnüge sich, Xeros und Enos zu blokiren, daß diese Erklärung die Besorgnisse der Kaufleute in Betreff einer Blokade von Smyrna und anderer Häfen der Levante beruhigen würde, und endlich, daß es ja ausreiche, diese Erklärung, anstatt sie in der „Gazette" bekannt zu machen, nur unter den Kaufleuten zu verbreiten. Sie könnten sich ja dann nicht auf Unwissenheit berufen.

Lord Aberdeen antwortete uns, daß die englischen Gerichte dieses Auskunftsmittel nicht respektiren würden, daß das Gesetz ganz positiv sei und daß, wenn keine amtliche Bekanntmachung in der „Gazette" erschienen sei, die Minister würden verurtheilt werden, die Betheiligten zu entschädigen (und das ist richtig). Er bat uns noch einmal zu erwägen, daß die Blokade von Enos, ehe sie wieder aufgehoben werden könne, schon Schaden angerichtet haben müsse. Nichtsdestoweniger erklärte er uns, daß er die Sache überlegen wolle mit dem lebhaften Wunsche, einen Weg zu finden, auf dem sie durchzuführen sei, und daß er mit dem Herzog von Wellington darüber sprechen wolle.

Der Ton dieser Unterhaltung war der Ton aufrichtiger Freundschaft. Die Diskussion blieb stets ruhig und erhob sich nicht im Entferntesten zu den bitteren Anschuldigungen, die wir so oft zu hören hatten. Lord Aberdeen gefiel sich darin, den Gesinnungen des Kaisers und der Sprache seines Kabinettes die eklatanteste Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Diese erste Zusammenkunft ließ uns einige Hoffnung auf ein erwünschtes Resultat. Am folgenden Tage aber, auf den Lord Aberdeen uns seine Antwort versprochen hatte, ließ er uns wissen, er halte es für zweckmäßig, daß wir, bevor er uns antworte, den Herzog von Wellington selbst sprächen.

Dieser Verzug war kein günstiges Anzeichen. Wir präparirten uns daher auf eine ernste Diskussion mit dem ersten Lord der Schatzkammer.

Das Debüt war nicht angenehm. Bevor er auf die Sache

Digitized by Google

selbst einging, theilte der Premierminister uns mit, daß er den Abend vorher die Nachricht von einer neuen Blokade erhalten, die der Admiral Graf Heyden ausgesprochen. Er zeigte uns zwei Briefe des Admirals an den Grafen Dandolo und an Sir Pulteney Malcolm mit der Anzeige, daß die Bay von Adramiti, in der Nähe von Smyrna, blokirt sei. Es wurde uns leicht, dem Herzog von Wellington darzuthun, daß neben den Instruktionen, welche das kaiserliche Kabinet dem Grafen Heyden zugesandt, dieser Zwischenfall gar keine Bedeutung habe, daß die Blokade von Adramiti zugleich mit der von Contessa würde aufgehoben werden, und daß die Frage sich allein um die Blokade von Enos drehe. „„Dann, sagte der Herzog von Wellington, muß sie amtlich bekannt gemacht werden. Wir werden sie in der „Gazette" publiziren, denn sie entspringt aus einem Rechte, das wir nicht bestreiten, und ist in Vollzug gesetzt; sie hat also die erforderlichen Eigenschaften; aber sie wird Alles in eine unangenehme Lage bringen, denn sie ist offenbar gegen Adrianopel gerichtet. Sie hängt mit den Operationen zusammen, welche das russische Heer gegen diesen Platz vorhat. Diese Operationen können den Fall des türkischen Reiches zur Folge haben. Wenn wir die Blokade anerkannt haben, so wird es Niemandem entgehen, daß wir zu Ereignissen beigetragen haben, die abzuwenden etwas wesentliches für uns ist. Unsere Situation wird schwieriger werden und in einem ganz neuen Lichte erscheinen. Wir würden dann genöthigt sein sie zu prüfen, uns klar zu machen, wie wir eigentlich zwischen Euch und den Türken stehen, wie weit wir in Ausführung des Londoner Vertrages zu gehen haben. Der Kaiser hat uns nicht reinen Wein eingeschenkt über die Mittel, die er zur Beendigung des Krieges anzuwenden denkt. Wir tappen im Dunkeln. Es ist daher nothwendig, die möglichen Gestaltungen der Zukunft in's Auge zu fassen, und wir werden das thun, sobald Sie uns amtlich mitgetheilt haben, daß die Blokade von Enos aufrecht erhalten wird.""

Auf diese Erklärung, die der Herzog von Wellington als

Digitized by Google

ein Schreckbild brauchen zu wollen schien, antworteten wir damit, daß wir ein Bild der Politik des Kaisers aus seinen Thaten und Worten entwickelten. Wir wiederholten, was Seine Majestät unabläßig über den Zusammensturz des ottomanischen Reiches erklärt hat. Seine Sprache voller Mäßigung, seine Maßregeln stets in demselben Sinne gewählt, die Konzessionen, die er selbst der grundlosesten Unruhe gemacht, die Bürgschaften, die noch in den letzten Mittheilungen seiner Minister angeboten sind, und die Nothwendigkeit, in der wir uns befinden würden, dem Bestreben, trotz so vieler Motive für Vertrauen, die Unruhe zu nähren, eine unangenehme Deutung zu geben.

Auf die Blokade von Enos zurückkommend und uns darüber auslassend, daß man die Mühe würdigen möge, die der Kaiser sich nehme, den Punkt mit seinen Verbündeten zu diskutiren, und sie über seine eigentlichen Absichten aufzuklären, ließen wir es uns angelegen sein, alle die Gründe zu wiederholen, die zwei Tage früher, wie es schien, den Lord Aberdeen wankend gemacht hatten. Sie hatten nicht denselben Erfolg bei dem Herzog von Wellington, der sich seiner Gewohnheit gemäß darauf beschränkte zu wiederholen, was er schon gesagt hatte, auf sein Thema, die wahrscheinliche Zerstörung des ottomanisches Reiches, zurückkam, und darauf beharrte, daß wenn die Blokade von Enos anerkannt werde, er die ganze Stellung Englands im Geheimrath zur Diskussion bringen müsse. Da hielten wir es zweckmäßig, ihm ohne Rückhalt zu verstehen zu geben, daß, so sehr der Kaiser geneigt sei, im Einverständniß mit seinen Verbündeten zu handeln, und so gern er jedes mit seinen Interessen verträgliche Opfer zu bringen bereit sei, wenn er in Freundschaft darum angegangen werde, er doch ebenso entschlossen sei, nie seiner Würde etwas zu vergeben, nie vor Drohungen zu weichen, ja dergleichen nie auch nur zuzulassen. Wir fügten hinzu, daß solche Mittel, in Verbindung mit ungerechtem Verdacht, zu unberechenbaren Folgen führen würden.

Eine lange Pause folgte auf diese Erklärung, auf die der Marschall offenbar nicht vorbereitet war. Er sammelte sich end-

Digitized by Google

lich wieder und versicherte uns, seinen Ton und sein Wesen ändernd, daß wir im Irrthum wären, wenn wir ihm Mißtrauen oder die Absicht zu drohen zugetraut hätten, daß das nie seine Absicht gewesen oder sein werde, daß er die höchste Meinung von der Aufrichtigkeit des Kaisers habe, daß er das vollste Vertrauen in die kaiserlichen Worte setze, daß aber gleichwohl in einem Lande wie England, wo die Verantwortlichkeit sich auf Alles erstrecke, wo jeder Mensch vermeine, die auswärtige Politik zu verstehen und ein Urtheil darüber zu haben, ein Staatsmann mit Worten nicht zufrieden sein könne, sondern auch die Ereignisse ansehen und vorhersehen müsse, daß es sein fester Entschluß sei, stets freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Höfen zu erhalten, daß er nur seine persönliche Ansicht ausgesprochen habe, um uns als ehrlicher Mann vor der schwierigen Situation zu warnen, in die wir ihn drängen würden, daß er weit entfernt sei, sagen zu wollen, daß die Prüfung der Lage Englands nothwendig zu einer Veränderung der thatsächlich zwischen beiden Ländern bestehenden Beziehungen führen müsse, daß er aber gewichtige Gründe habe zu wünschen, daß es auch gar nicht zu dieser Prüfung komme, daß er gern der Nothwendigkeit überhoben sei, uns unangenehme Fragen vorzulegen, daß er uns aber ernstlich bitte, zu erwägen, ob es nicht zweckmäßiger sein würde, die Dinge in der früheren Lage zu lassen und nicht durch die Ankündigung einer neuen Blokade wieder eine solche Erbitterung hervorzurufen, wie wir sie leider im vorigen Jahre erlebt. Das englische Volk sei in allen Fragen, die sich auf das Seewesen bezögen, außerordentlich eifersüchtig und mißtrauisch. Er wolle unser Recht, Enos und die ganze Küste von Rumelien zu blokiren, gar nicht anfechten, aber gegenwärtig werde ja Adrianopel von der inländischen Ernte verproviantirt, ohne Zufuhr über den Golf von Enos, dadurch verliere ja die Blokade an Wichtigkeit für uns, und wenn wir sie nicht entbehren könnten, möchten wir sie zu einer spätern Zeit wieder eintreten lassen, aber für den Augenblick die schwere Verwickelung vermeiden, die daraus für das britische Kabinet erwachsen würde.

Digitized by Google

„„Sie verlangen also von uns einen Beweis von Freundschaft und von Rücksicht für Ihre Stellung, Herr Herzog, antworteten wir. Unser erhabener Herr weiß solche Wünsche zu würdigen, aber er wird wissen wollen, ob auch die Gesinnungen und Entschlüsse, in denen er solchen Wünschen entgegenkommt, gehörige Würdigung finden.““

„„Sie mögen des Kaisers Majestät versichern — erwiderte der Herzog — daß er uns außerordentlich verbinden wird, wenn er die Blokade von Enos aufheben will. Wir werden es ihm sehr Dank wissen. Ich habe die Ueberzeugung, daß eine innige Freundschaft zwischen Rußland und England unendlich wünschenswerth ist. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf. Wir werden Vertrauen mit Vertrauen erwidern, und wenn es dem Kaiser beliebt, uns etwas über seine Absichten in Betreff der Zukunft wissen zu lassen, so seien Sie versichert, daß diese Mittheilungen an Freunde geschehen und daß wir nie etwas davon werden bekannt werden lassen.“

Es folgten weitere Erklärungen in demselben Sinne. Als der Herzog erfuhr, daß wir unter diesen Auspicien in die Aufhebung der Blokade von Enos willigten, schloß die Konferenz in der freundschaftlichsten Weise.

Der Herzog ging soweit, zu erklären, halb in Erstaunen, halb in Lobeserhebungen: daß unsere Flotte in Durchführung der Blokade der Dardanellen etwas geleistet habe, was einer der ersten Seemänner Englands für unmöglich erklärt habe.

Die Unterhaltung, die wir einige Stunden später mit Lord Aberdeen hatten, war nicht weniger merkwürdig. Da er über unsere Unterhaltung mit dem Premierminister nur unvollkommen unterrichtet war, so bemühte er sich, als er die Details erfuhr, den unangenehmen Eindruck, den sie bei uns hinterlassen haben könnte, durch die wiederholte Versicherung zu mildern, daß England nie daran gedacht habe, einen Streit mit Rußland zu suchen, daß das Ministerium nur deshalb gesucht habe, uns von der Blokade von Enos abzubringen, um Reklamationen zu verhüten und das gute Einvernehmen zwischen beiden Höfen zu be-

Digitized by Google

festigen, und daß wir vielleicht mehr Grund hätten, als wir selbst wüßten, uns über dieses glückliche und fortwährende Einvernehmen zu beglückwünschen. Er fühlte sich geschmeichelt, daß wir die Erhaltung dieser Harmonie höher achteten, als die augenblicklichen Vortheile, welche uns die Blokade von Enos gebracht hätte, aber er fürchte, daß die Stellung eines englischen Ministers in Petersburg nicht richtig aufgefaßt werde. Man schreibe dort böswilliger Gesinnung und feindlichen Absichten die Schwierigkeiten zu, die er zuweilen, wie in dieser Frage, erhoben habe, während doch solche Gesinnungen und Hintergedanken seinem Wesen und seiner Politik ganz fern seien. Er sei aber in einer delikaten Stellung. Die öffentliche Meinung sei stets geneigt, gegen uns loszubrechen. Die englische Regierung könne ihr nicht immer Trotz bieten, und es würde gefährlich sein sie aufzuregen in Fragen, welche die nationalen Vorurtheile so nahe berührten. Auf der andern Seite könnten wir mit voller Zuversicht auf die wohlmeinende und freundliche Gesinnung des englischen Ministeriums rechnen, das gegen diese Vorurtheile ankämpfe.

Ich kenne, erwiderte ich, das Gewicht der öffentlichen Meinung in England und ich habe sie in wenigen Tagen wechseln sehen. Sie ist gegen uns, weil sie uns für den angreifenden Theil hält, während wir doch angegriffen sind, weil sie uns die Absicht zuschreibt, das türkische Reich zu zerstören, während wir erklären, daß das nicht unsere Absicht ist, endlich weil sie uns eine ehrgeizige Politik zutraut, gegen die wir protestiren. Sie darüber aufzuklären, würde der sicherste Weg sein, sie zu berichtigen.

Lord Aberdeen antwortete mir, daß die Sache nicht ganz so sei, wie ich sie darstelle. Die öffentliche Meinung sei lebhaft gegen uns, weil sie es in der Regel mit den Whigs halte. Uebrigens sei das englische Kabinet weit entfernt, uns keine Erfolge zu wünschen; im Gegentheil, es wünsche uns Erfolg, schnellen und entscheidenden, weil es wisse, daß so allein dem Kriege ein

Digitized by Google

Ende zu machen sei, dessen Folgen unberechenbar und der daher ein großes Unglück sei.

„Ich erwiderte, daß nie alle Erfolge eines Krieges vorher berechnet wären; sie hingen von dem Glück der Waffen ab. Aber die Erklärungen des Kaisers ließen hinlänglich erkennen, welche Absichten er habe. Die Geldentschädigung, die er fordern wolle, würde in keiner Weise übermäßig sein, in keiner Weise die Mittel überschreiten, welche die Pforte zu schaffen im Stande sei. Die freie Schiffahrt durch den Bosporus sei für uns eine Nothwendigkeit. Wir könnten es nicht zugeben, daß die Laune eines Vezirs oder einer Lieblingssultanin die ganze Bewegung des Handels, die Industrie des Staates und der Privatpersonen in vielen unserer Provinzen zum Stocken bringen dürfte. Wir könnten so wichtige Interessen nicht dem Belieben einer barbarischen Regierung preisgeben, und diese Interessen gingen nicht uns allein an. Freie Bewegung des Handels auf dem Schwarzen Meere sei gleich wichtig für alle europäischen Mächte, besonders für England. Bei näherer Prüfung unserer Forderungen würde man sie nicht nur gerecht, sondern auch nützlich finden.

Lord Aberdeen stellte sich nicht außerhalb dieser Wahrheit, aber, während er versicherte, daß er der erste sei, anzuerkennen, wie befriedigend unsere Sprache und unsere Diplomatie gewesen seien, äußerte er die Besorgniß, daß die Allgemeinheit unserer Erklärungen viel Unbestimmtheit in den Köpfen der Massen übrig lasse.

Auf die Bemerkung, man fürchte, daß die Ereignisse den Kaiser über die Grenze treiben würden, die er sich selbst gesteckt habe, und daß daraus eine allgemeine europäische Erschütterung entstehen würde, suchte ich nachzuweisen, daß man sich einen solchen Fall nur denken könne, wenn man ganz unwahrscheinliche Voraussetzungen annehme. Der Graf Aberdeen wisse sehr wohl, daß der Kaiser sich dann verpflichtet fühlen würde, mit seinen Verbündeten zu berathen, und daß nicht ohne deren Mitwirkung und Zustimmung eine definitive Ordnung der Dinge zu Stande kommen würde. Ich benutzte die Gelegenheit, um dem Grafen

Digitized by Google

Aberdeen zu sagen, daß die Billigkeit es erfordere, sobald man sich von der Gerechtigkeit unserer Sache überzeugt habe, das öffentlich auszusprechen und von allen direkten und indirekten Mitteln abzustehen, welche die Vorstellung von einer zu günstigen Stimmung gegen die Türkei erwecken und deren Widerstand ermuthigen. Wir hätten uns in dieser Beziehung nie mit einer Sylbe beklagt, aber wir würden leicht beweisen können, daß mehr als ein Schritt nothwendig diesen Erfolg gehabt habe, und wir hätten mindestens ein Recht zu erwarten, daß diese Vorfälle sich nicht erneuerten.

Der englische Minister ließ sich in lange Auseinandersetzungen ein, um uns klar zu machen, daß wir ihm Absichten zuschrieben, die er nicht haben könne, und schloß mit der Aeußerung, das londoner Kabinet wünsche, daß der Krieg zur Ehre und zum Vortheil Rußlands enden möge.

Ich erwiderte, daß auch wir nichts weiter wünschten, und wir kamen dann dahin überein, daß ich wenige Worte schriftlich an ihn richten sollte, um ihn amtlich von den Entschlüssen Seiner kaiserlichen Majestät in Kenntniß zu setzen.

Wir haben uns beeilt, E. E. von den Einzelnheiten dieser interessanten Unterhaltung in Kenntniß zu setzen. Ueberzeugt, daß es in diesem Augenblicke unser erstes Interesse ist, so lange als möglich das letzte Ueberbleibsel der durch den Vertrag vom 6. Juli (1827) gegründeten Allianz zu erhalten, Zeit zu gewinnen und die Sicherheit zu verstärken, die unsere militairischen Operationen erfordern, haben wir uns nicht einen Augenblick bedacht, von unserer Befugniß Gebrauch zu machen und größere Resultate zu erzielen durch die Aufopferung einer Blokade von verhältnißmäßig geringer Wichtigkeit.

Indem wir über die Sprache des Herzogs Wellington und des Grafen Aberdeen nachdenken, wird es uns klar, wie ernstlich sie fürchteten, auf der einen Seite die Sache im Parlament verhandelt zu sehen, auf der andern Seite, uns eine ernste Unbequemlichkeit zu bereiten. Der Premierminister machte amende honorable, sobald er bemerkte, daß seine Aeußerungen und Be-

Digitized by Google

vaden nur dazu dienen würden, den Frieden zu stören, den er nothwendig braucht. Es läßt sich erkennen, daß er es vermeidet und sogar fürchtet, die Lage, in der er sich befindet, zu prüfen, und daß er, seiner Gewohnheit gemäß, es den Ereignissen überläßt, ihm über die Schwierigkeiten wegzuhelfen. Aber je kritischer diese Situation ist, je mehr würde es seinem Charakter zusagen, den leichtesten Zwischenfall zu benutzen, um sich durch einen coup d'eclat herauszureißen. Seltsame Mischung von Aengstlichkeit und Verwegenheit, ruft der Herzog von Wellington oft die Chancen hervor, die er fürchtet, und tritt ihnen dann entgegen, ohne die Folgen seiner Entschlüsse gehörig zu berechnen. Es würde um so weniger klug gewesen sein, ihn nach seinen Protestationen und Entschuldigungen durch Versagung einer unbedeutenden Konzession zu reizen, als die Blokade wirklich die öffentliche Meinung gegen uns erregt, den Nationalstolz verwundet und denen, die uns vertheidigen möchten, den Mund schließt. Die Nachrichten, die der Graf Pozzo di Borgo uns über die bedenkliche Lage des französischen Ministeriums hat zugehen lassen, bestimmten uns gleichfalls, uns das Londoner Kabinet nicht eher gänzlich zu entfremden, als bis die Antworten aus Konstantinopel uns von allen Besorgnissen befreit haben. Endlich beweist alles, daß der Friede bewahrt werden wird, trotz der Fehler und Leidenschaften des Herzogs von Wellington. Das Geschrei Friede! ist im Unterhause erhoben und Whigs und Tories haben gleichmäßig eingestimmt. E. E. werden bemerkt haben, daß die Minister es nicht wagten, auf die Bemerkung von Sir James Mackintosh zu antworten, wie gefährlich es sein würde, eine Bürgschaft für das ottomanische Gebiet zu übernehmen, noch auf die Rede, in der Lord Palmerston, der fortan zu den ersten Rednern des Parlamentes zählt, auf die Erhaltung des allgemeinen Friedens drang und bewies, daß eine östreichisch-türkische Politik ihn nur stören werde. Die Herren Brougham und Baring haben unter den „Hörts" der Häuser in demselben Sinne gesprochen, und es ist wahrscheinlich, daß, befördert durch unsere Mäßigung, diese heilsame Stimmung jeden Tag neue Proselyten machen wird.

Digitized by Google

Es wird E. E. nicht entgehen, daß der Herzog von Wellington und Lord Aberdeen alles aufgeboten haben, um uns vertrauliche Eröffnungen über die Bedingungen, unter denen wir künftig mit der Türkei Frieden schließen wollen, zu entreißen. Es schien uns überflüssig, die Versicherungen zu wiederholen oder weiter auszuführen, die darüber in den Erklärungen des Kaisers enthalten sind. Wir werden bei diesen allgemeinen Ausdrücken bleiben, denn jede umständlichere Mittheilung über einen so zarten Gegenstand würde ernste Gefahren herbeiziehen, und wenn wir einmal die Friedensartikel mit unsern Verbündeten diskutiren, so werden wir sie nicht anders zufrieden stellen, als wenn sie glauben, uns unersetzliche Opfer auferlegt zu haben. Mitten in unserm Lager muß der Friede unterzeichnet werden, und erst, wenn er geschlossen ist, darf Europa die Bedingungen erfahren. Remonstrationen werden dann zu spät sein und Europa wird sich gefallen lassen, was es nicht mehr ändern kann.

„Wir können nicht zweifeln, daß das der Ausgang des Feldzuges sein wird. Das britische Ministerium kann nichts thun, wenn wir ihm nicht durch beunruhigende Operationen im mittelländischen Meere Motive zum Handeln geben. Unsere Sicherheit ist vollständig, unsere Hülfskräfte sind unermeßlich. Es kommt nur noch darauf an, sie alle zusammenzuziehen und mit Nachdruck auf dem Kriegsschauplatz zu verwenden. Dort werden wir alle unsere offnen und geheimen Feinde überwinden, dort die Bedeutung (considération) erringen, die uns gebührt, dort endlich den Einfluß Rußlands auf die innere und äußere Ruhe Europas befestigen. Auf der andern Seite würde es gefährlich sein, sich zu verbergen, daß diese Erfolge, leicht erreichbar im Jahre 1829, Gefahr laufen, im Jahre 1830 zweifelhaft und selbst unmöglich zu werden.

„Wir haben die Ehre u. s. w."

Digitized by Google

V.

Depesche

des

Grafen Nesselrode an Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Konstantin.

St. Petersburg, 12. Februar 1830.

Gnädiger Herr! Vermittelst meiner Depeschen vom 18. September und 16. Oktober hatte ich die Ehre, Ew. Kaiserlichen Hoheit den Friedensvertrag mitzutheilen, der so eben den glorreichsten und legitimsten von allen Kriegen gekrönt hatte, die Rußland gegen die ottomanische Pforte zu bestehen gehabt.

Dieser Krieg, den der Kaiser acceptirte, als er unvermeidlich war, und der zu einem glücklichen Ende gebracht ist, trotz der feindseligen Thätigkeit und der heimlichen Opposition Großbritanniens, hat Rußland in eine Lage gebracht, die zu imposant und zu gehoben ist, als daß es nöthig wäre, die Vortheile derselben zu entwickeln.

Einerseits hat die Stimme Europas einmüthig der Mäßigung des Kaisers Gerechtigkeit widerfahren lassen, andrerseits haben die Bedingungen des Vertrags von Adrianopel nichts desto weniger Rußlands Uebergewicht im Orient consolidirt. Sie haben seine Grenzen verstärkt, seinen Handel befreit, seine Rechte garantirt, seine Interessen gesichert.

Dennoch habe ich es nicht eher gewagt, mich in den Depeschen an Ew. Kaiserliche Hoheit über die Resultate dieses Abkommens weiter zu verbreiten, als bis das Zeugniß der Thatsachen

Digitized by Google

die Hoffnungen bekräftigt haben würde, die zu fassen dasselbe uns nothwendig berechtigen mußte.

Außerdem behielt der Vertrag von Adrianopel zwei Fragen nachfolgenden Unterhandlungen vor, und so lange der Ausgang dieser Unterhandlungen ungewiß blieb, war es mir unmöglich, an Ew. Kaiserliche Hoheit Mittheilungen zu richten, die nur unbestimmte Vermuthungen geboten haben würden, also unmöglich die eine meiner Funktionen zu erfüllen, woran ich die höchste Ehre und den höchsten Werth knüpfe.

Die beiden Fragen, deren ich eben erwähnte, bezogen sich die eine auf das Schicksal von Griechenland, die andere auf die Ausführung und die Art der Sicherstellung der Geldverpflichtungen, welche die türkische Regierung gegen Ihre Kaiserliche Majestät eingegangen war.

Die erste Frage hing nicht ausschließlich von Rußland ab. Die Pforte war allerdings dem Protokoll vom 22. März beigetreten, aber wir hatten ihren Beitritt zu diesem Aktenstück nur erfordert, weil es das erste und einzige war, welches auf irgend eine Weise die Zukunft Griechenlands bestimmen sollte, und weil in Ermangelung dieser Grundlagen wir überhaupt deren keine gehabt haben würden, bei unseren weiteren Erörterungen, sei es mit der Pforte, sei es mit unseren Verbündeten. Und wirklich erst nach der Unterzeichnung von Artikel X. des Vertrags von Adrianopel fanden wir bei dem Kabinet von St. James die reelle Absicht, diese schwierige Angelegenheit zum Ende zu bringen nach Prinzipien, die geeignet waren, den Frieden des Morgenlandes zu befestigen und in Griechenland einen Zustand der Dinge zu begründen, dazu angethan zur Entwicklung der Hülfsquellen dieses Landes beizutragen, ohne durch die Form seiner Einrichtungen die Ruhe anderer zu gefährden. Die Londoner Konferenz zog darauf die Mängel und Lücken des Protokolls vom 22. März in ernstliche Erwägung. England und Frankreich erkannten mit uns an, daß dies Protokoll und die Oberherrlichkeit (Suzerainität) welche dasselbe festsetzte, nur ewige Zwistigkeiten herbeiführen könnten, nicht bloß zwischen den Griechen und den

Digitized by Google

Türken, nicht bloß zwischen der Pforte und den drei Höfen, sondern zwischen diesen Höfen selbst; daß daraus wahrhafte Gefahren für die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens hervorgehen würden, und daß, wenn einmal die Höfe entschieden seien, ein faktisch unabhängiges Griechenland zu schaffen, sie sich hüten müßten, die Thatsache mit dem Recht und die Worte mit den Dingen in Widerspruch zu setzen, und sie ganz besonders sich hüten müßten, über Europa das allergrößte Unheil heraufzuziehen, dadurch, daß sie mit verderblicher Voraussichtslosigkeit die Keime zu Erörterungen säeten, von denen ein allgemeiner Krieg allzuleicht die Folge sein könnte. Diese Beweggründe höherer Art, deren Gewicht sicher Niemand in Abrede stellen wird, entschieden die Londoner Konferenz dahin, eine Kombination anzunehmen, die einfacher war, als alle vorangegangenen und die der Kaiser für unendlich vorzugswerther hält. Ew. Kaiserliche Hoheit findet dieselbe näher bezeichnet in dem beigefügten Protokolle, das ich nicht früher mittheilen konnte, gnädigster Herr, weil ich es erst vor zwei Tagen durch einen Kourier aus London empfing, und weil diese glücklicherweise schließliche Uebereinkunft seit dem Monat Oktober Anlaß zu Debatten gegeben hat, die fortwährend sowohl den Inhalt, als die Form veränderten bis zum Tage der Unterzeichnung.

Das Protokoll vom 3. Februar 1830 legt Griechenland unbezweifelt große Opfer auf, aber es eröffnet ihm eine friedliche und glückliche Zukunft, und indem es dessen Handelsbeziehungen sicher stellt, sichert es eines der wesentlichsten Interessen von Rußland. Es verschafft dem Bedürfniß seiner südlichen Provinzen Genüge, wo der griechische Handel Beziehungen geknüpft hatte, deren nützliche Thätigkeit im Wachsen war, bis zum Ausbruch der beklagenswerthen Revolution von 1821. Und in dieser Rücksicht ist kein anderer Staat im Stande, Rußland mit Erfolg wieder Vortheile streitig zu machen, welche die Natur der Dinge geschaffen hat, noch den überwiegenden Einfluß, der das nothwendige Resultat davon sein muß.

Beim Abgang des Kouriers von London, war die Wahl

Digitized by Google

des Prinzen, der die Griechen regieren soll, noch nicht ganz festgestellt. Die Stimmen der drei Mächte hatten sich zuletzt zu Gunsten des Prinzen Leopold von Sachsen Koburg vereinigt; dieser hatte jedoch ihre Anerbietungen noch nicht definitiv angenommen. Es waren mehrere Erwägungen, welche den Kaiser vermochten, ihm seine Stimme nicht vorzuenthalten, einmal die Ueberzeugung, welche er gewonnen hatte, daß der Prinz Leopold an die Verwaltung Griechenlands mit gesunden, wesentlich monarchischen und den revolutionären Lehren entgegengesetzten Prinzipien gehen werde, — die Gewißheit, daß derselbe, weit entfernt, für England eine besondere Affektion gefaßt zu haben, sich sehnt, dasselbe zu verlassen, weil sein Verhältniß zum König, zu dem Ministerium und zum Lande getheilt und falsch ist, — die Geneigtheit, welche derselbe blicken läßt, sich zu der neuen Religion seines neuen Vaterlandes zu bekehren, — ferner die durch das Kabinet von St. James zu Protokoll gegebene förmliche Erklärung, daß sein Vermögen unabhängig ist und daß er, seine Politik sei wie sie wolle, die Ereignisse seien welche sie wollen, fortwährend im Genuß dieses Vermögens bleiben werde, das ihm als ein Nationalgeschenk unter dem Rechtstitel einer lebenslänglichen und ausschließlichen Proprietät versichert ist, ohne irgend eine Rücksicht auf den Ort seines Aufenthalts oder auf seine künftigen Beziehungen zu Großbritannien, — endlich noch die Erwägung, daß derselbe vermöge der Gewalt der Dinge nothwendig sich ganz eins machen müsse mit dem Lande, dessen Geschicke in seine Hände gelegt werden, und abgesehen von seiner früheren Stellung; eine Wahrheit, welche selbst die Geschichte unseres Jahrhunderts augenscheinlich bezeugt durch Beispiele, die noch in dem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe, uns vor Augen liegen.

Uebrigens hat der Prinz Leopold es auf sich genommen, unsere Voraussicht in dieser Beziehung zu bestätigen, schon von dem Tage an, wo die Souverainität über Griechenland ihm angetragen ist. Denn er verlangte, daß die Insel Kandia dazu gefügt würde, und hat von dieser Bedingung seine Zustimmung

Digitized by Google

zu den Wünschen der drei Höfe abhängig gemacht. Nun ist aber unter den von den Griechen bewohnten Inseln Kreta gerade diejenige, die England stets entschieden von der ganzen Umgrenzung Griechenlands hat ausgeschlossen wissen wollen, diejenige, deren Freimachung nach der Ansicht des gegenwärtigen Londoner Kabinets den Interessen seines Handels und seiner Handelsmarine im Mittelmeer am meisten widerstreitet. Wir selbst könnten in diesem Augenblick dem Großherrn das Opfer eines so wichtigen Besitzthums, dessen größten Theil er behauptet hat, nicht zumuthen.

Der Prinz Leopold wird also wahrscheinlich von der Bedingung abstehen müssen, die er vorangestellt hat, und die wir weder unterstützen noch uns gefallen lassen können, die aber andrerseits ihn von solchen Absichten beseelt zeigt, wie wir sie bei ihm wünschen müssen.

Träte er zurück, so würden dem Prinzen Friedrich der Niederlande Eröffnungen gemacht werden, und Ew. Kaiserliche Hoheit kennt die Vorzüge, die ihn auszeichnen, sowie die Gesinnungen, mit denen der Kaiser ihn beehrt, zu wohl, um daran zu zweifeln, daß Seine Majestät freudig bereit sein wird, ihm seine Stimme zu geben. Sobald seine Wahl oder die des Prinzen Leopold einmal zu Stande gekommen ist, wird das Protokoll das ich in Abschrift Ew. Kaiserlichen Hoheit hierbei zu übermitteln die Ehre habe, den dabei interessirten Theilnehmern durch die drei Höfe notifizirt werden; sie werden keinem derselben eine Weigerung gestatten, und sie sind alle drei entschlossen, vermittelst dieses Arrangements eine Angelegenheit zu Ende zu bringen, die sie nicht länger unentschieden lassen können.

Die zweite Frage, welche gegenwärtig des Kaisers Sorge in Anspruch nimmt, betrifft andere Artikel des Vertrages von Adrianopel und die Gesammtheit unserer Beziehungen zur Türkei.

Das Endziel dieser Beziehungen ist das, welches wir im Auge gehabt haben bei dem Vertrage von Adrianopel selbst und bei der Wiederherstellung des Friedens mit dem Großherrn. Es hing nur von unseren Armeen ab, auf Konstantinopel zu mar-

Digitized by Google

schieren und das türkische Reich umzustürzen. Keine Macht würde sich dem widersetzt haben, keine unmittelbare Gefahr hätte uns gedroht, wenn wir der ottomanischen Monarchie in Europa den letzten Stoß versetzt hätten. Aber nach der Ansicht des Kaisers ist es, wenn diese Monarchie dahin gebracht wird, nur noch unter der Protektion von Rußland zu existiren und nur dessen Wünschen in Zukunft ein Ohr zu leihen, mehr unseren politischen und kommerciellen Interessen entsprechend, als irgend welche neue Kombination, durch die wir genöthigt gewesen wären, entweder unsere Domänen durch Eroberungen allzuweit auszudehnen, oder dem ottomanischen Reich Staaten zu substituiren, die ungesäumt in Macht, Civilisation, Industrie und Reichthum mit uns rivalisirt haben würden. Nach diesem Princip Seiner Kaiserlichen Majestät regeln sich in diesem Augenblick unsere Beziehungen mit dem Divan. Weil wir den Umsturz des türkischen Reiches nicht gewollt haben, suchen wir die Mittel auf, es in seinem gegenwärtigen Zustande zu erhalten. Weil diese Regierung für uns nur durch ihre Ergebenheit gegen uns von Nutzen sein kann: so verlangen wir von ihr die religiöse Beobachtung der von ihr eingegangenen Verpflichtungen und die prompte Erfüllung aller unserer Wünsche.

Unter diesem doppelten Gesichtspunkt bieten uns die Verhältnisse, welche wir so eben durch Vermittlung des General-Adjutanten Grafen Orloff und des Wirklichen Staatsraths Butenieff wiederhergestellt haben, einige befriedigende Anzeichen für die Zukunft.

Die wesentlichen Artikel des Vertrages von Adrianopel sind in Ausführung begriffen. Die so wichtige Angelegenheit der Einzel-Reglements, welche unserer Flagge die freie Fahrt durch den Bosporus effektiv sichern sollten, ist in einer Weise beendigt, durch die die anderen Mächte und England selbst von Erstaunen betroffen werden müssen, da selbst die Flagge des letzteren weit davon entfernt ist, im Kanal von Konstantinopel auf gleichem Fuß behandelt zu werden. In allem, was Serbien angeht und die Herausgabe der Distrikte, welche ihm zurückgegeben werden

Digitized by Google

sollen, hat die Pforte sich mit ebensoviel Gelehrigkeit als Beeiferung allen desfallsigen Anforderungen willfährig gezeigt.

Es erscheint wahrscheinlich, daß die 400000 Dukaten Handelsentschädigung, welche uns im Monat April zu bezahlen sind, schon jetzt in den Kassen des Großherrn bereit liegen.

Ew. Kaiserliche Hoheit hat aus den Einzelheiten, welche wir durch die Zeitungen haben bekannt machen lassen, die außergewöhnliche feierliche Aufnahme, welche der Graf Orloff beim Sultan gefunden, und den Ton entnehmen können, in dem dieser Monarch sich beeilt hat, zu ihm zu reden.

Sir Robert Gordon hatte sich, erniedriegt durch die Rolle, die er in Konstantinopel gespielt hatte, unbesonnener Weise angestrengt, einen Beweis von seinem Kredit dadurch zu geben, daß er für die englische Fregatte, die Blonde, die Erlaubniß zum Einlaufen in das schwarze Meer erwirkte. Dieser unvorsichtige Akt hat ihm einen strengen Verweis von Seiten der britischen Regierung zugezogen, welche über diese unnütze Bravade um so mehr Reue zu empfinden hat, als wir davon profitirt haben, um die Pforte zu zwingen, einem von unsern Kriegsschiffen die Erlaubniß zu ertheilen, seinerseits durch den Bosporus zu fahren, und unter den Mauern des Serail vor Anker zu gehen, wo sich ihm eine Fregatte und eine Brigg anschlossen, welche Herr von Ribeaupierre nebst seinem Gefolge an Bord hatten. Diese beiden Fahrzeuge haben die Dardanellen passiert, ohne ihre Batterie zu verdecken und sogar von den Forts Salutschüsse erhalten, wie sie bis dahin noch niemals irgend einem fremden Minister oder Botschafter bei gleicher Gelegenheit zu Theil geworden waren.

Diese äußeren Achtungsbezeugungen genügen sicherlich noch nicht, um zu beweisen, daß die Politik des Großherrn in Bezug auf Rußland auf den Principien beruht, welche von nun an für sie leitend sein müssen; aber sie sind bei den Orientalen ganz und gar nicht ohne Bedeutung.

Ew. Kaiserliche Hoheit wird außerdem die umständlichste Kenntniß, sowohl der Thatsachen, die ich so eben in raschem Umriß angedeutet habe, sowie des wahren Standes unserer Be-

Digitized by Google

ziehungen zur Pforte den beigefügten Auszügen aus den Berichten des General-Adjutanten Grafen Orloff entnehmen, die ich mich verpflichtet halte, Ihnen zu unterbreiten.

Es erübrigt uns noch, eine sehr ernste Unterhandlung zu Ende zu bringen, sei es hier mit dem türkischen Abgesandten Halil Pascha, sei es mit der Regierung des Großherrn in Konstantinopel.

Gegenstand derselben ist die Art und Weise der Abführung der Kriegsentschädigungen, die durch eine Zusatz-Konvention zum Vertrage vom $\frac{2}{14}$ September 1829 stipulirt sind. Ursprünglich sollte die Occupation der Fürstenthümer der Watachei und Moldau während der Dauer von zehn auf einander folgenden Jahren als Sicherstellung für die Bezahlung dieser Entschädigungen dienen. Der Kaiser ist jedoch der Meinung gewesen, daß diese Occupation uns mancherlei Unzuträglichkeiten sowie beträchtlichen Kosten aussetzen und einer Besitznahme dieser Provinzen gleichkommen würde, deren Eroberung uns deswegen stets um so weniger ersprießlich erschienen ist, als wir so, ohne daß wir Truppen darin zu unterhalten haben, ganz nach unserem Gefallen in Friedenszeiten und in Kriegszeiten darüber disponiren. Außerdem wären wir dadurch von unseren Erklärungen abgewichen, und hätten uns die gerechten Protestationen der übrigen europäischen Mächte zugezogen, wenn wir sie so de facto den Südprovinzen des Reiches annexirt hätten. Diese Beweggründe und die Berufung an die Großmuth Seiner Kaiserlichen Majestät, wozu die Konvention vom $\frac{2}{14}$ September den Großherrn ermächtigt, setzen uns in die Lage, andere Garantieen für die Abentrichtung der uns schuldigen Summen zu stipuliren. Der Kaiser wird geruhen, der Pforte einen Theil davon zu erlassen. Um jedoch unsere Ideen in Betreff der Abführung des Ueberrestes oder wegen der Compensationen, die wir an Stelle des baaren Geldes annehmen möchten, woran sich im ottomanischen Reiche der Mangel lebhaft fühlbar macht, zu fixiren, erwarten wir die Mittheilung einer Denkschrift, die mir durch Halil Pascha zugestellt werden soll, und aus der wir bestimmter entnehmen werden,

Digitized by Google

unter welchen Bedingungen die Pforte an die Großmuth des Kaisers recurrirt, von welcher Art die Wünsche dieser Macht, ihre Vorschläge und Umfang der Vollmacht ihres Abgesandten sind. Danach wird Seine Kaiserliche Majestät Ihre Entschlüsse fassen. Dieselben werden das ottomanische Reich nicht überbürden durch eine Last, deren Gewicht seinen Fall verursachen könnte, aber sie werden Schlüssel zu der Position in unsern Händen lassen, von der aus es uns leicht werden wird, es in Schach zu halten und das Bestehen einer Schuld zu Lasten desselben conserviren, welche es während einer langen Reihe von Jahren seine wahre Stellung gegen Rußland und die Gewißheit seines Untergangs fühlen lassen werden, für den Fall, daß es noch einmal demselben zu trotzen versuchen würde.

Wie die Zusatzkonvention vom $\frac{2}{14}$ September als Prinzip gesetzt hat, daß lediglich der Kaiser über die Modalitäten der Bezahlung der Kriegsentschädigungen definitiv zu bestimmen haben wird, so hängt das Endresultat dieser Unterhandlung einzig und immer von Seiner Kaiserlichen Majestät ab.

Unsere Beziehungen zu den europäischen Großmächten sind so, daß wir nur Ursache haben, damit zufrieden zu sein. Mit Oestreich sind sie noch kalt und können auch nach all den Widerwärtigkeiten, die es uns in unserem letzten Kriege erregt hat, nicht anders sein. Aber sie sind frei von Erörterungen und von Bitterkeit. Mit England beginnen sie sich wiederum auf den allerbefreundetsten Fuß zu stellen, nachdem die griechische Frage, welche allein dieselben gefährden oder ändern konnte, endlich abgeschlossen ist. Die vertraulichen Beziehungen mit Preußen, die für uns so nützlich sind, dauern fort und sind im Zunehmen. Mit Frankreich tragen sie das Siegel einer Einerleiheit des Interesses, welche niemals aufgehört hat, uns mit diesem Lande zu vereinen. Sein innerer Zustand ist unglücklicherweise weit entfernt, unseren Wünschen zu entsprechen, jedoch brauche ich nicht selbst den Versuch zu machen, Ew. Kaiserlichen Hoheit die wirklichen Beweggründe sowenig als die wahrscheinlichen Wirkungen der Krise zu entwickeln, von der es noch immer bedroht ist.

Digitized by Google

Ich kann vielmehr dem Botschafter Seiner Majestät sprechen lassen und ich beeile mich, Ihnen, gnädiger Herr, alle Aufklärungen mitzutheilen, die ich über diesen Gegenstand besitze, indem ich die letzte Depesche desselben Ihnen vor Augen lege.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt, gnädiger Herr,

Ew. Kaiserlichen Hoheit

unterthänigster, gehorsamster und ergebenster Diener

Nesselrode.

Digitized by Google

VI.

Schriftwechsel der russischen Diplomatie mit der Ottomanischen Pforte

vom Anfang bis zum Ende der Sendung des Fürsten Menschikoff nach Konstantinopel.

1.

Erste (officielle) Note des Fürsten Menschikoff an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Pforte.

(Ueberreicht am 4./16. März 1853. Auszug.)

Am 10. Februar 1852 kündigte der Sultan dem Kaiser von Rußland an, daß die Frage der heiligen Orte endlich gelöst sei. Ein Hatti-Scherif und ein Firman haben dann diese Erklärung bestätigt. Doch statt sich nach diesen Verpflichtungen zu richten, haben die Minister Sr. Majestät Entscheidungen gefaßt, die ihnen durchaus zuwider sind, und eben hierdurch die religiösen Ueberzeugungen des Kaisers von Rußland verletzt und die seiner Person gebührenden Rücksichten mißachtet. In Folge dessen ist der Fürst beauftragt, nicht bloß die Abhülfe dieser Beschwerden zu erlangen, sondern auch den Abschluß eines Vergleichs, welcher der Unzufriedenheit der griechischen Unterthanen des Sultans ein Ende macht und ihnen für die Zukunft sichere und unverletzliche Garantieen giebt.

Digitized by Google

2.

Zweite (vertrauliche) Note des Fürsten Menschikoff an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Pforte.

Pera, 7/19. April 1853.

Seine Excellenz der Minister der auswärtigen Beziehungen hat, indem er bei Uebernahme der Geschäfte von den stattgefundenen Unterhandlungen Kenntniß gewann, die Doppelzüngigkeit seiner Vorgänger wahrgenommen; er muß sich überzeugt haben, wie sehr man es an den dem Kaiser von Rußland gebührenden Rücksichten hat fehlen lassen und wie groß dessen Edelmuth ist, indem er der Pforte die Möglichkeit an die Hand giebt, aus den Verlegenheiten, welche die Unredlichkeit ihrer Minister ihr bereitet hat, herauszutreten. Sie haben die Religion ihres Souverains gemißbraucht, indem sie ihn mit seinen eignen Worten in Widerspruch setzten und ihn seinem Alliirten und Freunde gegenüber in eine Stellung brachten, welche sowohl mit höheren Rücksichten als mit der souveränen Würde unverträglich ist.

So sehr auch der Kaiser die Vergangenheit zu vergessen geneigt ist und als Genugthuung nur die Entlassung eines betrügerischen Ministers und die redliche Erfüllung feierlicher Versprechungen verlangt, so sah er sich doch genöthigt, solide Garantieen für die Zukunft zu fordern.

Er will, daß dieselben formell und bestimmt seien und daß sie die Unverletzlichkeit des Cultus sichern, der von der Mehrheit der christlichen Unterthanen sowohl der hohen Pforte als Rußland, und endlich vom Kaiser selbst bekannt wird.

Er kann keine andern wollen als solche, die er von nun ab in einem Aktenstück finden wird, das einem Vertrage gleichkommt, oder in einem Vertrage, und welches vor den Auslegungen eines unklugen und wenig gewissenhaften Bevollmächtigten gesichert ist.

Die Verzögerungen, womit man bisher einem endlichen Be-

Digitized by Google

schlusse über die Anträge des Kaisers von Rußland ausgewichen ist, nöthigen ihn, von der Pforte eine kategorische und sofortige Antwort zu fordern. Er verlangt demnach:

1. Einen erläuternden Firman, dessen Fassung zu vereinbaren wäre, betreffend den Schlüssel der Kirche von Bethlehem; den silbernen Stern, der über dem Altar der Geburt, in dem Souterrain eben dieses Heiligthums, angebracht ist;

Den Besitz der Grotte von Gethsemani für die Griechen, mit Zulassung der Lateiner zur Ausübung ihres Cultus daselbst, aber mit Aufrechthaltung des Vorrangs der Orthodoxen und ihrer Priorität bei der Feier des Gottesdienstes in diesem Heiligthum;

Und endlich betreffend den gemeinschaftlichen Besitz der Gärten von Bethlehem durch die Griechen und Lateiner;

Das Ganze, nach den zwischen Sr. Exc. Rifaat Pascha und dem Gesandten besprochenen Grundlagen;

2. Einen höchsten Befehl, zur sofortigen Wiederherstellung der Kuppel des Heiligen Grabes durch die Ottomanische Regierung, unter Mitwirkung des griechischen Patriarchen, ohne Einmischung eines Abgeordneten irgend eines anderen Cultus;

Zur Vermauerung der Luken, durch die man in dieses Heiligthum sehen kann, und zur Demolirung der Harems, die an die Kuppel grenzen, sobald die Möglichkeit dieser Demolirung nachgewiesen worden;

Der Gesandte ist beauftragt, sich über diese Punkte eine formelle Zusicherung und Notifikation zu verschaffen;

3. Einen Sened oder eine Convention zur Sicherung des strengen Statusquo der Privilegien des griechisch-russisch-katholischen Cultus, der orientalischen Kirche und der Heiligthümer, die sich in Besitz dieses Cultus ausschließlich oder in Gemeinschaft mit den anderen Riten in Jerusalem befinden.

Der Gesandte muß hier dem Herrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten wiederholen, was er schon mehrere Male ihm zu erklären veranlaßt war, daß Rußland von der Pforte keine politischen Zugeständnisse verlangt; sein Wunsch ist, die religiösen Gewissen zu beruhigen durch die Gewißheit der Aufrecht-

Digitized by Google

haltung dessen was jetzt besteht und was von jeher bis auf unsere Zeiten gegolten hat.

Nur in Folge der feindseligen Tendenzen, die sich seit einigen Jahren gegen alles, was Rußland betrifft, kund gegeben haben, verlangt dasselbe, im Interesse der religiösen Gemeinden des orthodoxen Cultus, eine erläuternde und positive Akte der Garantieen, eine Akte welche weder die anderen Culte noch die Beziehungen der Pforte zu andern Mächten in irgend einer Weise berührt.

Auch möge das Ottomanische Kabinet in seiner Weisheit die Schwere der begangenen Beleidigung erwägen, indem es sie mit der Mäßigung der, eine Genugthuung und Garantie bezweckenden, Forderungen vergleicht, welche man im Gefühl rechtmäßiger Abwehr in einem noch ausgedehntern und entschiedenern Sinne hätte stellen können.

Nach der Antwort des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten wird der Gesandte die weiteren Pflichten ermessen, die er zu erfüllen haben wird und die nur der Aufrechthaltung der Würde der Regierung, die er repräsentirt, und der Religion, die sein Kaiser bekennt, entsprechen können.

3.

Dritte Note des Fürsten Menschikoff an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Pforte.

Pera, $\frac{23. \text{ April}}{5. \text{ Mai}}$ 1853.

Der Unterzeichnete, Gesandter Rußlands, hat die Ehre gehabt, Sr. Exc. dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Pforte vertrauliche Mittheilung von dem Entwurf eines Aktenstücks zu machen, welches der Regierung Sr. Majestät des Kaisers feste und unverletzliche Garantieen im Interesse der orthodoxen Kirche des Orients, für die Zukunft bieten soll.

Digitized by Google

Der Gesandte glaubte erwarten zu können, daß er von Seiten der Regierung der hohen Pforte dem eifrigen Wunsch begegnen werde, auf dieser Grundlage die Beziehungen guter und aufrichtiger Freundschaft mit Rußland wieder anzuknüpfen. Er muß es mit tiefem Bedauern bekennen, er ist in dieser Ueberzeugung, die in ihm gleich bei seinem Auftreten durch die huldvolle Aufnahme Sr. Majestät des Sultans hervorgerufen wurde, erschüttert worden.

Nichtsdestoweniger von jenem Geiste der Versöhnung und des Wohlwollens beseelt, welcher den Grundzug der Politik seines erhabenen Herrn bildet, wies der Gesandte die vorläufigen Bemerkungen nicht zurück, die ihm von Rifaat Pascha sowohl über die Form des erwähnten Aktenstücks als über den Inhalt einiger dazu gehörenden Artikel gemacht wurden.

Was die Form betrifft, so hält der Gesandte die Erklärung aufrecht, daß eine lange und peinliche Erfahrung der Vergangenheit, um jeder Kälte und jedem Mißtrauen zwischen den beiden Regierungen in Zukunft vorzubeugen, eine feierliche Verpflichtung erfordert, welche die Kraft eines Vertrages hat.

In Bezug auf den Inhalt und die Fassung der Artikel dieses Aktenstücks verlangte er ein vorgängiges Einverständniß, und da er mit tiefem Leidwesen die Verzögerungen sah, welche das Ottomanische Kabinet hierbei an den Tag legte, und seinen sichtlichen Wunsch, der Diskussion auszuweichen, so glaubte er sich genöthigt, durch seine vertrauliche Note vom 7/19. April, seine Forderungen zu rekapituliren und sie in der dringlichsten Weise zu formuliren.

Erst heute ist die Note Sr. Exc. des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, in Begleitung der Abschriften der beiden großherrlichen Befehle über die Heiligthümer von Jerusalem und die Kuppel des heiligen Grabes, dem Gesandten zugekommen. Er betrachtet diese Mittheilung als eine Erfüllung der beiden ersten in seiner Note vom 7/19. April enthaltenen Forderungen und wird es sich zur Pflicht machen, diese Dokumente seiner Regierung vor Augen zu legen.

Digitized by Google

Da er aber bisher noch keine Antwort auf den dritten und wichtigsten Punkt erhalten hat, der Garantien für die Zukunft fordert, und da er erst neuerlich den Befehl empfangen hat, seinen Eifer zu verdoppeln, um die sofortige Lösung der Frage herbeizuführen, die den Hauptgegenstand der Sorgfalt Seiner Majestät des Kaisers bildet, so sieht sich der Gesandte in der Nothwendigkeit, sich heute an Seine Excellenz den Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu wenden, indem er diesmal seine Forderungen in die äußersten Grenzen der ihm ertheilten Instruktionen einschließt.

Die Grundlagen des Vergleichs, den zu erwirken er beauftragt ist, bleiben dem Wesen nach dieselben.

Der orthodoxe orientalische Kultus, sein Klerus und seine Besitzungen werden in Zukunft, ohne irgend eine Schmälerung, unter der Aegide Seiner Majestät des Sultans, die Privilegien und Freiheiten genießen, die ihnen ab antiquo gesichert sind, und zugleich, aus einem Prinzip höherer Billigkeit, an den den christlichen Riten bewilligten Vortheilen Theil nehmen.

Der neue erläuternde Firman über die heiligen Orte von Jerusalem wird den Werth einer ausdrücklichen Verpflichtung gegen die kaiserliche Regierung haben.

In Jerusalem werden die russischen Mönche und Pilger in Bezug auf die Prärogativen den andern fremden Nationen gleichgestellt werden.

Diese hier summarisch bezeichneten Punkte werden den Gegenstand eines Sened bilden, der von dem gegenseitigen Vertrauen der beiden Regierungen Zeugniß ablegen wird.

In diesem Aktenstück sind die Einwendungen und Schwierigkeiten, die von Seiner Excellenz Risaat Pascha und einigen seiner Kollegen zu wiederholten Malen hervorgehoben wurden, berücksichtigt worden, wie Seine Excellenz aus dem Entwurf eines Sened ersehen wird, den der Gesandte die Ehre hat der gegenwärtigen Note beizufügen.

Der Gesandte schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß nunmehr die gerechte Erwartung seines erhabenen Herrn nicht ge-

Digitized by Google

täuscht werden wird, und daß die hohe Pforte jedes Bedenken und jedes Mißtrauen, bei dem ihre Würde und ihre edlen Gesinnungen nur zu leiden haben würden, bei Seite setzend, nicht zögern wird, dem kaiserlichen Gesandten die souveränen Entscheidungen Seiner Majestät des Sultans als Antwort auf die gegenwärtige Notifikation zuzustellen.

In dieser Hoffnung bittet der Gesandte Seine Excellenz Risaat Pascha, ihm diese Antwort bis zum nächsten Dienstag 28. April (10. Mai) gefälligst zukommen zu lassen. Er würde ein längeres Zögern nur als einen Mangel an Achtung (manque de procédés) gegen seine Regierung ansehen, was ihm die peinlichsten Pflichten auferlegen würde.

Der russische Gesandte bietet Seiner Excellenz die wiederholte und aufrichtige Versicherung seiner Hochachtung.

Menschikoff.

Anschluß.

Entwurf eines Fened.

Seine Majestät der Kaiser und Padischah der Ottomanen und Seine Majestät der Kaiser aller Reussen, in dem gemeinsamen Wunsch, die Stabilität des orthodoxen griechisch-russischen Kultus, der von der Mehrheit ihrer christlichen Unterthanen bekannt wird, aufrecht zu erhalten und diesen Kultus vor jedem Angriff in Zukunft zu sichern, haben ernannt:

Seine Majestät der Kaiser der Osmanen . . . und Seine Majestät der Kaiser aller Reussen . . ., welche nach gegenseitigen Erklärungen über Folgendes übereingekommen sind:

I.

Es soll keine Veränderung vorgenommen werden mit den Rechten, Vorrechten und Freiheiten, in deren Besitz ab antiquo die Kirchen, die frommen Institutionen und der orthodoxe Klerus in den Staaten der hohen Osmanischen Pforte sich befunden haben, welche mit Vergnügen ihnen dieselben für immer sichert auf der Grundlage des gegenwärtig bestehenden streng beizubehaltenden status quo.

Digitized by Google

II.

Die Rechte und Vortheile, welche die Ottomanische Regierung in Zukunft den andern christlichen Kulten durch Verträge, Konventionen oder besondere Bestimmungen bewilligen wird, sollen als dem orthodoxen Kultus ebenfalls zustehend angesehen werden.

III.

Da es durch die historischen Ueberlieferungen und durch zahlreiche Urkunden anerkannt und festgestellt ist, daß die griechische orthodoxe Kirche von Jerusalem, ihr Patriarchat und die ihr untergebenen Laien zu allen Zeiten seit der Zeit der Khalifen und unter den auf einander folgenden Regierungen aller Ottomanischen Kaiser, ganz besonders geschützt, geehrt und in ihren alten Rechten und Freiheiten bestätigt worden, so verspricht die hohe Pforte, in ihrer Sorgfalt für das Gewissen und die religiösen Ueberzeugungen ihrer Unterthanen dieses Kultus so wie aller Christen, die ihn bekennen, und deren Frömmigkeit durch verschiedene Ereignisse beunruhigt worden, diese Rechte und Freiheiten, sowohl in der Stadt Jerusalem als außerhalb derselben, aufrecht zu erhalten und respektiren zu lassen, ohne irgend einen Nachtheil für die andern christlichen Gemeinden von Eingebornen, Rayahs oder Fremden, die zur Anbetung des heiligen Grabes und der andern Heiligthümer, sei es in Gemeinschaft mit den Griechen, sei es in ihren besondern Betstellen, zugelassen sind.

IV.

Nachdem Seine Hoheit, der gegenwärtig glorreich regierende Sultan, es für nothwendig und billig gefunden, seinen in der Mitte des Monats rebiul-akhir 1268 (Ende Januar 1852) mit dem Hatti Humajum versehenen souveränen Firman durch seinen souveränen Firman vom ..... zu bestätigen und zu erläutern, und obendrein durch einen andern Firman, datirt vom ....., die Wiederherstellung der großen Kuppel des Tempels des Heiligen Grabes anzubefehlen, so werden diese beiden Firmans wörtlich ausgeführt und treu beobachtet werden, um genau den status quo der Heiligthümer, welche die Griechen ausschließlich oder in Gemeinschaft mit andern Kulten besitzen, aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Es ist verabredet worden, daß man sich über die Regulirung einiger Detailpunkte, welche in den vorerwähnten Firmans keinen Platz gefunden, weiter verständigen wird.

V.

Da die Unterthanen des russischen Reiches, sowohl die weltlichen als die geistlichen, denen es nach den Verträgen gestattet ist, die heilige Stadt Jerusalem und andere Andachtsorte zu besuchen, auf gleichem Fuße mit den Unterthanen der begünstigtsten Nationen behandelt werden müssen, und diese, sowohl Katholiken als Protestanten, ihre besonderen Prälaten und kirchlichen Anstalten haben, so verpflichtet sich die hohe Pforte, für den Fall, daß der Kaiserlich Russische Hof ihn darum angeht, eine angemessene Lokalität in der Stadt Jerusalem oder in ihrer Umgebung anzuweisen zur Erbauung einer für die Feier des Gottesdienstes durch russische Geistliche bestimmten Kirche und eines Hospizes für dürftige oder kranke Pilger, welche Stiftungen unter der Oberaufsicht des russischen General-Consuls für Syrien und Palästina stehen werden.

VI.

Es ist selbstverständlich, daß durch die gegenwärtige durch außerordentliche Umstände motivirte Urkunde keiner der bestehenden Stipulationen zwischen den beiden Höfen Abbruch geschieht, und daß alle frühern, durch die besondere Akte des Vertrages von Adrianopel bestätigten Verträge ihre ganze Kraft und Gültigkeit behalten werden.

Nachdem die fünf vorangehenden Artikel festgestellt und abgeschlossen worden, ist unsere Unterschrift und unser Insiegel gegenwärtiger Akte beigesetzt worden, welche der Ottomanischen Pforte im Austausch derjenigen zugestellt wird, die uns durch die obenerwähnte .... überreicht wird.

Gegeben in ... den ... 1853 und der Hedschra ...

Gezeichnet ...

Außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Seiner Majestät des Kaisers aller Reussen bei der hohen Ottomanischen Pforte.

Digitized by Google

4.

Vierte Note des Fürsten Menschikoff an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Pforte.

Buyukdere, den $\frac{29. \text{ April}}{11. \text{ Mai}}$ 1853.

Der Unterzeichnete, Gesandter Rußlands, hat die Ehre gehabt, die Note Seiner Excellenz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Pforte vom 28. April (10. Mai) zu empfangen. Mit tiefer Befriedigung hat er darin den Ausdruck der freundschaftlichen Gesinnungen gefunden, welche Seine Majestät der Sultan für den Kaiser, seinen erhabenen Alliirten, beseelen, so wie der Versicherungen des aufrichtigen Wunsches des ottomanischen Kabinets, die alten Bande, die es mit der kaiserlichen Regierung verbinden, wieder fester zu knüpfen. Aber das Erstaunen, das der Unterzeichnete empfand, war darum nur um so peinlicher, als er zugleich in derselben Mittheilung das Mißtrauen bemerken mußte, womit die Regierung der hohen Pforte die offenen und loyalen Schritte aufnahm, die er im Namen des Kaisers zu formuliren hatte. Dieses Mißtrauen tritt in der Auslegung hervor, welche die hohe Pforte den Absichten Seiner kaiserlichen Majestät geben will, indem sie darin den unzulässigen, seiner großmüthigen und konservativen Politik widersprechenden Gedanken sucht, ein neues Recht zum Nachtheil der Unabhängigkeit und der Souveränität der hohen Pforte erlangen zu wollen. Der Unterzeichnete hält sich verpflichtet, Seiner Excellenz bemerklich zu machen, daß dieser Zweifel in demselben Augenblicke aufgestellt wird, wo der Kaiser mit liebreicher Offenheit (avec un épanchement affectueux) an die Freundschaft seines erhabenen Alliirten appellirt und von ihm, ohne irgend eine Benachtheiligung der heiligen und unverletzlichen Gewalt Seiner Majestät des Sultans, nur einen sichtbaren Beweis seiner Sorgfalt für den orthodoxen griechischen Kultus verlangt, welcher der Kultus Rußlands, und dessen natürlicher Beschützer der Kaiser ist.

Der Unterzeichnete hält es für unnütz, hier an die bedauerns-

Digitized by Google

werthen Thatsachen zu erinnern, welche die so gerechten Besorgnisse seines erhabenen Herrn für die Zukunft des christlichen orientalischen Kultus geweckt haben. Nur eine von dem souveränen Willen des Sultans ausgehende Akte, eine freie aber feierliche Verpflichtung ist es, was die peinliche Erinnerung an die von einigen übelwollenden und ungeschickten Rathgebern Seiner Majestät des Sultans begangenen Fehler auslöschen kann. Der Unterzeichnete ist beauftragt, eine solche Manifestation der Rücksichten, die man für die religiösen Ueberzeugungen des Kaisers hegt, zu Stande zu bringen; aber wenn man die Prinzipien, die die Grundlage desselben bilden, verwirft, wie aus der Note Seiner Excellenz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vom 28. April (10. Mai) hervorgeht; wenn in systematischer Opposition die hohe Pforte dabei beharrt, ihm alle Wege eines vertraulichen und direkten Einverständnisses, wie ein solches bei einer zwischen zwei befreundeten Mächten zu regulirenden Differenz stattfinden muß, zu verschließen; dann erklärt der Unterzeichnete mit Leidwesen, daß er genöthigt sein wird, seine Mission als beendigt anzusehen, seine Beziehungen mit dem Kabinet Seiner Majestät des Sultans abzubrechen und die Verantwortlichkeit für alle Folgen, die daraus entspringen könnten, dessen Ministern zuzuschieben. Der Unterzeichnete schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß diese Erwägungen die ernstlichste Beachtung der hohen Pforte auf sich ziehen werden, und daß Seine Excellenz der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von ihrer hohen Wichtigkeit so wie von dem Geist der Versöhnung, der dieselben diktirt, durchdrungen, zugleich die Motive würdigen wird, die dem Gesandten nicht gestatten, die Note vom 28. April (10. Mai) als eine der Würde seines Souveräns entsprechende Antwort anzunehmen.

Es bleibt dem Unterzeichneten nur übrig, Seine Excellenz zu bitten, ihm die Antwort auf die gegenwärtige Mittheilung gefälligst bis zum nächsten Sonnabend, den (14.) Mai zukommen zu lassen. So glaubt er die zu dem Nachdenken, wie es die hohe Wichtigkeit der Frage erfordert, nöthige Zeit zu gewähren.

Der Gesandte ergreift die Gelegenheit u. s. w.

Menschikoff.

Digitized by Google

5.

Antwort des Fürsten Menschikoff an Reschid Pascha.

Buyukdere, 6. (18.) Mai 1853.

Der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter Seiner Majestät des Kaisers aller Reußen, hat die Ehre gehabt die Notifikation der hohen Pforte vom 15. Mai zu empfangen. Sie ist weit entfernt, den Hoffnungen zu entsprechen, zu welcher die huldvolle Aufnahme und die Sprache Seiner Majestät des Sultans ihn berechtigt hatten.

In Erwiderung auf die auf einander folgenden Noten, welche der Unterzeichnete an das ottomanische Kabinet zu richten die Ehre hatte und welche, in Verbindung mit seiner den Ministern der hohen Pforte gegebenen mündlichen Erklärungen, über die uneigennützigen Absichten seines erhabenen Herrn keinen Zweifel lassen durften, hat er nur ausweichende und illusorische Versicherungen erhalten.

Die beiden Firmans, welche den Streit über die heiligen Orte von Jerusalem abschließen sollten, konnten, gegenüber den ältern, die von dem Kaiser gewünschten Garantieen nicht darbieten.

Das vereinzelte Versprechen, auf unsere Unterthanen die Privilegien auszudehnen, deren die Pilger und Institute anderer Nationen in Jerusalem genießen, bestätigt nur ein unbestreitbares Recht, welches zu seiner Ausübung nur der allerhöchsten Sanktion bedurfte.

Die hohe Pforte, indem sie die Wünsche des Kaisers zu Gunsten des orthodoxen griechisch-russischen Glaubens mit Mißtrauen zurückwies, hat einen Mangel an Achtung gegen einen erhabenen und alten Alliirten gezeigt.

Sie hat nur einen neuen Beschwerdegrund zu denen hinzugefügt, deren Abhülfe zu fordern der Unterzeichnete beauftragt ist, und sie rechtfertigt die ernsten Besorgnisse der russischen Regierung wegen der Sicherheit und der Aufrechthaltung der alten Rechte der orientalischen Kirche. Die Gleichheit des Kultus, das

Digitized by Google

durch die gegenseitigen Bedürfnisse und Interessen der beiden Länder und durch ihre geographische Lage geknüpfte weltliche Band werden so, statt Pfänder dauerhafter Freundschaft zu sein, durch eine beklagenswerthe Gedankenverirrung der ottomanischen Regierung, die permanente Ursache einer für Rußland beschimpfenden Haltung.

Seine Excellenz der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat sich ferner dem Unterzeichneten gegenüber zum Organ von Vorschlägen gemacht, die dieser mit den ihnen angehängten Vorbehalten um so weniger annehmen kann, als sie nur die Wiederholung derjenigen sind, die früher verworfen wurden, und als der Plan, die Aktenstücke, die sie enthalten sollen, zu trennen und nach ihrer Form zu klassifiziren, offenbar die Idee in sich trägt, nur denjenigen, der die Errichtung eines russischen Hospitals in Jerusalem betrifft, obligatorisch zu machen.

Indem Seine Excellenz Reschid Pascha zu verstehen giebt, daß eine Antwortsnote über die Basis eben dieser Vorschläge im Conseil noch diskutirt werden muß, und zugleich es ablehnt, den Termin genau zu bestimmen, so sieht der Unterzeichnete hierin nur ein neues Verzögerungsmittel, das in keiner Weise seinen Entschluß modifiziren kann. Nachdem so die Gesammtheit der Mittheilungen der hohen Pforte den Unterzeichneten von der Richtigkeit seiner Bemühungen, eine befriedigende, der Würde seines erhabenen Herrn angemessene Lösung seiner Reklamationen zu erreichen, überzeugt hat, so sieht er sich veranlaßt zu erklären, daß er seine Mission als beendigt betrachtet;

Daß der kaiserliche russische Hof nicht länger, ohne seiner Würde Abbruch zu thun und sich neuen Beschimpfungen auszusetzen, eine Gesandschaft in Konstantinopel belassen und seine politischen Beziehungen zu der türkischen Regierung auf dem alten Fuße behalten kann;

Daß in Folge dessen und kraft der Vollmachten, deren Träger der Unterzeichnete ist, derselbe Konstantinopel verlassen wird, indem er das ganze Personal der kaiserlichen Gesandschaft mit sich nimmt, mit Ausnahme des Direktors der Handelskanzlei,

Digitized by Google

welcher mit seinen Beamten fortfahren wird, die Handels- und Schiffahrtsangelegenheiten zu administriren und die Interessen der russischen Unterthanen und ihre Handelsmarine zu beschützen;

Daß er es tief bedauert, dazu gezwungen zu sein, diesen Entschluß zu fassen; daß er aber, nachdem er die Befehle des Kaisers treu ausgeführt, indem er die versöhnlichsten, billigsten und den wahren Interessen des ottomanischen Reiches entsprechendsten Vorschläge der Berathung der hohen Pforte unterbreitete, und nachdem er die peinliche Ueberzeugung erlangt, daß das Kabinet Seiner Majestät des Sultans nicht geneigt ist, dies anzuerkennen und danach zu handeln, er sich einer letzten Pflicht entledigt, indem er die ganze Verantwortlichkeit für die Folgen von sich abweist, welche daraus für das ottomanische Kabinet entspringen könnten, dessen Absicht es zu sein scheint, ein ernstes Mißverständniß zwischen den beiden Reichen hervorzurufen;

Daß die Verweigerung einer Garantie für den orthodoxen griechisch-russischen Kultus in Zukunft die kaiserliche Regierung dazu zwingt, diese Garantie in ihrer eignen Macht zu suchen;

Daß also jeder Angriff auf den Statusquo der orientalischen Kirche und ihre Integrität von dem Kaiser als gleichbedeutend mit einer Verletzung des Geistes und des Buchstabens der bestehenden Stipulationen betrachtet werden wird und als ein Akt der Feindseligkeit gegen Rußland, der Seiner Majestät die Verpflichtung auferlegt, zu Mitteln die Zuflucht zu nehmen, welche der Kaiser, in seiner unabläßigen Sorge für den Bestand des ottomanischen Reiches und in Folge seiner aufrichtigen Freundschaft für Seine Majestät den Sultan und derjenigen, die er gegen seinen erhabenen Vater hegte, stets zu vermeiden sich angelegen sein ließ.

Der Unterzeichnete hat die Ehre u. s. w.

Menschikoff.

Digitized by Google

6.

Letzte Note des Fürsten Menschikoff an die Pforte.

Buyukdere, 9/21. Mai 1853.

Im Begriff Konstantinopel zu verlassen, hat der Unterzeichnete, außerordentlicher Gesandter Seiner Majestät des Kaisers aller Reußen, erfahren, daß die hohe Pforte die Absicht kund gebe, eine Garantie für die Ausübung der geistlichen Rechte zu proklamiren, womit der Klerus der orientalischen Kirche bekleidet ist, was in der That die Aufrechthaltung der andern Privilegien, deren er genießt, zweifelhaft macht.

Welches auch das Motiv dieses Entschlusses sein mag, der Unterzeichnete sieht sich in die Nothwendigkeit Se. Excellenz den Minister der auswärtigen Angelegenheiten wissen zu lassen, daß eine Erklärung oder jede andere Akte, welche, während sie die Unverletzlichkeit der rein geistlichen Rechte der orientalischen Kirche aufrecht erhält, die Tendenz haben würde, die andern Rechte, Privilegien und Immunitäten, welche dem orthodoxen Kultus und seinem Klerus seit den ältesten Zeiten bewilligt sind und deren sie noch gegenwärtig genießen, zu schwächen, von dem kaiserlichen Kabinet als ein gegen Rußland und seine Religion feindseliger Akt betrachtet werden würde.

Menschikoff.

7.

Schreiben Seiner Excellenz des Grafen Nesselrode an Seine Excellenz Reschid Pascha, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der hohen Pforte.

St. Petersburg, 19/31. Mai 1853.

Mein Herr!

Der Kaiser, mein erhabener Herr, ist so eben in Kenntniß gesetzt worden, daß sein Gesandter Konstantinopel verlassen mußte

Digitized by Google

in Folge der entschiedenen Weigerung der Pforte, dem kaiserlich-russischen Hofe gegenüber die geringste Verpflichtung zu übernehmen, welche geeignet wäre, ihn über die schützenden Absichten der ottomanischen Regierung in Betreff des orthodoxen Kultus und seiner Kirchen in der Türkei zu beruhigen.

Erst nach einem fruchtlosen Aufenthalt von drei Monaten, nachdem er mündlich und schriftlich alles erschöpft, was die Wahrheit, das Wohlwollen und der Geist der Versöhnung ihm eingeben konnten; nachdem er endlich allen Scrupeln der Pforte Rechnung zu tragen gesucht durch die verschiedenen von ihm genehmigten Modifikationen in den Worten und der Form der Garantieen, die zu erlangen er beauftragt war, erst dann hat der Fürst Menschikoff den Entschluß fassen müssen, den der Kaiser mit Bedauern erfährt, den aber Seine Majestät nur billigen konnte.

Eure Excellenz ist zu einsichtsvoll, um nicht die Folgen der Unterbrechung unserer Beziehungen mit der Regierung Seiner Großherrlichkeit vorherzusehen. Sie ist den wahren und bleibenden Interessen ihres Souverains und ihres Reiches zu sehr ergeben, um nicht einen tiefen Schmerz zu empfinden in Voraussicht der Ereignisse, welche ausbrechen können und deren Verantwortlichkeit ganz auf denjenigen lasten wird, die sie hervorrufen.

Indem ich daher heute dieses Schreiben an Ew. Exc. richte, habe ich keinen andern Zweck, als ihr die Gelegenheit zu verschaffen, so lange sie es noch kann, ihrem Souverain einen sehr wichtigen Dienst zu leisten. Stellen Sie noch einmal Sr. Großherrlichkeit die wirkliche Lage der Dinge vor Augen, die Mäßigung und Gerechtigkeit der Forderungen Rußlands, die schwere Beleidigung, die man gegen den Kaiser begeht, indem man seinen fortwährend so freundschaftlichen und großmüthigen Absichten ein Mißtrauen ohne Grund und eine nicht zu rechtfertigende Weigerung entgegenstellt.

Die Würde Sr. Maj., die Interessen seines Reiches, die Stimme seines Gewissens erlauben ihm nicht, ein solches Verfahren hinzunehmen in Erwiderung dessen, welches sie immer

Digitized by Google

gegen die Türkei beobachtet hat und noch ferner zu beobachten wünscht. Sie muß Genugthuung dafür zu erhalten und sich gegen Wiederholung desselben in Zukunft zu sichern suchen.

In einigen Wochen werden die Truppen Befehl erhalten, die Grenzen des Reichs zu überschreiten, nicht um Krieg zu führen, welchen es Sr. Maj. widerstrebt gegen einen Souverain zu beginnen, den sie immer gern als einen aufrichtigen Alliirten betrachtet hat, sondern um materielle Garantieen bis zu dem Augenblicke zu erhalten, wo die ottomanische Regierung, zu billigern Gesinnungen zurückkehrend, Rußland die moralischen Bürgschaften geben wird, die es seit zwei Jahren vergebens durch seine Vertreter in Konstantinopel und zuletzt durch seinen Gesandten verlangt hat. Der Notenentwurf, den der Fürst Menschikoff Ihnen zugestellt, befindet sich in Ihren Händen; möge Ew. Exc. sich beeilen, nachdem sie die Zustimmung Sr. Hoheit des Sultans erlangt, diese Note ohne Veränderungen zu unterzeichnen und sie aufs schnellste unserm Gesandten in Odessa zuzustellen, wo derselbe sich noch befinden wird.

Ich wünsche lebhaft, daß in diesem entscheidenden Augenblicke der Rath, den ich an Ew. Excellenz mit dem Vertrauen richte, welches ihre Einsicht und ihr Patriotismus mir einflößen, von ihr wie von ihren Kollegen im Divan gewürdigt und daß er im Interesse des Friedens, den zu erhalten wir Alle gleich sehr wünschen müssen, ohne Bedenken oder Zögern befolgt werde.

Ich bitte Ew. Excellenz u. s. w.

Nesselrode.

Digitized by Google

VII.

Eröffnungen,

von Seiten des Kaiserlich Russischen Kabinets an das Ausland und an Rußland nach erfolgtem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Ottomanischen Pforte bis zum Ende des Jahres 1853.

1.

Rundschreiben des Grafen Nesselrode an die Gesandten und diplomatischen Agenten des Russischen Kabinets bei den auswärtigen Regierungen.

St. Petersburg $\frac{20 \text{ Mai}}{1. \text{ Juni}}$ 1853.

Mein Herr! Die Sendung des Fürsten Menschikoff nach der Türkei hat schon zu den übertriebensten Gerüchten Veranlassung gegeben, die durch seine Abreise und die dadurch herbeigeführte Unterbrechung des diplomatischen Verkehrs ohne Zweifel noch vermehrt werden; ich halte es für meine Pflicht, Ihnen über diesen Gegenstand einige allgemeine Aufklärungen mitzutheilen, welche Sie in den Stand setzen werden, die falschen Angaben zu berichtigen, die sich in dem Lande, wo Sie residiren, verbreitet haben dürften.

Ich halte es für überflüssig, mich des Breiten darüber auszulassen, daß an den Zeitungsnachrichten kein wahres Wort ist, welche behaupten: wir beabsichtigten Gebietsvergrößerungen, Sicherung unserer asiatischen Grenzen, das Recht, die Patriarchen von Konstantinopel zu ernennen und abzusetzen, oder endlich irgend

Digitized by Google

ein religiöses, die Grenzen des bisherigen überschreitendes Protektorat, das uns nach Recht und Wahrheit seit langer Zeit schon kraft der Verträge zusteht. Sie kennen die Politik unseres Monarchen und wissen, daß Se. Majestät weder die Auflösung noch den Untergang des durch ihn zweimal geretteten türkischen Reiches wünscht. Der Kaiser betrachtet im Gegentheil den gegenwärtigen Status quo als die beste Kombination für alle Mächte, deren Zusammenstoß im Orient unvermeidlich werden würde, falls daselbst irgend eine politische Modifikation stattfinden sollte. Hinsichtlich der orthodoxen Kirche in der Türkei bedürfen wir zur Wahrung ihrer Freiheiten keiner anderen Rechte als derjenigen, welche uns durch frühere Verträge zuerkannt, durch unsere Lage und den Einfluß der religiösen, zwischen den 50 Millionen orthodoxer Russen und der Mehrheit der christlichen Unterthanen des Sultans bestehenden Beziehungen gesichert sind. Dieser seit einem Jahrhundert dauernde Einfluß ist unabweislich, weil er nicht auf Worte, sondern auf Thatsachen begründet ist. Se. Majestät hat denselben bei seiner Thronbesteigung übernommen und wird das ruhmreiche Vermächtniß seiner achtbaren Vorfahren, eines ungerechten gegen dasselbe angeregten Verdachtes wegen, nicht aufgeben. — Daraus können Sie ersehen, wie unbegründet die Gerüchte hinsichtlich der Sendung des Fürsten Menschikoff sind, die doch nichts anderes bezweckte, als die Beilegung der heiligen Stättenfrage.

Es wäre zu weitläufig, die Abwickelung dieser Frage, so wie die Einzelheiten des ganzen Hergangs derselben seit 1850 aufzuzählen. Nur so viel behaupten wir gewissenhaft, daß wir nicht die Ersten waren, die dieselbe aufrührten. Wir wußten, daß die Folgen dieser Frage dem Frieden des Orients und vielleicht dem Weltfrieden gefährlich werden können. Wir lenkten ursprünglich die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Stellung, in welche uns die Frage bringen müßte, und auf die Folgen, die daraus entspringen würden. Die allmälige Entwickelung, zu der sie gelangte, führte zu der gegenwärtigen Krisis, die unsere Anfangs mit Bedauern ausgedrückten Muthmaßungen nur zu sehr

Digitized by Google

bestätigt. Es genügt, zu bemerken, daß die ersten zu Gunsten der Katholiken in Jerusalem an Frankreich gemachten Konzessionen die Jahrhundert alten, den Orthodoxen verliehenen Vorrechte benachtheiligten. Als Se. Majestät sahen, daß die offenkundige Vorliebe für die Katholiken die Pforte zu immer neuen und wichtigeren Abtretungen bewog, welche die Rechte und Freiheiten der orthodoxen Kirche schmälerten, fanden Sie nöthig, sich dieserhalb in einem freundschaftlichen, aber ernsten Schreiben an den Sultan zu wenden. Die Folge dieser Maßregel war die Berufung einer Kommission von blos „türkischen" Ulemas. Sie beschäftigte sich mit Auffindung eines vermittelnden Weges zur Befriedigung der beiderseitigen Forderungen. Hierauf gelangte an Se. Majestät nach langwierigen Unterhandlungen die Antwort des Sultans. Sie meldete die definitive Schlichtung der Frage unter Beifügung der „feierlichsten Versprechungen" über Aufrechthaltung aller alten von der Pforte der orthodoxen Kirche verliehenen Rechte. Gleichzeitig wurde uns ein Firman, betreffend die einzelnen Punkte der Entscheidung, mitgetheilt. An der Spitze derselben wurden durch eigenhändigen Hattischeriff des Sultans in formellster Weise alle früheren zu verschiedenen Zeiten zu Gunsten der Orthodoxen ertheilten, durch Sultan Mahmud erneuerten und von dem jetzt regierenden Sultan bestätigten Akte anerkannt und bestätigt. Obgleich Zuschrift und Firman in einem Geiste und in Ausdrücken geschrieben waren, welche in etwas abweichen von dem gegenwärtigen Status quo, den wir zu bewahren uns stets bemühten, geruhten doch Se. Majestät die Urkunden bis zu einem gewissen Punkte als der gerechten Sorgfalt des Kaisers für die Rechte und Privilegien der orthodoxen Kirche in Jerusalem entsprechend anzuerkennen; und durch Seine Friedensliebe bewogen, geruhte Se. Majestät dieselben als feierliche und definitive Vereinbarung anzunehmen.

Nach diesen deutlichen, offiziell mitgetheilten Urkunden, nach Schluß der langwierigen und beschwerlichen Unterhandlungen, glaubte die russische Regierung für immer Differenzen geschlichtet, deren Gefahr durch ihre Friedfertigkeit beseitigt wurde, indem den

Digitized by Google

Katholiken die neu erworbenen Freiheiten gelassen wurden. Sie wissen, daß es leider anders kam.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich auf das Detail der Schwäche, des Truges und der Bestechung eingehen, welche die türkische Regierung an den Tag legte, als es sich um Erfüllung ihrer uns gegenüber eingegangenen Verpflichtungen, um Veröffentlichung des Firmans in Jerusalem, dessen Insinuation an die Unterbehörden und die Ausführung handelte. Der türkische, nach Jerusalem zu dem Behuf gesandte Kommissär hat nach der Versicherung unserer Gesandtschaft in Konstantinopel gewagt, unserem Konsul in Jerusalem, der die Lesung und Inskription des Firmans verlangte, zu erklären, daß er von demselben nichts wisse, und das in seinen Instruktionen dieser Urkunde gar nicht erwähnt sei. Wenn auch später in Folge unserer Forderungen dieser Firman endlich verlesen und in Jerusalem eingeschrieben wurde, so geschah das doch nur unter Beschränkungen zum Nachtheil der orthodoxen Kirche. Die Urkunde selbst war, obwohl die Hauptform einbehalten wurde, in den wesentlichsten Theilen abgeändert. Die Hauptänderung bestand darin, daß dem katholischen Patriarchen der Schlüssel zur Hauptthür der Bethlehemkirche übergeben war. Diese Uebergabe aber stand in direktem Widerspruch mit den Worten des Firmans. Die Geistlichkeit der orthodoxen Kirche wie die Bekenner derselben wurden dadurch tief verletzt, weil nach der allgemein in Palästina verbreiteten Meinung der Besitz des Schlüssels so viel bedeutet, als Besitz der Kirche.

Eine solche Umgehung der ausdrücklichsten Versprechungen, welche die Zuschrift des Sultans an den Kaiser enthielt, diese offenbare, durch Handlungen und spöttische Reden der Minister des Sultans noch erschwerte Unredlichkeit mußte unsern allergnädigsten Kaiser, der sich dadurch in seiner Würde, seinem freundschaftlichen Vertrauen, in seinen, von dessen treuen Unterthanen getheilten, religiösen Gefühlen und Glauben verletzt sah, veranlassen, unverzüglich eine eklatante Genugthuung zu fordern. Es wäre das für den Kaiser ein Leichtes gewesen, hätte Seine Ma-

Digitized by Google

jestät, wie die stets ungerechten Gerüchte behaupten, einen Vorwand zur Demüthigung des ottomanischen Reichs gesucht. Aber der Kaiser wollte das nicht. Seine Majestät zogen es vor, dnrch friedfertige Unterhandlungen eine Befriedigung zu erzielen. Noch einmal versuchte der Kaiser den Sultan znr Einsicht über das an uns und an seinen eigenen Interessen verübte Unrecht zu bewegen, indem er den Sultan auf die Fehler seines Ministeriums aufmerksam machte, und zu diesem Zwecke hatte Seine Majestät den Fürsten Menschikoff nach Konstantinopel gesandt.

Die Sendung bezweckte zweierlei hinsichtlich der heiligen Stättenfrage:

1) Unterhandlungen anzuknüpfen in Betreff einer Modifikation des aufgehobenen Firmans durch einen neuen Vertrag, welcher, ohne den Katholiken die in jüngster Zeit erlangten Freiheiten zu nehmen — (denn wir wollten nicht durch eine Forderung auf Zurücknahme derselben die Pforte in dieselbe schwierige Stellung zu Frankreich bringen, in der sie sich zu uns befand) — wenigstens die Konzessionen in einer Weise formulirte, daß diese nicht das Ansehen eines Triumphes über die orthodoxe Kirche erhielten und das zum Nachtheil dieser aufgehohene Gleichgewicht mittelst gesetzlich festgestellter Entschädigung hergestellt wurde.

2) Die Ausfertigung eines formellen Aktes über diese Uebereinkunft, der für das Vergangene eine Genugthuung und für die Zukunft eine Bürgschaft leisten sollte.

Der erste Theil dieses Auftrages war für unsern Gesandten ein sehr schwieriger, weil dieser die beiderseitigen Rechte wie die einander widersprechenden Rechte Rußlands und Frankreichs in Einklang bringen mußte; wir handelten dabei von den möglichsten und friedfertigsten Wünschen beseelt, und müssen auch gestehen, daß die französische Regierung ihrerseits in dieser Beziehung eben so handelte. Nach erschöpfenden Erwägungen wurde dieser Theil beendigt; das Resultat war die Abfassung der beiden neuen Firmans, welche ohne Einspruch von Seiten des französischen Gesandten adoptirt wurden.

Aber es blieb, wie oben erwähnt, noch ein Gegenstand der

Digitized by Google

Unterhandlungen übrig. Die Uebereinstimmung in der Frage entschied allein nicht alles. Ohne eine Akte, die dieselbe bestätigte und die thatsächliche wie die unverbrüchliche Ausführung der neuen Firmans in Zukunft verbürgte und zwar sowohl hinsichtlich des Prinzips, als dessen Folgen, konnten diese Urkunden, nachdem die früheren entstellt worden waren, in unseren Augen keinen anderen Werth als die vorigen haben. Eine Bürgschaft war für den Kaiser um so wichtiger, als dieselbe die einzige Genugthuung sein sollte, die Seine Majestät für die durch die Unredlichkeit der Pforte ihm angethane Beleidigung, welche durch die nachherigen Umstände nur noch offenbarer wurde, forderte.

Dem Fürsten Menschikoff wurde der Auftrag, diese Bürgschaft durch eine Konvention, die von ihm, wie von der türkischen Regierung unterzeichnet werden sollte, zu erzielen. Von Abschluß eines besondern Vertrages ist niemals die Rede gewesen.

Man stellte gegen die Form dieser Konvention auf, daß sie die souveräne Macht des Sultans beeinträchtige und uns unter dem Deckmantel der Religion ein ewiges Recht der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Türkei einräumte. Wir glauben, daß dies ein Irrthum ist, daß die Befürchtungen in der Einbildungskraft, aber nicht thatsächlich begründet seien. Derartige Konventionen oder auch Verträge sind im Grunde nichts Ungewöhnliches, und können wir nicht begreifen, wodurch sie die Souveränetät des Sultans mehr beeinträchtigen könnten, als die Kapitulationen oder andere Akte, die Frankreich und Oestreich von der Türkei erlangt haben, weil nach den Grundgesetzen in Betreff der Unabhängigkeit des Sultans es sich gleich bleibt, ob eine ähnliche Akte sich auf eine größere oder geringere Zahl der Unterthanen bezieht.

Die in einem andern Staate vertragsmäßig gesicherte Garantie der Interessen eines fremden Glaubensbekenntnisses ist seit jeher üblich gewesen. Die Sache existirt, was uns betrifft, schon de facto und die Form einer Konvention, die wir vorgeschlagen haben, würde nichts Neues, in Bezug auf religiösen Schutz, darbieten. Der Vertrag von Kainardschi, durch

Digitized by Google

welchen die Pforte sich verpflichtet, in ihren Staaten die christliche Religion und deren Kirchen beständig zu schützen, verleiht uns ein hinlängliches Recht der Beaufsichtigung und betreffender Vorstellungen. Dieses Recht von Neuem begründet und noch deutlicher entwickelt, findet sich in dem Vertrag von Adrianopel, welcher unsere vorhergehenden Transaktionen bestätigt. Der von Kainardschi datirt vom Jahre 1774. Wir besitzen demnach seit fast 80 Jahren schriftlich dasselbe Recht, welches man uns bestreitet und von dem man glaubt, daß dessen Erwähnung eine ganz neue Revolution in unseren Beziehungen zur ottomanischen Pforte hervorrufen würde, indem es uns eine thatsächliche Souveränetät über die immense Mehrheit ihrer Unterthanen übertrüge.

Wenn wir während dieses Zeitraums geneigt gewesen wären dasselbe zu mißbrauchen, wie unheilbares Mißtrauen es voraussetzt, so hätten uns die Gelegenheiten dazu gewiß nicht gefehlt, in der letzten Zeit besonders, wo Europa der Anarchie überliefert, wo die Regierungen, gegen innere Unruhen ohnmächtig, durch die Revolutionen des Occidents in Anspruch genommen oder abgezogen waren und im Orient den ehrgeizigen Plänen, die man uns unterschiebt, freien Spielraum ließen. Wenn wir die Absichten hätten, die man bei uns vorauszusetzen beliebt, würden wir wohl mit deren Ausführung gewartet haben, bis der Friede in Europa wieder hergestellt war? Hätten wir derart über unsere Streitkräfte verfügt, daß wir deren moralische und materielle Hülfe unsern Nachbaren anboten? Hätten wir mit Eifer, wie wir es thaten, daran gearbeitet, unsere Bundesgenossen auszusöhnen, alles aus dem Wege zu räumen, was der innigen Einigung der Mächte schaden konnte? Im Gegentheile, wir hätten gesucht, ihre Uneinigkeit zu verewigen. Wir hätten die europäischen Regierungen sich unter sich und mit ihren empörten Völkern bekämpfen lassen und ihre Verlegenheit benutzend, wären wir ohne Hinderniß an das Ziel unserer, wie man sie zu nennen beharrt, Eroberungspolitik, geeilt. Gegenwärtig, wo glücklicherweise die sociale Ordnung überall wieder hergestellt ist und die auf ihrer Grundlage wieder befestigten Staaten über ihre Thätigkeit wie

Digitized by Google

ihre Kräfte freier gebieten können, wäre der Augenblick, eine solche Politik zu befolgen, sonderbar gewählt. Wir wiederholen es, eine Konvention mit der Pforte im Interesse unserer Glaubensbrüder, hat im Prinzip wie in der That, nichts neues. Sie würde uns keinen Vortheil bieten, den wir nicht schon lange besitzen und den wir nicht hätten mißbrauchen können, wenn solches in unserer Absicht läge. Wenn wir stark sind, so bedürfen wir dessen nicht. Sind wir schwach, so würde ein solcher Akt uns nicht furchtbar machen. Das ist so wahr, daß wir nie daran gedacht hätten, es bei Gelegenheit der speciellen Frage der heiligen Orte auszusprechen, wenn die Pforte, durch das Vergessen ihrer früheren Zusagen, uns nicht genöthigt hätte, sie bestimmter zur Aufrechterhaltung des status quo der Heiligthümer in Palästina zu verpflichten, wenn sie, als wir gegen die zu unserem Schaden gemachten Zugeständnisse reclamirten, uns nicht als Entschuldigung angeführt hätte, daß in Betreff der heiligen Orte, Frankreich im Besitz eines Traktats sei, während Rußland keinen hat. Uebrigens, mein Herr, haben wir niemals aus einer eigentlichen Konvention eine conditio sine qua non unserer Verständigung mit der Pforte gemacht. Indem dem Fürsten Menschikoff, bei seiner Sendung nach Konstantinopel, der Inhalt der Stipulationen, über die er unterhandeln sollte, in dieser Form übergeben wurde, ward es ihm vollkommen anheimgestellt, dieselben nicht nur in ihrem Ausdrucke zu modifiziren, sondern sie auch unter irgend einer anderen Form zu erlangen, welche den Bedenklichkeiten der Pforte oder der fremden Diplomatie weniger widerstrebte. Gestützt auf diese Ermächtigung hat unser Unterhändler, sobald er an Ort und Stelle angelangt war und sich von den Hindernissen überzeugte, auf die unser Konventionsentwurf stieß, sich darauf beschränkt, unter dem Namen „Sened" einen Akt zu verlangen, welcher mit den Gebräuchen des Orients mehr in Uebereinstimmung ist und weniger den feierlichen Ideen entspricht, welche man im europäischen Völkerrecht an das Wort Konvention knüpft. Da zwei ausführliche Klauseln dieses ersten Sened-Entwurfs, durch welche wir, nicht wie man vorgiebt, das

Digitized by Google

Recht beanspruchten, die Wahl des Patriarchen von Konstantinopel zu bestätigen, sondern einfach die Aufrechterhaltung der geistlichen Immunitäten und der weltlichen Vortheile, die ab antiquo von der Pforte den 4 Patriarchen von Konstantinopel, Antiochien, Alexandria und Jerusalem, so wie den Metropoliten, Bischöfen und andern geistlichen Oberhäuptern der griechischen Kirche zugestanden waren, — zu gewichtigen Widerspruch fanden: so weigerte sich der Fürst Menschikoff nicht, diese beiden Klauseln gänzlich zu unterdrücken. Es ist daraus ein zweiter Sened-Vorschlag hervorgegangen, auf dessen Annahme er lange Zeit bestanden hat. Im letzten Augenblicke endlich, als die Pforte darauf beharrte, jede Art von Verpflichtung zurückzuweisen, welche eine gegenseitige und beiderseitig bindende Form trüge, ist unser Gesandter in dem Geist seiner Instruktionen so weit gegangen, zu erklären, daß wenn die Pforte unverzüglich eine Note, wie diejenige, deren wörtliches Projekt Sie hier beigefügt sehen, annehmen und sogleich unterzeichnen wolle, er seinerseits einwilligen werde, sich mit einem solchen Dokumente zu begnügen und es als hinreichende Genugthuung und Garantie zu betrachten. Das war also zur Zeit, als der Fürst Menschikoff Konstantinopel verließ, das wirkliche Ultimatum, welches von dem Kaiserlichen Kabinet vorgelegt wurde, und in Folge des Zögerns der Pforte, dieses Aktenstück anzunehmen, hat unser Unterhändler die Anker nach Odessa gelichtet und unsere diplomatischen Beziehungen zur ottomanischen Pforte abgebrochen. Wie er allmälig nachgegeben hat in Bezug auf die Form und den Gehalt unserer Vorschläge selbst, so hat er auch Nachsicht geübt in Bezug auf den Termin, welcher anfangs für ihre Annahme festgesetzt war. Es war ihm, nach langem und fruchtlosem Warten vorgeschrieben, von der Pforte innerhalb des Zeitraums dreier Tage eine entscheidende Antwort zu verlangen, und obgleich diese Antwort in Folge dessen am 8. Mai hätte gegeben werden müssen, so hat er Konstantinopel doch erst am 21. verlassen.

Nach drei Monaten anhaltender mühseliger Unterhandlungen, nach Erschöpfung aller möglichen Zugeständnisse sehen Seine

Digitized by Google

Majestät sich genöthigt für die Folge auf der reinen und einfachen Annahme des Noten-Entwurfs peremtorisch zu bestehen. Immer indessen geleitet durch die Rücksichten der Geduld und der Langmuth, welche Seine Majestät bis dahin bestimmt haben, gewähren Sie der Pforte einen neuen Aufschub von acht Tagen, um sich zu entscheiden, nach dessen Verlauf, ungeachtet der Ueberwindung, die dies der versöhnlichen Stimmung Seiner Majestät verursacht, Sie Sich endlich genöthigt sehen werden, Mittel zu ergreifen, um sich durch eine entschiedenere Stellung die Genugthuung zu verschaffen, welche Sie bis jetzt auf friedlichem Wege zu erlangen vergebens versucht haben. Nicht ohne ein lebhaftes und tiefes Bedauern werden Seine Majestät diese Stellung einnehmen, aber aus Blindheit und Hartnäckigkeit hat man Höchstdieselben in eine Lage drängen wollen, wo Rußland so zu sagen bis zur äußersten Gränze der Mäßigung getrieben, keinen Schritt mehr weichen könnte, als auf Kosten seiner politischen Bedeutung. Die gewissenhafte Untersuchung unseres Noten-Entwurfs wird beweisen, daß ohne jegliche Form eines Traktats oder selbst eines gegenseitig verpflichtenden Kontrakts, er nichts enthält, was den Souveränitätsrechten des Sultans entgegen wäre, nichts, was unsererseits die übertriebenen Forderungen andeutete, deren uns ein Mißtrauen beschuldigt, das ebenso beleidigend ist, als es durch unsere früheren Handlungen wenig gerechtfertigt wird. Diese Untersuchung wird, wie wir hoffen, hinreichen, die falschen Gerüchte über unsere hohen Forderungen zu zerstreuen und zu beweisen, daß wenn die Zurückweisung der letzten Einigungsmittel, die wir in Vorschlag bringen, um die Hindernisse zu beseitigen, welche uns in der Frage der heiligen Orte in den Weg gelegt worden sind, Verwickelungen herbeiführt, die den Frieden in Frage stellen dürften, die Verantwortung in den Augen der Welt nicht auf uns fallen würde.

Empfangen Sie u. s. w.

Nesselrode.

Digitized by Google

Anschluß.

Dem vorstehenden Rundschreiben war nachstehender **Noten-Entwurf** beigefügt:

Die hohe Pforte nach aufmerksamster und ernstester Untersuchung der Forderungen, welche den Gegenstand der außerordentlichen Sendung des russischen Gesandten, Fürsten Menschikoff, bilden, und nachdem sie das Resultat dieser Untersuchung Seiner Majestät dem Sultan vorgelegt, macht es sich zur besondern Pflicht, durch Gegenwärtiges Seiner Durchlaucht dem Herrn Gesandten die kaiserliche Entscheidung über diesen Punkt, ertheilt durch ein allerhöchstes Iradé vom .... (muselmännisches und christliches Datum) mitzutheilen.

Seine Majestät der Sultan, in der Absicht, seinem hohen Verbündeten und Freunde, dem Kaiser von Rußland einen neuen Beweis seiner aufrichtigsten Freundschaft und seines innigsten Wunsches zu geben, die alten Beziehungen guter Nachbarschaft und vollkommenen Einverständnisses zu befestigen, die zwischen den beiden Staaten obwalten, indem derselbe zu gleicher Zeit ein vollkommenes Vertrauen in die beständig wohlwollenden Absichten Seiner Kaiserlichen Majestät in Bezug auf die Erhaltung der Integrität und Unabhängigkeit des ottomanischen Reiches setzt, haben geruht, die offenen und herzlichen Vorstellungen in Erwägung und ernste Betrachtung zu ziehen, zu deren Organ sich der Gesandte Rußlands gemacht hat, zu Gunsten des orthodoxen orientalischen Kultus, welchem sein hoher Alliirter, so wie die Mehrzahl ihrer beiderseitigen Unterthanen anhängen.

Der Unterzeichnete hat demzufolge den Befehl erhalten, durch gegenwärtige Note der kaiserlichen Regierung von Rußland, welche bei Seiner Majestät dem Sultan durch Seine Durchlaucht den Fürsten Menschikoff repräsentirt wird, die feierliche Versicherung der unveränderlichen Fürsorge und der Gefühle der Großmuth und Toleranz zu geben, die Seine Majestät der Sultan für die Sicherheit und Wohlfahrt der Kirchen und religiösen Stiftungen der orientalischen Christen in seinen Staaten beseelen.

Digitized by Google

Um diese Versicherungen weiter zu erörtern, auf formelle Weise die Hauptpunkte dieser hohen Fürsorge näher zu bestimmen, um durch ergänzende Beleuchtungen, welche der Lauf der Zeit erfordert, den Sinn der Artikel zu vervollständigen, die in den früheren, von den beiden Mächten geschlossenen Verträgen die religiösen Fragen behandeln, und um endlich für immer jeden Schein des Mißverständnisses und der Uneinigkeit in dieser Beziehung zwischen den beiden Regierungen zu vermeiden, ist der Unterzeichnete von Seiner Majestät dem Sultan bevollmächtigt, die folgenden Erklärungen zu geben:

1) Der orthodoxe orientalische Kultus, seine Geistlichkeit, seine Kirchen und Besitzungen, wie seine religiösen Anstalten werden in Zukunft, ohne jeglichen Eingriff, unter dem Schutze Seiner Majestät des Sultans der Privilegien und Immunitäten genießen, welche ihnen ab antiquo zugesichert, oder die ihnen zu wiederholten Malen durch die kaiserliche Gunst und nach dem Grundsatze hoher Billigkeit zugestanden worden sind, — dieselben werden Theil nehmen an den Zugeständnissen, welche den andern christlichen Riten, ebenso wie den fremden Gesandtschaften, die bei der hohen Pforte akkreditirt sind, durch Vertrag oder besondere Verfügung gewährt worden sind.

2) Da Seine Majestät der Sultan es für nothwendig und billig erachtet, seinen hohen Firman, versehen mit dem Hatti-Humayun vom 15. des Monats Rebiul-Akhir 1268 (16. Februar 1852), zu bekräftigen und näher zu bestimmen, durch seinen hohen Firman vom ..... und überdies durch einen andern Firman vom ..... die Wiederherstellung der Kuppel des Tempels des heiligen Grabes zu verordnen, so werden diese beiden Firmans wörtlich ausgeführt und treulich beobachtet werden, um für immer den gegenwärtigen status quo der Heiligthümer aufrecht zu erhalten, welche die Griechen für sich allein oder in Gemeinschaft mit andern Kulten besitzen.

Es versteht sich, daß dieses Versprechen sich gleicher Weise auf die Aufrechterhaltung aller Rechte und Immunitäten bezieht, deren ab antiquo die orthodoxe Kirche und ihre Geistlichkeit ge-

Digitized by Google

nießt, sowohl in der Stadt Jerusalem als außerhalb derselben, ohne irgend ein Präjudiz für die anderen christlichen Gemeinschaften.

3) Für den Fall, daß der kaiserlich russische Hof es verlangen sollte, wird in der Stadt Jerusalem oder deren Umgebungen eine passende Oertlichkeit bezeichnet werden zum Aufbau einer Kirche, welche der gottesdienstlichen Feier durch russische Geistliche geweiht sein wird, und eines Hospitiums für arme oder kranke Pilger; diese Stiftungen werden unter der speziellen Aufsicht des russischen General-Konsulats in Syrien und Palästina stehen.

4) Die Firmans und die erforderlichen Befehle werden an die Betheiligten, sowie an die griechischen Patriarchen zur Ausführung dieser allerhöchsten Verfügungen gegeben werden, und man wird sich in der Folge über die Regulirung der einzelnen Punkte einigen, welche sowohl in den Firmans, in Bezug auf die heiligen Orte, als in gegenwärtiger Notifikation keinen Platz gefunden haben.

Der Unterzeichnete u. s. w. u. s. w.

2.

Erstes Manifest des Kaisers von Rußland.

Wir von Gottes Gnaden Nikolaus I., Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, König von Polen ꝛc., thun kund und zu wissen:

Unseren lieben und getreuen Unterthanen ist es bekannt, daß die Vertheidigung des rechten Glaubens stets die Sorge unserer in Gott ruhenden Vorfahren gewesen ist.

Von dem Augenblick an, wo nach dem Rathschlusse des Allerhöchsten der erbliche Thron auf Uns überkommen ist, haben Wir die von demselben untrennbare Wahrung dieser heiligen

Digitized by Google

Pflichten fortdauernd zum Gegenstand Unserer Sorgfalt und Unserer Bestrebungen gemacht. Auf den glorreichen Tractat von Kainardschi gegründet, der durch die späteren solennen Verträge mit der ottomanischen Pforte bestätigt worden ist, waren diese Bestrebungen stets dahin gerichtet, die Rechte der orthodoxen Kirche zu wahren.

Zu Unserem Bedauern haben neuerdings, ungeachtet aller Unserer Bemühungen, die Unverletzlichkeit der Rechte und Privilegien Unserer orthodoxen Kirche zu sichern, viele Willkür-Handlungen der Pforte diese Rechte verletzt, so daß endlich die, von den Jahrhunderten geheiligte, den Orthodoxen so theure Ordnung gänzlicher Mißachtung anheimzufallen drohete.

Unsere Bemühungen, die Pforte von Handlungen solcher Art zurückzuhalten, hatten keinen Erfolg, und sogar das vom Sultan Uns feierlich geleistete Versprechen ist nach kurzer Frist treulos gebrochen worden.

Nachdem alle Vorstellungen und zugleich mit denselben alle Mittel der Genugthuung für Unsere gerechten Forderungen erschöpft worden sind, haben Wir es für unerläßlich erachtet, **unsere Truppen in die Donaufürstenthümer einrücken zu lassen,** um der Pforte zu zeigen, wohin ihre Hartnäckigkeit führen kann. Unsere Absicht ist nicht, den Krieg anzufangen: durch die Occupation der Fürstenthümer wollen Wir ein Pfand in Händen haben, welches Uns in jedem Falle für die Wiederherstellung Unserer Rechte bürgt. Wir suchen keine Eroberungen, Rußland bedarf ihrer nicht. Wir wollen nur Genugthuung für unser unzweifelhaftes, so offenbar verletztes Recht. Wir sind selbst jetzt bereit, die Bewegung unserer Truppen aufzuhalten, wenn die Pforte sich feierlichst verpflichtet, gewissenhaft die Privilegien der orthodoxen Kirche zu beobachten.

Wenn aber verblendete Hartnäckigkeit das Gegentheil will, so wollen Wir, den Beistand Gottes anrufend, es ihm anheimgeben, Unseren Streit zu schlichten, und mit vollem Vertrauen auf den Allmächtigen werden Wir vorwärts schreiten für den orthodoxen Glauben.

Digitized by Google

Gegeben zu Peterhof am 14. (26.) Junius, im Jahre nach der Geburt unsers Herrn Eintausend achthundert dreiundfünfzig und Unserer Regierung dem achtundzwanzigsten.

Nikolaus.

3.

Rundschreiben des Grafen Nesselrode an die Gesandten und diplomatischen Agenten des Russischen Kabinets bei den auswärtigen Regierungen.

St. Petersburg, $\frac{20. \text{ Juni}}{2. \text{ Juli}}$ 1853.

Mein Herr! meine Cirkular-Depesche vom 30. Mai hat Sie von dem Abbruch der diplomatischen Verhandlungen mit der ottomanischen Regierung in Kenntniß gesetzt. Sie hat Sie beauftragt, das Kabinet, bei welchem Sie beglaubigt sind, von den Beeinträchtigungen zu unterrichten, die sich die Pforte gegen uns hat zu Schulden kommen lassen, von unsern vergeblichen Bemühungen, dafür Genugthuung zu erhalten und von den nach und nach gemachten Zugeständnissen, zu denen uns unser aufrichtiges Verlangen veranlaßt hat, die guten und freundschaftlichen Beziehungen zur türkischen Regierung zu bewahren. Sie wissen daß, nachdem wir hintereinander auf die Idee einer Garantie, gewährleistet in Form einer Konvention, eines Senad, oder irgend eines anderen gleichbedeutenden Aktes Verzicht geleistet, wir unsere Forderungen auf die Unterzeichnung einer einfachen Note beschränkt haben, derjenigen, deren Wortlaut Ihnen mitgetheilt wurde. Sie werden daraus ersehen haben, daß diese Note, unabhängig von den mehr besonderen Bestimmungen in Betreff der heiligen Orte, im Grunde, was die allgemeine Garantie betrifft, die wir zu Gunsten des Kultus reklamirt haben, nur eine einfache Bestätigung derjenigen in sich schließt, in deren Besitz wir

Digitized by Google

seit langer Zeit sind. Ich habe schon bemerklich gemacht, daß die Unterzeichnung dieses Schriftstückes in den Augen des Kaisers die einzige und wahre Genugthuung bilde, welche er für die Beleidigung annehmen könnte, welche man gegen ihn durch die Verletzung des Firman vom Jahre 1852, so wie der persönlichen Versprechungen, welche der Sultan damit verbunden hatte, gegen ihn begangen hat. Ich habe hinzugefügt, daß ein solcher Akt auch im übrigen unumgänglich sei, weil die Erlangung neuer Firmans, die eben so gut wie der erste gebrochen werden könnten, für sich allein uns kein genügendes Pfand für die Zukunft sein können. Endlich habe ich Ihnen nicht verheimlicht, daß wenn die Pforte nach achttägiger Bedenkzeit sich weigere unserer Forderung nachzukommen, der Kaiser sich in der Nothwendigkeit sehen würde, um Genugthuung zu erhalten, zu entschiedeneren Maßregeln als einer einfachen Abbrechung der diplomatischen Beziehungen zu schreiten.

Indem wir der Pforte dieses Ultimatum stellten, hatten wir die großen Kabinette von unsern Intentionen genauer unterrichtet; wir hatten namentlich Frankreich und Großbritannien aufgefordert, nicht durch ihre Haltung die Schwierigkeiten der Lage zu vermehren und nicht zu schnell Maßregeln zu ergreifen, die einerseits die Wirkung haben würden, die Pforte in ihrer Opposition zu ermuthigen, andererseits die Ehre und Würde des Kaisers noch mehr, als sie das bereits waren, bei der Frage betheiligen würden.

Ich bedaure, Ihnen jetzt anzeigen zu müssen, daß dieser zweifache Versuch unglücklicher Weise vergeblich gewesen ist.

Die Pforte hat so eben, wie Sie aus dem beigefügten Schreiben Reschid Paschas ersehen werden, auf das von mir an ihn gerichtete Schreiben eine verneinende oder wenigstens ausweichende Antwort gegeben.

Andererseits haben die beiden Seemächte nicht geglaubt, auf die Betrachtungen, welche wir ihrer ernsten Aufmerksamkeit empfohlen hatten, Rücksicht nehmen zu müssen. Indem sie vor uns die Initiative ergriffen, haben sie es für unausweichlich erachtet, unmittelbar mit einer thatsächlichen (effective) Maßregel denen

Digitized by Google

zuvorzukommen, welche wir Ihnen nur als rein eventuell angezeigt hatten, weil wir die Verwirklichung derselben den Endentschlüssen der Pforte unterordneten, und selbst in dem Augenblick, in welchem ich schreibe, hat die Ausführung derselben noch nicht begonnen. Sie haben auf der Stelle ihre Flotten in die Gewässer von Konstantinopel geschickt, sie nehmen bereits die Gewässer und Häfen des türkischen Reichs dicht bei den Dardanellen ein. Durch diese vorgerückte Haltung haben uns die beiden Mächte unter den Druck einer drohenden Demonstration gestellt, welche, wie wir ihnen im voraus bemerklich gemacht hatten, zu der Krisis neue Verwickelungen hinzufügen mußte.

Angesichts der Weigerung der Pforte, welche durch die Manifestation Frankreichs und Englands unterstützt wird, wird es uns mehr als je unmöglich, die Entschlüsse, welche der Kaiser davon abhängig gemacht hat, zu modifiziren.

In Folge dessen hat Seine Kaiserliche Majestät dem in diesem Augenblick in Bessarabien stehenden Truppentheile so eben Befehl zugehen lassen, die Grenze zu überschreiten, um die Donaufürstenthümer zu besetzen.

Diese Truppen betreten dieselben nicht um der Pforte einen Offensivkrieg zu machen, den wir im Gegentheil mit all unsrer Macht so lange vermeiden werden, als sie uns nicht dazu zwingt, sondern weil die Pforte, indem sie darauf besteht, uns die moralische Garantie, welche wir zu erwarten ein Recht hatten, zu verringern, uns nöthigt, derselben provisorisch eine materielle Garantie zu substituiren; weil die Stellung, welche die beiden Mächte in den Gewässern und Häfen ihres Reichs Angesichts ihrer Hauptstadt selbst genommen haben, da sie von uns unter den obwaltenden Umständen nicht anders denn als eine Okkupation zur See betrachtet werden kann, uns überdies Grund giebt, das Gleichgewicht der gegenseitigen Stellungen mittelst der Einnahme einer militairischen Position wieder herzustellen. Wir haben übrigens nicht die Absicht, diese Position länger festzuhalten, als es unsere Ehre oder unsere Sicherheit erfordern. Sie wird durchaus zeitweilig sein, sie wird uns einzig zum Unterpfand dienen,

Digitized by Google

bis bessere Rathschläge in dem Geiste der Minister des Sultans die Oberhand gewonnen haben. Indem wir die Fürstenthümer für einige Zeit besetzen, desavouiren wir im Voraus jede Idee an Eroberung. Wir verlangen nicht eine Gebietsvergrößerung zu erhalten, wissentlich und mit Willen werden wir unter den christlichen Bevölkerungen der Türkei keine Erhebung hervorzurufen suchen. Sobald diese uns die Genugthuung gegeben haben wird, welche uns zukömmt und wenn gleichzeitig der Druck aufgehört haben wird, welchen die Haltung der beiden Seemächte auf uns ausübt, werden unsere Truppen sofort in die Grenzen Rußlands zurückkehren. Was die Bewohner der Fürstenthümer betrifft, so wird die Gegenwart unsers Armeekorps ihnen weder neue Lasten noch Kontributionen auferlegen. Die Lieferungen, welche sie uns machen werden, werden durch unsere Militairkassen zu gelegener Zeit und zu einem in voraus mit ihrer Regierung festgestellten Preise gezahlt werden. Die Prinzipien und Verhaltungsmaßregeln, die wir uns in dieser Beziehung vorgeschrieben haben, werden Sie in der beiliegenden Proklamation auseinandergesetzt finden, welche der Chef des Okkupationskorps General Fürst Gortschakoff, beauftragt ist, bei seinem Eintritt in beide Provinzen zu veröffentlichen.

Wir verheimlichen uns keineswegs, mein Herr, wie groß die Tragweite der Haltung ist, welche wir annehmen und welche Folgen schließlich daraus hervorgehen können, wenn die türkische Regierung uns nöthigt, sie über den bestimmten und festen Kreis hinausgehen zu lassen, in welchem wir sie eingeschlossen zu erhalten wünschten. Aber die Lage, in welche die türkische Regierung uns bringt, indem sie die Sachen auf's äußerste treibt, indem sie uns jede legitime Genugthuung verweigerte, indem sie durch keine Konzession irgend einer Art auf alle diejenigen antwortet, welche der Fürst Menschikoff in Betreff der ursprünglichen Form sowohl, wie des Inhalts unserer Propositionen gemacht hatte, läßt uns keine andere Wahl. Noch mehr: die so peremptorisch festgestellten Principien, ungeachtet der Mäßigung der Sprache in dem Antwortschreiben Reschid Paschas wie in seiner

Digitized by Google

Note vom letzten Mai an die Repräsentanten der vier Mächte zu Konstantinopel würden, wenn man sie buchstäblich nähme, auf nichts geringeres hinausgehen, als alle unsere erlangten Rechte in Frage zu stellen, als alle unsere früheren Transaktionen zu nichte zu machen.

In der That, wenn die Pforte jede diplomatische Verpflichtung, selbst die in Form einer einfachen Note, in welcher es sich darum handeln sollte, mit einer fremden Regierung über die Religion und die Kirche Festsetzungen zu treffen, für ihre Unabhängigkeit und ihren Souverainitätsrechten widersprechend erachtet: was soll aus der Verpflichtung werden, welche sie früher gegen uns unter einer ganz anders verbindlichen Form eingegangen ist, in ihren Staaten unsere Religion und die Kirchen derselben zu schützen?

Um ein so unbedingtes Prinzip zuzulassen, müßten wir mit unsern eigenen Händen den Vertrag von Kainardschi wie alle die, welche diesen bestätigen, zerreißen und freiwillig das Recht aufgeben, welches sie uns übertragen haben, darüber zu wachen, daß der griechische Kultus in der Türkei kräftig geschützt werde.

Ist es das, was die Pforte will? Hat sie die Absicht, sich aller früheren Verpflichtungen zu entledigen und aus der gegenwärtigen Krisis die Abschaffung einer ganzen Reihe von Beziehungen, welche die Zeit geheiligt hatte, ganz und gar hervorgehen zu lassen?

Das unparteiische Europa wird begreifen, daß wenn die Frage sich so stellte, sie für Rußland, ungeachtet seiner versöhnlichsten Absichten, auf friedliche Weise unlösbar würde. Denn es würde sich für uns um unsere Verträge, um unsern Einfluß, unsern moralischen Kredit und unsere theuersten nationalen und religiösen Gefühle handeln.

Man gestatte uns zu sagen: der gegenwärtige Streit und der ganze Nachhall, welchen die Presse der auswärtigen Kabinette ihm gegeben hat, beruhen auf einem bloßen Mißverständniß oder jedenfalls auf einem Mangel an hinreichender Beobachtung unserer ganzen politischen Antecedentien.

Digitized by Google

Man scheint zu ignoriren oder man läßt aus den Augen, daß Rußland in Wahrheit, durch Stellung und Vertrag, eines alten Ueberwachungsrechts bis zur thatkräftigen Protektion seines Kultus im Orient genießt; und in der Behauptung dieses alten Rechtes, welches Rußland nicht aufgeben möchte, will man die ganz neue Anmaßung eines gleichzeitig religiösen und politischen Protektorats inbegriffen finden, dessen Tragfähigkeit und Konsequenzen für die Zukunft man übertreibt.

Das ist das traurige Mißverständniß, welches die ganze gegenwärtige Krisis erhält.

Die Tragfähigkeit und die Konsequenzen unsers vermeintlichen neuen politischen Protektorats haben keine wirkliche Existenz. Wir verlangen für unsere Glaubensgenossen im Orient nichts als genau den status quo, als die Bewahrung der Privilegien, welche sie unter dem Schutz ihres Souveräns ab antiquo genießen. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß hieraus nicht für Rußland das hervorgehe, was man mit Recht ein religiöses Patronat nennen könnte. Es ist dasjenige, welches wir alle Zeit im Orient ausgeübt haben. Also, wenn bis hierher die Unabhängigkeit und die Souveränität der Türkei im Stande gewesen sind, sich mit der Ausübung dieses Patronats zu vertragen, warum sollte die eine oder die andere in Zukunft darunter leiden, da unsere Ansprüche sich gegenwärtig doch auf das beschränken, was im Grunde nichts als die einfache Bestätigung derselben ist!

Wir haben gesagt und wiederholen es: der Kaiser will heute eben so wenig als er es früher gewollt hat, das türkische Reich stürzen oder sich auf Kosten desselben bereichern. Nach dem so gemäßigten Gebrauch, welchen er im Jahre 1829 von dem Frieden von Adrianopel gemacht hat, als dieser Sieg und seine Folgen die Pforte seiner Gnade überließen, nachdem er allein in Europa die Pforte im Jahre 1833 vor einer unvermeidlichen Zerstückelung gerettet, nachdem er im Jahre 1839 vor den übrigen Mächten die Initiative zu denjenigen Vorschlägen ergriffen, welche, gemeinschaftlich zur Ausführung gebracht, den Sultan aufs neue überhoben haben, seinen Thron einem neuen arabischen

Digitized by Google

Reiche Platz machen zu sehen, wird es sich widerlich noch Belege für diese Wahrheit zu geben. Im Gegentheil: die Grundsätze der Politik unseres erhabenen Herrn ist jederzeit gewesen, so lange als möglich den gegenwärtigen status quo im Orient aufrecht zu halten. Er hat das gewollt und will es noch, weil dies im wahren wohlverstandenen Interesse Russlands liegt, welches schon zu groß ist, um nicht einer Gebietserweiterung zu bedürfen; weil das türkische Reich, gänzlich, friedlich, wenigstens als nützliches Mittelglied zwischen mächtige Staaten gestellt, den Stoß der Rivalitäten aufhält, die wenn er erfolgte, sich unaufhörlich aufeinander reiben würden, um sich die Ruinen desselben streitig zu machen; weil die menschliche Voraussicht sich vergebens erschöpft, die geeignetsten Kombinationen aufzufinden, um die Lücke, welche das Verschwinden dieses großen Körpers in dem politischen Gleichgewicht zurücklassen würde, auszufüllen. Wenn aber dies die wirklichen wahrhaften und redlichen Ansichten des Kaisers sind, so muß auch, damit er denselben treu bleiben könne, die Türkei sich gegen uns in einer solchen Weise benehmen, daß sie uns möglich macht, mit ihr in Gemeinschaft zu existiren; sie muß unsere besonderen Verträge und die Konsequenzen respektiren, welche daraus hervorgehen, damit nicht Handlungen der Treulosigkeit, blinde Verfolgungen, beständige Bedrückungen, die unsern Kultus treffen, uns in eine Lage bringen, die, auf die Länge unerträglich, uns zwingen würden, unser Heilmittel dagegen dem blinden Spiel des Zufalls anzuvertrauen.

Dies, mein Herr, sind die Erwägungen, welche Sie bei der Regierung ..... geltend zu machen haben, indem Sie, durch die gegenwärtige Depesche die Entschlüsse und Absichten Seiner Majestät des Kaisers zur Kenntniß derselben bringen.

Empfangen Sie, mein Herr u. s. w.

Nesselrode.

Digitized by Google

Anschluß.

a. Antwort Reschid Paschas auf das Schreiben des Grafen Nesselrode vom 19/31. Mai.

Hohe Pforte.

Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Mein Herr,

Ich habe mich beeilt, die Depesche, welche Ew. Excellenz mir die Ehre erwiesen, am vergangenen 19. Mai an mich zu richten, den Augen Sr. Majestät des Sultans vorzulegen.

Se. Majestät der Sultan hat stets bei jeder Gelegenheit die größten Rücksichten für Se. Majestät den Kaiser von Rußland gezeigt, den er als seinen aufrichtigen Verbündeten und als einen wohlmeinenden Nachbarn betrachtet; die hohe Pforte, welche die edlen Absichten des Kaisers keineswegs in Zweifel zieht, hat einen tiefen Kummer über die Unterbrechung der Beziehungen empfunden, welche unglücklicher Weise eintrat, weil man vielleicht nicht ganz die Unmöglichkeit begriff, in der sie sich, bei Gelegenheit der von dem Fürsten Menschikoff aufgeworfenen Frage befand, die dem griechischen Ritus bewilligten religiösen Privilegien in eine diplomatische Verpflichtung aufzunehmen. Indeß hat sie den Trost zu sehen, daß sie ihrentheils keineswegs dazu beigetragen hat, einen solchen Zustand der Dinge herbeizuführen.

In der That hat die ottomanische Regierung von Anfang an die besten Gesinnungen gezeigt und alle möglichen Erleichterungen dargeboten in Betreff aller Fragen, die der Fürst Menschikoff nach den Befehlen des Kaisers zu ordnen beauftragt war, und selbst in einer so delikaten Frage wie die der religiösen Privilegien der griechischen Kirche; indem sie sich auch hier von ihren friedlichen Gesinnungen leiten ließ und diejenigen Zusicherungen nicht verweigerte, welche alle in dieser Beziehung möglichen Zweifel beseitigen und auf ein Nichts zurückführen konnten, hoffte die Pforte besonders von der anerkannten Weisheit des Fürsten Menschikoff, daß dieser Gesandte mit dem Notenentwurf, der ihm

Digitized by Google

zuletzt zugestellt worden, und der alle verlangten Zusicherungen enthielt, sich zufrieden zeigen würde; wie jedoch dem auch sein mag, es ist eine bedauernswerthe Thatsache eingetreten.

Allerdings hat Se. Durchlaucht der Fürst Menschikoff das zweite Mal den Entwurf des sened, den er zuerst gegeben, abgekürzt, und indem er zuletzt einen Notenentwurf gab, hat er einige Abänderungen theils in den Ausdrücken, theils in der Fassung und dem Titel des Aktenstücks gemacht. Aber der Sinn einer Verpflichtung war darin immer enthalten, und da eine solche diplomatische Verpflichtung sich weder mit der Unabhängigkeit der ottomanischen Regierung noch mit den Rechten ihrer souveränen Autorität verträgt, so konnte man den Gründen der Unmöglichkeit, die hierüber von der Pforte entgegengehalten wurden, nicht den Namen einer Weigerung geben noch daraus eine Ehrenfrage für Se. Majestät den Kaiser von Rußland machen.

Ferner, wenn man sich über diese Unmöglichkeit beklagt, indem man sie einem Gefühl des Mißtrauens zuschreibt, giebt nicht Rußland, indem es auf alle von der hohen Pforte auf die feierlichste Weise angebotenen Zusicherungen keine Rücksicht nimmt und erklärt, daß es unumgänglich sei, dieselben in eine Akte mit Vertragskraft zu verzeichnen, giebt es nicht vielmehr einen augenfälligen Beweis von seinem Mangel an Vertrauen gegen die ottomanische Regierung und hat diese nicht ihrerseits das Recht sich zu beklagen?

Gleichwohl verläßt sie sich, um über diese beiden Punkte zu antworten, auf die bekannte hohe Gerechtigkeit des Kaisers von Rußland, so wie auf die hohe Einsicht und die durch und durch friedlichen Gesinnungen Ew. Excellenz, die Jeder überdies zu erkennen und zu würdigen vermocht hat.

Se. Majestät der Sultan hat so eben durch einen mit seinem erhabenen Hatti-scheriff bekleideten kaiserlichen Firman von Neuem die Privilegien, Rechte und Freiheiten bestätigt, deren die Mönche und Kirchen des griechischen Ritus ab antiquo genießen.

Digitized by Google

Die hohe Pforte wird nie Bedenken tragen, die Zusicherungen zu geben und aufrecht zu erhalten, die in dem dem Fürsten Menschikoff kurz vor seiner Abreise überreichten Notenentwurf enthalten und versprochen sind. Die von Seiten Ew. Excellenz eingegangene Depesche spricht davon, daß man die russischen Truppen werde die Grenze überschreiten lassen. Diese Erklärung ist mit den Friedens- und Freundschaftsversicherungen Sr. Majestät des Kaisers unverträglich. Sie steht in der That mit dem, was man von einer befreundeten Macht zu erwarten das Recht hat, so sehr in Widerspruch, daß die Pforte nicht weiß, wie sie dieselbe aufnehmen soll. Die militärischen Rüstungen und Vertheidigungsarbeiten, die von der Pforte, wie sie es den Mächten offiziell erklärt hat, angeordnet worden, sind also nur durch die bedeutenden Rüstungen Rußlands nothwendig gemacht.

Sie bilden nur eine reine Vertheidigungsmaßregel. Die Regierung des Sultans, die keine feindliche Absicht gegen Rußland hegt, spricht den Wunsch aus, daß die alten Verbindungen, die Se. Majestät überdies als so werthvoll betrachtet und deren zahlreiche Vortheile für beide Theile offenbar sind, in ihrem ursprünglichen Zustand wiederhergestellt werden.

Ich hoffe, daß der russische Hof mit einem Gefühl vertrauensvoller Erwägung die aufrichtigen und loyalen Absichten der hohen Pforte würdigen und die wahrhafte Unmöglichkeit in Betracht ziehen wird, in der sich dieselbe befindet, den ihr ausgesprochenen Wünschen nachzukommen. Man würdige diese Unmöglichkeit so wie sie es verdient, und die hohe Pforte, das kann ich Ew. Excellenz versichern, wird kein Bedenken tragen, einen außerordentlichen Gesandten nach St. Petersburg zu schicken, um daselbst die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen und, in Gemeinschaft mit der Regierung Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, einen Vergleich zu Stande zu bringen, der Sr. Majestät angenehm und zugleich von der Art sein würde, daß die Pforte ihn annehmen könnte, ohne, sei es den Grundlagen ihrer Unabhängigkeit, sei es der souverainen Autorität Sr. Majestät des Sultans, Abbruch zu thun.

Digitized by Google

Ew. Excellenz kann überzeugt sein, daß ich meinestheils dieses Resultat von ganzem Herzen herbeiwünsche. Ich glaube gern, daß ihrerseits dasselbe der Fall ist.

Ich bitte Ew. Excellenz u. s. w

Gez. Reschid.

b. Proklamation des General Gortschakoff an die Bewohner der Moldau und Walachei.

Bewohner der Moldau und Walachei! Se. Majestät der Kaiser, mein erhabener Herr, hat mir befohlen, euer Gebiet mit dem Truppentheil zu besetzen, dessen Oberbefehl er mir anzuvertrauen geruht hat.

Wir kommen in eure Mitte weder mit Eroberungsprojekten, noch mit der Absicht umzugestalten, weder die Institutionen, welche euch regieren noch die politische Lage, welche feierliche Verträge euch verbürgt haben.

Die vorläufige Besitznahme der Fürstenthümer, die ich auszuführen beauftragt bin, hat keinen andern Zweck als den eines unmittelbaren und wirksamen Schutzes unter unvorhergesehenen und schwierigen Verhältnissen, da die türkische Regierung, verkennend die zahlreichen Beweise einer aufrichtigen Allianz, welche der Kaiserliche Hof ihr seit dem Abschluß des Vertrages von Adrianopel unausgesetzt gegeben hat, unsern gerechtesten Vorschlägen mit Zurückweisungen begegnet, unsern uneigennützigsten Vorschlägen mit dem beleidigendsten Mißtrauen.

In seiner Langmuth, in seinem steten Wunsch, den Frieden im Orient wie in Europa aufrecht zu erhalten, wird der Kaiser einen Angriffskrieg gegen die Türken so lange vermeiden, als seine Würde und die Interessen seines Reiches es ihm erlauben werden.

An dem Tage, wo er die ihm gebührende Genugthuung empfangen wird, so wie die Garantieen, welche er das Recht hat für die Zukunft zu verlangen, werden seine Truppen in die Grenzen Rußlands zurückkehren.

Digitized by Google

Bewohner der Moldau und Walachei, ich erfülle zugleich einen Befehl Sr. Kaiserl. Majestät, indem ich euch erkläre, daß die Anwesenheit Seiner Truppen in eurem Lande euch weder neue Lasten noch Kontributionen auferlegen wird, daß die Lieferungen der Lebensmittel zu gelegener Zeit durch unsere Militärkassen und zu einem im Voraus mit eurer Regierung festgestellten Preise gezahlt werden.

Blickt ohne Unruhe in die Zukunft, überlasset euch mit Sorglosigkeit euern ländlichen Arbeiten und euern kommerziellen Beschäftigungen, gehorcht dem Gesetz, welches euch regiert und den eingesetzten Behörden! Durch die treue Erfüllung dieser Pflichten erwerbt ihr den besten Anspruch auf die edelmüthige Sorge und den mächtigen Schutz Sr. Maj. des Kaisers.

4.

Depesche

des Grafen Nesselrode an den Vertreter des Petersburger Kabinets beim Wiener Hof, Baron von Meyendorff.

St. Petersburg, $\frac{\text{26. August}}{\text{7. September}}$ 1853.

Wir empfangen so eben mit den Berichten Ew. Excellenz vom 16/28. August die Abänderungen, welche die ottomanische Pforte in dem zu Wien redigirten Noten-Entwurf gemacht hat.

Herr Graf v. Buol wird sich nur die Ausdrücke unserer Mittheilung vom letzten 25. Juli zurückrufen dürfen, um sich von dem Eindrucke Rechenschaft zu geben, den diese Abänderungen auf Se. Majestät den Kaiser hervorbringen mußten.

Indem ich im Namen Sr. Majestät den Notenentwurf annahm, welchen Oestereich, nachdem es denselben vorher durch die Höfe Frankreichs und Englands genehmigen und gutheißen lassen,

Digitized by Google

uns als ein Ultimatum ankündigte, das es der Pforte vorzulegen beabsichtigte und von dessen Annahme die Fortsetzung seiner freundschaftlichen Dienste abhängen sollte, fügte ich in einer Depesche, die Ihnen, Herr Baron, aufgegeben war, dem österreichischen Kabinette mitzutheilen, die folgenden Bemerkungen und Vorbehalte hinzu:

„„Ich halte es für überflüssig, Ew. Excellenz zu bemerken, daß wir, indem wir in einem Geiste der Versöhnung das zu Wien vereinbarte Auskunftsmittel und die Absendung eines türkischen Gesandten annehmen, voraussetzen, daß wir nun nicht etwa noch neue Abänderungen und neue Vorschläge zu prüfen und zu erörtern haben werden, die etwa zu Konstantinopel unter den kriegerischen Inspirationen ausgearbeitet werden mögen, welche zu dieser Stunde den Sultan und die Mehrzahl seiner Minister zu beherrschen scheinen, und daß wir in dem Falle, wo die ottomanische Regierung auch dieses letzte Arrangement verwerfen sollte, uns nicht mehr durch die Zustimmung gebunden achten würden, die wir heut demselben ertheilen.““

So bestimmte Ausdrücke konnten der österreichischen Regierung keinen Zweifel über unsere gegenwärtigen Entschlüsse übrig lassen.

Ich will hier die Redaktionsveränderungen, die zu Konstantinopel getroffen worden sind, nicht näher prüfen. Ich habe dieselben in einer anderen Depesche zum Gegenstande einer besonderen Arbeit gemacht. Ich will mich für jetzt darauf beschränken, zu fragen, ob der Kaiser, nachdem er für sich selbst auf die Macht verzichtet hatte, auch nur ein Wort an einem Notenentwurfe zu ändern, der ohne seine Betheiligung festgestellt war, zugeben kann, daß die ottomanische Pforte sich allein diese Macht vorbehält, und ob er es dulden kann, daß Rußland auf diese Weise der Türkei gegenüber in eine untergeordnete Lage versetzt wird. Wir glauben, daß dem die Würde des Kaisers entgegensteht. Möge man sich den ganzen Verlauf der Dinge zurückrufen, wie sich dieselben begeben haben. Anstatt der Note Men-

Digitized by Google

schikoff, deren Annahme ohne Veränderungen wir als die Bedingung der Wiederherstellung unserer Beziehungen zu der Pforte aufgestellt hatten, schlug man uns eine davon verschiedene Note vor. Wir hätten schon aus diesem Grunde es verweigern können, dieselbe zu erörtern. Wir hätten, auch wenn wir uns darauf einließen, Veranlassung finden können, mehr als einen Einwand zu erheben, mehr als eine Abänderung in den Ausdrücken vorzuschlagen. Sie wissen, Herr Baron, daß uns von dem Augenblicke, wo wir einwilligten, unser Ultimatum aufzugeben, überhaupt die Form einer Note keineswegs zusagte; daß wir einen andern Plan, eine andere Form der Uebereinkunft vorgezogen hätten. Wir haben auf diesem Plane nicht bestanden, wir haben ihn vollkommen bei Seite gelegt. Warum? weil wir, sobald wir Gegenvorschläge gemacht, uns dem Vorwurfe ausgesetzt hätten, daß wir die Dinge in die Länge zögen, daß wir absichtlich die Krisis verlängerten, welche Europa in Unruhe hält. Statt dessen haben wir, da wir die Krisis sobald als möglich zu beendigen wünschen, — unsere Einwendungen, in Bezug auf den Inhalt wie auf die Form zum Opfer gebracht. Bei dem Empfange des ersten Noten-Entwurfs haben wir, ehe wir noch wußten, ob derselbe zu London und Paris genehmigt werden würde, unsere Zustimmung durch den Telegraphen gemeldet. Später wurde uns der endlich festgestellte Entwurf übersandt und, obgleich derselbe in einem Sinne abgeändert war, der für uns nicht mißzuverstehen war, haben wir dennoch weder unsere Zustimmung zurückgenommen, noch die geringste Schwierigkeit erhoben. Konnte man größere Bereitwilligkeit, eine versöhnlichere Gesinnung zeigen? Wenn wir so handelten, so geschah dies aber selbstverständlich unter der Bedingung, daß ein Entwurf, den der Kaiser ohne Erörterung annahm, auf dieselbe Weise von der Pforte angenommen werden würde. Es geschah in der Ueberzeugung, daß Oesterreich ihn als Ultimatum betrachtete, an dem nichts mehr zu ändern sei: als eine letzte Anstrengung seiner freundlichen Dazwischenkunft, die, wenn dieselbe an der Hartnäckigkeit der Pforte scheiterte, damit von selbst ihr Ende nähme.

Digitized by Google

Wir bedauern, daß dem nicht so gewesen ist. Aber das Wiener Kabinet wird zugeben, daß, wenn es sich nicht um ein Ultimatum, sondern um ein neues Notenprojekt handelte, in welchem jede der beiden Parteien noch Abänderungen treffen konnte, auch wir damit das Recht zurück erhielten, dessen wir uns freiwillig begeben hatten, unserseits unsere Varianten vorzuschlagen, den Entwurf des Arrangements in Erwägung zu ziehen und nicht blos die Ausdrücke, sondern auch die Form desselben zu verändern.

Konnte ein solches Ergebniß in den Absichten Oesterreichs liegen? Könnte es den Mächten genehm sein, die, indem sie seinen Notenentwurf abänderten und annahmen, daraus ihr gemeinschaftliches Werk gemacht haben? Es ist ihre Sache, die Verzögerungen zu erwägen, die davon die Folge sein werden, oder zu ermitteln, ob es in dem Interesse Europas liegt, diese Verzögerungen abzuschneiden. Wir sehen nur ein einziges Mittel, denselben ein Ende zu machen. Dieses ist, daß Oesterreich und die Mächte der Pforte offen und fest erklären, daß sie, nachdem sie ihr umsonst den einzigen Weg eröffnet, der zur unmittelbaren Herstellung ihrer Beziehungen mit uns führen konnte, fortan die Aufgabe ihr allein überlassen. Wir glauben, daß, sobald die Mächte diese Sprache einmüthig gegen die Pforte führen, die Türken den Rathschlägen Europas nachgeben und, statt auf seinen Beistand in einem Kampfe gegen Rußland zu rechnen, die Note, so wie sie ist, annehmen und aufhören werden, ihre Lage auf so ernste Weise zu kompromittiren, um sich die kindische Genugthuung zu geben, einige Ausdrücke in einem Schriftstücke verändert zu haben, welches wir ohne Erörterung angenommen. Denn von zwei Dingen ist nur eines möglich: entweder die Abänderungen, welche die Pforte verlangt, sind wichtig; dann ist es sehr einfach, daß wir uns weigern, denselben zuzustimmen; oder sie sind unerheblich, dann fragt sich, warum die Pforte ohne Nothwendigkeit ihre Annahme davon abhängig machen sollte?

Um das Gesagte kurz zusammenzufassen, das zu Wien festgestellte Ultimatum ist nicht daß unsrige. Es ist das Oesterreichs

Digitized by Google

und der Mächte, die es, nachdem sie es vorher vereinbart, erörtert und in seinem ursprünglichen Texte abgeändert, als annehmbar für die Pforte anerkannt haben, ohne daß ihre Interessen oder ihre Ehre blosgestellt würden. Wir haben unsererseits Alles gethan, was von uns abhing, um unnöthige Verzögerungen abzukürzen, indem wir, als das Arrangement uns vorgelegt wurde, auf alle Gegenvorschläge verzichtet haben. Dieses Zeugniß wird Niemand sich weigern, der Loyalität des Kaisers zu geben. Nachdem wir lange das Maaß der Zugeständnisse erschöpft haben, ohne daß die Pforte bis jetzt ein einziges gemacht hätte, kann Se. Majestät nicht weiter gehen, ohne Ihre ganze Stellung blosszustellen und ohne sich dem auszusetzen, das Sie Ihre Beziehungen zu der Türkei unter ungünstigen Vorzeichen wieder anknüpfen, die denselben für die Zukunft alle Festigkeit nehmen und unvermeidlich einen neuen und entschiedenen Bruch herbeiführen müßten. Selbst in diesem Augenblicke würden neue Zugeständnisse in Bezug auf die Ausdrücke der Note zu nichts helfen, denn wir sehen aus Ihren Depeschen, daß die ottomanische Regierung nur unsere Zustimmung zu den in der Wiener Note getroffenen Abänderungen erwartet, um ihre Unterzeichnung so wie die Absendung des Gesandten, der dieselbe hierher bringen soll, von neuen Bedingungen abhängig zu machen, und daß sie schon in Bezug auf die Räumung der Fürstenthümer unzulässige Vorschläge gemacht hat. Was den letzten Punkt betrifft, so können wir uns nur auf die Versicherungen und Erklärungen beziehen, die in unserer Depesche vom 10. August enthalten sind, und wiederholen, daß die Ankunft des türkischen Gesandten, der die österreichische Note ohne Abänderungen überbringt, zu St. Petersburg, genügen wird um sogleich den Befehl an unsere Truppen zu ertheilen, über die Grenze zurückzugehen."

Empfangen Sie u. s. w.

Nesselrode.

Digitized by Google

Anschlüsse zu Nr. 4.

a. Der von der Konferenz der Gesandten von Oestreich, Preußen, England und Frankreich beim Wiener Hofe zu Wien gutgeheißene Entwurf einer Note, welche behufs Beilegung der Differenzen zwischen Rußland und der Türkei, von Seiten der Ottomanischen Pforte an das Kabinet von St. Petersburg abgegeben werden sollte.

Es liegt dem Sultan am Herzen, die gute Nachbarschaft und das vollkommene Einverständniß mit dem kaiserlich russischen Hofe, welche bisher immer bestanden haben, und welche durch neuere, peinliche Verwicklungen getrübt worden sind, wiederherzustellen, und es ist seine wesentliche Sorge, Mittel zu finden, die Spuren dieser Differenz zu verwischen. Die hohe Pforte freut sich, daß sie Herrn v. Nesselrode ein dahin lautendes kaiserliches Irade vom ... (folgt das Datum des künftigen Irade's) mitzutheilen im Stande ist. Wenn die russischen Kaiser stets ihren Eifer für die Aufrechthaltung der Immunitäten und Privilegien der griechisch-orthodoxen Kirche im Gebiete des Sultans an den Tag legten, so haben sich ebenso die Sultane nie geweigert, diese Gerechtsamen stets vom Neuem durch solenne Akte zu befestigen, welche ihre stete Güte in Betreff ihrer christlichen Unterthanen bekundeten. Seine Majestät der Sultan, von denselben Gefühlen beseelt und in der Absicht, Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland einen Beweis seiner aufrichtigen Freundschaft zu geben, hat hierbei nur seinem unbegrenzten Vertrauen in die erhabenen Eigenschaften seines hohen Freundes und Alliirten Gehör gegeben und es gewürdigt, die Vorstellungen des Fürsten Menschikoff bei der hohen Pforte in Erwägung zu ziehen. Der Unterzeichnete (Reschid Pascha) hat demzufolge die Ordre empfangen, durch Gegenwärtiges zu erklären, daß die Regierung Seiner Majestät des Sultans dem Buchstaben und dem Geiste der Friedens-Festsetzungen von Kudschuk Kainardschi und Adrianopel bezüglich der Protektion des christlichen Kultus treu bleiben wird, und daß Seine Majestät der Sultan es als Ehrensache

Digitized by Google

betrachten wird, darüber zu wachen, daß jetzt und künftighin der Genuß der geistlichen Rechte, welche durch seine erhabenen Vorfahren verliehen und von ihm befestigt wurden, beobachtet und vor jedem Angriff bewahrt werde, und daß weiter der griechische Kultus in voller Gleichheit Theil nehme an den Vortheilen, welche den anderen christlichen Riten, sei es durch Konvention oder besondere Anordnungen bewilligt worden sind. Und da weiter der kaiserliche Firman, welcher dem griechischen Patriarchen und Klerus verliehen worden ist, und welcher die Bestätigung ihrer geistlichen Privilegien enthält, als eine neue Probe dieser edeln Denkweise betrachtet werden muß, und die Proklamation dieses Firmans, welche alle Sicherheit giebt, alle Furcht in Betreff des griechischen Ritus verschwinden machen muß, so bin ich (Reschid Pascha) glücklich, mit der Pflicht der gegenwärtigen Notifikation beauftragt zu sein. Was die Garantie anbelangt, welche für die Zukunft zugestanden werden sollte, so wird an den Wallfahrtsplätzen (Lieux de visitation) in Jerusalem nichts geändert werden; aus dem mit einem Hatti-Humajun (kaiserlichen Handschreiben) begleiteten Firman vom 15. Rebiul Akir (Februar 1852) erhellt, daß es die formelle Absicht Seiner Majestät des Sultans ist, ohne Veränderung seine kaiserlichen Entscheidungen vollführen zu lassen. Weiter verspricht die hohe Pforte offiziell, daß dort keine Modifikation am Stande der Dinge, der nunmehr geordnet ist, vorgenommen werden soll ohne das vorherige Einverständniß Rußlands und Frankreichs. Für den Fall, daß der russische Hof es verlangen sollte, wird eine passende Oertlichkeit in der Stadt Jerusalem oder deren Umgegend hergegeben Behufs Erbauung einer Kirche zur Feier des Gottesdienstes durch russische Geistliche und eines Hospizes für eingeborne oder kranke Pilger derselben Nation. Die hohe Pforte verpflichtet sich, einen feierlichen Akt zu unterzeichnen, welcher diese Stiftungen unter die spezielle Obhut des russischen Generalkonsuls für Palästina und Syrien stellt. Der Unterzeichnete ꝛc.

Digitized by Google

b. Abänderungen, welche die Ottomanische Pforte in dem Noten Entwurf der Wiener Gesandten Konferenz beantragt hatte.

Wiener Notenentwurf. Wenn die russischen Kaiser stets ihren Eifer für die Aufrechthaltung der Immunitäten und Privilegien der griechisch-orthodoxen Kirche im Gebiete des Sultans an den Tag legten, so haben sich ebenso die Sultane nie geweigert, diese Gerechtsame stets von Neuem durch solenne Akte zu befestigen, welche ihre stete Güte in Betreff ihrer christlichen Unterthanen bekundeten. Abänderung: Was den Kultus und die orthodoxe griechische Kirche betrifft, so haben die Sultane nie aufgehört, über die Aufrechthaltung der Immunitäten und Privilegien dieses Kultus und dieser Kirche im ottomanischen Reiche zu wachen und sie aufs Neue durch solenne Akte zu befestigen, welche ꝛc.

Wiener Entwurf: Seine Majestät der Sultan, von denselben Gefühlen beseelt und in der Absicht, Seine Majestät dem Kaiser von Rußland einen Beweis seiner aufrichtigen Freundschaft zu geben, hat hierbei nur seinem unbegrenzten Vertrauen in die erhabenen Eigenschaften seines hohen Freundes und Alliirten Gehör gegeben und es gewürdigt, die Vorstellungen des Fürsten Menschikoff bei der hohen Pforte in Erwägung zu ziehen. Abänderung statt: Vorstellungen (représentations): die Mittheilungen (communications) ꝛc. ꝛc.

Wiener Entwurf: Der Unterzeichnete (Reschid Pascha) hat demzufolge die Ordre empfangen, durch Gegenwärtiges zu erklären, daß die Regierung Seiner Majestät des Sultans dem Buchstaben und dem Geiste der Friedens-Festsetzungen von Kudschuk Kainardschi und Adrianopel bezüglich der Protektion des christlichen Kultus treu bleiben wird. Abänderung: von Kudschuk Kainardschi bestätigt durch den Vertrag von Adrianopel (confirmés par celui d'Adrianople) bezüglich der Protektion des christlichen Kultus durch die Pforte ꝛc.

Wiener Entwurf: Und daß weiter der griechische-Kultus

Digitized by Google

in voller Gleichheit Theil nehme an den Vortheilen, welche den anderen christlichen Riten, sei es durch Konvention oder besondere Anordnungen bewilligt worden sind. Abänderung: an den Vortheilen, welche bewilligt worden sind und welche bewilligt werden möchten den anderen christlichen Gemeinschaften als ottomanischen Unterthanen.

c. Prüfung der von der Ottomanischen Pforte beantragten Abänderungen in dem Noten-Entwurf der Wiener Gesandten-Konferenz von Seiten des Kabinets von St. Petersburg.

(Ohne Datum und Unterschrift veröffentlicht.)

1) In dem Wiener Projekte heißt es: Si à toute époque les empereurs de Russie ont témoigné leur active sollicitude pour le maintien des immunités et privilèges de l'Eglise orthodoxe grecque dans l'empire ottoman, les sultans ne se sont jamais refusés à les consacrer de nouveau par des actes solennels . . . . . (Wenn die Kaiser von Rußland jeder Zeit ihre thätige Sorge für die Aufrechterhaltung der Immunitäten und Privilegien der orthodoxen griechischen Kirche im osmanischen Reiche bezeugt haben, so haben die Sultane niemals verweigert, sie von Neuem durch feierliche Akte zu bestätigen.)

Man verändert diese Stelle folgendermaßen: Si à toute époque les empereurs de Russie ont témoigné leur active sollicitude pour le culte et l'Eglise orthodoxe grecque, les sultans n'ont jamais cessé de veiller au maintien des immunités et privilèges de ce culte et de cette Eglise dans l'empire ottoman, et de consacrer de nouveau etc. (Wenn die Kaiser von Rußland jeder Zeit ihre thätige Sorge für den griechischen orthodoxen Kultus und dessen Kirche bezeugt haben, so haben die Sultane niemals aufgehört, über die Erhaltung der Immunitäten und Privilegien dieses Kultus und dieser Kirche im osmanischen Reiche zu wachen und sie von Neuem durch feierliche Akte zu bestätigen.)

Die Worte: dans l'Empire ottoman, so wie die anderen:

Digitized by Google

le maintien des immunités et privilèges etc. sind beseitigt, um weiter unten gesetzt und ausschließend auf die Sultane angewandt zu werden. — Diese Auslassung nimmt der verstümmelten Stelle alle Bedeutung, ja allen Sinn, denn Niemand bestreitet den Souveränen Rußlands ihre Sorge für den Glauben, den sie selbst bekennen, und der jener ihrer Unterthanen ist. Das, was anerkannt werden sollte, war, daß zu allen Zeiten von Seiten Rußlands eine thätige Sorge für ihre Glaubensgenossen in der Türkei, so wie für die Aufrechthaltung ihrer religiösen Freiheiten gezeigt worden, und daß die ottomanische Regierung entschlossen ist, Rücksicht auf diese Sorge zu nehmen, so wie diese Privilegien unverletzt zu lassen.

Die gegenwärtige Redewendung wird um so weniger annehmbar, als man durch die nachfolgenden Ausdrücke den Sultanen mehr zuschreibt, als Sorge für den orthodoxen Kultus. Man behauptet, daß sie nie aufgehört haben, über die Erhaltung dieser Immunitäten und Privilegien zu wachen und dieselben durch feierliche Akte zu bekräftigen. Es ist aber gerade das Gegentheil von dem, was man behauptet, was, da es in der letzten Zeit mehr als einmal und namentlich in der Angelegenheit der heiligen Orte stattgefunden, uns gezwungen hat, durch das Verlangen einer bestimmteren Garantie für die Zukunft Abhülfe zu schaffen. Wenn wir uns herbeilassen anzuerkennen, daß die ottomanische Regierung niemals aufgehört hat, über die Aufrechterhaltung der Privilegien der griechischen Kirche zu wachen, was wird dann aus den Klagen, die wir gegen sie erhoben haben? Wir erkennen dadurch selbst an, daß wir keine gerechten Beschwerden haben, daß die Sendung des Fürsten Menschikoff ohne Grund war, daß mit einem Worte sogar die Note, die man an uns richtet, überflüssig ist.

2) Die Auslassungen und Hinzufügungen von Worten, die hier mit auffallender Affectation angebracht sind, haben zum offenbaren Zwecke, den Vertrag von Kainardschi zu entkräften, während man gleichzeitig den Schein annimmt, als ob man ihn bestätige.

Digitized by Google

Es war in der ursprünglich zu Wien entworfenen Redaktion gesagt: fidèle à la lettre et à l'esprit des stipulations des traités de Kainardji et d'Andrinople, relatives à la protection du culte chrétien, le sultan regarde comme étant de son honneur ..... de préserver de toute atteinte ..... les immunités et privilèges accordés à l'Eglise orthodoxe ..... Die Fassung, die von dem Geiste des Vertrages, d. h. von dem in dem Art. VIII. niedergelegten allgemeinen Grundsatz die Aufrechterhaltung der Immunitäten ableiten ließ, entsprach der Ansicht, die wir aufgestellt hatten und noch aufstellen. Denn unserer Meinung zufolge, schließt das Versprechen, einen Kultus und seine Kirchen zu schützen, von selbst die Aufrechterhaltung der Immunitäten ein, die sie besitzen. Dies sind zwei untrennbare Dinge. Diese ursprünglich zu Wien beliebte Redaktion hat später zu Paris und London eine Abänderung erfahren, und wenn wir dagegen seiner Zeit keine Einwendung erhoben haben, wie wir berechtigt waren, dies zu thun, so ist es nicht deshalb unterblieben, weil wir uns über die Bedeutung dieser Abänderung getäuscht hätten. Wir hatten den Unterschied wohl wahrgenommen, der zwischen zwei Punkten gemacht wurde, welche für uns untrennbar mit einander verbunden sind; aber diese Unterscheidung war doch immer noch auf eine so zarte Weise angedeutet, daß wir im Geiste der Versöhnung und in dem Wunsche, sobald als möglich zu einer endlichen Lösung zu kommen, auch eine solche Redaktion annehmen konnten, die wir von nun an als unveränderlich betrachteten. Diese Beweggründe der Nachgiebigkeit finden keine Anwendung mehr auf die neue Abänderung, welche man in derselben Stelle zu Konstantinopel getroffen hat. Die Trennungslinie zwischen den beiden Gegenständen ist viel zu scharf gezogen, als daß wir sie annehmen könnten, ohne alles das zu verleugnen, was wir gesagt und geschrieben haben. Die Erwähnung des Vertrages von Kainardschi wird überflüssig und seine Bestätigung zwecklos von dem Augenblicke, wo man aufhört, den allgemeinen Grundsatz auf die Aufrechterhaltung der religiösen Immunitäten des Kultus anzuwen-

Digitized by Google

den. Zu diesem Zwecke hat man die beiden Worte: la lettre et l'esprit unterdrückt. Man hebt ohne irgend eine Nothwendigkeit die Thatsache hervor, daß die Beschützung des christlichen Glaubens durch die Pforte ausgeübt wird, als ob wir den Anspruch erhöben, diesen Schutz selbst in den Staaten des Sultans auszuüben; und da man zugleich versäumt zurückzurufen, daß nach dem Wortlaute des Vertrages der Schutz ein von dem Sultan gemachtes Versprechen, eine von ihm übernommene Verbindlichkeit ist, so gewinnt es den Schein, als ob man das Recht in Zweifel ziehen wollte, welches wir haben, über die pünktliche Erfüllung dieses Versprechens zu wachen.

3) Die Abänderung, welche man an dieser Stelle der östreichischen Note trifft, ist besonders unzulässig.

Die ottomanische Regierung würde sich nur verpflichten, die orthodoxe Kirche an den Vortheilen Theil nehmen zu lassen, die sie jenen übrigen christlichen Genossenschaften verliehe, die der Pforte unterthan sind. Aber sofern diese Genossenschaften, gleichviel ob katholische oder andere, nicht von eingebornen Rajas, sondern von fremden Geistlichen oder Laien gebildet wären (und dies ist beinahe bei der Gesammtheit der Klöster, Hospitäler, Seminare und Bisthümer des lateinischen Ritus in der Türkei der Fall), und sobald es, sagen wir, der Pforte gefiele, diesen Etablissements neue religiöse Vortheile und Privilegien zu verleihen, so würden nach den Worten, die man in die Note einschalten will, die orthodoxen Genossenschaften, da sie der Pforte unterthan sind, nicht das Recht haben, die gleichen Begünstigungen anzusprechen, und Rußland nicht das Recht, sich für sie zu verwenden.

Die übelwollende Absicht der Minister der Pforte wird noch mehr offenbar, wenn wir ein Beispiel, einen möglichen Fall anführen. Setzen wir den wahrscheinlichen Fall, daß der zuletzt eingesetzte lateinische Patriarch von Jerusalem von der Pforte Privilegien erhält, die der griechische Patriarch nicht hat. Jede Reklamation von Seiten des letztern würde alsdann zurückgewiesen werden, weil er Unterthan der Pforte ist.

Derselbe Einwand würde von dem ottomanischen Ministerium

Digitized by Google

in Bezug auf die katholischen Etablissements in Palästina gemacht werden, sobald ihnen in der Folge zum Nachtheile der eingebornen Genossenschaften irgend ein neuer Rechtsvortheil gewährt würde, der in den letzten Firmans nicht erwähnt ist.

5.

Rundschreiben des Grafen Nesselrode an die Gesandten und diplomatischen Agenten des Russischen Kabinets.

St. Petersburg, 19/31 Oktober 1853.

Herr ..., die Anstrengungen, die wir seit acht Monaten unaufhörlich machten, um zu einer gütlichen Ausgleichung unseres Zwistes mit der ottomanischen Pforte zu gelangen, sind leider bis jetzt fruchtlos geblieben; ja noch mehr — die Lage scheint alle Tage ernster zu werden. Während der Kaiser bei seiner Zusammenkunft in Olmütz mit seinem vertrauten Freunde und Verbündeten, dem Kaiser Franz Joseph, dem östreichischen Kabinette neue Erleichterungen anbot, um das Mißverständniß aufzuklären, das sich an die Motive geheftet hatte, die wir zur Verwerfung der von der Pforte dem Wiener Vermittlungsentwurf untergelegten Modifikationen auseinandergesetzt hatten, hat die Pforte ungeachtet der Rathschläge seitens der europäischen Repräsentanten zu Konstantinopel, dem Antriebe ihrer kriegerischen Gedanken und des muselmanischen Enthusiasmus nachgebend, uns, wie Sie es schon wissen werden, förmlich den Krieg erklärt.

Diese beschleunigte Maßregel hat jedoch für den Augenblick nichts an den friedlichen Gesinnungen des Kaisers geändert. Wir geben darum noch keineswegs die von Anfang an in unserem Cirkular vom 20. Juni (2. Juli) ausgesprochenen Entschließungen auf.

Damals hat Seine Majestät erklärt, daß Sie nach der zeitweiligen Besitznahme der Fürstenthümer als materielles Unterpfand,

Digitized by Google

das ihr die verlangte Genugthuung zu sichern bestimmt sei, die Zwangsmaßregel nicht weiter treiben wollte und einen Angriffskrieg so lange vermeiden würde, als ihr dies ihre Würde und Interessen gestatten würden.

Auch jetzt noch trotz der neuen ihm zugefügten Provokation bleiben die Absichten meines erhabenen Herrn dieselben. Im Besitz des materiellen Unterpfandes, das uns die moldau-walachischen Fürstenthümer geben, obgleich wir unseren Versprechungen gemäß stets bereit sind, sie von dem Augenblick an zu räumen, wo uns Genugthuung gegeben worden sein wird, werden wir uns vorläufig damit begnügen, unsere Positionen darin zu behaupten, indem wir so lange in der Defensive verbleiben, als man uns nicht zwingen wird, aus dem Zirkel zu treten, auf den wir unsere Aktion zu beschränken wünschen. Wir werden den Angriff der Türken erwarten, ohne die Initiative der Feindseligkeiten zu ergreifen.

Es wird somit ganz von den andern Mächten abhängen, die Grenzen des Krieges nicht zu erweitern, wenn die Türken ihn durchaus gegen uns wollen, und demselben keinen andern Charakter zu geben, als den wir ihm zu lassen die Absicht haben.

Diese ganz zuwartende Stellung setzt der Fortsetzung der Unterhandlungen kein Hinderniß entgegen. Wie sich von selbst versteht, kann es nach der uns gemachten Kriegserklärung nicht an Rußland sein, neue Auswege zu suchen, die Initiative der Eröffnungen zur Versöhnung zu ergreifen. Aber wenn, besser aufgeklärt über ihre Interessen, die Pforte späterhin geneigt ist, mit ähnlichen Eröffnungen vorzugehen oder solche anzunehmen, so werden gewiß nicht vom Kaiser die Hindernisse ausgehen, dieselben in Betracht zu ziehen.

Dies ist, mein Herr, für den Augenblick alles, was ich Ihnen sagen kann in der Ungewißheit, worin wir uns befinden, ob die Pforte den von ihr ergriffenen kriegerischen Maßregeln unmittelbare Folge geben wird. Theilen Sie unsere eventuellen Intentionen dem Kabinet mit, bei dem Sie akkreditirt sind. Sie werden noch einmal den Wunsch unseres erhabenen Herrn be-

Digitized by Google

zeugen, den Kreis der Feindseligkeiten so viel als möglich zu beschränken, falls dieselben wider seinen Willen stattfinden sollten, und deren Folgen dem übrigen Europa zu ersparen.

Empfangen Sie u. s. w.

Nesselrode.

6.

Zweites Manifest des Kaisers von Rußland.

Wir Nikolaus I., von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc. thun kund und zu wissen:

Durch Unser Manifest vom 14. (26.) Juni laufenden Jahres haben Wir Unsere getreuen und vielgeliebten Unterthanen mit den Beweggründen bekannt gemacht, die Uns in die Nothwendigkeit versetzt haben, von der Ottomanischen Pforte unverletzliche Garantieen zu Gunsten der geheiligten Rechte der orthodoxen Kirche zu verlangen.

Wir hatten ihnen gleichzeitig angekündigt, daß alle Unsere Anstrengungen, um die Pforte durch Mittel freundschaftlicher Ueberredung zu Gefühlen der Billigkeit und zur treuen Beobachtung der Verträge zurückzuführen, fruchtlos geblieben waren, und daß Wir folgerecht es für unerläßlich gehalten hatten, Unsere Truppen in die Donaufürstenthümer vorrücken zu lassen. Aber indem Wir diese Maßregel ergriffen, bewahrten Wir noch die Hoffnung, daß die Pforte ihr Unrecht erkennen und sich entschließen würde, Unseren billigen Forderungen gerecht zu werden.

Unsere Erwartung ist getäuscht worden.

Vergebens haben selbst die vornehmsten Mächte von Europa durch ihre Ermahnungen die blinde Hartnäckigkeit der ottomanischen Regierung zu erschüttern gesucht. Durch eine Kriegserklärung, durch eine Proklamation, voll von lügnerischen Anschuldigungen gegen Rußland, hat sie auf die Friedensbemühungen

Digitized by Google

Europas wie auf Unsere Langmuth geantwortet. Ja, indem sie den Reihen ihrer Armee die Revolutionäre aller Länder einverleibte, hat die Pforte so eben die Feindseligkeiten an der Donau eröffnet. Rußland ist zum Kampfe herausgefordert; es bleibt ihm also nichts mehr übrig, als, indem es sich mit Vertrauen auf Gott verläßt, zur Gewalt der Waffen Zuflucht zu nehmen, um die ottomanische Regierung zur Beobachtung der Verträge zu zwingen und um Genugthuung für die Beleidigungen zu erhalten, durch welche sie auf Unsere, so überaus gemäßigten Forderungen und auf Unsere legitime Sorge für die Vertheidigung des orthodoxen Glaubens im Orient, den das russische Volk ebenmäßig bekennt, geantwortet hat.

Wir sind fest überzeugt, daß Unsere getreuen Unterthanen sich mit den heißen Gebeten vereinigen werden, welche Wir an den Höchsten richten, damit Seine Hand Unsere Waffen zu segnen geruhe in der heiligen und gerechten Sache, welche zu allen Zeiten glühende Vertheidiger bei Unseren frommen Vorfahren gefunden hat.

„In te, Domine, speravi: non confundar in aeternum."

Gegeben zu Czarskoe-Selo, den 20. Tag des Monats Oktober (1. November) des Jahres der Gnade 1853 und Unserer Regierung im 28.

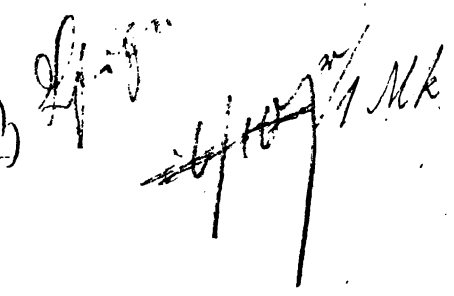
Nikolaus.

Druck von Trowitzsch u. Sohn in Berlin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google